Gedanken Vorschläge und Wünsche zur Verbesserung der öffentlichen Erziehung

herausgegeben

von

Friedrich Gabriel Resewitz.

Dritten Bandes Erstes Stück.

Berlin und Stettin
bey Friedrich Nicolai
1780.

Ohne dem Publikum Rechenschaft zu geben, kann ich die hier folgende Nachricht, welche bereits 1776 im Druck erschienen, nicht wohl gegenwärtiger periodischen Schrift einverleiben. Daß sie nun schon vergriffen ist, würde weder für die Leser noch für mich ein sattsamer Grund seyn, sie aufs neue abdrucken zu lassen. Daß manche vielleicht, denen sie noch nicht zu Gesichte gekommen, neugierig seyn könnten sie zu lesen, möchte ihren neuen Abdruck auch wohl nicht bey allen rechtfertigen. Noch tristigere Gründe müssen es entscheiden, warum die **Nachricht von einer einzelnen Erziehungsanstalt** in eine Sammlung aufgenommen worden, welche vornehmlich nur allgemeine Ideen über öffentlichen Unterricht und Erziehung in sich begreift: und diese Gründe bin ich schuldig dem Publikum darzulegen.

Diese **Nachricht** wurde gerade zu der Zeit aufgesetzt, da die halbe deutsche Welt in einer enthusiastischen Gährung über die **Philanthropine** war. Hohe und Niedrige, Kenner und Unkenner waren dafür eingenommen. Man erwartete, man forderte von verschiedenen Seiten, daß alles vom Haupt bis zu den Füßen, innerlich und äußerlich philanthropisch eingerichtet werden solle. Ich selbst wurde von dem

süßem Taumel, Menschenfreundschaft zu verbreiten, so wie viele andere, ergriffen, und von den glänzenden Ideen, das menschliche Geschlecht in eine beßere und edlere Gestalt zu gießen, hingerißen; daß ich auch gern diese Umformung befördern, und an der Schöpfung eines güldenen Zeitalters für die Nachkommenschaft Antheil haben wollte.

Nachdem ich aber das philanthropische Erziehungssystem näher untersucht, und besonders die Ausführung des Gebäudes genauer beobachtet hatte; so schien es mir doch, als wäre der philanthropische Plan noch nicht genung durchgedacht, der Lage und den Bedürfnißen unsers Geschlechts nicht sattsam angemeßen, und es mangle ihm folglich noch an gehöriger Reife und Zweckmäßigkeit: es kam mir vor, daß zwar einzelne gute Grundsätze des Unterrichts und der Erziehung durch die Philanthropine allgemeiner in der Welt vertrieben würden, aber auch zugleich viel einseitig gefaßte, halb wahre und unbestimmte mit unter liefen; daß vieles in der unbedachtsamen Ausführung eine schiefe Richtung bekäme; und die Bearbeitung der jugendlichen Seelen in ihren verschiedenen Operationen weder mit sich selbst, noch mit dem gesammten Zweck der Bildung des Menschen und seiner nothwendigen Brauchbarkeit zum ganzen in schicklicher Harmonie stünde: es blieb mir also auch zweifelhaft, ob das große Unternehmen völlige Consistenz und Wirksamkeit habe und erreichen könne. Ehe ich nun

in dieser zweifelhaften Lage mehr Licht und Ueberzeugung erhielt, konnte ich es nicht wagen, die mir anvertraute Anstalt nach gleichem Plan ganz umzuwerfen, und aufs Gerathe wohl in und mit derselben zu philanthropisiren. Lieber wollte ich dem scheinbaren Glanze, manchen Erwartungen und Ansprüchen genung zu thun, entsagen, als mich auf ein unsicheres Meer begeben: ich schränkte mich dem zu Folge nur darauf ein, in dem Gange, den ich in der hiesigen Anstalt vorfand, fortzugehen, und nach meiner Einsicht so viel Verbesserungen hineinzubringen, als nach der ganzen Lage möglich seyn könnten; bis ich erst mehr historische Kenntniß von dieser, und mehr Einsicht von dem Erfolg jener philanthropinischen Erziehung erhalten haben würde.

Hierzu kamen noch lokale Umstände, worauf ich Rücksicht nehmen mußte, und wovon ich einige wenigstens nahmhaft machen kann. Ich fand viel Mangel der Disciplin, viel Ungleichförmigkeit und Inconsistenz der Erziehungsgrundsätze; einer wollte diesen, der andre einen entgegengesetzten Weg gehen. Die Lehrart war willkührlich, je nachdem sie der Grad der Einsicht oder der Gemächlichkeit gemodelt hatte. Der Unterricht hatte keine bestimmte Abstufungen unter sich, noch harmonirte er überhaupt mit dem Zweck, worauf er im Ganzen genommen hinstimmen sollte: und eine gewisse Anarchie veranlaßte viel schädliches für Erziehung und Bildung, so wie sie wieder

 man-

manches Gute verhinderte, das sonst noch hätte gestiftet werden können. Es mußte also den dringendsten Bedürfnißen, und bald, abgeholfen werden; und es konnte nicht die Rede davon seyn, etwas neues zu versuchen, sondern das alte nur nach seiner nächsten Grundlage wieder ins Gleiß zu bringen.

Aus diesen Gründen schien es mir unumgänglich nöthig zu seyn, allgemein anerkannte Principien zur moralischen Bildung, richtige und faßliche Regeln einer guten Lehrart, und brauchbare Grundsätze über die Behandlung jeder Disciplin und über die Bearbeitung der jugendlichen Köpfe zu sammlen, welche den Lehrern zur Norm dienen konnten, auf eine gleichförmige Weise und nach einerley Plan in ihrem Geschäfte zu verfahren. Der Unterricht ward, so viel möglich, nach der Fähigkeit derer, die ihn geben sollten, vertheilt; die Aufsicht genauer und pünktlicher angeordnet; die Wiederherstellung der Disciplin und Schulpolizey durch bestimmtere Gesetze versucht; und die vollziehende Macht dergestalt vertheilt, daß ein Rad immer in das andere greifen, ein Theil den andern unterstützen, und jedes Triebwerk zum regelmäßigen Gange des Ganzen mitwirken sollte. Es ließ sich aber bey diesem allen nicht jederzeit so verfahren, wie man wollte, sondern wie man konnte. Hier mußte man sich nach den wirkenden Subjecten, dort nach den lokalen und zeitigen Umständen, und dort wieder nach dem einmal herrschend gewordenen

Ton

Ton etwas bequemen: in manchen Fällen ließ die Lage der Sachen das noch nicht zu, was die Theorie gebilliget oder gar gefordert haben würde: und manches mußte man stehen lassen, weil es nicht diensam zu seyn schien *alles auf einmal* anzugreifen, oder weil es *nur* durch einen gemeinsamen und harmonischen Sinn in eine andere Stellung gebracht werden konnte.

Auf diese Art und unter diesen und ähnlichen Ueberlegungen entstanden die Grundsätze, Anordnungen, Vorschriften und Gesetze, welche in vorerwähnter und hier wieder abgedruckten **Nachricht** zuvörderst der hiesigen Anstalt, und demnächst auch dem Publikum mitgetheilet worden. Aus diesem Gesichtspunkt bitte ich sie zu beurtheilen, und sie für weiter nichts, als für einen Versuch, anzusehen, das was anerkannt wahr ist, und was für die Lage hiesiger Anstalt nothwendig zu seyn schien, auf die Erziehung anzuwenden.

In den fünf Jahren, daß ich nun in diesem Geschäft webe, ist es mein anhaltendes Studium gewesen, zu bauen, zu bessern und abzuändern, so wie es der Erfolg der gemachten Anordnungen, welchen ich am Sinn und Geist der Jugend beobachtete, zu erfordern schien. Manches ist daher in diesem Zeitraum unterblieben, anders bestimmt oder in eine andere Richtung gesetzt worden, als es in dieser **Nachricht** angegeben ist und Anfangs gegolten hat. Nachdem

verschiedene Hindernisse und Schwierigkeiten überwunden, und mehr Gleichförmigkeit des Sinnes unter Lehrern und Lernenden angeregt war, hat natürlicher Weise das aufhören müssen, was nur temporarisch in dieser Hinsicht verfüget war,* und das an seine Stelle treten müssen, was sich vorher noch nicht wollte bewirken lassen. Fortgesetzte intuitive Beobachtung, Versuche und ein rastloser, forschender Blick auf die Entwickelung und Aeußerung der jungen Seelen in Folge einer jeden Art der Behandlung mußte auch Einfluß auf die veränderte Bestimmung mancher Grundsätze haben, die ich Anfangs als unwandelbar befolgte. Es hat daher verschiedenes in der innern Anordnung, in der Disciplin und Polizey, in der moralischen Erziehungsart, ja auch in der Unterweisungsmethode eine andere Gestalt oder Wendung bekommen, als in dieser Nachricht bezeichnet ist.

Es schien mir daher Pflicht gegen das Publikum zu seyn, eine zweyte Nachricht von der gegenwärtigen Verfaßung unsers Instituts bekannt zu machen; welche ich auch in künftiger Ostermeße mit Gottes Hülfe herauszugeben gedenke: worin nicht allein angezeigt werden soll, was für Unterricht anjetzt bey uns ertheilet wird, welche Lehrart man befolget, und nach welchen Grundsätzen man die Erziehung der uns anvertrauten Jugend behandelt; sondern ich wünschte auch zugleich die Gründe darlegen zu können, warum diese oder jene Aenderung unternommen, von

manchen

manchen neuerlich vorgeschlagenen Methoden und empfohlnen pädagogischen Mitteln kein Gebrauch gemacht, und welcher Gang überhaupt genommen worden, um theils das richtige und brauchbare alter, und sehr mit Unrecht verurtheilter Schulverfaßungen, so viel *möglich*, *beyzubehalten*, *theils* auch das anwendbare neuer theoretischen Vorschläge, so viel ohne anderweitigen Nachtheil geschehen kann, zu nutzen. Diese versprochene *zweyte Nachricht* hat also nicht blos zur Absicht, Eltern und Vormünder zu benachrichtigen, was für Unterricht und welche Behandlung sie für ihre Kinder, und Mündel zu erwarten haben: sondern man wollte auch gern, indem man beyde gegen einander stellt, mit Sachverständigen über das Erziehungswesen zu Rathe gehen, belehren sowohl als belehret werden, und wo möglich, mit öffentlichen Erziehern und Lehrern und ihren Beförderern über diejenigen Punkte desselben Einigkeit und Gleichförmigkeit des Sinnes zu veranlaßen suchen, über welche jetzt noch viel Disharmonie herrscht, worinn auch zu wirklichem Schaden des ganzen Erziehungsgeschäftes entgegenstehende Wege gegangen, und völlig widerstreitende Methoden befolgt werden.

Wenn ich mein Glaubensbekenntniß darüber ablegen darf, so ist auf beyden Seiten Leidenschaft und Irrthum; man mag nun die alte Schulverfaßung ganz verwerfen und reformiren, oder fest daran halten wollen. Es ist wohl so wahr nicht, als es verschie-

dene Reformatoren glauben oder glaubend machen wollen, daß die bisherige Verfaßung des Schul- und Erziehungswesens einer gänzlichen Umwälzung bedürfe: vielleicht haben die Schulen in der Provinz, worinn sie selbst erzogen worden, zu der Zeit eine so häßliche Gestalt gehabt, als sie sie schildern; aber der Schluß gilt nicht auf alle, noch auf die gegenwärtige Zeiten. Der fromme Sinn eines Franke, die wohl verdaute Literatur eines Gesner, Ernesti und ihrer Vorgänger, die mehrere Aufklärung verschiedener Wissenschaften, der merklicher ausgebildete Geist unserer Nation durch Künste, Gewerbe und Handlung, der ausgebreitetere Umgang mit Fremden, und die unermüdete Lectüre der Franzosen und Engelländer haben seit Anfang dieses Jahrhunderts auf die Verbeßerung und Umbildung unserer Schulen, ohne viel Zuthun der Regenten und Staaten, und ohne viel pädagogisches Raisonniren, viel Einfluß gehabt. Je nachdem nun ein treuer und mit verständigem Eifer erfüllter Mann, der so oder anders von solchem Geiste beseelt war, der Regierung einer Schule vorstand; je nachdem wurde auch Licht und Verbeßerung in diese Schule gebracht; Barbarey und widernatürliche Methode verlor sich immer mehr, und Aufklärung, guter Sinn, Sittlichkeit und vernünftige Lehrform trat an deren Stelle. Die Nation schreite nur fort in Aufklärung und Verfeinerung, so wird es auch in den Schulen immer heller werden. Aber treue und ver-

verständigeifrige Männer sind dazu nöthig; ohne diese werden Befehle der Fürsten und Anordnungen des Staats so wie pädagogisches Theorisiren und Philosophiren nichts ausrichten. Und gewiß werden solche Männer zu haben seyn, wenn nur Fürsten und Staaten auf sie und auf ihr Geschäft, als auf eine ernste Staatsangelegenheit, aufmerksam hinblicken, und ihren Eifer so ermuntern und belohnen wollen, als es ihre Schuldigkeit gegen jedes Staatsglied ist, das zum allgemeinen Besten redlich hinarbeitet, und auf diese Arbeit Zeit und Leben verwendet. Dann wird es auch der gänzlichen Umwälzung der Schulen, womit manche Theoristen schwanger gehen, gar nicht bedürfen.

Es möchte auch wohl mit sothaner Umwälzung so geschwind nicht von statten gehen, als sich manche erträumen. Fürsten, Staaten, ja die ganze Nation und das ganze Menschengeschlecht müßte innerlich und äußerlich eine andere Gestalt gewinnen; wenn das alles zur Wirklichkeit kommen sollte, was neuere Philanthropen und Pädagogen zu verlangen pflegen: und manche dieser Herren sehen es selbst ein. Warum reden sie denn so in die Luft? Hier ist Rhodus: warum thun sie nicht, was sie können, und was möglich ist? Mit Veränderungen in der Bildung des Menschen geht es in der Welt nur langsam her; Geschichte und Erfahrung bestätigen das: auch kann es nicht anders als langsam hergehen, Gott selbst läßt

ja die Entwickelung des Menschengeschlechts nicht schnell und plötzlich erfolgen; er hat Geduld mit uns. Und wir wollen nicht Geduld haben, wollen unser Geschlecht oder unsre Nation auf einmal umschaffen? Und wenn wir so umschaffen wollen, als wir es uns süß erträumen; muß dann nicht zu erst Staat, und Fürstensinn, und Gesetzgebung, und Finanzwesen, und bürgerliche Verfaßung umgeschaffen werden? Freylich; wird der transcendente Pädagogicker sagen. Ey lieber, so warte doch, bis diese Umschaffung erst geschehen ist, dann wird dein Plan an seiner Stelle seyn, nur dann ausgeführt werden können, wenn er überall auszuführen ist. Aber du machst dir einen Plan, du stellest dir einen Zweck hin, den die Weltmaschine nicht bewirken kann: sie selbst ist nicht drauf eingerichtet, und du kannst sie auch nicht drauf einrichten. Nun schlägst du die Arme mit triumphirendem Stolz und in träger Wirksamkeit übereinander, schreyest mit Achselzucken, daß die Maschine nichts tauge, und es der Mühe nicht werth sey, Hand anzulegen. Aber Freund, nun ist auch uns und der Welt wenig mit deiner Theorie gedient. Beßer wäre es doch und menschenfreundlicher, wenn du an der verdorbenen Maschine beßertest, flicktest und feiltest, so viel du vermöchtest; oder sie nur mit treuem Ernst brauchtest, so viel sie sich zu deinem Zweck brauchen laßen will. Du höhnest uns ja von unsern Schul- und Erziehungseinrichtungen hinweg, und weisest

uns

uns auf das Jahr 2440 hin, wo wir bessere erhalten sollen; grade wie uns manche weise Leute die Religion weghöhnen und wegdemonstriren wollen, ohne ihren Platz in unsern dürftigen Seelen mit etwas beßerm oder nur *gleichgeltendem* zu besetzen.

Doch Glück zu, diesen Männern. Mögen sie doch güldene Zeitalter erleben, wo sie alle ihre trefliche Entwürfe zum Besten der *Menschheit* ausführen werden! Gefährlicher fürs Ganze scheinen mir diejenigen zu seyn, die vom philanthropischen Fieber ergriffen, auf jener Fittige klettern, und nach einseitig aufgegriffenen Speculationen, nach Laune oder Dünkel, mit vielleicht gutmeynendem Enthusiasmus, die Hand an die Reform legen, und unter Spiel und Tändeley, unter neuen gymnastischen Uebungen, nach zwangloser Freyheit und Eigenmächtigkeit, und nach seichter und planloser Methode ein viel beßeres Geschlecht bilden wollen, als Väter und Großväter gewesen sind. Wird denn die so schon erschlaffte Brut unter solcher Behandlung nicht noch schlaffer und untauglicher werden? Wird ihrem freyen und eigenmächtigen Sinn das bürgerliche Joch nicht zu lästig seyn? werden sie nicht im ganzen Leben spielen und tändeln wollen; anhaltender und regelmäßiger Arbeit ungewohnt sie mit Ungestüm von sich stoßen; und ohne Plan und Ordnung als Männer leben und handeln wollen, wie sie als Knaben gezogen und gelehret werden? Ich fürchte es. Die Bestimmung des Menschen hienieden, die

rechte Entwickelung seiner Seelenkräfte, und der zweckmäßige Gebrauch sowohl als die Bearbeitung derselben zu jener Bestimmung sind gar zu wichtige Momente für den Erzieher; als daß er nicht alle seine Ueberlegung zusammenfassen, und viel prüfende Beobachtung vorangehen lassen sollte, ehe er sich entschließt, einen Erziehungsgrundsatz zu ergreifen, oder eine Behandlungsmethode des heranwachsenden Menschen zu gebrauchen, deren Wahrheit und anpaßende Wirksamkeit ihm noch nicht durchaus bewährt ist. Es ist Gewissenssache, hier leichtsinnig oder blindzufahrend zu seyn. Der Stoß, der einmal gegeben, die Stimmung, die einmal hineingebracht ist, pflanzt sich fort, und hat Wirkung auf die kommende Generation: und eine üble Richtung ist viel leichter veranlaßt, als die gute und wahre wieder hergestellt werden kann.

Diese Gründe haben mich sehr bedenklich und behutsam gemacht, irgend etwas neues in der Erziehung ohne vielfältige Ueberlegung einzuführen, und ohne sorgende Beobachtung in Anwendung zu bringen. Schüchtern machte ich die ersten Versuche, und sobald ich nur schädliche oder unangemeßene Wirkungen erblickte, zog ich wieder zurück. Manche Vorschläge habe ich unbewährt, andere unapplikabel, andere ganz ohne Nutzen gefunden, so sehr sie auch gepriesen und nachgeahmt worden. Andern, wohl gar verachteten und verschryenen Methoden bin ich getreu geblieben, weil Nachdenken und Erfahrung mir ihren Werth und ihre Brauchbarkeit bestätiget haben.

Ich

Ich studire noch fort, ich prüfe, beobachte, versuche noch immer, und forsche nach dem, was zur Aufklärung des Geistes und zur Bildung des Herzens beßere Wirkung thun kann. Ueber manches kann ich mit mir selbst noch nicht einig werden. Deswegen wollte ich eben gern in beyden gegen einander gestellten Nachrichten den Anfang und Fortgang meines practischen Erziehungssystems darlegen, um die Prüfung und Beurtheilung derer, welche in gleichem Fache denken und arbeiten, zu erfahren, und entweder eines beßern belehrt, oder in dem, was für richtig und bewährt geachtet wird, mehr bestätiget zu werden. Doch sehe ich hierbey nicht blos auf mich. Ich denke, wenn wir uns in einem so wichtigen Felde, nicht nur unsre Gedanken und Urtheile, sondern auch den guten oder schlechten Erfolg unsrer ergriffenen Methode, die Schwierigkeiten die wir finden oder uns selbst machen, und den Ausgang unsrer gemachten, oft versprechenden Versuche einander mittheilen; so werden wir nicht allein das Erziehungsgeschäft im Ganzen der Vollkommenheit und Zweckmäßigkeit immer mehr nähern, sondern auch den Schaden verhüten können, den manche unnütze Speculationen, schiefe und halbwahre, aber mit Geräusch angekündigte Principien, ungedachte oder unbedachtsame Versuche, und phantastische Unternehmungen im Erziehungswesen angerichtet haben, und noch ferner anrichten können. Geschrieben zu Kloster Berge im Junius 1780.

Nach=

Nachricht von der Einrichtung in Unterricht, Lehrart und Erziehung auf dem Pädagogium zu Kloster Berge, welche 1776 durch den Druck bekannt gemacht worden.

I.

Vorerinnerungen.

Die öffentliche Erziehung des gesitteten Standes wird, ob man gleich das Gegentheil vermuthen sollte, von Tage zu Tage eine schwerere und bedenklichere Sache. Die Jugend soll nicht nur mit nützlichen Kenntnissen versehen, zur Arbeit und zum Nachdenken gewöhnt, zu guten Sitten gebildet, zu edlen Gesinnungen gereizt, sondern auch zugleich zum verfeinerten Mode-Umgange der Welt zugestutzt, und mit allen den Talenten und Geschicklichkeiten des Körpers ausgerüstet werden, welche ihren Eintritt in die Welt gefällig machen können. Man erwegt aber nicht, wie sehr die herrschenden Sitten der Zeit eben dieser Absicht entgegen arbeiten; wie viel Vorurtheile und verstimmte Gesinnungen die Jugend schon mitbringt, wodurch Unterricht und Erziehung in ihrer Wirksamkeit geschwächt wird; und wie sehr man bey dieser Lage der Sache in Gefahr stehe, nichts aus jungen Leu-

Leuten zu machen, weil man alles aus ihnen machen will.

Man vergleicht jetzt so häufig die alten Schulanstalten mit den neuen, theils schon gemachten, theils vorgeschlagenen Verbesserungen: die Vergleichung fällt fast immer zum Nachtheil der alten aus; und wer kann es in Abrede seyn, daß sie viele Gebrechen haben. Allein man scheint sie noch nicht in allen Gesichtspunkten verglichen zu haben, darüber fällt das Urtheil zu einseitig aus. Nicht unbillig machen auch noch folgende auf eine ernste Betrachtung Anspruch.

Vor funfzig Jahren wurde freylich die Schuljugend mit Latein- und Griechischem überhäuft, mußte beständig über den Büchern schwitzen, und ward auf eine sklavische Art zu genauer Beobachtung beschwerlicher und verdrießlicher Schularbeiten gezwungen. Man ging darin zu weit, das ist nicht zu läugnen. Aber man gewöhnte doch die Jugend früh zu Fleiß und Arbeitsamkeit, ohne welche keine taugliche und geschickte Männer für das gemeine Wesen erwachsen können. Jetzt will und soll man junge Leute ohne Zwang erziehen, ihnen die alten Sprachen recht süß und leicht machen, alles schulmäßige und pedantische entfernen, ihren Geschmack bessern, ihren Verstand bauen, ihr Herz bilden, ihren Manieren den Anstrich der feinern Welt geben; mit einem Wort: ganz früh und in kurzer Zeit Gelehrte, Philosophen, schöne Geister und artige Leute aus ihnen machen.

Darüber werden sie nichts, weil sie alles werden sollen; und was das wichtigste ist, die dem Menschen so nöthige Strebsamkeit geht für das ganze Leben verloren. Wer in der Jugend nicht zu einer fortgesetzten Anstrengung seiner Kräfte gewöhnt wird, der wird nie an der Betriebsamkeit Geschmack gewinnen, und folglich für Staat und Kirche kein tüchtiges Werkzeug werden.

Vor funfzig Jahren ward freylich die Schuljugend noch nicht mit der schönen Litteratur Deutschlandes unterhalten; es war noch keine. Schade, wird man sagen, um die Köpfe, die damals gebildet wurden: jetzt steht es viel besser. Ja wohl steht es viel besser; wie viel Bildung bringt jetzt nicht die Jugend mit zur Schule! Kopf und Herz ist mit Romanen, Balladen, Romanzen, komischen Erzählungen und andern süßlichen Dingen angefüllt; Väter, Mütter und Lehrer preisen ihnen dergleichen durch ihr Beyspiel als grosse Vortreflichkeiten an: nun meynen sie, Wunder was für Genie und Geist schon in ihnen aufblühe und reife. Aber darüber schmeckt das Ernsthafte gar nicht mehr; es ist nur Pedanterey: die Anstrengung des Geistes mißfällt, und wird eckelhaft; man ist ja ohne Anstrengung schon weit gekommen: in Ordnung und Regeln will sich ein Kopf, der sich schon von höherer Gattung zu seyn glaubt, nicht mehr fugen. Wer solche frühe Bildung empfangen hat, der mißräth entweder ganz, oder wird höchstens in

der

der Folge ein Geck. Aber wehe dem künftigen Geschlecht, wenn wir ihm Gecken überlassen! Funfzig Gecken wiegen in Geschäften nicht einen strebsamen Mann auf.

Es klingt recht hübsch, daß wir jetzt die Jugend *feiner* und *manierlicher bilden wollen*, als sonst; es fällt auch ganz gut in die Augen, wenn wir manierliche unter dem Ehrennamen der wohlgesitteten darstellen. Aber es mischt sich in diese Verfeinerung so viel Weichlichkeit und Schlafheit, die jugendliche Fantasie wird durch so viel sinnliche Reizungen entflammt, der Geist so früh zum Genuß des sinnlichen Wohllebens hingerissen; daß Auge und Ohr sich gegen alle ernste Anlage zu Realitäten, die doch in der Jugend gemacht werden soll, verschliessen. Dem Knaben will nur das Feine schmecken, weil es durch und durch mit sinnlichem Genusse gewürzt ist; den Eltern will nur das gefallen, was ihre Kinder glänzend macht; und der Erzieher freuet sich, wenn er ihnen eine modisch-gedrechselte Puppe liefern kann. Ich fürchte, so wird die Erziehung eine Werkstatt, Larven zu bilden, und keine Köpfe: und es ist noch eine grosse Frage, ob man überall ein **feiner Mann** werden kann, ehe man nicht ein **verständiger Mann** geworden ist. So viel ist wenigstens gewiß, je feiner eine Nation wird, und je früher sie zur sogenannten feinen Lebensart erzogen wird; desto mehr verliert sie an Kraft, an Muth, an Stärke des Geistes, an

Festigkeit und Ausdaurungsvermögen unter allerley Umständen des Lebens. Wir wollen unsrer Jugend die Artigkeit des Franzosen, den Fleiß und die Stetigkeit des Deutschen, die fantasiereiche Erfindsamkeit des Engelländers, die feine Lebensart des Weltmannes, die brauchbaren Talente eines künftigen Bürgers, und wer weis was noch mehr, zugleich geben: Kann das geschehn? oder wird das gehn? Muß nicht eins das andere aufheben? Klecken wir nicht etwa einen gefälligen Firniß auf einen schlechten und unbearbeiteten Grund, und verkleistern das geflickte, löcherichte, gebrechliche und wurmfräßige, was dahinter liegt? Die Sitten der Zeit gehn so schon mehr auf den Schein, als auf die Sache. Wollen wir die ganze Nachkommenschaft in Schein verwandeln? Schon jetzt ist das originale deutsche Gepräge der Gesichter, Unternehmungen und Thaten bey einem ansehnlichen Theil unsrer Nation verschwunden: wollen wir noch alles auslöschen, und unser künftiges Geschlecht nicht zu einer deutschen, sondern unreifen Geburt aus allen Nationen und Ständen bilden?

Unsre guten Vorfahren wurden nicht überfein und zierlich erzogen, aber bescheiden, sittsam, fleissig, arbeitsam und redlich. Sie brachten, im Ganzen genommen, unermüdeten Eifer, Ordnung und Genauigkeit zu den Geschäften, Treue gegen den Fürsten und gegen das Land beseelte ihren Vortrag und ihre Unternehmungen; Häuslichkeit und Fleis herrschte in

ihren Familien, und ihr ganzer, guter, treuer und strebsamer Sinn pflanzte sich auf ihre Kinder fort. Da war wirklich Patriotismus, ob sie gleich den Namen noch nicht kannten, den man jetzt beständig im Munde führet: aber Land und Leute lagen ihnen am Herzen. Ihr grades, ehrliches Wesen mißfiel dem Fürsten und Vorgesetzten nicht; denn sie waren selbst noch so: man wußte, daß man sich auf ihre Treue und Arbeitsamkeit verlassen konnte. Feiner als sie sind wir freylich um vieles geworden; aber wer will es wagen, die Vergleichung fortzusetzen? wer wird Lust haben, es zu bestimmen, was dabey verloren gegangen ist? Das gegenwärtige Geschlecht ist noch nicht so fein erzogen worden, als das heranwachsende erzogen wird; und was wird dieses für ein Geschlecht erziehen? Ich fürchte, das Nationalgute verschwindet, nur die Nationalfehler bleiben, und fremde Fehler und Verirrungen werden oben drauf geimpft.

Der Engelländer, auch der vornehmere, wächst in seiner rohen Natur auf, und ist gemeiniglich bis ins zwanzigste Jahr in seinen äussern Manieren plump und ungeschliffen. Aber welche Vigeur hat er nicht in dem, was er ist und seyn will? Wie thätig und forschend ist er in den Geschäften, die er unternimmt; wie unermüdet, seinen Plan durchzusetzen, dessen Ausführung er einmal beschlossen hat; wie erfindsam in der Wahl, wie unverdrossen in dem Gebrauch der erwählten Mittel; mit welcher Anstrengung dauert er

in seinem Vorhaben aus. Das macht, er lernt in seiner Jugend blos Betriebsamkeit; nicht vielerley, sondern viel; bekümmert sich um das Aeusserliche wenig; kennt die Feinheiten, und Verschwendungen und Ueppigkeiten, selbst in seines Vaters Hause, wenig mehr als vom Hörensagen: sein Sinn und Streben gehet nur auf das, worauf sein Genie gefallen oder geleitet ist. Umgang, Erfahrung und fortgesetztes Studium polirt ihn dann so viel, daß es immer noch durchscheint, was er ist und seyn will; er bekommt keine Larve, kein übertünchtes Wesen; sein natürliches Gepräge hat nur mindere Rauhigkeit: aber was er dann ist, das ist er auch ganz. Graf Chesterfield wollte seinen Sohn überfein machen, und durch fremdes Getünche den natürlichen Grund ganz umschaffen; vielleicht brachte er eben dadurch seinen Sohn so früh ums Leben, weil das überfeine immer glänzende Laster und verzehrende Sinnlichkeiten in seinem Gefolge hat.

Nach unserm National-Character stünden wir grade auf der Mittelstrasse, wenn wir nur wollten; weder zu roh, noch zu fein, weder zu wild, noch zu schlaff, weder zu unstätt, noch zu erpicht: aber man hat so viel fremdes in unsre Masse hineingearbeitet, man hat uns zu allem dem machen wollen, was alle andere sind; daß wir selbst nicht mehr wissen, was wir sind und was wir seyn wollen. Wenige Provinzen Deutschlandes und den gemeinen Mann ausgenom-

nommen, erkennet man kaum mehr in der neuern gesitteten Welt das Nationalgepräge eines Deutschen.

Die moralischen Triebfedern, welche wir zur heutigen Erziehung in öffentlichen Anstalten brauchen können, sind Ehrliebe, Gesinnungen des Edelmuths und eine raisonirende Moral, die man ans Herz zu bringen sucht. Sollen sie aber wirksam seyn, so müßte die Jugend auch schon nach diesen Principien erzogen seyn, ehe sie in die öffentlichen Anstalten eintritt. Sie muß schon gewöhnt seyn, sich selbst zu achten, auf gute und nützliche Eigenschaften und Gegenstände Werth zu setzen, und sinnlichangenehmen Eindrücken und Empfindungen nicht recht zu trauen: das Gefühl der Anständigkeit muß schon so rege bey ihr seyn, daß sie sich dessen, was ihm zuwider ist, schämen kann. Allein wie viele bringen solche Gesinnungen von Hause mit, und können sie mitbringen? Wenn junge Leute vom gesitteten Stande fast nichts anders in ihrem Zirkel als Eitelkeit, Verschwendung, Ueppigkeit und Wohlleben gesehn, wenn sie durch Beyspiel und Anführung die Süßigkeit eines freyen, spielenden und ergötzenden Lebens schon gekostet haben, und nur etwa von einem Hofmeister ohne Ansehn, auf das, was gut und nützlich und würdig ist, ohne Frucht aufmerksam gemacht worden sind: so müßten sie Engel seyn, wenn sie nun auf einmal in der Schule den Principien der Ehrliebe, der Vernunft und des

 Edel-

Edelmuths Gehör geben, den angenehmen Eindrücken der Ungebundenheit und Sinnlichkeit aber entsagen sollten. Trieb und Wunsch nach dem völligen Genuß des eitlen und frölichen Lebens, das sie in der Welt haben kennen und schmecken lernen, bringen sie schon mit; sie wissen von keiner andern Glückseligkeit, als der, die den Sinnen und der Einbildung schmeichelt, und haben auch keine andere um sich her preisen hören; sie denken auf nichts so sehr, als unter dem ihnen verdrießlichen Schulzwange so viel davon mitzunehmen, als sie können; und freuen sich auf den Augenblick, wo sie ihren Vätern und Verwandten gleich, die herrschende Lust der Welt in vollem Maasse und nach freyer Willkühr werden geniessen können. In einem solchen Boden können edle Principeipien nicht keimen; das Unkraut der Sinnlichkeit erstickt sie; Fleiß, Anhalten und Betriebsamkeit läßt sich auch auf solche verwilderte Schößlinge nicht pfropfen.

Wie wenig die kalte Vernunft und eine raisonirende Moral bey solchen Zöglingen vermöge, braucht man wohl nicht zu beweisen. Es ist überhaupt eine eigene und schwer auszuführende Sache, mit der Jugend wohl zu raisoniren. Geschwind ist es wohl gesagt, daß man den Menschen von der Seite des eigenen Nutzens angreifen müsse, wenn man ihn bessern wolle: aber man versuche es einmal, wie viel man damit ausrichte. Kinder und gemeine Leute pflegen nie kälter und gleichgültiger zu seyn, als wenn man

sie

sie überreden will, daß dies oder jenes ihr eigenes Beste sey. Bey der Jugend ist der Eindruck des Gegenwärtigen viel stärker, als alles, was man ihr von noch ungesehenen Folgen vorschwatzen will: und bey dem gemeinen Mann gesellet sich zu seinen verwöhnten und verwilderten Trieben noch Mistrauen in das, was man ihm sagt; er ist so oft schon mit seinem eigenen Besten betrogen worden.

Bey der frühen, noch unreifen Jugend müssen schlechterdings mächtige Empfindungen und überwiegende Gewöhnungen die Stelle der Vernunft vertreten, wenn sie mit Frucht erzogen werden soll. Unsere gute Vorfahren erzogen ihre Kinder simpel und eingezogen, und entfernt von dem Geräusch des sinnlichen Wohllebens der Erwachsenen: an heiligen Tagen und Familienfesten nahmen sie nur Theil an der gemeinsamen Freude. Natürlicher Weise mußten sie dann in der Schule stiller, strebsamer, der Einschränkung und Folgsamkeit gewohnter und unverdorbner seyn, als unsre heutige Jugend es seyn kann, welche bey dem Eintritt in die Schule fast immer schon in dem Genuß aller Ergötzlichkeiten des Lebens bärtigen Männern gleich ist.

Den wichtigsten Einfluß auf die Erziehung aber hatte es in vorigen Zeiten, da noch Gottesfurcht, wenigstens religiöse Furcht, im Lande und in den Familien war. Dieses mächtige Principium ward der Jugend früh eingeflößt, und durch Beyspiele und

Uebungen in ihrer Seele thätig erhalten; eine kindliche Ehrerbietigkeit gegen die Eltern verband sich damit, und beyde in Gemeinschaft waren die stärksten und gemeinnützigsten Triebkräfte, die Jugend vom Laster zurückzuscheuchen, und zu guten und nützlichen Bestrebungen zu entflammen. Wie viel Einfluß aber hat jezt noch die Gottesfurcht, und jede Art der Pietas auf die Erziehung der Jugend? In der grossen Welt sind diese mächtige Empfindungen beynahe ganz ausgelöscht, und verächtlich geworden; der Mittelstand hat sie entweder in leere Geberden, oder in kalte Argumentationen verwandelt, oder verfeinerte Denkarten über Religion und Moral an deren Stelle gesezt, die wenigen faßlich sind, auf wenige Eingang haben, und selbst bey denen, die sie verstehn, viel schönen Scharfsinn, nur selten Kraft und That äussern. Auch der gemeine Mann, durch Lehre und Beyspiel der Grössern beherzt gemacht, fängt schon an, sich über den Schauder hinwegzuheben, der ihn sonst bey dem Andenken an Gott ergriff; und daß das heranwachsende Geschlecht noch weit weniger Eindruck von diesem starken Gefühl hat und haben wird, das liegt am Tage, und kann auch nicht anders seyn.

Wodurch haben wir denn aber bey unsrer verbesserten Erziehung den Verlust dieser beyden wirksamen Empfindungen ersezt, und wodurch wollen wir ihn ersezen? durch Zierlichkeit und Manierlichkeit im Aeusserlichen? durch gefälliges Uebertünchen des bürger-

gerlichen Umgangs? durch Eitelkeit? — denn Ehrliebe ist es selten; — durch schwerfälliges Argumentiren? durch überfeines und doch schlaffes Moralisiren? durch Vorstellung des eigenen, und so Gott will, auch des gemeinen Bestens? Das hat alles keine Kraft, starke, anhaltende Wirkung zu thun; keine Kraft auf das jugendliche Herz: was vermag das alles gegen seine muthigen, emporstrebenden, und durch die gegenwärtige Stimmung der Welt noch dazu so heftig gereizten Triebe. Gottesfurcht, Pietät gegen die Eltern, und die liebenswürdige Scheu und Scham, die allein in ihrem Gefolge sind, lassen sich durch kein anderes Kunst- und Vernunftmittel in der Erziehung ersetzen: wo sie fehlen, kann eine Nation nicht mehr, weder moralisch, noch politisch gut werden; ihr Verfall hat noch immer den Verfall der Nation selbst nach sich gezogen.

Ich will diese Betrachtungen nicht weiter fortsetzen. Ich wollte nur Menschenfreunde und Patrioten auf die Untersuchung folgender Fragen aufmerksam machen: Sind wir Deutschen in der Schulverbesserung wirklich schon so weit gekommen, als wir es uns einbilden? ist nicht auf der einen Seite verloren worden, was auf der andern gewonnen ist, oder gar mehr verloren als gewonnen worden? ist überall die Sache schon am rechten Orte angegriffen? wird die gute, treue, ehrliche, zur Arbeit und zum Nachdenken aufgelegte Nation in der That nach ihrem Cha-

Character angebauet, oder versäumet, und nur mit bunten Flicken und Schönpflästerchen verzieret? kann man überhaupt eine gründliche Verbesserung der Erziehung hoffen, so lange noch keine allgemeine und wohl überdachte Schul- und Erziehungs-Policey eingeführet ist? und ist es hinreichend dazu, wenn man hie und da auf tüchtigere Schulmänner sieht, hie oder da an der Lehrmethode putzet und bessert, hie oder da Schulgesetze und Schulordnungen veranlaßt; aber ihren guten und schlechten Erfolg nicht prüft, die sittliche Erziehung und die häußliche Vorbereitung der Jugend in keine Betrachtung zieht, und vornehmlich nicht bemerkt, ob die bürgerliche Verfassung mit der Erziehung, und diese mit jener in ihren Zwecken und Wirkungen übereinstimmen, oder einander entgegen arbeiten?

Bey den Griechen und Römern war die Erziehung ein grosser Gegenstand der allgemeinen Staatssorge, so lange beyde Nationen in ihrer Würde noch da standen: der Vater durfte seine Kinder nicht erziehen, wie er wollte, sondern wie es das allgemeine Beste und der bürgerliche Zweck erforderte; die Erziehung fugte sich an die bürgerliche Verfassung gleichsam an, und der Jüngling, der Bürger ward, hörte nicht auf eben die Grundsätze zu befolgen, die ihn als Knaben regiert hatten; er mußte in eben dem Gleise fortgehen, worin er durch die Erziehung gewöhnt war. Erziehung und Staatsverfassung griffen

so

so in einander, daß eins um des andern willen da war, eins mit dem andern gleiche Richtung hatte, eins ohne das andere nicht bestehn konnte: und als die Erziehung den alten Grundsätzen ungetreu ward, sank auch der Staat. Wenn aber die Staatsverfassung ihre eigene Richtung hat, die Privaterziehung hingegen auf andere Zwecke und Wirkungen, und die öffentliche wieder auf andere hinzielt; so scheint mir jede Schulverbesserung eine schwimmende Insel zu seyn, die in dem grossen Staatsmeere herumtreibt, nirgendwo recht hingehört, und zum Ganzen weder Haltung noch Festigkeit hat, so fruchtbar sie übrigens auch seyn mag.

Doch es ist Zeit, von unserer Insel besonders zu reden.

II.

Von dem Zweck und der allgemeinen Verfassung dieser Erziehungsanstalt.

Um dem Verlangen vieler Auswärtigen Genüge zu thun, welche von der Verfaßung der hiesigen Anstalt genauer unterrichtet seyn wollen, hat es sowohl dienlich als pflichtmäßig zu seyn geschienen, eine vollständigere Nachricht bekannt zu machen, was es gegenwärtig mit dem Zweck und der allgemeinen Einrichtung derselben für eine Beschaffenheit habe; wel-

che

che Erziehung man darin zu bewirken suche; welche Grundsätze der Lehrmethode man befolge, und immer wirksamer zu befolgen trachten werde; was für Unterricht ertheilet werde, und wie weit er sich erstrecke: und wie hoch sich endlich die jährlichen Kosten belaufen, welche die Eltern, nach Verschiedenheit ihres Vermögens, auf den Unterhalt, die Erziehung und den Unterricht ihrer Kinder hier zu verwenden haben.

Der Unterricht beschränkt sich nicht blos dahin, die, welch studiren wollen, zur Academie gehörig vorzubereiten, und einen guten Grund in den Disciplinen und Kenntnissen bey ihnen zu legen, worauf der fernere academische Unterricht erbauet werden könne; sondern das Augenmerk ist auch auf diejenigen gerichtet, welche ohne academische Studien in bürgerlichen Geschäften, oder im Soldatenstande der Welt nützlich werden wollen. Zu dem Ende wird theils den Lectionen, so viel es ihre Natur verstattet, eine practische Wendung gegeben, und das theoretische durch wirkliche Beyspiele aus dem bürgerlichen Leben erläutert, oder auf die Geschäfte des Land- und Hauswirths, des Kameralisten, Feldmessers, Kriegesbauverständigen u. s. w., angewandt: theils gehen auch mit den Lectionen, die blos für Studirende sind, andere parallel, welche den Bestimmungen der übrigen mehr angemessen sind; daß sie entweder unterdessen im Rechnen und Schreiben und in den neuern Sprachen geübt, oder mit Kenntnissen aus der Statistick und Natur-

turkunde versehen, oder zu eigenen Uebungen in Briefen und Aufsätzen angeführt werden, oder auch zum Reiten und andern Leibesübungen, nach dem Willen ihrer Eltern und Vormünder Anweisung erhalten: Zum Theil ist auch die Einrichtung gemacht, daß neben einer *Lection*, *die für Studirende systematischer seyn*, und sie mit der Form und Sprache ihrer künftigen Wissenschaft bekannter machen muß, eine ähnliche gesetzt wird, welche nur das faßliche und gemeinnützige daraus enthält, so fern es nämlich nach der allgemeinen Fassung bequemet werden kann: wie aus dem angehängten Lectionsverzeichnisse mit mehrern zu ersehen seyn wird. So sind neben der eigentlichen theologischen Lection besondere Unterweisungen in der Religion für untheologische Schüler; neben der elementarischen Vorbereitung zur technischen Philosophie, Anweisungen und Uebungen zum Gebrauch des gesunden Verstandes und zur Schärfung des Nachdenkens; neben dem demonstrativen Vortrage der mathematischen Wissenschaften, eine historische Erläuterung der darin enthaltenen practischen Sätze und Aufgaben, ihres Einflusses und Nutzens, und der Art ihrer Anwendung in dem bürgerlichen Leben. Je mehr sich auch in der Folge brauchbare Lehrbücher zu dieser Absicht finden, jemehr Subjecte vorhanden seyn werden, solche gewiß nicht leichte Lectionen gehörig zu behandeln; desto mehr wird man auch auf die Einführung derselben Bedacht nehmen, um, so viel möglich, die bür-

ger-

gerlich = nützliche Unterweisung mit der gelehrten zu vereinigen.

Der gesammte Unterricht ist unter vier Oberlehrer und zwölf auch mehrere Unterlehrer vertheilt: denn da man durch allzu eingeschränkte Umstände nicht an eine gewisse Zahl fest gebunden ist, so richtet man sich darin nach den Bedürfnissen der Schule, und nach den Gelegenheiten, die sich zeigen, eines geschickten Subjectes habhaft zu werden. Die Oberlehrer geben in denjenigen Disciplinen, die sie vorzüglich studiert haben, die ersten und wichtigsten Lectionen selbst: die übrigen Lehrer sind ihnen für den daran gränzenden Unterricht nach ihren Talenten und Fähigkeiten zugeordnet, und müssen ihn nach ihrer Leitung und vorgeschriebenen Lehrmethode so behandeln, daß einer dem andern in die Hand arbeite, und die Lehrlinge stufenweise vorbereitet werden, von leichten zu schwerern, und von elementarischen zu höhern Kenntnissen fortzuschreiten. So viel Schwierigkeiten sich auch äussern, verschiedene Köpfe und Denkarten in einen solchen gleichmäßigen Plan zu gewöhnen; so wird man doch nicht aufhören, ernste Ueberlegung und anhaltendes Nachdenken darauf zu richten, daß es endlich dahin gebracht werde.

Die Lectionen fangen alle in der Woche nach Ostern an, und endigen sich, wenn es möglich zu machen ist, zu Michaelis, wo sie etwa acht Tage darauf wieder von neuem angehen, da aber die

wissen-

wissenschaftlichen besonders in so kurzer Zeit nicht vollendet werden können, so ist denselben ein Jahr, bis wieder zu Ostern, bestimmt. Diese Zeitpunkte hat man deswegen wählen müssen, weil sie mit der gewöhnlichen Zeit zusammen fallen, worin die Lectionen auf den Universitäten ihren Anfang nehmen. Zu Ostern und Michaelis ist daher auch die schicklichste Zeit, neue Schüler anzunehmen, und sie gleich mit Nutzen in die angemessene Laufbahn ihrer Studien zu versetzen.

Alle halbe Jahr wird, dem zu Folge, vom Director mit Zuziehung der Oberlehrer eine neue Lections-Ordnung entworfen; wo darauf gesehen wird, die Lectionen selbst immer mehr zu verbessern und zweckmäßiger einzurichten, bessere Lehrbücher, wenn sie zu haben sind, einzuführen, und jedem Lehrer nicht allein seine Schularbeit, sondern auch sein angemessenes Fach, immer genauer zu bestimmen.

Ausser diesem Unterricht in den Klassen, führen die Lehrer auch zugleich die Aufsicht über eine Anzahl neben ihnen wohnender Schüler; über deren Sitten und Betragen sie wachen, ihre häußlichen Studien leiten, ihre Ausgabegelder berechnen, ihre Kleider, Wäsche und Bücher zu gesetzter Zeit nachsehen müssen. Ihnen muß der untergebene Schüler von allem seinem Thun und Vorhaben Rechenschaft geben, und ohne ihr Vorwissen und ihre Einwilligung darf er nichts unternehmen. Muß er Krankheits- oder an-

 derer

derer Ursachen halber aus den Lectionen oder vom Tische wegbleiben; will er ausgehen oder wegreisen, oder sonst eine andere Art der Erlaubniß erhalten; so muß er vorläufig erst mit einem schriftlichen Zeugnisse seines Privataufsehers dazu versehen seyn. Versteht der Aufseher was zur sittlichen Erziehung erforderlich ist, ist er treu in seiner Aufsicht, studiert er die Charactere der ihm anvertrauten Jugend mit dem angelegentlichen Ernst, sie zu guten, strebsamen und vernünftigen Männern zu bilden; so wird er durch Umgang und Beyspiel, durch Rath und Vorstellungen, durch freundliche und offene Gespräche mehr zu ihrer sittlichen und nützlichen Erziehung beytragen, als alle Gesetze und Verordnungen sonst vermögen. Das Herz der Jugend ist bey aller vorhergängiger Verdorbenheit doch meistentheils ein biegsames Wachs, das sich nach den Bildungen formt, welche der nachdenkende und sorgsam arbeitende Künstler der Masse zu geben weiß.

Die grosse Anzahl beyeinander wohnenden jungen Leute macht in unserm kleinen Staate die Aufrechthaltung einer genauen Disciplin und die einf[illegible]gende Subordination der zum Triebwerk des Ganzen erforderlichen Kräfte höchst nothwendig. In dieser Absicht sind die verschiedenen Inspectionen wiederunter die Oberlehrer also geordnet, daß jeder derselben über die ihm untergeordnete Inspectionen die Oberaufsicht führt, den Privataufsehern mit seinem Rath,

seiner

seiner Einsicht und seinem Beyspiele in Erziehung der Jugend zu Hülfe kömmt, sie mit seinem grössern Ansehen unterstützt, und ihren Vorschriften und Erinnerungen durch die ihm ertheilte Macht der höhern Strafen Gewicht ertheilt. In wichtigern Fällen, wo die Vergehung eines Subjects Einfluß auf das Ganze haben kann, treten sämtliche Oberlehrer mit Zuziehung der klagenden Privataufseher in eine Conferenz zusammen, und entscheiden nach vorhergängiger Untersuchung und Verhör, was nach den Schulgesetzen und dem Zweck unsrer Anstalt für recht erkannt wird. Ueber alles das, was die allgemeine Disciplin angeht, führet endlich der Rector noch, ausserdem was ihm als Oberlehrer obliegt, die Oberaufsicht; wachet über das, was ausser den Stuben, als bey Tische, in den Klassen u. s. w. der guten Ordnung zuwider vorfallen könnte; und läßt sich besonders die Vollziehung der Strafen und Belohnungen, welche durch die Gesetze bestimmt sind, angelegen seyn.

Wenigstens alle 14 Tage hält der Director auch mit sämtlichen Lehrern und Aufsehern eine allgemeine Conferenz, wo von dem Fleiß und von den Sitten unsrer Jugend Bericht erstattet, über diensame Maaßregeln zur Erleichterung des Unterrichts und der Erziehung berathschlaget, nöthige Erinnerungen ertheilet, neue Verfügungen und Anordnungen festgesetzt und bekannt gemacht, und die wichtigsten Vorfälle zur Untersuchung und Entscheidung vorgetragen werden.

 Wobey

Wobey man zu Absicht hat, daß sich jeder Vorgesetzte von dem innern Zustande unsrer Anstalt vollkommen unterrichte, und jedes Glied derselben nach Character und Geistes- Anlage recht kennen lerne; daß eine warme Nacheiferung unter ihnen lebendig, und es jedem zur allgemeinen Angelegenheit werde, gleichsam ein esprit de corps entstehe, so viel nur immer möglich, zur Erziehung, Beßerung und zum Fortgange aller und jeder beförderlich zu seyn.

So oft es überdem die Umstände erfordern, tritt der Director mit den Oberlehrern noch in eine besondere Conferenz zusammen; und berathet sich mit ihnen über die Verbesserung der Lehrmethode und des Unterrichts, über die Einrichtung und Vertheilung der Lectionen, über den besten Gebrauch der Talente und Anlagen unsrer Lehrer und Aufseher, über den Werth der vorhandenen Lehrbücher, und über die noch auszuführende Mittel und Vorschläge, den Hindernissen einer guten Erziehung vorzubeugen, und Ordnung, Fleiß und edle Denkungsart immer herrschender zu machen.

Unsre Absicht geht mit allen diesen Vorkehrungen dahin, die uns anvertraute Jugend zu Fleiß und Arbeitsamkeit zu ermuntern, ihnen Tugend und gute Gesinnungen werth zu machen, und Ordnung und Sittsamkeit unter ihnen zu erhalten: welches hoffentlich aus dem folgenden noch deutlicher erhellen wird, wo von der sittlichen Erziehung, dem Unterricht und

der

der Lehrmethode, welche hier eingeführt ist und immer sorgfältiger eingeführet werden soll, noch insbesondere die Rede seyn wird. Hier ist nur noch einiges anzufügen, was die allgemeine Verfaßung der Anstalt bestimmter anzugeben dienen kann.

Es werden junge Leute von allerley Stande und Vermögen aufgenommen, zu welchem Ende die Kosten auf verschiedene Weise bestimmt sind, damit ein jeder nach seinen Umständen freye Wahl haben möge. Unterricht und Erziehung geniessen sie aber alle auf einerley Art, so verschieden auch sonst die Pension seyn mag, die für sie bezahlt wird.

Man ist auch nicht abgeneigt, Kinder aus der römisch-katholischen Kirche hier aufzunehmen, welche, den theologischen Unterricht ausgenommen, an dem ganzen übrigen Unterricht und der Erziehung eben so gut als die von den andern Kirchen Theil nehmen können. Zur Abwartung des Gottesdienstes oder auch zu ihrem besondern Religionsunterricht finden sie sattsame Gelegenheit, in der nahe gelegenen Stadt Magdeburg: und man glaubt es mit Zuversicht versprechen zu können, daß ihnen in beyderley Absicht kein Hinderniß gelegt werden solle.

Es wird, wie schon erwähnt worden, sowohl für die eigentlich Studirenden, als für die, die sich andern Geschäften widmen sollen, auf gleiche Weise gesorgt; man wird es sich auch immer mehr angelegen seyn lassen, diese zahlreichere und bisher nicht

sattsam auf ihre künftige Bestimmung vorbereitete Jugend also anzuführen, daß ihr Verstand gehörig aufgekläret und mit gemeinnützigen und brauchbaren Kenntnissen zu ihren künftigen Geschäften versehen werde.

Eigentliche Schulferien haben wir nicht, weil sie die Jugend nur zerstreuen, den Geist der Arbeitsamkeit, der oft mit Mühe in sie gebracht wird, wiederum schwächen oder gar tödten, und häufige Veranlassung zur Verwilderung oder Erschlaffung der sittlichen Neigungen geben. Die Eltern, welche ihre Kinder so oft nach Hause rufen, thun ihnen viel Schaden, verderben oft den ganzen halbjährigen Unterricht dadurch, legen selbst den Grund zur nachfolgenden Trägheit, nähren den Trieb zur Ungebundenheit, und erzeugen Verwöhnungen der Sitten. Zu Ostern und Michaelis aber muß man acht bis zwölf Tage hingehen lassen, ehe man die Lectionen wieder anfangen kann, bis sich die neu-ankommenden sammlen und einfinden. In dieser Zeit können die Schüler, ohne etwas zu versäumen, ihre Eltern oder Verwandten besuchen. In der Pfingstwoche muß man auch gemeiniglich um der Menge derer willen, die zum Fest nach Hause reisen, die Lectionen aussetzen. Ausserdem hält man nichts von anhaltenden Ferien, und mag lieber in den angenehmsten Sommertagen zuweilen einen halben oder ganzen Tag der jugendlichen Ergötzung widmen, wo die jungen Leute eine kleine

Spazier-

Spatzierreise unter Aufsicht vornehmen, und sich durch gemeinsame Vergnügungen belustigen können. Dies wird zur Belohnung gemacht, die gesetzten Ferien aber sehen sie als ein Recht an: solche einzelne Ferien ermuntern und erfreuen auch den jugendlichen Geist; da hingegen lange daurende den Fleiß entnerven, und nur gar zu oft Langeweile erzeugen, welche eine gefährliche Mutter vieles sittlichen Uebels ist.

Solche junge Leute, welche sich auf andern Schulen bereits verderbt haben, müssen wir durchaus verbitten. Denn obgleich ihre Zurechtbringung noch wohl möglich seyn kann; so ist es doch sehr wahrscheinlich, daß sie die in Schulen herrschende und schleichende Laster schon gekannt und geübt haben, und sie zur gefährlichen Verführung von zwanzig andern mit sich bringen: gegen einen aber, der gebessert werden mag, finden sich gewiß zehn andere, welche eine moralische Ansteckung um sich her verbreiten. Wo diese aber einmal Wurzel gefasst hat, ist es keine leichte Sache, sie wieder auszurotten, oder auch nur ihren schnellen Fortgang und allgemeinere Ausbreitung zu verhindern. Wir sind es daher dem Ganzen und dem Zutrauen rechtschaffener Eltern schuldig, solche Subjecte von unsrer Anstalt abzuhalten; oder wenn sie unerkannt zu uns kommen, sie nach einigen Versuchen zu ihrer Besserung, wieder zu entlassen.

Die Privaterziehung liefert freylich auch verdorbene Seelen, selten sind sie aber doch so klug in

lasterhaften und ungesetzlichen Uebungen, als diejenigen, welche durch den Umgang mit andern Ausgearteten bereits verwildert sind, und der Zucht und Ordnung einer öffentlichen Anstalt auszuweichen, eine unglückliche Fertigkeit erworben haben. Es gehört auch mit zur Bestimmung einer öffentlichen Erziehung, das, was in der Privaterziehung versäumet und verdorben ist, wieder gut zu machen: die allgemeine Zustimmung aller ihrer Theile soll eben junge Leute, die noch in kein ordentliches Gleis gebracht sind, in dasselbe unvermerkt hineinlenken, und durch immer gleiche Vorschriften und Uebungen ihren Geist und Character zu Fleiß und Ordnung und Sittlichkeit gewöhnen. Aus diesem Grunde wird man an jungen Leuten dieser Art alle Erziehungsmittel zwar mit vieler und überlegter Geduld versuchen; da man aber keine harte Strafen und Leibes-Züchtigungen in dieser Anstalt gangbar machen will, so wird man sich auch nicht enthalten ohne Ansehen der Person darauf zu dringen, daß die Unverbesserlichen, an welchen alle ehrliebende, stuffenmäßige Besserungsmittel fruchtlos sind, wieder zurück genommen werden. Denn wir wollten gern der grossen Pflicht einer öffentlichen Erziehungsanstalt Genüge leisten, sie von faulenden und ansteckenden Gliedern zu reinigen und rein zu erhalten.

In dem Kostenverzeichnisse ist zwar gemeldet worden, daß die Aufzunehmenden wenigstens 12 Jahr alt seyn müssen; und nach der gegenwärtigen Lage

der

der Sache kann das auch im Allgemeinen nicht anders seyn. Denn zur Erlernung der ersten Elemente ist hier kein öffentlicher Unterricht; und jüngere Kinder erfordern noch so viel kindische Wartung, Pflege und Aufsicht, daß sie von einer öffentlichen Veranstaltung, die vornehmlich auf die Erziehung der Erwachsenen eingerichtet ist, kaum erwartet und geleistet werden kann. Indessen ist man auch völlig überzeugt, daß es der öffentlichen Erziehung eine grössere Kraft und bessere Wendung geben würde, wenn man die Jugend früher, unverdorbener, minder eitel und mit den sinnlichen Ergötzungen und dem üppigen Leben der Welt minder bekannt, in dieselbe hineinfugen, und ihren Geist und Character durch lange, gleichförmige Gewöhnung zur Geschäftigkeit, Ordnung, Simplicität, Redlichkeit und Gutartigkeit stimmen könnte. In dieser wichtig scheinenden Absicht ist man nicht ungeneigt, auch Kinder von 6 bis 8 Jahren aufzunehmen, wenn die Eltern entweder einen eigenen Hofmeister mitgeben, oder die Kosten anwenden können und wollen, welche zu ihrer speciellern Aufsicht, zu ihrer Vorbereitung auf den öffentlichen Unterricht durch einen hiesigen Lehrer, und zu ihrer mehrern Wartung und Pflege erforderlich seyn möchten.

Für die Landeskinder sind hier zwölf Freystellen, vermöge welcher zwölf Schüler die Aufsicht, Stube und Feurung, und den dritten Tisch unentgeldlich

 genies-

geniessen. Damit aber mehreren diese Wohlthat zu gute komme, sie auch nicht nach Gunst oder Willkühr unwürdigen und untauglichen zu Theile werde; hat man die Verfügung getroffen, daß inskünftige sechs ganze, acht halbe und acht viertel Freystellen seyn sollen, wozu nur diejenigen hülfsbedürftigen stuffenweise gelangen werden, welche sich durch Fleiß, Sittsamkeit und gute Aufführung vor andern unterscheiden. Denn solche Wohlthaten sollen dazu dienen, denen, die den Wissenschaften und dem Vaterlande einst brauchbar werden können, in ihrem Bestreben unter die Arme zu greifen: werden sie hingegen unnützen und untauglichen auf ein paar Jahr zur Futterung gereichet, so stiftet es einen doppelten Schaden; an diese werden sie vergeblich angewandt, und jenen, welche fürs gemeine Wesen dadurch brauchbar würden, werden sie entzogen. Träge, ungeschickte und ungesittete werden also davon ausgeschlossen seyn, oder auch derselben wieder verlustig gehen: und es wird auf die Schüler selbst ankommen, ob und wie bald sie zum Genuß und völligen Genuß derselben, als einer Belohnung ihres eigenen Bestrebens und Verhaltens, gelangen wollen.

III.

Von der sittlichen Erziehung insbesondere.

Die *sittliche Erziehung* ist keine Nebensache, sondern ein Hauptwerk in unserer Anstalt. Man beziehet sich deshalb auf die Gesetze, welche bereits verwichene Michaelis eingeführt und bekannt gemacht worden, und diesem Abschnitt aufs neue beygefügt sind.

Allein, Gesetze und Verordnungen vermögen allein nichts zur guten sittlichen Erziehung; wenn nicht ernsthaft darüber gehalten wird, wenn sie nicht mit Weisheit und Ueberlegung auf die vorkommenden Fälle angewandt werden, wenn sie der Gesetzgeber oder Vollzieher derselben durch sein Beyspiel nicht auch selbst in Werth setzt, und sich nicht angelegen seyn läßt, den Geist und Vortheil der befohlnen Handlungen sichtbar zu machen. Denn Gesetze bewirken an sich selbst keine sittliche Bildung, welche immer Ueberzeugung und freyen Willen voraussetzt; sondern nur äusserlichen, oft verstellten und erzwungenen Gehorsam, der zwar um der ganzen Gesellschaft willen nothwendig ist, aber auf die individuelle sittliche Erziehung selten wahren und daurenden Einfluß hat.

Ungemein viel Achtung und beyfälligen Gehorsam können diejenigen, welche die Gesetze handhaben sollen, sich und den Gesetzen bey der zu erziehenden Jugend

Jugend dadurch verschaffen, wenn sie selbst ihre eigene Handlungen nach den allgemeinen Grundsätzen ordnen, aus welchen die Gesetze geflossen sind. Was in einer Rücksicht für den Jüngling gehört, gehöret auch in anderer Betrachtung für den Mann; dieser kann sehr oft eben die Lebensregel befolgen, welche dem Jüngling feyerlich vorgeschrieben ist, und es ohne Affectation sichtbar machen, daß er sie befolge. Wer selbst sein Vergnügen den Geschäften seines Berufes nachsetzt; dessen Ermahnung wird von größerer Wirkung seyn, daß der Fleiß dem Zeitvertreibe vorgehen müsse. Wer sich selbst Ordnung, Wohlstand und feine Sitten angelegen seyn lässet, der wird auch leichter junge Leute dazu gewöhnen. Wer den Geist der verordneten Gesetze, im genauern Umgange mit der Jugend, auf seinen eignen Zustand ungezwungen anwendet, findet Mittel, sie zu überzeugen, daß Schulgesetze nicht blosse Schulgesetze sind, welche nur für wenige Lehrjahre dienen, sondern in verschiedener Anwendung immer noch bey veränderten Lebens-Umständen ihren Werth und ihre Gültigkeit haben, und ihr Sinn noch dann freywillig und aus Ueberzeugung befolget werden muß, wenn man nicht mehr an ihren Buchstaben gebunden ist.

Die Hauptsache aller guten Erziehung kömmt darauf an, daß die Gesetze freywillig befolgt werden, und die Jugend so gut und regelmäßig wird, als es die Gesetze fordern; nicht, weil es die Gesetze also for-

fordern, sondern weil sie selbst gern gut seyn will. Dieser Wille soll eben durch die Erziehung gemacht werden: ein Knoten, dessen Auflösung schwer anzugeben, und noch viel schwerer in Facto selbst zu bewirken ist.

Wer es blos durch genaue Aufsicht zu erzwingen meynt, trift es nicht, so nothwendig diese auch bey einer vermischten Gesellschaft junger Leute statt finden muß: sie erzeugt bey tückischen und schleichenden Gemüthern nur äusserliche Befolgung und Geberdungen des Gehorsams. Zwang und strenge Zucht hält zwar grobe und sichtbare Ausbrüche des Lasters und schlechter Gesinnungen zurück; aber ändert den Sinn nicht, verderbt ihn oft noch mehr und auf immer. Die innern guten Empfindungen, welche das Herz der Jugend mächtig regieren könnten, sind bey einem grossen Theil geschwächt, ausgelöscht und erstorben. Was soll man zur moralischen Erziehung junger Leute thun, bey welchen an die Stelle der Gottesfurcht, religiöser Kaltsinn und Leichtsinn, an die Stelle der kindlichen Liebe und Beugsamkeit, Ungebundenheit und Eigenwillen, an die Stelle der Ehrliebe, läppische Eitelkeit und Weichlichkeit getreten ist? Die Frage wird in der That immer critischer.

Gottesfurcht kann man der Jugend nicht mit völligem Erfolg einflössen, so lange sie nicht der allgemeine Ton der Erziehung wird; aber man kann doch diese mächtige Empfindung, die immer da Wirkung thut,

thut, wo es sonst kein moralisches Mittel vermag, rege machen und rege erhalten. Es gehört aber desto mehr Sorgfalt und Nachdenken dazu, je mehr sie im Ganzen genommen gegenwärtig geschwächt ist. Wenn der öffentliche Vortrag der Religion simpel und andringend ist; wenn die Jugend weder blos gedächtnißmäßig noch mit theologischer Spitzfindigkeit in der Religion unterrichtet wird; wenn man ihnen Gott und sein ehrwürdiges Thun aus ihrem eigenen Gesichtskreise zeigt und von seiner Güte in der Natur zu seiner Güte in der Offenbarung mit ihnen hinaufsteigt; wenn man die so häufigen Gelegenheiten ungezwungen nutzt, sie in freyen Gesprächen darauf zu führen, wie nahe Gottes Aufsicht und Vorsorge um und an uns walte, und wie viel er uns werth sey; wenn man selbst die gottesdienstlichen Uebungen ehret und achtet, selbst Ehrfurcht vor Gott thätig beweißt; wenn man das Gewissen durch das Andenken an Gott nicht ungestüm, aber ernsthaft und weise, in wichtigen moralischen Fällen anregt: so wird man diese halb oder ganz erloschene Empfindung bey der Jugend wieder anfachen können. Das ist unser Zweck, und soll unser Zweck seyn. Die wirksame Kraft, welche diese Empfindung auf die Gesinnungen, auf die innere Rechtschaffenheit und Herzenstugend, auf die Scheu vor geheimen und schleichenden Uebelthaten beweißt, und die man von jedem andern Erziehungsmittel vergeblich erwartet, ist es wohl werth, daß wir diesen Zweck immer vor Augen behalten.

Kind-

Kindliche Liebe und Vertrauen, welche doch die sicherste Quelle des Gehorsams sind, können in einer öffentlichen Anstalt, wo die Jugend sich für Vorgesetzte, die ihr fremd sind, erst intereßiren soll, auch nicht leicht bewirkt werden; zumal wenn die jungen Leute nicht viel *Pietät* von Hause mitbringen. *Aber unmöglich ist es doch nicht, wenn man es ernstlich* und in einem gemeinsamen *Geiste will.* Lehrer und Aufseher müssen Freunde der ihnen anvertrauten Jugend seyn: sie sind es aber nicht, daß sie sich mit ihnen gemein machen, oder gar von ihren Leidenschaften oder Wohlthaten abhängig werden; sondern daß sie es in allen Umständen äussern, wie ihr wahres Beste ihnen am Herzen liege. Dazu ist es nicht genung, ihnen oft zu sagen: dies und das ist dein Bestes; man muß es thätig zeigen, daß man wirklich zu ihrem Besten handele, und der augenscheinliche Erfolg muß es ihnen oft beweisen. Ein wahrer Freund der Jugend sucht ihr ihre Pflichten zu erleichtern, nicht zu erschweren; er steht ihnen mit Rath und Anweisung bey, wo sie es bedürfen; er belohnt und lobt jeden guten Schritt, den sie thun; er bezeuget Ernst mit Unarten, aber ist zugleich, so viel als möglich, nicht beleidigend, sondern mitleidsvoll gegen ihre Person. Sprödes Wesen, Spott, Verachtung, warmer Eifer, ja selbst Hitze und Zorn, werden in besondern Fällen und nach Beschaffenheit der Charactere grosse Wirkung thun, und von ihm für unanständige Vergehungen

hungen

hungen zu empfindlichen Strafen gemacht werden: aber er wird sie nicht in einen herrschenden Ton seiner Begegnung ausarten, sondern sie, sobald sich Besserung äussert, wieder in Mitleiden, freundliche Ermahnungen und wohlwollendes Wesen übergehen lassen, um das Gemüth nicht entweder muthloß oder hartnäckig zu machen. Er verstattet ihnen alle unschuldige Ergötzungen, wenn sie nicht zu unrechter Zeit gesucht werden, und bezeuget selbst sein Wohlgefallen daran; er gewinnet ihr Vertrauen, nicht durch theilnehmende Verheimlichungen und Verkleidungen, sondern durch die Weisheit sie von öffentlichen Beschämungen zu retten, durch die unpartheyische Gerechtigkeit die er gegen sie zu erweisen beflissen ist, durch die sorgsamste Beobachtung aller möglichen Stufen im Bestrafen, durch die Treue womit er die Vertraulichkeiten ihres sich leicht öfnenden Herzens bewahrt, selbst durch die kalte Art einer ernsten und unbeweglichen Weigerung, und durch alle die rechtmäßige und väterliche Hülfe, die er ihnen in verschiedenen Fällen wiederfahren lassen kann und will.

Bey solchen Gesinnungen wird er nicht nöthig haben, über Mangel des Ansehens oder der Autorität zu seufzen, wie jetzt häufig geseufzet wird. Mit der Autorität ist es überhaupt eine eigene Sache, die man dem nicht geben kann, der sie sich nicht zu nehmen weiß. Aeusserliche Achtung kann man noch wohl erzwingen, aber sie ist besonders bey der Jugend von

weniger Bedeutung, wenn sie nicht von der innern Achtung auch begleitet ist. Allein diese kömmt allezeit auf den Mann selbst an. Ich will sagen, was ich davon denke; und mich gern zurechtweisen lassen, wenn ich irre. Ansehn und Achtung wird dem Lehrer und Erzieher, selbst bey einer ungebildeten Jugend, nicht entgehen: wenn sie es empfinden, daß er ihnen ein nützlicher Mann sey, dessen Unterricht sie klug mache, dessen Rath, Ermahnung und Warnung gut und wahr sey, dessen Aussprüche sich oft durch den Erfolg bestätiget haben, der nicht ungerecht verfahre; (und weil das im Gedränge mancherley Verdrießlichkeiten nicht immer möglich ist,) der seine Strenge wiederum zu mildern wisse; der dasjenige selbst hochschätze, und sich dadurch schätzenswerth mache, was er als schätzenswürdig empfiehlt, und das selbst verachte und von sich entfernt halte, was er der Verachtung werth beurtheilt. Unter einem gemischten Haufen junger Leute wird gewiß die größte Menge immer für Männer solcher Art achtungsvoll gesinnet seyn, daß der übrige schlechtgesinnte Theil gegen sie und die von ihnen handzuhabende Gesetze nichts vermögen können.

In Absicht der nöthigen Autorität in öffentlichen Erziehungs-Anstalten scheint es mir, als ob man das, was die Schulpolizey und was die eigentliche sittliche Erziehung fordert, nicht genung von einander unterscheide. Die Schulpolizey hat die Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung, und die Befolgung aller der

gemachten Einrichtungen, welche zur Erreichung des Endzwecks einer öffentlichen Anstalt nöthig sind, zu ihrem Gegenstande; die sittliche Erziehung aber gehet auf die Besserung des Sinnes. Troß und offenbarer Ungehorsam, Widersetzlichkeit und eigenwillige Unbeugsamkeit sündigen wider jene Polizey, und erfordern Strenge, Festigkeit und unbeweglichen Ernst im Strafen, wenn das Ganze nicht zerruttet werden soll. Aber die sittliche Erziehung, welche Geist und Herz von seinen Unarten und Gebrechen langsam heilen soll, erfordert Ueberzeugung, gegenseitiges Vertrauen und wohlwollende Behandlung. Beydes kann und muß mit und beyeinander bestehn: strenge und eifrig in der Polizey, mild und wohlwollend in der sittlichen Erziehung. Beyder Gränzen müssen sich nur nicht vermischen, wenn nicht beyden Nachtheil wiederfahren soll. Durchaus mild und sanft seyn wollen, würde alle Ordnung untergraben; durchaus strenge und scharf, würde die Gemüther verhärten, und ihre eigentliche Erziehung fruchtlos machen. Das grosse Studium besteht darin, nach Verschiedenheit der Subjecte gehörig unterscheiden zu lernen, was als polizeywidrig angesehen werden müsse oder nicht; und wenn ich mich nicht irre, ist nicht alles bey der flüchtigen und unachtsamen Jugend gleich dafür zu halten, was dem ersten Eindruck nach davon die Mine hat.

Zur Erweckung wahrer **Ehrliebe** sollte uns freylich durch die Privaterziehung bereits vorgearbeitet seyn,

seyn, wenigstens die Eltern ihrerseits unsre Vorkehrungen zu dieser Absicht unterstützen. Man glaubt es vielleicht nicht, wie viel Schaden dadurch verursacht, und wie sehr die Ehrliebe unterdruckt werde, wenn man junge Leute so früh gewöhnt, wie es doch jetzt die *Sitte der Welt ist, in einem kostbaren Anzuge, in eitelm Aufwande und üppigen Verschwendungen* ihren Vorzug zu setzen. Strebsamkeit und Begierde sich durch gute Eigenschaften hervorzuthun, muß auf diese Art erstickt werden. Es ist der sinnlichen Jugend gar angenehm, sich in Dingen, die die Sinne reizen und ergötzen, hervorthun zu können: es ist auch ganz bequem, auf Kosten des väterlichen Vermögens durch den Frisier, Schneider, Gastwirth oder Pastetenbecker Ehre zu erlangen, wenn man selbst keine hat. Aber ist das eine Ehre, welche dem Menschen oder der Welt förderlich und nützlich ist, oder ist sie nicht vielmehr die Quelle des Verfalls der Sitten, und der Untauglichkeit zum gemeinen Besten? und würde es der Lebenslauf so vieler Familien seyn; daß der Sohn thöricht und ohne wahren Genuß verschleudert, was der Vater erworben hat, und der Enkel zum Bettler oder Taugenichts wird: wenn nicht auf diese Art schon frühe Anlage dazu wäre gemacht worden? Ehrliebe kann ohne Anstrengung und Strebsamkeit nicht seyn, sie gründet sich auf einen innern Werth, den man hat und sucht; junge Leute haben aber noch keinen andern Werth, als den sie sich durch

Fleiß und Sitten selbst geben: das alles geht nun, zusammt der Ehrliebe, durch eitle und üppige Erziehung grossen Theils verloren. Wer das an recht hervorstechenden Beyspielen sehen will, der beobachte nur, wie viel schwache, faselnde, entnervte und untaugliche Geschöpfe die Erziehung der Grossen in Frankreich heutiges Tages hervorbringt; und wie sehr die strebende, edle und kräftige Denkungs- und Handlungsart darüber bey der Nation verloren hat.

Wir wollen es zwar den Eltern nicht zumuthen, zu der alten Persischen, Griechischen oder Römischen Erziehungsart zurück zu gehen, wo der Knabe vom Knaben durch nichts, als durch seine erworbene Fertigkeiten und Vorzüge unterschieden war, und sich dadurch erst zu äusserlichen Unterscheidungszeichen hinaufarbeiten mußte. Aber einigen Beystand sollten wir doch wohl von ihnen um ihrer selbst willen erwarten dürfen. Glauben Sie, daß Ihr Kind der verbrämten Kleider und des Putzes zum Wohlstande nicht entbehren könne; so sollten Sie ihm doch zum Schülerkleide einen simpeln Anzug und Ueberrock bestimmen, den es zu Hause, bey Tische und in den Klassen tragen müßte, wo zumal ein Kleid bald genung zu Grunde gerichtet ist. Soll es ja zuweilen frisirt seyn; so müßte es doch nicht täglich geschehen, womit viel kostbare Zeit verschwendet wird: für gewöhnlich ist es schon genung, wenn es täglich nur rein ausgekämmt erscheint. Soll es Ehrenhalber Geld verthun, oder,

welches

welches auch recht gut ist, selbst mit dem Gelde umzugehn gewöhnet werden; so müßte es doch ohne Ausnahme angewiesen seyn, seinem Aufseher vom Gebrauch desselben Rechnung abzulegen. Ohne Ordnung und Rechenschaft lernt es nicht mit seinem Gelde wirthschaften. Blos dadurch würde schon vielen schwer zu hemmenden Ausschweifungen vorgebeuget, und vielen Klagen der Eltern wegen hochsteigender Kosten abgeholfen werden, welche aus ihrer eigenen oder ihrer Kinder Eitelkeit und Unachtsamkeit allein entspringen.

Was wir nun noch zur Erweckung und Unterhaltung der Ehrliebe zu thun vermögen, bestehet darin: daß wir nichts, als Fleiß und gute Sitten, öffentlich am Schüler achten, gegen Trägheit und Unsittlichkeit hingegen Misachtung und Beschämung zu gebrauchen suchen; und zu dem Ende alle noch so unbeträchtlich scheinende Vorfälle dahin richten, am Verdienst des Schülers Wohlgefallen und theilnehmende Freude zu bezeugen, so wie gegen schlechte Eigenschaften und Gesinnungen einen allgemeinen und herrschenden Ton des Misfallens und des Mitleidens zu erregen. Kleid und Stand und Aufwand kömmt dabey in keine Betrachtung: wie man denn der Meynung ist, daß gegen vornehmere desto mindere Nachsicht statt finden müsse, je mehr Wohlgezogenheit man von ihnen zu fordern berechtiget ist, und je mehr sie sich durch ihren Stand oder ihre Verwandtschaft gegen Verweiß und

Strafe nicht allein selbst geschützt, sondern auch wohl ihre Mitschüler zu decken glauben. Es kann nichts eine Erziehungsanstalt so in Gefahr setzen, gänzlich unnütz und unwirksam zu werden; als wenn man einerley Vergehung an dem einen zu strafen scheu, und doch ungerecht genung ist, sie an dem andern, dem man es zu bieten glaubt, scharf zu ahnden. Gegen alle ohne Unterschied muß man gleich gerecht und gleich gelinde seyn; und manche Vergehung, welche in der Ferne gering zu seyn scheint, und es an sich selbst auch seyn kann, doch mit ernster und unerlaßlicher Strafe belegen, weil sie für das Ganze schlimme Folgen hat, und den Zweck einer öffentlichen und gesellschaftlichen Erziehung hindert oder aufhebt.

Ueberhaupt aber gehet unser Sinn dahin, daß die nöthigen Strafen mehr beschämend, die Belohnungen hingegen mehr ermunternd und ehrsam, als sonst etwas anders seyn sollen; weil Scham und Ehrliebe, die sanfte und gefällige Grundtriebe junger Seelen, am besten und leichtesten zum Vortheil guter Sitten rege gemacht werden. In diesem Geiste sind auch unsre Schulgesetze verfasset, welche bereits im verwichenen Jahre durch den Druck bekannt gemacht worden, und zu besserer Beurtheilung unsers ganzen Sinnes diesem Abschnitt aufs neue angefügt sind. Bey Vollziehung derselben wird immer mehr darauf studirt und fernerhin studiret werden, daß das Gefühl der Scham und Ehre bey der uns anvertrauten Ju-

gend

gend immer herrschender werde, und es aus der Bestimmung der Gesetze immer sichtbarer hervorleuchte, daß man dies Gefühl rege machen wolle. Junge Leute müssen nicht als Bösewichter oder als verhärtete Sünder, sondern als weiche, zarte, flüchtige und zum Theil verwöhnte Geschöpfe behandelt werden; die bey wenigen Ausnahmen doch stets guter Eindrücke fähig sind, wenn man sie ihnen zu geben weiß, und in welchen edle Regungen wohnen, wenn man nur Fleiß und Ernst gebraucht, sie aufzusuchen und zu nutzen.

Ein grosses Hülfsmittel zu diesem Zweck ist die sorgsame Beobachtung einer langsamen und stuffenmäßigen Anwendung der Strafen und Belohnungen. Wer den Jüngling allzu schnell und laut mit Lob und Preis erhebt, und ihn zu den höchsten Belohnungen hüpfen läßt, macht ihn schlaff und träg und übermüthig; wer ihn allzuschnell verurtheilt und die äusserste Bestrafung an ihm nöthig glaubt, macht ihn verhärtet und widerspenstig und verdirbt ihn fast immer. Ueber das äusserste Lob hinaus ist kein Erziehungsmittel mehr vorhanden; und von der äussersten Strafe kann man selten zu gelindern und feinern heruntersteigen. Man kann daher nicht vorsichtig genung seyn, sich so viel Stuffen im Strafen und Belohnen zu schaffen und zu sparen, als nur möglich sind: junge Seelen sind zu zart und weich, als daß sie nicht sehr bedachtsam und sanft behandelt werden sollten. Keine

Stuffe muß unversucht gelassen werden, ehe man zu einer höhern fortschreitet: für die Jugend kann man auch beynahe alles zur Strafe und Belohnung machen, wenn man nur auf das aufmerksam ist, was ihnen entweder empfindlich fällt, oder ihren guten Empfindungen willkommen ist. Bey dem einen ist auch Strafe und Belohnung, was es bey dem andern nicht ist; welches nach dem Unterschied der Charactere und der Sinnes-Art beurtheilt werden muß. Es gehört indessen sehr viel Studium, Ueberlegung und Kaltblütigkeit zur Vollziehung einer solchen stuffenmäßigen Disciplin, welche freylich nicht jedermanns Ding sind, noch es in einer öffentlichen Anstalt in jedem einzelnen Fall immer seyn können.

Zur Erweckung der Ehrliebe und zu besserer Beobachtung einer stufenmäßigen Disciplin hoft man auch durch eine Verfügung beförderlich zu seyn, welche gleich auf Ostern mit dem Anfang der neuen Lectionen gemacht werden soll. Sie besteht darin, daß man die hiesige Jugend eben so nach ihrem sittlichen Verhalten in gewisse Ordnungen vertheilen wird, als sie nach ihrem Fleiß und Fortgange in den Wissenschaften gewöhnlich in den Schulen, so wie auch bey uns, vertheilt zu werden pflegen.

Die erste Ordnung ist die Ordnung der Betrauten, welche schon im vorigen Jahre erwählet und errichtet worden. Die Betrauten aber sind diejenigen vorzüglichen Jünglinge unserer Anstalt, welche

sich

sich durch ihr gesetztes Wesen und durch ihr vernünftiges und gesittetes Betragen, das allgemeine Zutrauen ihrer Vorgesetzten erworben haben, daß sie selbst schon wissen und verstehen, was ihnen anständig und einer edlen Denkungsart gemäß sey. Dies Vertrauen wird dadurch gegen sie geäussert, daß sie in den Ergötzungsstunden ihrem eigenen Willkühr überlassen sind, und die Freyheit haben, ohne Aufsicht auszugehen, und sich selbst in einem bestimmten Zirkel zu regieren. Von den Vorgesetzten werden sie ehrsam und freundschaftlicher behandelt als die übrigen, zu wichtigen Untersuchungen über ihre Mitschüler als Beysitzer zugezogen, und auf ihre Fürsprache und angebrachte Vorschläge gern geachtet; wie sie denn auch in allen Fällen, wo ein Vorzug angedeutet werden kann, dieses Vorzugs vor den übrigen theilhaftig werden.

In der zweyten Ordnung sind die Hofnungsvollen, welche zwar noch jugendlichen Leichtsinn und verführbare Flatterhaftigkeit verrathen, aber doch die Hofnung von sich machen, daß sie wohl gerathen und gesittet werden können. Auch diese werden mit Liebe und Freundlichkeit behandelt, und, wo möglich, nur durch beschämende Mittel zurechtgewiesen, oder durch mancherley Versuche ermuntert, sich immer mehrerer Ehre und Achtung werth zu machen. Lassen sie aber diese an sich vergeblich seyn, also, daß sie eine strengere Erziehungsart erfordern, so werden sie auch in die unterste Ordnung herabgesetzt.

Diese niedrigste begreift die noch unreife Jugend in sich, welche entweder ungebildet ist, oder zu guten Sitten und anständiger Aufführung wenig Aeusserung blicken läßt. Sie kann sich zu den hofnungsvollen noch erheben, aber auch zum schlechten und untauglichen herabsinken. Wird man nach angestellten Versuchen das letztere an einigen gewahr, haben sie eine empfindlichere Zucht nöthig, als man gerne hier gangbar machen möchte, wird ihr Beyspiel für den übrigen gefährlich; so ist man es dem Zweck des Ganzen und der Würde einer regelmäßigen Erziehungsanstalt schuldig, sie nicht fernerweit darin zu dulden. Denn ob man gleich nicht läugnen will, daß sie noch durch Privaterziehung oder in einer andern Lage gebessert werden können; so ist es doch in der nämlichen Verbindung, worin sie ausgeartet sind, ungemein schwer und mit allzuviel Gefahr für die übrigen verknüpft, wahre Besserung von ihnen zu erwarten.

Die neuangekommenen Schüler machen eine Prüfungsklasse aus, weil ihr Sinn und Character erst studirt und beobachtet werden muß, ehe man ihnen ihren rechten Stand anweisen kann; und es wird uns sehr lieb seyn, wenn wir alle, die uns zugeführet werden, mit dem niedrigsten Sitten-Range verschonen, und bald und sicher den höhern Ordnungen einverleiben können.

Diese

Diese Einrichtung, und ähnliche Unterscheidungszeichen, die man in der Folge noch etwa nutzbar finden möchte, werden nicht ganz ohne gute Wirkung seyn; allein man muß es nicht erwarten, daß solche äussere Formalitäten allein das Wesen einer guten Erziehung erschöpfen können. Auch die allgemeinen Vorschriften, wie man Gottesfurcht und Pietät und Ehrliebe erwecken könne, sind dazu nicht hinreichend, und erfordern nach Beschaffenheit des Subjects immer wieder ihre eigene Anwendung. Der eine ist weich, der andre fest; der eine ist offen, der andre verstockt; der eine zuversichtlich, der andere schlaff. Und so verschieden der Stoff ist der bearbeitet werden soll, so verschieden ist auch oft die Zubereitung, die mit ihm vorgegangen ist. Einer ist noch roh und unbekannt mit jenen guten Empfindungen, aber doch gewissermaßen noch unverdorben; ein andrer ist verdorben, ohne je zuvor einen moralischen Sinn gehabt zu haben; noch ein anderer war gut, und ist ausgeartet und verführt worden; und wieder andere sind gut, und sollen in guten gepfleget und bewahret werden. Wie soll man mit so verschiedenen Gemüthsarten umgehen, jene gute Empfindungen in ihnen zu erregen und zu erhalten?

Es läßt sich freylich viel gutes darüber sagen, und manche nützliche Regel anbringen, aber es wird allezeit viel weise Ueberlegung dazu gehören, sie in jedem Fall auch richtig anzuwenden: und für gegenwärtige

wärtige Schrift würde es zu weitläuftig seyn, tiefer ins besondere hinein zu gehen. Ich weiß nur einen allgemeinen Gesichtspunkt, worin sich alle solche Fragen stellen lassen, und wo man gleichsam eine allgemeine Formel zu ihrer Auflösung wahrnehmen kann.

Kein junges Gemüth nämlich ist durchaus verdorben; es hat Spuren und Keime guter Empfindungen, wenn sie gleich noch so versteckt liegen. Es käme also darauf an, solchen Keim sorgfältig aufzuspüren, zu bemerken, und ihm Pflege und Wartung angedeyhen zu lassen. Den geringsten Sprößling muß man darum nicht verachten, weil er noch nicht ansehnliche Zweige treibt. Es wird viel dadurch versehen, daß man an manchem verwilderten jungen Menschen die aufwallenden Triebe zur Besserung nicht bemerkt; oder ihn wohl gar bey einigen geäusserten guten Zügen noch immer so behandelt, als ob er ganz schlecht sey. Es ist wider die Natur auf einmal gut zu werden; und eben da ist die Hülfe der sittlichen Pflege und ihre bedachtsame Behandlung am nöthigsten, wo sich die Knospe, so zu sagen, erst geöfnet hat. Von der Seite muß der Mensch gebessert und erzogen werden, wo sich eine gute Idee oder Empfindung geäussert hat; dahin muß man seinen Gang nehmen, dahin die veranlaßten Eindrücke richten, daß der empfindliche Ort wieder getroffen, das rege gewordene Gefühl wieder erweckt, und genährt, und

gestärkt

gestärkt und in immer mehrere Wirksamkeit gesetzt werde.

So viel kann im allgemeinen von diesem wichtigen, wo nicht dem wichtigsten, Punkt aller sittlichen Erziehung mit einiger Zweckmäßigkeit gesagt werden. Die ganze Sache aber ist von solchem Werth und Umfang, ihre Ausführung so mannigfaltig und so schwer, und die Subjecte, die sie ausführen können und wollen, sind so selten; daß ein Geschäfte dieser Art nicht anders, als durch fortgesetztes ernstes Studium, zu einigem Grade der Vollkommenheit gebracht werden kann. Ein Plan der Behandlung, Eine gleichförmige Abzweckung, Ein Sinn des Erziehungsgeistes, Ein Eifer der Wirksamkeit kann nur von bedachtsamen und wiederholten Uebungen erwartet werden. Jede Erinnerung und jeder Vorschlag, welche zu Erreichung dieses Zwecks beförderlich seyn können, soll uns zu dem Ende willkommen seyn: wir wollen so lange bauen und bessern, bis das Gebäude regelmäßig, fest und zu seiner Absicht vollkommen ist.

Eben das muß auch von den Gesetzen gesagt werden, welche diesem Abschnitt aufs neue angedruckt sind. Sie sind das noch nicht, was sie seyn sollen; und können es auch so geschwind nicht werden. Je verwickelter und mannigfaltiger die Fälle sind, worauf Gesetze angewandt werden sollen, desto schwerer ist das Werk einer richtigen Gesetzgebung. Es erfordert viel Beobachtung und viel Prüfung der besondern

Fälle, um Gesetzen, die darauf angewandt werden sollen, alle die Bestimmung zu geben, daß sie durchaus passen, und immer ohne Schwierigkeit und Bedenklichkeit auf jeden Fall applicirt werden könnten. Bey Erziehungsgesetzen gilt das ganz besonders. Wir werden daher an den unsrigen immer noch ändern und bessern, in manchen Stücken sind sie auch schon anders bestimmt, ob sie gleich hier unverändert abgedruckt sind: wir wollen aber erst mehr Versuche und Beobachtungen anstellen, ehe wir es uns zutrauen, sie in einer solchen Gestalt darzustellen; daß es sichtbar in die Augen leuchte, wie genau der Geist derselben, gewisse nothwendige Local-Beziehungen ausgenommen, mit bewährten Grundsätzen einer öffentlichen Erziehung übereinstimme.

Neue Schulgesetze für das Pädagogium zu Kloster Berge, welche am 19ten September 1775 mit einer kurzen Rede feyerlich bekannt gemacht worden.

Junge Leute müssen es, meine jugendlichen Freunde, schon bey sich selbst empfinden, daß sie noch nicht wissen und verstehen, was ihnen zum künftigen Manne nützlich und nöthig ist, und daß sie die Einsicht und Erfahrung noch nicht haben, deren sie zum Fortkommen im menschlichen Leben bedürfen. Es sollte ihnen daher lieb seyn, in der Gesellschaft solcher Männer aufzuwachsen, welche es sich besonders zum Zweck machen, ihrer unwissenden und unerfahrnen Jugend mit Verstand, Einsicht und Erfahrung zu Hülfe zu kommen. Das gesammte Erziehungsgeschäft zielet auch dahin, Unterricht, Ermahnung, Vorschrift und Warnung vereinigt sich in dem gemeinschaftlichen Mittelpunkte; die Jugend, die erzogen werden soll, nach ihren Bedürfnissen und Fähigkeiten zu vernünftiger Ueberlegung und zu mehrerer Einsicht und Erfahrung zu bringen.

Der Jüngling, der verständig ist, oder werden will, fasset daher schon zum voraus den Sinn: diese Männer, in deren Gesellschaft ich komme, haben

Ueber-

Ueberlegung und Nachdenken für mich; sie setzen sich an meine Stelle, und erwegen was mir nützlich seyn kann; mit ihrer Einsicht und Erfahrung helfe ich mich weiter; ich werde es oft erfahren, daß ihr Rath und ihre Anweisung mir gut ist, und wo ich es nicht einsehe, werde ich doch den Werth davon in der Folge gewahr werden: billig überlasse ich mich also ihrer Leitung, so lange ich sie nur nutzen, und das Glück haben kann, ihrer zu geniessen.

Wer so denkt, der bedarf eigentlich keiner Gesetze noch Zwangsmittel; seine Ueberlegung und seine eigene gute Empfindungen sind ihm Gesetze genung. Er nimmt jeden nützlichen Unterricht gern an, er läßt sich durch Ermahnungen und Vorstellungen leiten, durch das Gefühl der Ehre zum Fleiß und zu guten Sitten ermuntern, und durch Achtung und Beyfall in der Laufbahn erhalten, darauf er einst zu seinem eigenen Wohl und zum Nutzen der Welt tüchtig werden soll. Für solche ist das Gesetz nicht, noch weniger die Strafe.

Nothwendig aber müssen für die unverständigen, schlechtgesinnten und bösen, Gesetze und Strafen seyn. Nicht, als ob durch Gesetze und Strafen verständige, gute und wohlgesinnete Menschen gebildet werden könnten: wer nicht selbst gut und verständig werden will, der wird es durch Gesetze und Strafen nicht werden. Aber der unverständige und böse muß wenigstens dadurch abgehalten werden, daß er die gute

Ordnung

Ordnung nicht störe, und andere neben sich nicht verführe noch verderbe; es muß ihm wenigstens dadurch schwer und sauer gemacht werden, böse und schlecht zu handeln; bis er zum vernünftigen Nachdenken über sich selbst kömmt, und den Entschluß faßt, die Eindrücke der edlen Scham und der Ehre, die Gründe der Vernunft und der Tugend wirksamer bey sich werden zu lassen.

Dieß haben die Gesetze, welche gegenwärtiger Jugend zur Nachachtung jetzt bekannt gemacht werden sollen, zur Absicht; und aus dieser Ursache sind sie mit Strafen versehen. Wer wohl und recht thut, darf sie nicht fürchten; wer sich durch Vernunft und gute Gesinnungen regieren läßt oder selbst zu regieren weiß, bedarf keines gesetzlichen Zwanges: wer aber an schlechten Gesinnungen und Sitten Gefallen hat, der muß sich auch ihren Ernst und Zwang gefallen lassen.

Besser wäre es freylich für Lehrer und Lehrlinge, wenn sie immer so freundschaftlich und treuherzig mit einander umgehen könnten, daß nichts weiter nöthig wäre, als nur zu sagen: Thue dieß, es ist dir gut; enthalte dich von jenem, es bringt dir Verderben! Aber man weiß ja wohl, daß es nicht so ist und nicht so seyn kann. Der eine ist schon verzogen oder verderbt, wenn er ankömmt; der andere wird es durch vorgefundene böse Exempel: dieser will es besser verstehen, worauf es ankommen müsse, als seine Vor-

 gesetzten;

gesetzten; und jener läßt sich ganz ohne Ueberlegung von seinen sinnlichen Vorurtheilen und Trieben mit fortreissen. Bliebe da nicht die Kraft und der Zwang der Gesetze übrig; so würde bald Unterricht und Erziehung, ja selbst Ordnung und gemeinschaftliche Ruhe beynahe für alle verloren seyn.

Wozu nützen also die Gesetze in den Schulen und wozu sollen sie nützen? darüber will ich mich in wenigen Worten erklären: vielleicht macht es Eindruck genung, daß sich manche zu ihrer Besserung entschliessen, ohne den Zwang der Gesetze erst zu erwarten.

Gutgesinnt, fromm, tugendhaft wird man nicht, wie ich schon gesagt habe, durch den Zwang der Gesetze: aber der Ausbruch böser und lasterhafter Gesinnungen soll dadurch verhindert, das verführende Beyspiel abgewehrt, und die Schande und der Schaden dem Uebertreter fühlbar gemacht werden, welche früh oder spät aus lasterhaften Thaten entspringen.

Gottesfürchtig zu seyn, kann man z. B. freylich an niemand erzwingen. Wer so unglücklich ist, daß er es nicht fühlt, wie groß GOtt, und wie klein Er sey; wie viel Gutes er von Gott habe und bedürfe; wie wenig er ohne GOttes Güte leben und glücklich seyn könne: der wird auch durch Gesetze und Strafe nicht lernen, Liebe und Ehrfurcht gegen Gott zu haben. Allein er muß doch mit Ernst gehindert werden, daß er die gottesfürchtigen Gesinnungen anderer nicht störe noch tödte, noch sie in dem ehrwürdigsten Geschäft

schäft ihres Lebens anstößig unterbreche. — Einen pöbelhaften und niedrigen Sinn benimmt man niemand durch Strafen. Aber wer nun selbst so verwahrloset ist, daß er am Fluchen, Schwören und andern niederträchtigen Reden und Sitten keinen Ekel, wohl gar Gefallen empfindet; der muß doch wenigstens *als eine gemeine Seele ausgezeichnet* und seine Niederträchtigkeit andern zum Abscheu dargestellt werden. — Wahrhaft zu seyn, setzt ein Gefühl der Ehrliebe und des innern Werthes voraus; wer das nicht hat, der wird sich auch der Lügen nicht schämen. Aber Gesetze und Strafen können doch den Lügner dahin bringen, daß er es zu fühlen beginnt, welche Schande und welcher Verlust des allgemeinen Vertrauens die Lügen begleite. — Wer sich selbst ehret, dem ist auch viel daran gelegen, seine Selbstachtung durch Reinlichkeit und Wohlanständigkeit zu beweisen, und durch ein gefälliges Betragen sich dem ersten Anblick anderer zu empfehlen. Diese Selbstachtung läßt sich nicht erzwingen; aber es kann doch dem unreinlichen und schamlosen mit Hülfe der Gesetze fühlbar gemacht werden, wie viel Mißfallen und Widerwillen ihn auf seinen Schritten umgebe. So weit geht die Kraft der Gesetze, und dazu soll sie gebraucht werden: ist das Gemüth in so fern durch sie erschüttert, dann können die schlafenden Empfindungen der Ehre und Tugend leichter erweckt werden, und vernünftige Vorstellungen bessern Eingang gewinnen, die erweck-

ten Empfindungen zum wahrhaftig Guten zu gewöhnen.

Ausser diesem Nutzen, welchen Schulgesetze zum Besten der Erziehung bewirken sollen, sind sie auch nothwendig um unsrer gemeinschaftlichen Ruhe, Sicherheit und Ordnung willen. Wir leben hier zusammen in Gesellschaft, und machen gleichsam eine kleine Republik aus. Keine Gesellschaft aber kann ohne gewisse Anordnungen bestehen, welche auf den Zweck, den sie hat, abzielen, und den Umständen, darin sie sich befindet, gemäß sind. Wer diese Anordnungen übertritt oder geringschätzt, der zerreißt das Band der Gesellschaft, der stört die allgemeine Ruhe und Ordnung, der begeht einen Friedensbruch mit uns allen. Solche Uebertretung und Geringschätzung kann und darf also unter uns nicht geduldet werden: Ernst und Strenge dagegen ist nothwendig; die Strafe des Uebertreters ist immer zugleich eine Wohlthat für alle.

In diesem Gesichtspunkt sind die Gesetze entworfen, welche nun gegenwärtiger Jugend zu Verhaltungsregeln dienen sollen. Wer nachdenken kann und darüber nachdenken will, der wird sich hoffentlich überzeugen, daß sie aus einem Geist der Ordnung, der Mäßigung und des gesetzten Wohlwollens gegen die Jugend geflossen, jedem Gliede insbesondere gut und nützlich, und für die ganze Verfassung nöthig sind. Dieser Geist soll in unsrer Anstalt herrschend

seyn,

seyn, und sich in allen etwa noch folgenden Verfügungen stets offenbaren. Er ist auch, wie ich hoffe, kenntlich in den verordneten Strafen. Sie sind alle von der Art, daß sie entweder durch Tadel, Beschämung und Schande *die Ehrliebe* erwecken, oder den *natürlichen Erfolg schlechter und lasterhafter Gewohnheiten zum voraus fühlbar machen*, oder von vergnügenden Belohnungen ausschliessen; überhaupt aber einen merkbaren Vorschmack geben sollen, daß nur der zufrieden und vergnügt seyn könne, der seine *Pflicht* thut. Wer sich durch Strafen dieser Art nicht bessern läßt, sondern härtere, ja Leibesstrafen bedarf; der ist edel und würdig erzogen zu werden nicht tüchtig, der muß auch aus einer Gesellschaft, wo nur edle Erziehung statt finden soll, entfernet werden, damit er andere, die besser als er sind, *nicht durch* sein Beyspiel verderbe.

Ungern werden wir zu diesem äussersten Mittel schreiten: aber wir werden es gewiß thun, wenn alle im Gesetz verordnete Besserungsmittel ohne Frucht sind. Das Strafamt ist überhaupt für wohldenkende Männer ein unfreundliches und widriges Geschäft: sehr lieb wird es uns also seyn, wenn wir des Strafens gar nicht bedürfen; sondern nur loben, nur belohnen, und über den allgemeinen Fortgang in Erkenntniß und guten Sitten uns freuen können. Denn wir wollen die uns anvertraute Jugend nicht beherrschen, noch nach eigensinnigem Willkühr regieren: nein, alle unsre

Verfügungen und Unterweisungen zielen auf den Zweck, daß sie selbst verständig und wohlgeartet, und zum Dienst der Welt und zu ihrem eigenen Besten tüchtig und brauchbar werde. Das kann sie aber nicht werden: wenn sie nicht jetzt nützliche Kenntnisse sammlet, zur gesellschaftlichen Ordnung sich gewöhnt, und gute Gesinnungen und Sitten sich zu eigen macht; wenn sie nicht vor den bösen Gewohnheiten und Lastern bewahret wird, welche in der Folge eine Pest der Gesellschaft sind, Verachtung und Abscheu bey allen Rechtschaffenen erzeugen, und am Ende zum eigenen Verderben gereichen.

Wir sind die Väter dieser Jugend, so lange sie bey uns ist; wir wollen auch väterlich mit ihr umgehen: freundlich und vertraulich mit den gehorsamen und wohlgesitteten; sanft und nachsehend mit den leichtsinnigen und unachtsamen; gütig und verzeihend, so lange nur die Güte Besserung hoffen läßt: aber auch gleich weisen Vätern ernst und fest den zu strafen, welcher erst durch Strafen zu seiner Pflicht gezwungen seyn will.

Dieß ist unser Sinn, den wir hier feyerlich bekennen; in diesem Sinn wollen wir auch unbeweglich beharren: wie glücklich würden wir aber miteinander seyn, wenn Güte und Freundlichkeit immer herrschen könnte, und des Strafens gar nicht gedacht würde: wenn es nichts weiter als der Bekanntmachung dieser Gesetze bedürfte, um alle so gut und verständig zu machen, als wir sie wünschen!

Gesetze

Gesetze für die Schüler zu Kloster Bergen.

I. Von gottesdienstlichen Uebungen.

1.

Jeder Schüler ist verpflichtet, dem Gottesdienste still und aufmerksam beyzuwohnen: wer ihn ohne gültige Ursach und ohne Genehmigung des Stubenaufsehers und Anzeige an den Rector versäumt, soll in den nächsten zween Tagen von den Ergötzungsstunden ausgeschlossen seyn, und mitlerweile Stubenarrest haben.

2.

Wer die Morgen- und Abend-Betstunden auf gleiche Art versäumt, dem entzieht sein Aufseher am nächsten Tage den Genuß der Ergötzungsstunden.

3.

Wem Sittsamkeit und Anstand zugetrauet werden kann, der soll in der Kirche oben im Chor und in den höhern Stühlen seinen Sitz haben; die übrigen sitzen unten in der Kirche. Störet einer von jenen die Andacht durch Lachen, Plaudern, Unanständigkeit oder Ungehorsam; so wird er durch die Conferenz unten in die Kirche herabgesetzt, und vom Rector dahin verwiesen: thut es einer von diesen; so wird er durch seinen Aufseher zween Tage lang von den Ergötzungsstunden ausgeschlossen.

4.

Wer eine Gewohnheit hieraus macht, der wird erst vom Oberlehrer des Reviers zwiefach, dann vom Rector dreyfach mit dieser Strafe belegt; fruchtet auch das nicht, so wird er vor die Conferenz gefordert, und ihm seine Ungezogenheit verwiesen; und er endlich der ganzen Schule als ein **gottesvergessener unglücklicher Mensch** bekannt gemacht.

5.

Wer das Gebet vor oder nach der Mahlzeit ohne Erlaubniß des Tischauffehers versäumt, der soll zur Strafe eine Schüssel von der Mahlzeit entbehren: macht er eine Gewohnheit daraus; so soll er auf das Urtheil der Conferenz seine Mahlzeit bey Wasser und Brod halten.

II. Vom Gehorsam gegen die Vorgesetzten.

6.

Der Schüler ist seinem Aufseher und Lehrer, und überhaupt jedem Vorgesetzten in der Schule, Achtung und Gehorsam schuldig, und muß dessen Erinnerungen und Vorschriften unweigerlich folgen: wer das nicht thut, soll erst dem Oberlehrer, dann dem Rector angezeigt, und ihm sein Vergehen ernstlich verwiesen werden; fährt er dennoch fort, so soll er nach ausgestandenem Verhör in der Conferenz öffentlich vor der ganzen Schule Verweise darüber bekommen.

7. Wer

7.

Wer sich gar widersetzt, der soll vor die Conferenz gefordert und nach Befinden des Verbrechens mit dem Carcer bestraft werden.

8.

Wer gar *Widerspenstigkeit* und Unruhen zu stiften sucht, soll acht Tage lang einen Tag um den andern bey Wasser und Brod das Carcer hüten.

III. Vom Verhalten gegen die Mitschüler.

9.

Jeder ist verpflichtet, gegen seine Mitschüler ohne Unterschied höflich, gefällig und friedfertig zu seyn.

Wer den andern durch Schimpf- und Hohnreden beleidiget, soll es dem Beleidigten in Gegenwart beyderseitiger Aufseher abbitten, und nach Beschaffenheit seines Muthwillens ernstliche Verweise bekommen.

10.

Wer das oft wiederholt, oder zänkisch und schadenfroh ist, soll nach dem Beschluß der Conferenz vor der ganzen Schule feyerlich durch den Rector dafür erklärt, und der Umgang mit ihm verboten werden.

11.

Wer seinen Mitschüler schlägt, soll dem Beleidigten vor der Conferenz Abbitte thun; thut er es zum zweytenmal, so soll er es ihm noch ausserdem

vor der ganzen Schule abbitten; macht er sich noch ferner schuldig, soll er acht Tage lang, einen Tag um den andern bey Wasser und Brod das Carcer hüten.

12.

Wer auf dem Spielplatze und in den Ergötzungsstunden ungezogen und pöbelhaft, oder ungerecht und boshaft gegen seine Mitschüler ist: der soll entweder nach dem 9, 10, 11ten Gesetz Strafe dafür leiden, oder nach Beschaffenheit seines Vergehens mit einer willkührlichen Strafe belegt werden.

IV. Von Fleiß und Aufmerksamkeit.

13.

In den Lehrstunden muß jeder auf die Lection aufmerksam seyn. Wer unachtsam ist, der soll nach vergeblicher Warnung seines Lehrers untenan gesetzt werden, und seinen Platz nicht anders, als durch Fleiß und Aufmerksamkeit wieder erhalten. Wer unachtsam zu seyn fortfährt, soll der Conferenz angezeigt, und nach Beschaffenheit der Sache durch ernstlichere Mittel zur Aufmerksamkeit gebracht werden. Alles Fremde, womit sich der Schüler in der Lection beschäftiget, wird vom Lehrer confiscirt, und der Conferenz zur weitern Untersuchung vorgelegt.

14.

Wer die Aufmerksamkeit seiner Mitschüler durch Lachen, Plaudern u. s. w. stört, der soll von den übrigen

übrigen abgesondert und dicht an die Thür gesetzt werden, und noch überdem denselben Tag durch seinen Stubenaufseher von den Ergötzungen ausgeschlossen seyn: so oft er sich aufs neue vergeht, wird die Strafe verdoppelt.

15.

Die *Lectionen* darf *niemand ohne* einen *Schein* seines Stubenaufsehers an den Lehrer und an den Rector über die gültigen Ursachen seines Aussenbleibens versäumen. Wer es doch thut, der soll zwar bey Tische erscheinen, aber mitten im Zimmer sitzen und den übrigen beym Essen zusehen. Wer seinen Stubenaufseher lügenhaft beredet, daß keine Lection gehalten werde, der wird zugleich als ein Lügner bey Tische bekannt gemacht: wer aus der Versäumniß der Lectionen eine *Gewohnheit* macht, wird deshalb vor die Conferenz gefordert; und wenn er durch die Verweise derselben nicht gebessert wird, soll er den Eltern als ein unnützes Glied unsrer Gesellschaft aufgesagt werden.

16.

Kein Schüler darf den andern aus den Lehrstunden herausrufen; und keiner darf ohne Erlaubniß seines Lehrers die Lehrstunde verlassen.

17.

Die aufgegebene Ausarbeitungen müssen zu gesetzter Zeit eingeliefert werden. Wer das ohne sattsame Entschuldigung zu thun versäumt, der soll sie

zur

zur folgenden Lection nachliefern; und wer sie alsdenn nicht liefert, soll von seinem Stubenaufseher unter den Ergötzungsstunden so lange in Arrest gehalten werden, bis er sie geliefert hat. Wer mit erweißlich fremden Ausarbeitungen pranget, soll von seinem Lehrer über den Inhalt derselben in der Klasse genau examinirt, und wenn er seine Unwissenheit darin verräth, wegen seines Unterschleifes öffentlich beschämt, und zum Geständniß desselben gebracht werden.

18.

Wer ohne hinlängliche Entschuldigung in den Lehrstunden zu spät erscheint, soll nächst an der Thür zu sitzen kommen: und wer es sich zur Gewohnheit macht, und seine Verdrossenheit zum Lernen dadurch beweiset, dem soll ein Gericht bey Tische so lange entzogen werden, bis er sich bessert.

19.

Niemand soll das vierteljährige, und das öffentliche halbjährige Examen ohne eine vom Oberlehrer der Klasse genehmigte Entschuldigung versäumen: wer es doch thut, der soll mitten im Speisesaal Wasser und Brod speisen, und den übrigen bey Tische zusehen.

V. Vom sittlichen Verhalten.

20.

Fluchen, Schwören, Lügen und ähnliche pöbelhafte Unarten sollen gar nicht an den Schülern geduldet werden.

Wer

Wer sich aber doch zum Fluchen und Schwören erniedriget, der soll bey Tische und in der Klasse auf acht Tage durch den Rector an die Thür gesetzt werden: macht er gar eine Gewohnheit daraus, so soll er vor der Conferenz erscheinen, und auf ihr Urtheil der ganzen Schule als ein Niederträchtiger bekannt gemacht, und jeder andere vor seinem Umgange gewarnet werden: und wenn das nicht hilft, wird er aus der Schule verwiesen werden.

21.

Wer sich einer Unwahrheit schuldig macht, soll ernstliche Verweise von seinem Aufseher darüber erhalten: wer sich aber zum Lügen gewöhnt, der soll von der Conferenz nach Befinden nicht allein bestraft, sondern auch seinen Mitschülern als ein Mensch bekannt gemacht werden, der keinen Glauben verdiene: wer sein Vergehen leugnet, soll doppelte Strafe leiden.

22.

Jeder Schüler muß reinlich und anständig bey Tische und in den Lehrstunden erscheinen. Wer sich ungewaschen, ungekämmt und unreinlich darstellet, soll den ganzen Tag als ein schmutziger Mensch besonders gesetzt werden, und von den Ergötzungsstunden ausgeschlossen seyn: gewöhnt er sich gar unreinlich, so soll er täglich von den dazu bestellten Bedienten gewaschen und gekämmet werden, mitlerweile unfrisirt gehen, und des Umgangs mit andern ganz entbehren.

23. Bey

23.

Bey Tische müssen sich die Schüler manierlich aufführen, und sich gegen einander gesittet betragen: wer das nicht thut, der wird vom Tischaufseher nach vergeblich geschehener Warnung besonders gesetzt, und nicht eher wieder in die Tischgesellschaft aufgenommen, bis er Besserung zeigt.

24.

Gegen die Bedienten darf niemand grob oder hart seyn, und noch weniger sie schlagen. Wer sich des ersten schuldig macht, soll einen Tag, und wer ihn schlägt, acht Tage lang ohne alle Bedienung gelassen werden, und überdem noch vor seinem Aufseher dem Bedienten Abbitte thun.

25.

Niemand soll in der Küche eindringen, um sich über das Essen zu beschweren, oder die Verwechselung der Gerichte zu verlangen. Er kann es aber seinem Tischaufseher melden, welcher jenes nach Befinden weiter anzeigen, und dieses veranstalten wird.

26.

Kein Schüler darf etwas von seinen Sachen ohne Einwilligung seines Aufsehers verschenken, vertauschen oder verkaufen. Wer es doch thut, soll es wieder herbeyschaffen oder aus seinem Wochengelde ersetzen, und für sein eigenmächtiges Betragen 2 Ggr. Strafe geben, welche der andere Theil mit Zurückgebung

gebung der widerrechtlich an sich genommenen Sachen auch erlegen soll. Ist ein Klosterbedienter oder Friseur dabey behülflich gewesen, soll er das erste mal 1 Rthlr. von seinem Lohn verlieren, und das zweyte mal weggeschaft werden.

27.

Kein Schüler darf mehr als 2 Ggr. an dem andern verborgen oder als Schuld stehen lassen: der Ueberschuß verfällt an die Strafkasse. Das erborgte muß nach acht Tagen wiederbezahlt, oder widrigenfalls bey dem Stubenaufseher eingeklagt werden; sonst verfällt das Darlehn an die Strafkasse.

28.

Wer einen fremden Schlüssel findet, muß ihn gleich beym Rector abgeben. Behält er ihn aber oder versucht gar den seinigen an fremden Thüren, dem soll das verdächtige seiner Aufführung vom Rector ernstlich verwiesen werden: läßt er sich zum zweyten mal mit fremden Schlüsseln oder an fremden Thüren betreffen; soll er vor die Conferenz gefordert, und nach Befinden als ein verdächtiger Mensch behandelt werden.

29.

Sollte sich jemand des Betrugs oder ähnlicher Niederträchtigkeiten schuldig machen; so wird er nach dem Urtheil der Conferenz mit achttägigem Carcer bey Wasser und Brod bestraft: verfällt er nochmals in dasselbe Laster, wird er vom Kloster weggeschaft.

30.

Beym Kegelspiel darf der Kegelschicht höher als um einen Pfennig gespielt werden, bey Strafe der Confiscation des Spielgeldes. Bey andern erlaubten Spielen gilt eben die Strafe, wenn sie höher, als gesetzt wird, gespielt werden.

VI. Von guter Ordnung und Schul-Polizey.

31.

Billig soll jeder Aufseher immer wissen, wo der Schüler, der ihm anvertrauet ist, sich befindet: wer daher ohne dessen Erlaubniß und Vorwissen von seiner Stube abwesend ist, wird von ihm nach Befinden mit Stubenarrest bestraft.

32.

Niemand soll seinem Mitschüler unter den Studierstunden oder wider dessen Aufsehers Willen besuchen: wer es doch thut, wird durch ihn von der Stube hinweggewiesen.

33.

Niemand darf ohne Erlaubniß seines Aufsehers vor das Kloster gehn: niemand ohne in Gesellschaft eines Lehrers, oder ohne schriftliche Erlaubniß eines Oberlehrers den Garten besuchen: niemand endlich sich ohne Genehmigung des Aufsehers von den Spielplätzen oder vom Spazierengehn entfernen: wer es

doch

doch thut, der soll nach Befinden einen oder mehrere Tage durch den Rector von den Ergotzungsstunden ausgeschlossen seyn.

34.

Niemand darf ohne Erlaubniß des Rectors in die Stadt gehn oder ausreiten: wer es doch thut, soll vier Tage lang unter den Ergötzungsstunden das Carcer hüten. Niemand darf ohne Erlaubniß des Abts, welche mit Vorwissen des Aufsehers und des Rectors gesucht wird, verreisen: sonst wird er vor der Conferenz Rechenschaft davon zu geben haben.

35.

Sommers um 10 Uhr und Winters um 9 Uhr muß jeder Schüler wieder auf dem Kloster zugegen seyn: wer länger abwesend ist, soll der Conferenz Rechenschaft davon geben, und die von ihr gesetzte Strafe leiden. Wer gar des Nachts ohne Erlaubniß abwesend seyn sollte, wird blos für sein Aussenbleiben mit achttägigem Carcer bestraft; mit Vorbehalt der besondern Strafe, die er für seine nächtliche Beschäftigungen verdient haben möchte.

36.

Auf dem Kloster muß der Schüler Abends um 9 Uhr auf seiner Stube seyn, wenn er nicht zuvor bey seinem Aufseher sattsam entschuldiget ist: wer länger von der Stube abwesend ist, muß den folgenden Tag der Ergötzungsstunden entbehren.

37.

Zwischen halb 11 und 11 Uhr muß jeder Schüler zu Bette seyn: wer nach der Zeit noch nicht zu Bette ist, dem nimmt der visitirende Aufseher das Licht weg.

38.

Des Morgens müssen die Schüler wenigstens so früh aufstehen, daß sie vor dem Anfang der Lehrstunden frisirt sind: wer alsdenn noch nicht frisirt ist, soll den Tag unfrisirt bleiben. Es darf sich auch niemand anderswo als auf seiner Stube frisiren, und auf dem Gange pudern lassen.

39.

Die Kranken müssen von ihrem Aufseher dem Rector gemeldet werden, damit für ihre Genesung, Pflege und Wartung gehörig gesorget werden könne. Wenn sie wieder gesund worden sind, müssen sie einen Gesundheitsschein von ihrem Aufseher an den Rector und an die sämtlichen Lehrer in ihren Klassen vorzeigen, und von diesen unterzeichnet ihren Aufsehern wieder zurück bringen. Die sich einer verstellten Krankheit verdächtig machen, sollen genau auf ihren Zimmern gehalten, und mit schwacher Kost gespeiset werden.

40.

Niemand soll auf der Stube oder bey Tische an Meublen, Fenstern und Inventarienstücken etwas verderben: wer sich dessen schuldig macht, soll den Schaden von seinem Wochengelde ersetzen. Jede Inspection

spection soll für den Schaden haften, der in ihrem Revier geschieht: jede Klasse für das was in den Hörsälen zu Grunde gerichtet wird; jede Tafel für das was bey Tische verdorben wird oder verloren geht. Wer aber an Thüren, Fenstern u. s. w. muthwillig Schaden thut, der soll ihn zur Strafe vierfach von seinem Wochengelde ersetzen.

41.

Wer irgend ein Schloß durch muthwillige Versuche verdirbt und unbrauchbar macht, der soll es nicht allein auf seine Kosten wiederherstellen, sondern auch überdem mit dem Carcer bestraft werden.

42.

Wer seine Stube verunreiniget oder in Unordnung bringt, muß dafür sorgen, daß sie wieder ordentlich und rein werde: sonst wird sie der Stubenaufseher auf seine Kosten reinigen lassen.

43.

Wer seinen Schrank und Koffer, oder als letzt ausgehender die Stube nicht verschließt; der muß den Schaden tragen, der durch seine Nachläßigkeit entstehen kann.

44.

Wer mit Feuer und Licht unbedachtsam umgeht, dem soll es nachdrücklich verwiesen werden; und wer dadurch nicht vorsichtiger wird, soll von der Conferenz desto ernstlicher bestraft werden.

45.

Jeder neu-ankommende Schüler überliefert seinem Stubenaufseher das Verzeichniß seiner mitgebrachten Sachen, welches dieser monatlich nachsieht und dessen Richtigkeit und Vollständigkeit bezeuget. In dieses Verzeichniß wird das neu-angeschaffte eingetragen, und das abgängige ausgelöscht, welches mit Genehmigung des Aufsehers verschenkt oder verkauft werden kann.

46.

Jedem neu-ankommenden Schüler überliefert der Rector die ihm nöthigen Mobilien und Inventarienstücke nach einem darüber anzufertigenden Verzeichniß; diese werden von dem Oberlehrer des Reviers alle halbe Jahre nachgesehen, ob sie vollständig und unbeschädigt sind. Wer sie verdirbt oder verliert, muß den Schaden ersetzen.

47.

Jeder neu-ankommende Schüler wird an den Oberlehrer, in dessen Revier er wohnen soll, gewiesen; welcher über seine sittliche Erziehung nicht allein, sondern auch über seine vorfallende Ausgaben die Oberaufsicht führt. Es bleibt zwar den Eltern unbenommen, die Berechnung derselben dem Stubenaufseher ihres Kindes, wie bisher, aufzutragen; Die Ordnung aber erfordert es, daß die Oberlehrer wenigstens vierteljährig das Geld einkaßiren und der Kasse berechnen müssen, welches zur Bezahlung der Pension erforder-

forderlich ist. Die Eltern sollen alsdenn die Berechnung der Ausgaben, von dem Oberlehrer unterzeichnet, am Ende jedes Schulvierteljahres erhalten.

48.

Bey dem Eintritt in die Schule wird für den neu-ankommenden Schüler das erste Vierteljahr der Pension in vollwichtigem alten Golde vorausgezahlt, und von Vierteljahr zu Vierteljahr ordentlich damit fortgefahren. Da die irregulaire Zahlung dieser Pension die Schulkasse in Schwierigkeit und Verlegenheit setzt; so ist diese Zahlung nunmehr auf gewisse Termine, nehmlich auf den 1. März, 1. Junius, 1. September und 1. December festgesetzt worden. Wer einige Wochen nach solchem Termin die Schule bezieht, zahlt das volle Quartal; wer später im Quartal ankommt, bezahlt nur so viel voraus, als es bis zum nächsten Termin betragen mag.

49.

Mit dem Anfange der neuen Lectionen, welcher einige Wochen nach Ostern und nach Michaelis gemacht wird, müssen die neuen Schüler ankommen, wenn sie nicht am nöthigen Unterricht etwas versäumen, oder sich gar die ersten Lectionen unbrauchbar machen wollen.

50.

Wer unsre Schulanstalt verlassen will, muß es ein Vierteljahr zuvor dem Abt und Rector anzeigen, und zugleich die Einwilligung seiner Eltern oder Vor-

 münder

mündet beybringen: und wenn die Zeit kömmt, muß er von allen seinen Vorgesetzten ordentlich Abschied nehmen, und bleibt bis dahin zum Gehorsam gegen diese Gesetze verpflichtet.

51.

Der Fleiß und die Aufführung der abgehenden Schüler soll in der Conferenz genau bestimmt, und ihnen dem zu Folge ein Zeugniß vom Rector ausgefertiget, und vom Abt unterzeichnet und besiegelt werden: sollte es nicht vortheilhaft für sie ausfallen, so wird es den Eltern nach ihrem Abschiede zugeschickt.

52.

Alle Gesetze, welche gegenwärtigen in der Folge nach Beschaffenheit der Umstände noch zugefügt werden möchten, sollen gleiche Kraft und Verbindlichkeit mit diesen haben.

VII. Von den Strafen und Belohnungen.

53.

Die in gegenwärtigen Gesetzen verordnete Strafen wird man nur stuffenweise und mit weiser Haushaltung vollziehen. Bey der flüchtigen Jugend versucht man erst die Güte, dann folgen die Erinnerungen, darauf die Verweise, die Drohungen, und endlich die Strafe. Ansehen der Person wird nicht dabey gelten: doch soll zwischen einzelnen Fehlern und gewohnten Lastern, zwischen Leichtsinn, Unbedachtsamkeit

samkeit und jugendlichen Temperaments-Fehlern, und zwischen vorsetzlichen, wiederholten und niedrigen Vergehungen ein gerechter und sorgfältiger Unterschied gemacht; und mit den Strafen immer die Belehrung verbunden werden, daß es dabey auf nichts als auf das eigene Beste des Subjects angesehen sey.

54.

Die fallende Strafgelder kommen in eine Büchse, welche alle halbe Jahr geöfnet wird. Die Hälfte davon fällt an die hiesige Armenkasse; die andere Hälfte soll nach Vollendung des halbjährigen Examens auf angenehme Belohnungen für die fleißigen und gesitteten verwandt werden.

55.

Bey der verordneten Strafe des Carcers wird man es beobachten, daß die Lehrstunden darüber nicht versäumet werden. Es soll daher der Bestrafte durch den Stubenheitzer vom Carcer in die Lehrstunden geholt, und aus denselben wieder ins Carcer geführet werden.

56.

Wer mehr als einmal ins Carcer kömmt, soll während seiner Einsperrung nicht anders als mit einem sichtbaren Abzeichen in den Lehrstunden erscheinen, und darin für sich allein gesetzt werden.

57.

Wer sich durch die verordnete Grade der Strafen nicht bessern lassen will, der soll binnen vier Wo-

chen, als ein unnützes und unwürdiges Glied unsrer Anstalt, an seine Eltern wieder zurückgeschickt, und nicht länger hier geduldet werden.

58.

Wer aus Empfindung und Ueberlegung fleissig und wohlgesittet ist, der bedarf eigentlich keiner Belohnungen; sein eigenes frölliches Bewußtseyn und die Achtung der vernünftigen ist ihm Belohnung genung. Indessen ist auch hierbey auf angenehme Eindrücke für jugendliche und edle Gemüther Bedacht genommen.

59.

Die fleißigen und wohlgearteten werden ausser den Vorzügen, welche sie in den Klassen und durch Fortrücken in denselben erhalten sollen, auch noch überdem zum Umgange und zur Gesellschaft ihrer ersten Vorgesetzten gezogen werden.

60.

Alle Arten erlaubter und anständiger jugendlicher Vergnügungen, welche nur mit Ordnung und guten Sitten bestehen können und die Studien nicht unterbrechen noch zerstreuen, sollen den fleißigen und wohlgesitteten verstattet werden. Zu welchem Ende ihnen die Freyheit ertheilet wird, Vorschläge durch Deputirte an die wöchentliche Conferenz darüber zu thun; da sie alsdenn auf vorangeführte Bedingungen erwarten können, daß man ihr Gesuch verwilligen werde. Deputirte aber, deren Fleiß und Sitten nicht

in

in Achtung stehen, werden gar nicht angenommen.

61.

Alle Vierteljahr sollen diejenigen in der Conferenz aus der ganzen Anzahl ausgesucht werden, denen man es zutrauet, daß sie auch allein und ohne Aufsicht ins Feld gehen können. Die Liste derer, welche dieses Vertrauens werth sind, soll dann öffentlich in der Schule bekannt gemacht, und ihnen verstattet werden, daß sie mit Vorwissen ihres Aufsehers in den Freystunden allein ausgehen dürfen. Wer aber solches Vertrauen mißbraucht, wird in nächster Conferenz dieser Freyheit wieder beraubt, und nach der Grösse des Mißbrauchs auch öffentlich desselben verlustig erklärt.

62.

Nach Vollendung des halbjährigen Examens soll die Conduitenliste aller Schüler, welche in der Conferenz über ihren Fleiß und Sitten aufgesetzt worden, und nächstdem auch nach Hofe eingesandt wird, zum Ruhm der guten und fleißigen, und zum Tadel der trägen und schlechtgesinnten, in der Schule öffentlich bekannt gemacht werden.

63.

Bey wichtigen Vergehungen, sollen vier bis sechs der verständigsten und untadelhaftesten Jünglinge zur Conferenz als **Beysitzer** mit gezogen werden, welche die Strafbarkeit der That nach den Gesetzen

beurtheilen, und nach gesprochenem Urtheil auch die Freyheit haben sollen, ihre vorgeforderte Mitschüler zu entschuldigen und zu ihrem Besten zu reden. Groß würde die Schande seyn, wenn ein solcher diese Würde nach dem Ausspruch der Conferenz durch eigene Vergehungen wieder verlöre!

64.

Endlich wird darauf bey Hofe angetragen werden, daß den würdigen bey ihrem Abschiede vom Kloster eine Schaumünze, zum Gedächtniß und Beweise ihres Fleisses und ihrer *guten Sitten* ertheilet werde, welche *nach* dem Grade ihres Wohlverhaltens grösser oder kleiner seyn soll.

****

Zur Handhabung dieser Gesetze und zur Aufrechthaltung der dadurch zu bewirkenden guten Disciplin sind besondere Verfügungen nothwendig gewesen, von welchen die hauptsächlichsten hier noch zu erwähnen nicht undienlich seyn möchte.

1. Ist unter den Lehrern und Aufsehern eine solche Verbindung getroffen worden, daß jeder den Fleiß und das sittliche Verhalten derjenigen Schüler, welche seiner Aufsicht besonders anvertrauet sind, durchaus zu kennen Gelegenheit hat. Es hält zu dem Ende

Jeder Lehrer über die Schüler seiner Klasse eine Tabelle, worin unter gewissen Titeln bey seines Lehrlings Namen dasjenige eingezeichnet wird, was dem schul-

schuldigen Fleiß und der Sittlichkeit entgegen seyn könnte: welche Tabelle in der allgemeinen Conferenz monatlich vorgelegt wird.

Jeder Aufseher bringt auch monatlich in eben diese Conferenz ein Verzeichniß der unter seiner besondern Aufsicht stehenden Schuler, worin sie nach ihrem Genie und Fähigkeiten, nach dem Grade ihres Fleisses und dem Fortgange ihres Studirens, nach ihrer Gemüthsart und nach ihren guten und schlechten Eigenschaften characterisirt sind. Aus diesen zusammen getragenen Verzeichnißen lernt nicht allein die gesammte Conferenz die Mängel und Vorzüge eines jeden Gliedes unsrer Schulanstalt kennen und beurtheilen; sondern wird auch in den Stand gesetzt, zweckmäßige Maasregeln zu ergreifen, Fleiß und moralische Güte immer mehr zu befördern, der Trägheit aber und den moralischen Gebrechen immer wirksamer entgegen zu gehen.

2. Die gesamte Disciplin ist unter alle Vorgesetzten auf solche Art vertheilet worden, daß jeder Vorgesetzte da, wo ihm Ansehen gebühret und der Zweck der Gesetze es erfordert, Macht zu strafen hat. Der Lehrer belegt also in den Klassen, der Tischaufseher bey Tische, der Stubenaufseher in seiner Inspection die begangene Vergehungen mit denjenigen Strafen, welche in den Gesetzen verordnet sind.

Nächstdem ist die Schule nach der Zahl der Oberlehrer in Reviere getheilt, deren jedes unter der Aufsicht

sicht seines Oberlehrers stehet. Dieser kömmt durch sein Ansehen den ihm untergeordneten Aufsehern und Lehrern zu Hülfe, und hat das Recht die Uebertreter vor sich zu fordern, und ihre verdiente Strafe zu verdoppeln.

Der Rector ist die dritte Instanz, und hat die allgemeine Aufsicht über die gesamte disciplinarische Verfassung der Schule; an welchen sich auch jeder Vorgesetzte wenden, und von ihm die erforderliche Hülfe und Unterstützung nach Inhalt der Gesetze erwarten kann.

Für die Conferenz, welche unter dem Vorsitz des Abts wöchentlich gehalten wird, gehören die wichtigere Fälle und die höheren Strafen. Zu jenen sind vornehmlich böse Gewohnheiten, wirkliche Laster, Widersetzlichkeit und Uebertretungen der allgemeinen Ordnung und Schulpolizey; zu diesen aber die öffentlichen Verweise, die Carcerstrafe u. s. w. zu rechnen. Was in der Conferenz zur Aufrechthaltung und Beförderung der Disciplin beschlossen wird, das wird alsdenn nach dem Auftrage des Abts vollzogen.

3. Hält der Abt noch eine besondere Conferenz mit den Oberlehrern der Schulanstalt, in welcher ausser den Rathschlägen, welche zur Verbesserung des Unterrichts, der Methode und der gesamten sittlichen Erziehung gepflogen werden, auch dasjenige beschlossen wird, was in vorkommenden Fällen zu näherer Bestimmung und nöthiger Vermehrung der

Schul-

Schulgesetze, oder zur zweckmäßigeren Anwendung und Handhabung der Disciplin diensam seyn möchte. Endlich)

4. Wird zu Ausgang des Novembers an des Etatsministers **Freyherrn von Zedlitz** Excellenz, als Ministern des geistlichen Departements, das Verzeichniß aller hiesigen Schüler jährlich eingesandt, und eines jeden Fähigkeit, Character, Fleiß und Unfleiß, gesittetes oder ungesittetes Verhalten unpartheyisch und genau bezeichnet. Eben solche Verzeichnisse gehen bey demselben gleichermaaßen von den Königlichen Universitäten über die daselbst Studirende ein. Jedes Preußische Landeskind legt es also hier bereits durch die Aeusserung seiner Studien und Sitten darauf an, ob es sich zu seinem künftigen Glück zu empfehlen oder verwerflich zu machen gesinnet sey.

IIII.

Von der Lehrmethode und dem Unterricht.

In Absicht des Unterrichts wird man wissen wollen, was gelehret und wie es gelehret werde. Das erste betrift die Wahl der Disciplinen oder Lectionen selbst, welche vorgetragen werden, und das zweyte die Art ihres Vortrags oder die Methode. Jene wird in dem angehängten Lectionsverzeichnisse übersehen werden können; von dieser aber, deren Studium noch

sehr

sehr versäumt wird, möchte es vielleicht nicht unnütz seyn, etwas bestimmter zu reden. Wenn ich mich nicht irre, giebt es allgemeine Regeln der Methode, welche bey jeder Art des Unterrichts überhaupt befolget werden können; ausserdem hat auch jede besondere Wissenschaft und Disciplin ihr eigenthümliches, welches die Methode ihres Vortrags noch genauer bestimmt. Von beyden wünschte ich das hauptsächlichste, sowohl zur Beurtheilung der Kunstverständigen als zum Augenmerk für die Lehrer unsers Pädagogii hier zu sagen.

I. Von der Lehrmethode überhaupt.

Bey allem Unterricht und Vortrag ist der Zweck, daß das Vorgetragene gefaßt, verstanden und behalten werden soll: ohne Aufmerksamkeit des Lehrlings kann er aber nicht erreicht werden. Diese zu erwecken, fest zu halten und zu nähren, muß daher die Hauptangelegenheit des Lehrers seyn, und alle Kunst der Methode scheint auf der richtigen Anwendung dieses einzigen allgemeinen Grundsatzes zu beruhen: **Erwecke und erhalte deiner Zuhörer Aufmerksamkeit.** Von der innern Methode eines wissenschaftlichen Vortrags ist hier nämlich die Rede nicht, welche durch die Natur der vorzutragenden Wissenschaft selbst bestimmt wird; sondern nur von den Hülfsmitteln derer sich der Lehrer zu bedienen hat, der Materie seines Vortrags den Eingang in den

Verstand

Verstand seiner Schüler, so zu sagen, zu erleichtern. In Absicht jener ist es eine Hauptregel: die Begriffe, die in einem vorgetragenen Satze liegen, aufzusuchen, sie bis zu den einfachsten Ideen zu entwickeln, und sie in solche Ordnung und Verbindung zu stellen, daß der Lehrling von der einen zu der andern übergehen, und in der Kette ununterbrochen fortschreiten kann. Aber diese Methode setzt Lehrer voraus, welche mit ihrer vorzutragenden Wissenschaft auf das innigste bekannt sind; und Schüler, welche Aufmerksamkeit und Bestreben schon im hohen Grade dazu mitbringen: welches beydes man doch nicht immer voraussetzen kann. Der Lehrer, der seine Wissenschaft versteht, kennet die ihr angemessene innere Methode selbst; und den übrigen werden alle Vorschriften darüber wenig helfen.

Die Aufmerksamkeit aber, diese in dem öffentlichen Unterricht noch zu wenig angeregte und genutzte Quelle alles thätigen Betriebs des denkenden Geistes, wird erweckt, wenn die Seele des Zuhörers mit dem Gegenstande des Vortrags selbst beschäftiget wird; und sie wird erhalten, so lange die Seele über dieser Beschäftigung nicht ermüdet, sondern ihr die Last derselben durch den Lehrer erleichtert, ja sie für die Arbeit intereßirt wird.

Das muß durch solche Mittel bewirket werden, welche der Natur der Seele, und zumal der jugendlichen, angemessen sind; und die diensamsten, welche ich zu dieser Absicht vorschlagen kann, und so lange

man

man nicht bessere mit Ueberzeugung weiß, zur Nachachtung empfehle, scheinen mir folgende zu seyn.

1. **Man belege der Jugend alles Allgemeine mit Exempeln.** Ins Allgemeine dringet ihr flüchtiger Geist selten ein, aber er sieht und faßt es, und fängt an es zu beachten, sobald es ihm in wirklichen und individuellen Fällen vorgelegt wird. Doch müssen die Exempel aus seinem Gesichtskreise und aus schon erlangten Kenntnissen hergenommen seyn. Was auf diese Art gefaßt wird, das bleibt; und thut in der Folge auf das eigene Denken seine Wirkung. Ueberhaupt kann die Erfahrung auch bey den abstracten Wissenschaften weit mehr, als gewöhnlich, im Vortrage genutzt werden. Zu den schwersten Lehrsätzen liegen oft beweisende Exempel und Erfahrungen, wenigstens analogische, vor uns, welche das abstracte auf einmal intuitiv, das dunkle helle, und das fremdscheinende bekannt und geläufig machen: Erläuterungen und Beweise aus der Erfahrung führen auch ein so eignes Licht und inneres Gefühl der Ueberzeugung mit sich, welches selten, zumal für die Jugend, ohne Beyhülfe der Erfahrung von zusammenhängenden Demonstrationen allein erwartet werden kann. Was ich erfahre, weiß ich immer inniger und bewahre es tiefer, als was durch eine lange Reihe von Schlüssen in meine Seele gebracht wird; so wie diese wiederum von den zugleich verbundenen Erfahrungen ungemein viel Licht und Leben empfangen. — Aber es gehören freylich

helle

helle Augen dazu, in der Natur und im Gesichtskreise des Lehrlings Erfahrungen aufzugreifen, welche der Sache angemessen sind, und wirkliche individuelle Fälle zu dem allgemeinen Satze an die Hand geben.

2. *Man führe sie vom unbekannten zu dem schon bekannten zurück.* Dieses vortrefliche Erfindungsmittel ist ein eben so vortrefliches Mittel der Lehrmethode. Junge Leute werden dadurch zum eigenen Denken und Erfinden angeführt, und erfinden wirklich. Etwas ähnliches und analogisches wissen sie fast immer schon von dem unbekannten das ihnen vorgetragen wird, wenn sie nur darauf gebracht werden. Von diesem steige man mit ihnen durch stuffenweise Erläuterungen hinauf, so kömmt man mit ihnen in Gemeinschaft endlich zur Kenntniß des unbekannten, und sie erfinden und komponiren es gleichsam selbst. So gar in Erlernung der Sprachen thut dieß Mittel grosse Dienste, wenn man aus bekannten Bedeutungen der Wörter die noch unbekannten oder auch figürlichen entwickeln läßt. Ihre Seele arbeitet mit, ihre Aufmerksamkeit ist gespannt, ihr Erlerntes wird ein unverlierbares Eigenthum für sie, und durch häufige Uebungen dieser Art gewöhnt man sie zu diesem Wege des eigenen Forschens für ihr ganzes Leben.

3. *Man ergreife den geringsten Keim der Idee, den sie von der vorgetragenen Sache haben.* Bey der sittlichen Erziehung ist es eine Hauptsache, den bemerkten Keim des Guten aufzu-

 ziehen

ziehen und zu pflegen; und zum Unterricht ist es einer der fruchtbarsten Grundsätze, die aufblickende Idee der Jugend über eine Sache aufzufangen, weiter zu entwickeln und zu berichtigen. Wer erst fühlt, daß man seine Seele gleichsam fasse, und in ihrer eigenen Idee mit ihm fortgehe, wird gewiß auch strebsam nachfolgen; die Aufmerksamkeit der übrigen Zuhörer wird alsdenn auf die Entwickelung derselben auch verhältnißweise gerichtet seyn, als die nämliche Idee ohngefähr auch die ihrige gewesen ist. Nicht zu gedenken, daß die Ehrliebe ungemein gereizt wird, irgend etwas verständiges und passendes von der vorhabenden Sache zu wissen und zu sagen, und es einander in der Richtigkeit des Denkens zuvorzuthun: zu welchem Ende es auch gut und nöthig ist, über die ergriffene Idee herumzufragen, um zu sehen, wer zu ihrer Aufklärung und Berichtigung etwas beytragen könne. Dieß ist die sokratische Geburtshülfe des Verstandes, welche bey jeder Art des Unterrichts angewandt werden kann; und sie ist das beste Mittel, die Aufmerksamkeit zu erregen, den Verstand zum Denken und Arbeiten zu reizen, die Wißbegierde in Bewegung zu erhalten, und die vorgetragene Materie recht fruchtbar und bleibend zu machen. Aus dieser Ursach

Muß man 4. auch viel fragen. Denn durch Fragen lockt man die verborgen ruhende Idee des Lehrlings hervor, um ihr die nöthige Hülfe wiederfahren zu lassen. Ein zusammenhängender und ununter-

unterbrochener Vortrag ist überhaupt nur für wenige, am wenigsten aber für die Jugend. Er ermüdet und erschlaffet oft die Aufmerksamkeit der unverdrossensten, wie sollte er es nicht bey jungen, flüchtigen Leuten thun? Durch Fragen regt man ferner die Aufmerksamkeit derjenigen an, die nicht aufmerksam sind oder es nicht seyn wollen; man erhält sie alle in Erwartung, und auf die vorgetragene Sache gerichtet; und giebt Lehr- und Ehrbegierigen Gelegenheit, sich hervorzuthun. Durch Fragen lernt man endlich den Fortgang seiner Schüler, ihren Fleiß und die Wendung ihres Genies am besten kennen; und überzeugt sich am sichersten, ob sie den Vortrag recht gefaßt haben, ob man sich faßlich genung für sie zu machen wisse, und ob nicht Fehler der Methode abzulegen, Hindernisse noch hinwegzuräumen sind, wenn der Unterricht wahrhaftig nützen solle.

Die drey letztern Regeln lassen sich auch folgendermaßen in eine zusammenfassen. **Man werfe Fragen in der Absicht auf, um das Unbekannte aufs Bekannte zurück zu führen, und so bald man dadurch einen Keim der Idee bey dem Zuhörer erweckt hat, so ergreife man ihn und bringe ihn zu seiner Reife.** Auch muß ich einem Mißverstande noch vorbeugen, der in Absicht dessen, was von einem ununterbrochenen Vortrage gesagt worden, entstehen könnte. Es ist nämlich nicht die Meynung, als ob ein solcher Vortrag in mathema-

 tischen,

tischen, historischen und wissenschaftlichen Disciplinen nicht statt finden solle, wo es ja die Natur der Wissenschaft selbst erfordert; sondern er soll nur darin allein nicht herrschen, vielmehr durch Fragen, welche Aufmerksamkeit und Nachdenken hervorlocken, gleichsam eingeleitet und vorbereitet, und hernach wieder fragweise wiederholet werden, um zu sehen, ob er auch wohl verstanden worden.

5. **Muß die Frage nie ins allgemeine, sondern immer an ein einzelnes Subject insbesondere gerichtet seyn.** Alles Fragen ist sonst fast gänzlich ohne Nutzen. Frage ich ins allgemeine; so antwortet der Verdrossene und Träge gar nicht, die übrigen erheben ein verwirrtes Geschrey, das alle betäubt, keinem recht verständlich ist, selten übereinstimmig seyn kann, und kaum jemals mit einigem Nachdenken vorgebracht wird. Lehrer und Schüler sprechen durcheinander, ohne daß oft einer es recht weiß, was der andere haben will. Es ist eine Hauptregel eines guten Unterrichts, so wenig sie auch insgemein befolgt wird; immer nur von dem Befragten Antwort zu fordern, und die Unbefragten zum Schweigen anzuhalten. Dieß ist ein Mittel, die Trägen stillschweigend zu beschämen und die Fleißigen zu ermuntern, alle in Erwartung zu erhalten, Stille und Aufmerksamkeit bey allen zu bewirken, den Vortrag allen angelegentlich zu machen, und sie alle für die Auflösung der geschehenen Frage zu intereßiren. Antwortet

wortet ja einer ungefragt, weil ers meynt getroffen zu haben, oder auch wirklich getroffen hat; so ist noch mehr daran gelegen, nun die übrigen so lange zum Schweigen anzuhalten, bis man die gegebene Antwort entwickelt, und ihre Brauchbarkeit oder deren Gegentheil gezeigt hat. Aber freylich ist solch Fragen lange so bequem nicht, als die declamirende, viel sagen sollende Art des Vortrags, wo der Lehrer in den Tag hineinspricht, unbestimmt und synonimisch über seine Materie hin- und herfährt: es gehört viel Scharfsinn dazu, recht zu fragen; viel vertraute Bekanntschaft mit der vorzutragenden Materie, halbrichtige, schielende und unbestimmte Antworten seiner Lehrlinge zu entwickeln und zu nutzen; und viel Studium und Zubereitung, um auf mancherley Arten der Entwickelung und Wendung der Ideen gefaßt zu seyn. Man muß sich gleichsam in die Seele des Lehrlings hineinsetzen, und mit ihm denken können. Sicherlich wird er aber auch alsdenn nicht schlummern, noch zerstreut und abwesend mit seinen Gedanken seyn, als er es beym Declamationston zuverläßig wird und werden muß.

Besonders muß man 6. das, was erklärt und verstanden ist, fragweise wiederholen. Dadurch prägt es sich gehörig ein, fugt sich gleichsam an die besondere Denkungsart eines jeden an; und der Lehrer wird dadurch veranlaßt, zu ergänzen oder zu berichtigen, was unrichtig oder unvollständig be-

 griffen

griffen worden ist. Ueberhaupt ist prüfende Wiederholung ein höchst nöthiges Ingredienz eines guten Unterrichts, wodurch er allein recht eingeprägt, und den verschiedenen Fähigkeiten der Jugend sattsam angepaßt werden kann. Wer nicht fleißig wiederholt, ist selbst Schuld daran, wenn die vorigen Ideen durch die nachfolgenden ausgelöscht, oder doch mit ihnen vermischt werden.

7. Was sie gut begriffen haben, setzen sie zu Hause nach ihrer Fassung schriftlich auf. Nicht zu gedenken, daß die Jugend zur Aufmerksamkeit genöthiget ist, wenn sie das gehörte zu Hause leicht und ordentlich aufzusetzen, im Stande seyn will; so erhält vornehmlich bey ihr und bey jedem Menschen das, was sie von einer Sache denken, durch das eigene Aufschreiben, erst sein rechtes Gepräge. Denn man kann nicht eher mit Grunde sagen, daß man etwas gehörig wisse, als bis man sich mündlich oder schriftlich darüber ausdrucken kann: besonders übt man sich durch viele schriftliche Aufsätze im bestimmten und richtigen Denken, und lernt die feinern Unterschiede der Begriffe und Ausdrücke kennen. Durch die Uebung, das Gelernte aufzuschreiben, erleichtert man auch das Behalten ungleich mehr, als durch alles Auswendiglernen: denn was man aufschreibt, behält man mit Verstand und macht es sich zu eigen. Wie kann man auch endlich junge Leute anders vernünftig anführen, ihre Gedanken aufzusetzen, wenn

man

man ihnen nicht zuvor wohlbereiteten und wohlverstandenen Stoff dazu mittheilt? Ich bedaure immer die arme Jugend, die bey leerem Kopf und unverdauten Begriffen widersinnig geplagt wird, über Dinge, die sie nicht versteht noch faßt, ihre Gedanken aufzusetzen: nur so weit sie eine Sache wohl begriffen hat, wird sie was Vernünftiges darüber schreiben können.

8. **Was beym Unterricht aufs Sittliche Beziehung hat, muß auf ihre eigene Empfindungen und Erfahrungen zurückgeführt werden.** Liebe und Haß, Hochachtung oder Widerwillen, kurz alles was zum moralischen Triebwerk der Seele gehört, lernt man nicht recht kennen, was es sey; wenn man nicht auf sich Achtung giebt, wie man selbst dabey gesinnet sey: dann versteht man erst, was es damit für Bewandniß habe. Auch der Werth und die Kraft eines moralischen Satzes wird nicht recht gefaßt, wenn man seine Empfindungen nicht darüber geprüft, seine Sinn- und Denkungsart im ähnlichen Fall nicht beobachtet, und mit sich selbst gleichsam zu Rathe gegangen ist, was die innere Stimme für oder wider denselben sage. Ein Unterricht über sittliche Gegenstände, kalt und allgemein erklärt und ausgedruckt, ohne die Empfindungen selbst mit ins Spiel zu ziehen, bringt daher nie andere als flache, unbestimmte und kraftlose Begriffe hervor, mit denen der Mensch, der sie hat, nicht recht weiß, was er anfangen soll, die ihn auch nichts weiter anzugehen

 scheinen.

scheinen. Aber leite deinen Vortrag über moralische Gegenstände aus der eignen Empfindung deiner Zuhörer her; so werden sie dieselben ins Auge fassen und inniglich verstehen: und was noch mehr ist und mehr werth ist, sie werden selbst sittlich werden, und moralischen Geschmack gewinnen.

Ein ganz vorzügliches Mittel die Aufmerksamkeit der Jugend zu fesseln, besteht 9. darin, **wenn man sie für den Vortrag zu intereßiren weiß.** So schwer das ist und so klug man es oft anfangen muß, so ist es doch nie ganz unmöglich. Manche reizt man blos durch erregte Neubegierde auf das was kommen soll, auf die Art der Auflösung, auf den Erfolg der daraus entstehen wird. Andere schon dadurch, daß sie eine neue Uebung ihrer Seelenkräfte, eine abermalige Erweiterung ihres Verstandes hoffen; und glücklich sind die, so dergleichen an ihrem Lehrer bereits gewohnt sind: sie werden gewiß auf ihn merken. Vielen wird der Vortrag intereßant werden, wenn man ihren Verstand nur selbst mitarbeiten läßt; die Natur der Seele bringt es schon so mit sich, daß sie von selbst auf der Laufbahn weiter dringt, worin sie einmal recht gesetzt worden ist; sie will den Ausgang dessen wissen und zu Stande bringen, was ihrer Geschäftigkeit Leben und Bewegung gegeben hat. Am allgemeinsten und wirksamsten aber reizt man wohl die Aufmerksamkeit, wenn man die Anwendung und den Nutzen der vorgetragenen Sache zeigt, er mag sich nun auf die

Wissen-

Wissenschaften und deren Fortgang selbst, oder auf das bürgerliche Leben erstrecken. Vortheil oder Schaden ist ein mächtiger Grund, den menschlichen Geist in Bewegung zu setzen; und er sieht viel schärfer zu, so bald er nur gewahr wird, daß die Sache auf ihn selbst und seine Lage Einfluß hat. In sehr vielen Fällen kann man den Nutzen und die Anwendung der vorgetragenen Sache entweder auf die gegenwärtige oder künftige Lage des Zuhörers kenntlich machen: aber ist dieß gleich in jedem einzelnen Fall nicht möglich oder auch zu weitläuftig, so ist es auch nicht nöthig: hat der Schüler schon oft nutzbare Anwendungen von dem Vortrag seines Lehrers gehört, ist er schon brauchbarer Ideen von ihm gewohnt; so trauet er es ihm auch zu und glaubt es ihm zum voraus, daß er ihm auch da, wo er keinen Nutzen angiebt, etwas nützliches sagen werde. Historische Einstreuungen von dem Erfinder, von der Erfindungsart, von der Zeit oder von den Schicksalen der Erfindung, und hundert andere ähnliche Bemerkungen thun auch ihre gute Wirkung. Wenn daher der Lehrer seinen zu behandelnden Stoff nur recht inne hat, so bedarf es keiner Scherze und Spaße, die Aufmerksamkeit wach zu halten: daß sind immer sehr zweydeutige Mittel, welche oft grade das Gegentheil bewirken.

Endlich ist es 10. eine wichtige Regel der Lehrmethode, **durch den Unterricht die Jugend nicht zu plagen.** Eben dadurch tödtet man so häufig alle

Lust zum Lernen, und verwandelt die Hörsäle der Wissenschaft und Weisheit in verhaßte Zwangbehältnisse. Man plagt sie aber:

Wenn man störrig und erzürnt auf Beantwortung einer Frage besteht, die sie gar nicht zu beantworten weiß, und wozu man ihr auch gar nicht an die Hand geht. Gewiß ist das kein socratisches Fragen, wo die socratische Geburtshülfe gänzlich fehlt. Will man junge Leute abgeneigt vom Lernen, fest und hartnäckig in der Unwissenheit machen; so ist solch unbesonnenes, plagendes Fragen ein bewährtes Mittel dazu. Das entgegengesetzte Extrem, da man ihre Antwort nicht erwartet, und sie ihnen selbst gleichsam in den Mund legt, macht sie auf der andern Seite faul und unachtsam, und ist Schuld daran, daß so viele von ihrem genossenen Unterricht gar keinen Nutzen haben. Lieber gar nicht, als auf solche Art unterrichtet.

Wenn man das zum Auswendiglernen aufgiebt, was sie nicht verstehet. Für die meisten, die kein vorzüglich glückliches Gedächtniß haben, ist das eine wahre Marter. Und doch nutzt solche Art des Auswendiglernens wenig oder nichts; denn was nicht verstanden ist, wird bald wieder vergessen. Was man erst versteht, faßt man auch mit leichtrer Mühe ins Gedächtniß, lernet es mit Lust, und empfindet es mit Wohlgefallen, daß man seinen Schatz an Erkenntniß-Materialien in der That bereichert habe.

Wenn

Wenn man Aufsätze in einer fremden Sprache von ihnen fodert, deren Elemente sie kaum inne haben. Mühsam und kümmerlich suchen sie die Brocken aus der fremden Sprache zusammen, streben ängstlich ihre deutsche Gedanken dahinein zu tragen, und mit saurem Schweisse bringen sie endlich ein Ganzes heraus, das man weder für deutsch, noch für lateinisch, griechisch oder französisch erkennt. So lange man an dem eigenen Gang einer fremden Sprache durch fortgesetztes Lesen und Erklären nicht einigermassen gewöhnt ist, und die Bedeutung ihrer gebräuchlichsten Wörter und Redensarten noch nicht weiß, ist es ohne Nutzen und Erfolg darin zu schreiben. Dieß zu früh erzwungne Schreiben setzt so viele in dem deutschen Styl lebenslang zurücke, macht so vielen die Erlernung der alten Sprachen und das Studiren überhaupt zuwider, und ist Schuld daran, daß so wenige auf Schulen eine alte Sprache gründlich und mit Geschmack verstehen lernen. Und doch ist es für die meisten nützlicher und rühmlicher sie zu verstehen, als es ihnen brauchbar ist sie auch zu schreiben. Wer sie erst wohl verstehn gelernt, und sich ihr Genie durch häufiges Lesen zu eigen gemacht hat, wird sich dann mit leichter Mühe und mit Lust auch sie zu schreiben üben, und nur dann erst seinen Styl im Geist der fremden Sprache zu bilden fähig seyn. Aus diesem Grunde kann man, wie mich dünkt, aller Art des sogenannten Exercitien-Schreibens in den untern Klassen nicht

anders

anders als abgeneigt seyn, und nur alsdenn erst wahren Nutzen und Vortheil davon erwarten, wenn es in den obern Klassen unternommen wird.

Man plagt die Jugend: wenn man sie in solchen schriftlichen Auffätzen üben will, wozu sie noch keinen Stof haben. Brod hernehmen in der Wüsten, und Schreiben wo man keinen Stof hat, ist beynahe eine gleich grosse und vergebliche Plage; das letztere verdirbt und verstumpft aber noch überdem den Geist, und verwöhnt ihn, allerley Geschwätz zusammen zu raffen, und Materialien, die er in sich selbst haben und finden sollte, ausser sich, so gut sie da sind, aufzulesen und zu brauchen. Dem elenden Chrien- und Redenmacher bey noch leerem Kopfe, haben wir die schalen Schwätzer zu danken, welche viel über eine Materie herdeclamiren können, die sie nicht verstehen, noch auch wissen, was und wie sie darüber sprechen sollen. Man mache es doch der Jugend leicht, und lasse sie nur das aufschreiben, was sie bereits versteht und wohlgefaßt hat; so wird sie sich mit Lust im Schreiben und im richtigen Ausdruck der Gedanken üben. Erst lerne sie denken, und dann schreiben. Dann wird das Schreiben eine grosse Uebung des Verstandes, eine wirkliche Bildung eines guten Styls, und ein sicheres Hülfsmittel seyn, das Erlernte dem Gemüth unvergeßlich zu machen.

Man plagt die Jugend: wenn man ihr mit Verdruß und Unwillen Unterricht ertheilet.

Schon

Schon das Stillesitzen und Zuhören ist der lebhaften Jugend leicht zuwider: wenn sie nun noch dazu in einem verdrießlichen Ton behandelt wird, wenn sie sieht, daß es dem Lehrer lästig ist den Unterricht zu geben, wird es ihr auch ganz gewiß beschwerlich seyn, ihn zu empfangen. Das Gemüth eines Lehrers kann zwar nicht zu allen Zeiten gleich heiter seyn; aber seine Schüler müssen doch überhaupt an ihm gewahr werden, daß ihm der zu gebende Unterricht selbst lieb und werth sey, daß er Wohlgefallen daran habe ihren Verstand zu bilden und aufzuklären, und er sich den Lectionen nicht zu entziehen, noch sie als eine Last von sich abzuschütteln suche; wenn sie selbst Lust und Heiterkeit und aufmerksames Wesen mitbringen sollen. Wo nicht; so wird sein Unterricht nur taube und verschlossene Ohren treffen; und eine allgemeine Unlust die Aufmerksamkeit der Schüler von ihm abwenden und vernichten.

Man würde das, was hier über das Plagen der Jugend gesagt ist, sehr falsch verstehen, wenn man glauben wollte, daß es darauf abgesehen sey, der Jugend das eigene Nachdenken und Streben bey dem Unterricht zu ersparen. Aus verschiedenen im vorhergehenden angebrachten Zügen ist es klar genung, daß man vielmehr Nachdenken und Streben erwecken, als schwächen wolle. Man will nur, daß der flüchtigen, unstäten Jugend das Lernen nicht ohne Grund erschweret, und eben dadurch Lust und eignes Nach-

denken bey ihr ertödtet werde. Eben dadurch wird das Lernen erleichtert, wenn die Seele des Lehrlings mitzuarbeiten gereizt wird; sie arbeitet dann mit Lust und ohne fremdes, schwerfälliges Triebwerk. Man intereßire sie nur für ihr Geschäft, oder mache es ihr nicht gar selbst zuwider; so wird sie es schon treiben. Man zeige ihr nur Nutzen und Anwendung von den vorgelegten Ideen; so wird sie sie wohl festhalten. Man gehe nur mit ihr den natürlichen Weg der Entwickelung, so wird sie ihn von selbst fortsetzen. Man leite nur den Vortrag aus ihren eigenen Empfindungen und Erfahrungen her; so läßt sich keine Denkungskraft aufhalten, daraus weiter zu schließen. Noch mehr; wenn Verstand und Aufmerksamkeit einmal in Thätigkeit gesetzt sind; so muß man den Weg nicht ganz eben machen, noch alle Schwierigkeiten hinwegräumen; sie werden sich selbst hindurch zu arbeiten suchen, um das Vergnügen einer überwundnen Schwierigkeit zu geniessen; und sie müssen sich auch hindurch zu arbeiten lernen, weil das ganze menschliche Leben darin besteht, Schwierigkeiten zu überwinden. Aber ohne Noth, ohne Nutzen und aus eigner Trägheit muß man ihnen nichts erschweren; noch vielweniger durch Methode und Uebung Anlaß geben, daß der Geist ermüde, die Aufmerksamkeit erschlaffe und die Lehrbegierde aufhöre, oder gar durch verkehrte und verdrießliche Mittel das eigne Forschen und Nachdenken erstickt werde.

Prü=

Prüfung und Erfahrung müssen es übrigens bewähren, in wie fern die bisher gegebenen Regeln und damit verbundene Urtheile bey dem öffentlichen Unterricht Werth und Brauchbarkeit beweisen. Es könnten diesen wohl mehrere beygefügt werden, wenn ich nicht zu *weitläuftig zu werden*, und manches hier zu *wiederholen befürchten mußte*, was *in meiner kleinen* Schrift: **Von der Erziehung des Bürgers**: bereits gesagt ist. Man erlaube mir daher, mich auf diese zu beziehen, und mich noch zu dem zu wenden, was man von den Lectionen selbst und von dem hiesigen Unterricht in den verschiednen Disciplinen zu wissen begierig seyn kann. Ausser der allgemeinen Lehrmethode fordert jede Disciplin auch noch ihre eigenthümliche, welche gleichsam durch ihre Natur besonders bestimmt wird. Wie sie ist und seyn solle, und wie man sie bey uns auch *zu beobachten* entschlossen sey, soll bey jeder Lection noch kurz gesagt werden.

2. Von dem zu ertheilenden Unterricht.

Bey dem öffentlichen Unterricht kömmt ungemein viel darauf an, daß jede Disciplin nicht allein in der ihr angemessenen Methode vorgetragen, sondern auch, so viel als möglich, nach der Fassung der mehresten Lehrlinge bequemt, und sie stuffenweise vom Leichten zum Schwerern, vom Unvollständigen zum Vollständigern geleitet, und von den Elementen an immer

immer fortschreitend zur vollkommneren Erkenntniß vorbereitet werden. Diesen Plan gehörig auszuführen, erfordert allzuviel Ueberlegung, Prüfung und Versuche, als daß man ihm sogleich nach Zweck und Umfang Genüge leisten könnte; es fehlt auch noch zu sehr in manchen Disciplinen an guten Lehrbüchern, welche doch dem Unterricht der Jugend zu Hülfe kommen sollen. Indessen wollen wir ihn gern immer vor Augen behalten, und in unserm Bestreben nicht müde werden, alles was die Ausführung desselben vollkommner machen kann, zu ergreifen und zu brauchen.

Unterricht in der Religion und Theologie.

Wir unterscheiden den Unterricht in der Religion von dem in der eigentlichen Theologie. Jener ist für alle heranwachsende Christen, dieser nur für solche, welche sich dem geistlichen Stande widmen. Nach dem Maaß der Fähigkeit und schon erworbenen Einsicht sind die Schüler von dem Anfänger an bis zum künftigen Theologen in 4 Ordnungen vertheilt: in den beyden erstern wird (Hr. Ober-Consistorialrath Dieterichs zu Berlin) **Kurzer Entwurf der christlichen Lehre**, in der dritten (Ebendesselben) **Unterweisung zur Glückseligkeit nach der Lehre Jesu**, und in der vierten (Dessen) **Auszug dieser Unterweisung** zum Grunde gelegt. Es sind uns noch keine andere Lehrbücher bekannt, die

zweck-

zweckmäßiger und zum stufenmäßigen Unterricht mehr behülflich wären; und es wäre zu wünschen, daß der Herr Verfasser noch einmal in Beziehung auf die Schul-Unterweisung die Hand daran legen, und das erste Werk besonders näher darauf einrichten möchte.

Mit dem Auszuge fängt die unterste Ordnung an. Jeder Satz darin wird aufs faßlichste erklärt, durch Beyspiele aus dem Gesichtskreise der Lehrlinge erläutert, durch angeführte Erfahrungen oder durch Berufung auf die eigene Empfindungen bestätiget, die Zustimmung der heiligen Schrift in den aufzuschlagenden Beweißstellen dargelegt, und zuletzt das vorgetragene fragweise wiederholt, um zu sehn, ob es recht gefaßt und gemerkt worden ist. Alsdenn wird der Nutzen und Gebrauch, und der Werth der erklärten Lehre ins Licht gesetzt. Sehr wichtig ist es bey diesem Unterricht auf socratische Art zu verfahren, und es durch Fragen herauszulocken, was die jungen Leute sich selbst etwa für einen Begrif von der vorhabenden Sache machen, was sie davon denken oder auch empfinden, und warum sie dieselbe glauben. Wer das aus ihnen selbst zu entwickeln und gleichsam herauszuspinnen weiß, der wird ihnen die Religion auf immer werth und eigen machen. Die Beweißsprüche müssen wohl gewählt seyn, und das, was sie beweisen sollen, mit deutlichen Worten enthalten; auch der Schüler selbst angeführt werden, das, worin die eigentliche Beweißkraft liegt, herauszusuchen. In dem

Vortrage enthält der Lehrer sich desto sorgfältiger aller theologischen Terminologie und abstracter Ausdrücke, je mehr sie ihm anzuhängen pflegen, und je weniger sie die Jugend fassen kann noch zu fassen Lust hat. Er läßt sich es angelegen seyn, jede wohlverstandene Lehre practisch anzuwenden, wozu der Verf. in der **Unterweisung** selbst Anleitung giebt: denn die Religion ist nicht blos für den Kopf, sondern auch vornehmlich für das Herz. Ist das Lehrbuch auf diese Art zu Ende gebracht, so wird dessen ganzer Inhalt mit den Schülern in eine Tabelle gebracht, solchergestalt der ganze Inbegriff wiederholt, und sie angewöhnt, die Religion als ein Ganzes und in ihrem Zusammenhange zu überschauen. Zum Beschluß wird **Luthers kleiner Katechismus** noch erklärt; und damit denen, welche glauben, daß man ohne ihn auswendig zu lernen, nicht confirmirt werden könne, ein Genüge geschehe, werden Fragen aus dem Katechismus, Beweißstellen aus der Bibel, auch wohl gute Lieder aus dem **Gellert** und andere ähnliche zu Hause auswendig zu lernen aufgegeben. Es gilt aber bey allem Auswendiglernen durchaus die Regel: daß nichts eher auswendig gelernt werden müsse, als bis es recht erklärt und wohl verstanden ist.

Auf eben diese Art wird in der **dritten Ordnung** die **Unterweisung** durchgegangen. Die höhere Stuffe des Unterrichts giebt der Verfasser selbst durch die vollständigere Ausführung an die Hand.

Im

Im Grunde wird also die vorhergehende Lection aufs neue wiederholt, und die darin erlangte Einsicht nur vollständiger und deutlicher gemacht. Diese Lection wird mit einem historischen Unterricht von der Bibel beschlossen, also daß die Geschichte und der Hauptinhalt eines jeden Buchs im Alten und im Neuen Testament kurz erzählt wird, damit die jungen Leute lernen, was und wo sie etwas in der Bibel suchen sollen: denn leider! sind sie oft mit keinem Buche so unbekannt, als mit der Bibel.

Der folgende Unterricht über den kurzen Entwurf in der zwoten Ordnung ist schon systematischer, wie es auch das Lehrbuch selbst ist, doch muß auch hier kein theologischer Sprachgebrauch statt finden. Der nun schon herangewachsene Jüngling wird hier philosophischer behandelt, und zum schärfern Nachdenken über die Religion angeführt. Er muß selbst die abstracten und allgemeinen Begriffe in concreto aufsuchen, damit er sie recht verstehe und zu unterscheiden wisse. Er muß selbst Beweise für die Wahrheit der Religionssätze auszufinden, und die erregten Einwürfe seines Lehrers dagegen zu beantworten angeleitet werden; vornehmlich aber in den wichtigsten Religionslehren, die auf Gottesfurcht und Tugend den meisten Einfluß haben, befestiget und gegen neuere Verführungen verwahret, und ihm zu dem Ende auch die Wichtigkeit des Unterschiedes zwischen dem, was Religion und was theologische Erklärung ist, kennt-

lich gemacht werden; er muß endlich lernen, wie und wozu er seine erlernte Religion brauchen solle. Zu dem allen giebt das Lehrbuch trefliche Veranlassungen, und bedarf keiner dictirten Zusätze; wie denn überhaupt im Schulunterricht nur das zum Aufzeichnen empfohlen werden muß, was zum Verstande des Lehrbuchs oder zur Anleitung eignen Denkens darüber unumgänglich nöthig ist. Gern möchte ich auch für solche erwachsene Jünglinge eine Anweisung haben, wie die Bibel mit Nutzen gelesen, verstanden und gebraucht werden müsse; wie ihr Vortrag nach der Zeit und nach dem Zweck zu unterscheiden sey: welchen grossen Werth ihr Inhalt für uns habe u. s. w., denn nur wenige lernen ihre Bibel recht kennen und gebrauchen: aber es ist mir noch kein Buch bekannt, das hierbey dem Zweck gemäß zum Grunde gelegt werden könnte: hoffentlich wird es aber doch nicht immer daran fehlen.

Endlich folgt der Unterricht für die eigentliche künftige Theologen *in der ersten Ordnung*, welcher nur in seiner Richtung von dem vorhergehenden verschieden ist. Mit der simpeln und faßlichen Erklärung der Religionssätze wird hier zugleich die Anzeige der Vorstellungsarten und Ausdrücke der Theologen verbunden, und die Geschichte jedes Lehrartikels kürzlich beygefügt: um die Schüler theils mit der theologischen Sprache bekannt, theils auf die Verschiedenheit der Vorstellungsart, welche zu verschiedenen Zeiten nach dem Geist der Kirchenlehrer geherrscht hat,

hat, aufmerksam zu machen. Die Beweißstellen werden im Grundtexte aufgeschlagen, und aus dem Hebräischen mit Zuziehung der LXX, aus dem Griechischen nach dem Hellenistischen Sprachgebrauch erklärt und auf Herrn D. Ernesti Interpres hingewiesen.

Zur Vorbereitung derer, welche bald auf Academien gehen wollen, wird in besondern Stunden eine theologische Encyklopädie vorgetragen, worin sie mit dem ganzen Umfange des theologischen Studiums bekannt gemacht, und ihnen Anweisung gegeben wird, wie sie ihre Studien einrichten, in welcher Ordnung sie die theologischen Wissenschaften treiben, und welche Bücher sie vornehmlich nutzen müssen.

In den mathematischen Wissenschaften.

Siehet man beym Unterricht auf die Fähigkeit sowohl, als auf die künftige Bestimmung der Schüler. Wer kein tiefsinniger Kopf ist noch werden soll, könnte und müßte doch zu den mathematischen Kenntnissen angeleitet werden, die seinen Verstand aufklären und ihm künftig brauchbar seyn können. In dieser Absicht sind verschiedene Lectionen angeordnet, welche jede in ihrer Art stuffenweise einander folgen und auf einander vorbereiten.

In der untersten arithmetisch-mathematischen Ordnung werden über die 3 ersten Bücher von Schmids Rechenkunst die vier Species in

Verbindung mit den ersten Begriffen der Geometrie vorgetragen, die Rechnungsregeln auf die Berechnung geometrischer Figuren und Körper angewandt, und nächstdem die Schüler in den vier Species in genannten Zahlen geübet, ihnen auch bey Gelegenheit von den gangbarsten Maassen, Münzen, Gewichten u. s. w. historische Kenntniß ertheilet. Ist die Regel einer Rechnungsart durch Uebung und Exempel sattsam gefaßt, so übt der Lehrer seine Schüler bald in dieser bald in jener Rechnungsart; damit es ihnen geläufig werde von einer Rechnungsart zur andern überzugehen, wie es denn auch wirklich im menschlichen Leben vorfällt, wo bald dieß bald jenes zu berechnen nöthig ist.

Hierauf folgt die geometrische Prüfungs-Klasse, wo die Anfangsgründe der Geometrie nach einem zweckmäßigen Auszug aus Clemms Lehrbuche, im Zusammenhange vorgetragen, die Begriffe, Grund- und Lehrsätze erst mit Fleiß und durch häufiges Fragen deutlich gemacht, die Beweise analogisch und mechanisch geführet, dabey aber auch die faßlichsten mathematischen mitgenommen werden; theils um die forschenden Köpfe zu prüfen, welche zur höhern Mathematik fortschreiten könnten, theils um den biegsamen Geist früh genung zum eigentlichen geometrischen und mathematischen Denken zu gewöhnen. Zum Beschluß wird so viel und nicht mehr von der Astronomie gelehrt, als zum Verständniß der mathematischen Geographie, Chronologie und Gnomonik erfor-

dert wird, worauf diese Wissenschaften selbst auszugsweise nach Clemms Anleitung vorgetragen werden.

In der zweyten Rechenklasse wird nach dem 4. bis 7. Hauptstück *in Schmids Rechenkunst* die Bruchrechnung ausführlich gelehrt, und die allgemeinen Ideen von den Proportionen und Progreßionen, von der Kettenregel, und von Ausziehung der Quadratwurzel erklärt, und in Exempeln auf die Geometrie und aufs gemeine Leben angewandt. Vornehmlich wird der Schüler hier angewiesen und wiederholentlich geübt, was für Regeln er im vorkommenden Falle anzuwenden, und wie er sein gegebenes Exempel zu setzen habe; denn dieß ist die Seele alles fertigen und richtigen Rechnens, und zugleich eine grosse Uebung des gesunden Verstandes.

Aus der zweyten Rechenklasse schreiten die fähigen Schüler in die **erste arithmetische Ordnung** fort, wo die übrigen Hauptstücke von Schmids Rechenkunst erklärt, die Kettenregel, nebst der Allegations- und Gesellschaftsrechnung, wie auch die Ausziehung der Cubickwurzel und die logarithmischen Rechnungen gelehret, in vielen Exempeln geübt, und zugleich die brauchbarsten Rechnungsvortheile gezeigt werden. Die Lection wird nach **Wiedeburgs** *Anleitung zum Rechnungswesen* mit einem allgemeinen Unterricht vom Rechnungswesen überhaupt, von der Art eine Rechnung anzuordnen, zu beurtheilen oder nachzusehen beschlossen.

Für die, welche nach durchgegangener geometrischen Prüfungsklasse weder Lust noch Fähigkeit zur demonstrativischen Kenntniß der Mathematick äussern, folgt die **historisch-mathematische Klasse**: wo die mechanischen, astronomischen und architectonischen Wissenschaften nach **Clemms 2ten Theile** im Auszuge also vorgetragen werden: daß wechselsweise die eine Art dieser Wissenschaften ausführlich erklärt, und die Wahrheit ihrer Regeln durch die Anwendung und derselben Erfolg in vielen Uebungen und Exempeln erwiesen, *die übrigen aber nur historisch* deutlich und *ihre Regeln* durch Exempel geläufig gemacht werden. Dieser Einrichtung zu Folge erhält der aufmerksame Schüler in drey Jahren eine hinlänglich-deutliche und brauchbare Bekanntschaft mit allen dahin gehörigen Wissenschaften, und daraus zu nutzenden Regeln.

Die fähigern Köpfe werden gegentheils in die **theoretisch-mathematische Klasse** aufgenommen, wo die Arithmetik, Geometrie, und Trigonometrie, und ein Theil der höhern Geometrie nach **Clemms Lehrbuch** demonstrativisch vorgetragen werden.

Aus derselben kommen sie endlich in die **mathematisch-practische Klasse**, wo nach Anleitung eben dieses **Clemmschen Lehrbuchs**, die im menschlichen Leben allgemein nutzbaren Theile der angewandten Mathematick, und besonders das Maschinenwesen, wie auch das allgemein brauchbare aus den architectonischen Wissenschaften, umständlicher als es im Clemm

und den bisherigen Lehrbüchern vorkömmt, in Auszügen aus Karsten, Kästnern, Struensee u. s. w. vorgetragen, nach Gründen und bestimmten Regeln ins Licht gesetzt, und dahin gehörige Aufgaben ausgearbeitet werden.

In diesen *mathematischen Lectionen* wird beständig darauf Rücksicht genommen, daß die Anwendung der vorgetragenen Kenntnisse auf das *bürgerliche Leben*, und wie fern etwas dem Kaufmann, oder dem Land- und Staatswirthschafter nützlich seyn kann, so viel möglich gezeigt wird. Zu dem Ende werden die Beyspiele aus diesem Zirkel hergenommen, und die Anwendung der vorgetragenen Lehrsätze wird auf bürgerliche und politische Fälle gemacht; so daß stets darauf gesehen wird, daß sie über solche Dinge, welche in die *politische Arithmetick*, in die *Staatswirthschaft* u. s. w. einschlagen, und in gegenwärtiger Zeit am meisten in Untersuchung gezogen werden, richtige Begriffe erhalten, oder ihre erlangte Einsichten einst dazu gebrauchen können.

In Absicht des Vortrags wird besonders in den theoretisch-mathematischen Wissenschaften folgende Methode beobachtet. Ueberhaupt genommen wird alles problematisch vorgetragen, weil das an sich schon mehr intereßirt, und die Aufmerksamkeit durch die Suspension des Gemüths mehr erhält, als der synthetische Vortrag. Lehrsätze werden daher, so viel möglich in Probleme verwandelt und zergliedert, we-

 nigstens

nigstens der Beweiß den Zuhörern zu einer Aufgabe gemacht, und dann analytisch herausgesucht. Auf diese Art kann man das Unbekannte aufs Bekannte durch Fragen am besten zurückführen; oder eine Aufgabe auf eine andere zurückbringen, die schon allgemein aufgelöset ist, und jetzt unter besondern Bestimmungen aufgelöset werden soll. Hierauf wird der synthetische Vortrag des Lehrbuchs daraus erbauet. Kann man solche Analyse mit einem ganz speciellen und für das practische interessanten Fall anfangen; so steigt man von da zu dem Allgemeinen hinauf. Oft bedient man sich der Analogie, um den Satz erst daraus vermuthen, ja zum Theil vermuthen, und alsdenn erst seine allgemeine Auflösung suchen zu lassen. Oft lockt man aus dem Vorrath der Begriffe, die bey den Zuhörern schon da sind, dasjenige heraus, woraus die Lehrlinge selbst ein zusammenhängendes Ganze machen können. Auf solche und mehr Arten, die unendlich abwechseln, sucht man durch den Vortrag der theoretischen Mathematick den Geist zu unterhalten, und Aufmerksamkeit und Nachdenken anzuregen. So viel man kann, giebt man auch den practischen Nutzen an, wiewohl dieß doch bey jedem einzelnen Satz nicht möglich ist. In der Geometrie und Algebra werden auch den Zuhörern Aufgaben aufzulösen und Lehrsätze zu beweisen mit nach Hause gegeben, um ihre Kräfte daran zu versuchen und zu erhöhen.

Ueber

Ueber die Hydrotechnick und den Bergbau, so wie über andere speciellere Theile der angewandten Mathematick, wie auch über Büschens Mathematick zum Nutzen und Vergnügen des bürgerlichen Lebens werden auf Verlangen Privatlectionen ertheilet: das wichtigste aber aus desselben Encyklopädie der mathematischen Wissenschaften im Vortrage derselben bey jeder vorkommenden Materie mitgenommen.

In der Naturkunde.

Je lehrreicher und brauchbarer verschiedene Theile der Naturgeschichte allerley Ständen der Menschen sind, und je mehr Leitung und Richtigkeit der Verstand in allerley Geschäften von ihrer Kenntniß zu erwarten hat; desto angelegentlicher wird man auch das Studium derselben immer mehr bey uns auszubreiten suchen, so weit es nur mit Hülfe guter Lehrbücher und der Sache gewachsener Lehrer geschehen kann. Fürs erste kann man jetzt so viel leisten.

Die Geschichte der drey Reiche der Natur wird in Ermangelung eines zweckmäßigern Lehrbuchs nach Büschings Unterricht in der Naturgeschichte für diejenigen, welche noch wenig oder gar nichts davon wissen, also vorgetragen, daß der Jugend die Hauptproducte der Natur in einer systematischen Ordnung bekannt gemacht, und der Nutzen angezeigt wird, welchen die brauchbarsten darunter dem

dem menschlichen Geschlechte gewähren. Der Lehrer fängt damit an, daß er die Individua vorzeigt und beschreibt, wozu die hier vorhandene ganz artige Naturalien-Sammlung nützlich zu gebrauchen ist; dann ordnet er sie nach ihren Hauptunterscheidungszeichen in ihre Klassen und Gattungen; bringt sie darauf wieder unter einander, und läßt sie von den Schülern selbst aufs neue zusammensuchen und jedes unter seine Hauptgattung bringen. Zugleich wird auch das Vaterland derselben und ihr Gebrauch und Nutzen im menschlichen Leben, so viel möglich, angezeigt.

Die **Botanick** wird nun auch einer unsrer Lehrer vorzutragen übernehmen, wozu er selbst folgenden Plan gemacht hat. Um die Theorie dieser Wissenschaft auf das möglichste zu erleichtern und angenehm zu machen; wird er die Anfänger zur Bekanntschaft der Klassen und Ordnungen des *Linneischen* Systems auf die Art führen, daß sie dieselben an den Pflanzen selbst mit Geläufigkeit unterscheiden lernen. Darauf wird zur weitern Untersuchung der Gewächse geschritten, und der Schüler auf ihre Unterscheidungsmerkmale, die ihm jederzeit vor das Auge gebracht werden, aufmerksam, und durch solches Anschauen mit der botanischen Sprache immer bekannter gemacht. Mit dieser systematischen Untersuchung der Pflanzen wird der Unterricht von ihrer Kultur und ihrem Nutzen unmittelbar verbunden, und so viel es sich thun läßt, eine anschauende Erkenntniß davon zuwege gebracht.

Nach

Nach dieser Vorbereitung, welche auf die Uebung der reinen sowohl als angewandten Botanick abzweckt, wird ein Versuch gemacht werden, letztere in eine mehr systematische Ordnung zu bringen, und nicht nur den Gebrauch der Pflanzen, welche zum Essen, zur Färberey, zur *Kleidung*, *zu Hecken*, *zum Viehfutter u. s. w. dienen*, *in besondern Abschnitten* abzuhandeln, sondern auch ihre Kultur und Anwendung *im Kleinen* zu üben und in natura zu beobachten. Zu diesem Behuf ist eine Anzahl verschiedener Pflanzen in unserm botanischen Garten vorhanden, auch für deren künftige Vermehrung gesorgt; und zu den wirklichen Versuchen und Beobachtungen kann auch bey uns die erforderliche Einrichtung gemacht werden.

Die physikalische Geographie wird nach *Bergmanns Lehrbuche in zwey auf einander folgenden Lectionen gelehret.* In der ersten wird die Geschichte der Erdkugel überhaupt sowohl geographisch nach ihren bekannten und unbekannten Gegenden, nach ihren Bergen, Pflanzen, Thieren u. s. w. als auch physisch nach den allgemeinen Wirkungen der Natur die sich darauf äussern, der Cohäsion, dem Magnetismus, der Electricität u. s. w. abgehandelt: darauf in der zweyten Lection die Hydrologie und Aerologie hinzugethan, wie das Lehrbuch selbst dazu die Anleitung giebt. Bey dem ersten Abschnitt wird die Naturgeschichte der Mineralien weit vollständiger mitgenommen, als es nach dem Büsching geschehen kann.

Ins-

Insbesondere werden die Erze, als die wichtigsten, und hiernächst die Erden kenntlich gemacht, und ihr Nutzen und Gebrauch, wie auch deren Bearbeitung gezeiget.

Die nöthigsten physischen und mathematischen Werkzeuge sind bereits vorhanden; ein Vorrath verschiedener Modelle und Maschinen ist auch hier, um das recht fürs Auge zu bringen, was ohne wirklichen Augenschein nicht genung gefaßt werden kann; wie denn auch ein jährlicher Fond dazu bestimmt ist, das noch fehlende zu ersetzen.

Die Fortsetzung folgt im künftigen Stücke.

Druckfehler im 3. B. 1. St.

S. 4. Z. 2. ergreiffen l. ergriffen
S. 5. Z. 16. kommen l. kamen
S. 10. Z. 5. zu der l. und zu der
Z. 19. um l. nun

Gedanken Vorschläge und Wünsche zur Verbesserung der öffentlichen Erziehung

herausgegeben

von

Friedrich Gabriel Resewitz.

Dritten Bandes Zweytes Stück.

Berlin und Stettin
bey Friedrich Nicolai
1780.

Fortsetzung

der Nachricht von der Einrichtung in Unterricht, Lehrart und Erziehung auf dem Pädagogium zu Kloster Berge, welche 1776 durch den Druck bekannt gemacht worden.

In der Uebung des Verstandes und in der Philosophie.

Der Verstand soll zwar durch jeden Unterricht geübt, an Ueberlegung und Nachdenken gewöhnt, und mit deutlichen und richtigen Begriffen versehen werden; wie denn nicht blos der Vortrag der mathematischen und physischen Wissenschaften, wo es augenscheinlich ist, dahin abzielen, sondern auch der Unterricht in der Religion, in der Historie, im Styl und selbst in den Sprachen zugleich eine practische Uebung des Verstandes seyn, und im Vortrag stets darauf Bedacht genommen werden muß. Indessen erfordern die bürgerlichen Geschäfte sowohl, als das eigentliche Studiren eine so mannigfaltige Fertigkeit der Seelenkräfte, daß man es sich bey der Jugend,

sie mag nun zu diesem oder zu jenen erzogen werden, nicht genug kann angelegen seyn lassen, ihren Verstand, Witz, Urtheilskraft und Ueberlegung durch mancherley Uebungen zu schärfen und in Thätigkeit zu setzen.

Am besten und zweckmäßigsten, und zugleich für die Jugend am lehrreichsten, weiß man nichts so gut, als Sulzers Vorübungen zu gebrauchen; welche nicht allein einen ausgewählten Vorrath vieler nützlichen und angenehmen Kenntnisse enthalten, sondern auch zu der Absicht gesammlet und vorgetragen sind, daß vom überlegten Schulgebrauch derselben Bereicherung so wohl, als Berichtigung und Schärfung des jugendlichen Verstandes zu erwarten ist. Zu dem Ende sind in der Vorrede Regeln und Anweisungen enthalten, wie das Buch zum Unterricht gebraucht werden solle, um die Jugend mit Verstand lesen, mit Aufmerksamkeit prüfen, mit Vernunft und Empfindung urtheilen, und sich über das Verstandene wohl und richtig ausdrucken zu lehren. Diese Regeln und Anweisungen hat der Lehrer sorgfältig zu studiren und zu befolgen: und wenn er den Werth und Nutzen derselben für die Bildung des Geistes kennet, und den Gang der Seele selbst beobachtet hat; so wird er sie nicht allein befolgen, sondern auch noch neue Methoden hinzuzufügen, und sie in mannigfaltigen Künsten der socratischen Unterredung für seine Zuhörer nützlich und angenehm anzuwenden wissen.

Mit

Mit diesen Vorübungen werden sowohl die, welche zum academischen Leben vorbereitet werden, als auch die, welche nicht studiren sollen, in zwoen Ordnungen beschäftiget; welche theils um ihrer Anzahl willen, *theils* nach dem Maaß *ihrer* Fähigkeit und *Jahre von einander abgesondert* worden.

In der *einen* sind *die jüngsten Anfänger*, für welche die leichtesten Stücke und *historische* Erzählungen ausgesucht, und an denen sie geübt werden, mit Verstand zu lesen, das Gelesene wieder zu erzählen, von dem Inhalt auf des Lehrers Fragen Red und Antwort zu geben, und sich zu gewöhnen, das was sie lesen oder hören, mit Aufmerksamkeit und Ueberlegung zu fassen. Ueber sehr leichte Materien kann auch ihr Urtheil hervorgelockt werden.

Für die *zwote Ordnung* sind die schwerere und ausführlichere Stücke; wo zwar auch jene Uebungen statt finden, doch vornemlich die Urtheilskraft und Empfindung der Schüler aufgefordert wird, aus den vorgetragenen Beyspielen den allgemeinen Lehrsatz oder Sittenspruch herauszufinden, ihn auf andere ähnliche Beyspiele anzuwenden, und ihre Meynung zu eröfnen, ob und wie fern Satz und Beyspiel gut und richtig sey oder nicht. Dies ist theils eine logische Uebung des Verstandes, theils ein trefliches Mittel, den moralischen Geschmack zu bilden und fest zu machen. Was sie wohl durchgedacht und erwogen haben, das setzen sie alsdenn selbst zu Hause auf, und erzäh-

len es nach ihrer Art, tragen es nach ihrem Urtheil vor, und übergeben es ihrem Lehrer zur Beurtheilung. Sehr unrichtig aber braucht der Lehrer diese Lectionen dazu, die im Buche enthaltene Geschichten etwa ausführlicher zu erzählen, oder mehrere Data, wodurch oft der ganze Gesichtspunkt verrückt wird, anzuführen. Es kömmt hierbey gar nicht vornemlich auf die Materialien selbst, als vielmehr auf ihren logischen und moralischen Gebrauch an: und es gehört kein gemeiner Geist, noch ein gemeines vorbereitendes Studium dazu, solchen Lectionen ein zweckmäßiges Genüge zu leisten; wer es aber dahin bringt, schaffet auch viel Frucht.

Wenn der Schüler die geometrische Prüfungsklasse durchgegangen ist, wird ihm in einer historischen Encyklopädie über Feders Grundriß von der academischen Philosophie einiger Vorschmack gegeben, und dahin gesehen, daß ihm der Sinn und Gebrauch der vornehmsten philosophischen Begriffe und Sätze, nebst dem Nutzen den sie in den übrigen Wissenschaften haben, verständlich werde. Alles, der was zu schwer und minder faßlich, oder auch nicht wenigstens für Studirende gemeinnützig ist, wird hier noch vorbeygelassen.

Wer diese Lection gehört, und die theoretische Mathematik wohl gefaßt hat, und nun bald seine Studien, denen er sich gewidmet hat, auf Universitäten fortzusetzen reif ist, wird in die systematisch-

phi-

philosophische Ordnung aufgenommen, wo nach eben diesem Grundriß Psychologie, Logik und Moral also vorgetragen wird, daß die vornehmsten Grundsätze dieser Wissenschaften aus Beobachtungen und Erfahrungen hergeleitet, deutlich gemacht und ohne eigentliche scholastische Kunst erwiesen werden. Zur Erläuterung werden Stellen aus alten und neuern philosophischen Schriften critisch vorgelesen, und dabey gezeigt, wie die nämliche Idee von verschiedenen Denkarten auf verschiedene Weise behandelt und ausgedruckt worden sey. Das wichtigste schreibt der Schüler demnächst zu Hause nach seiner eigenen Fassung auf, und bringt es seinem Lehrer zur Beurtheilung; wo sich vielerley Gelegenheit äussern wird, manches besser ins Licht zu setzen, oder nach der Fassung mehr zu bequemen, oder irrige Meynungen und Anwendungen zu verbessern. Wenn die Zeit dazu hinreichen will, wird die Lection mit einer kurzen philosophischen Geschichte, wenigstens mit der Anzeige der brauchbarsten Schriften, welche der forschende Lehrling künftig zu Rathe ziehen solle, beschlossen.

Mit denjenigen endlich, welche nach ihrer Bestimmung keiner academischen Philosophie bedürfen, möchte man gern statt dieser Lection Büsch kleine Schriften von der Handlung lesen, wobey ihnen verschiedene Ideen, die für ihr künftiges bürgerliches Leben brauchbar und wichtig sind, mitgetheilt und

erklärt werden konnten, dazu sie sonst in der Folge keine Anleitung finden, und sie nur mühsam und unvollkommen selbst aufsuchen müssen. Aber es muß erst Rath dazu geschafft werden; und er ist nicht immer gleich so geschafft noch zu schaffen möglich, als man es gerne wünschte.

In der Bildung des Styls und in Uebungen zur Beredsamkeit.

So wie es sich mit der Uebung des Verstandes verhält, daß bey allen Lectionen mit darauf Bedacht genommen werden kann und muß; eben so verhält es sich auch mit den Uebungen des Styls, daß die Jugend bey den schriftlichen Aufsätzen des Erlernten in den Lectionen, bey den Uebersetzungen aus der fremden in die Muttersprache, zugleich gewöhnt wird; ihre Gedanken in richtigem und guten Deutsch auszudrucken. Wer bey seinen Geschäften denken lernt, der lernt auch gut darüber schreiben.

Ausserdem sind aber noch besondere Lectionen bestimmt, welche die Uebung im Styl und in der Beredsamkeit ganz eigentlich zum Gegenstande haben, und sowohl der Fähigkeit und dem Wachsthum der Erkenntniß unsrer Schüler angemessen sind, als auch Rücksicht darauf nehmen, ob der Lehrling sich dem Studiren oder bürgerlichen Geschäften widmen werde.

werde. Zu dem Ende sind sie in vier Ordnungen vertheilt.

In der vierten oder untersten sind die Anfänger. Der Lehrer ließt ihnen darin faßliche Stellen aus guten deutschen, z. E. Gellerts, Schriften vor, und läßt das Vorgelesene in dem rechten Ton und Accent bald von diesem bald von jenem nachlesen; zuweilen giebt er ihnen auch das, was sie gut lesen und verstehn, zu Hause auswendig zu lernen auf, und läßt es sie alsdenn in der Klasse declamiren. Zur Uebung in der Orthographie und der grammatischen Richtigkeit dictirt er ihnen Stellen aus Büchern, Briefen und Erzählungen, geht hernach das Aufgeschriebene durch, und zeigt ihnen, wo sie orthographisch oder grammatisch gefehlt und was für Regeln sie in dieser Absicht zu beobachten haben.

In der dritten werden die Uebungen im Lesen und Declamiren fortgesetzt, und der Lehrer leitet dabey die Aufmerksamkeit auf die Kennzeichen einer guten Schreibart, die er in dem vorgelesenen Schriftsteller wahrnimmt. Die Uebungen im Schreiben bestehen nunmehr in deutschen Uebersetzungen guter und leichter Stellen solcher Autoren, welche die Schüler schon in Händen haben, und in eigenen Ausarbeitungen, wozu ihnen die Materialien angezeigt und gegeben werden. Besonders werden sie zum Briefschreiben angeführt, wobey sie zugleich mit den Titulaturen und Brief-Formalien bekannt gemacht wer-

 den;

den; zu schriftlichen Erzählungen desjenigen, was ihnen in den Lectionen merkwürdig geworden; zu Berichten über merkwürdige Vorfälle und Erfahrungen, und zu solchen Aufsätzen, welche in dem bürgerlichen Leben vorkommen. Sind sie erst in der Lehrstunde für jede dieser Arten etwas geübt; so machen sie diese Uebungen zu Hause, und bringen sie dem Lehrer zur Korrectur, der sie alsdenn öffentlich censirt, und dabey Gelegenheit nimmt, nicht allein die Rechtschreibung und grammatische Richtigkeit der Sprache zu lehren, sondern sie auch vornemlich anzuweisen, daß sie ihre Gedanken deutlich, ordentlich und anständig ausdrucken lernen.

In der zweyten Ordnung wird die Uebung in eigenen Ausarbeitungen fortgesetzt und erweitert. Die Schüler machen Auszüge aus größern historischen Abschnitten, aus Berichten und Beschreibungen, und aus andern Aufsätzen, welche in bürgerlichen Geschäften üblich sind, und lernen daran, aus was für Materialien sie bestehen, und auf welche Art sie angeordnet werden müssen; wozu ihnen der Lehrer bey der Korrectur mit kurzen Regeln an die Hand geht. Es werden ihnen ferner Muster vorgelegt und die Komposition derselben genauer beurtheilt, und darauf Materien zur Nachahmung zu Hause aufgegeben, welche hernach in der Lehrstunde durchgegangen und verbessert werden. Poetische Stücke können gleichfalls nach vorhergängiger critischen Durchlesung ins pro-

saische

faische übersetzt werden, welches eine lehrreiche Uebung des Styls und des Verstandes zugleich ist. Diese und ähnliche Arbeiten wechseln mit Uebersetzungen und Declamirübungen ab. Der Lehrer wird den 4ten Theil des Batteux bey dieser Lection nützlich gebrauchen können.

In der ersten endlich sollen die Studirende zur genauern Bekanntschaft mit den Grundsätzen der Beredsamkeit und eines guten Vortrags vorbereitet, und die Nichtstudirende im guten Geschmack und in richtiger Beurtheilung einer zweckmäßigen Schreibart mehr befestiget werden. Zu dem Ende wird eine Rede oder sonst ein Aufsatz eines alten oder guten neuern Schriftstellers mit ihnen zergliedert, und die Grundsätze der Bearbeitung, Anordnung und Ausführung an solchem Muster gezeigt, auch hernach die ganze Komposition critisch durchgegangen. Zur eigenen Uebung läßt man sie Auszüge aus dogmatischen Vorträgen machen, die Wahrheit und den Werth eines vorgelegten Vortrags untersuchen und beurtheilen; irrige Sätze und Meynungen widerlegen, unter historischen Charaktern Parallele anstellen, auch wohl kurze Abhandlungen über selbstgewählte Materien aufsetzen. Bey der Durchsicht und Verbesserung derselben hat der Lehrer Anlaß genung, sie mit den vornehmsten Grundsätzen bekannt zu machen, worauf es bey Beurtheilung und Behandlung einer gegebenen Materie ankommen müsse. Data zu den vorgeschriebenen

benen Uebungen und Regeln wird der Lehrer im Quintilian, Rollin, Batteux und in den Principes pour la lecture des Orateurs antreffen.

Eine eigentliche rhetorische Kunst auf Schulen zu lehren, hält man nicht für rathsam. Soll sie wissenschaftlich vorgetragen seyn, so erfordert sie mehr ausgebildeten philosophischen Geist, mehr innige Bekanntschaft mit guten Mustern, und mehr vorhergehende eigene Uebung, als bey der Jugend anzutreffen seyn kann; und die gewöhnlichen Schulrhetoriken sind mit so vieler Pedanterey und unverständlichen Dingen und Kleinigkeiten verbrämt, daß sie für die Jugend weder anlockend noch nutzbar sind. Das nützliche daraus muß auch großentheils bey Erklärung der klassischen Autoren beygebracht werden; wenn man anders ihre Sprache und die Wendung ihrer Schreibart recht ins Licht setzen will.

In den historischen Wissenschaften.

Die geographische Kenntniß des Erdbodens wird theils in besondern Lectionen, theils in Verbindung mit der Historie gelehret. Denn die Geschichte kann nie recht verständlich seyn, wenn man nicht die Oerter vor Augen hat, wo die Begebenheiten geschehen sind; und die geographische Localkenntniß macht hinwiederum die Begebenheiten selbst eindrücklich und unvergeßlich. Daher muß die Geschichte niemals

ohne

ohne Beziehung der Landcharte vorgetragen, sondern die Oerter immer darauf angezeigt werden, wo sich die erzählten Begebenheiten zugetragen haben. Dieß erstreckt sich auch auf die Lesung der alten historischen Autoren, wo die alte Geographie zu Rathe gezogen, oder vielleicht noch besser auf einer neuern Charte die Entstehung und der Anwachs der alten Reiche nachgewiesen und bezeichnet werden muß. Die zu diesem Ende erforderlichen Landcharten für die alte und neue Geographie werden angeschaft und sollen noch fernet angeschafft werden.

Die besondern geographischen Lectionen bestehen 1. in einer Vorbereitungs-Klasse, wo das allgemeine Verhältniß der Länder des Erdbodens auf der Charte von der Weltkugel, und das Verhältniß der Europäischen Staaten auf der Charte von Europa nachgewiesen wird. Der Hauptzweck muß hier dahin gerichtet seyn, eine Localkenntniß von allen großen Ländern der Welt und ihren Gränzen, von den Meeren, größern Bergen und Flüssen beyzubringen; und besonders das geographische Verhältniß, die Gränzen, Flüsse und Besitzungen der verschiedenen Europäischen Staaten recht anschauend ins Gedächtniß einzuprägen, damit das Bild derselben der Jugend immer gleich gegenwärtig sey, so oft eines dieser Länder und Staaten Erwähnung geschieht. Zur Wiederholung dieser Lection und zur lehrreichen Aufmunterung werden mit der Jugend Reisen auf der Charte

ange-

angestellt, welche bald nach den Flüssen, bald nach den Gränzen, bald nach den Hauptstraßen, bald nach den Handlungswegen u. s. w. unternommen werden: und auf diesen Reisen besieht man gleichsam mit ihnen die vornehmsten Oerter, und die Merkwürdigkeiten der Natur und der menschlichen Geschicklichkeit, die man unterwegens antrift; doch ohne sehr ins Besondere hinein zu gehen.

Hierauf werden sie 2. zur speciellern **Bekanntschaft mit den Europäischen Ländern** angeführt, wo man mit Vorbeygehung desjenigen, was weder für den Verstand noch für die künftigen Geschäfte lehrreich seyn kann, nur das Wichtige und Interessante auszuwählen bemüht seyn muß. Dahin sind zu rechnen: die bestimmten Gränzen jedes Landes, seine schiffbare Flüsse, seine Hauptstädte, Handelsplätze, Häfen und merkwürdigste Oerter, ingleichen die auswärtige Besitzungen der Europäischen Nationen, ihre politische Verfassung und gegenwärtige Regierungsform, und die großen Handlungszüge sowohl aus den übrigen Welttheilen als aus einem Lande in das andere.

Die Geographie Deutschlandes wird endlich 3. mit den Herangewachsenen, nach seiner Staatsverfassung, nach seinen Kreysen, Reichen, Ländern, Producten, Künsten und Merkwürdigkeiten, und nach seiner statistischen Beschaffenheit ausführlicher durchgegangen, damit sie das Verhältniß des Ganzen

zu

zu seinen Theilen und der Theile unter einander von ihrem Vaterlande deutlich kennen lernen. Wenn sie erst nach der Lage und geographischen Abtheilung vorgetragen worden, und demnächst nach der politischen Verfassung und nach den Besitzungen ihrer verschiedenen *Herrn und Fürsten* wiederholt wird, wird sie *wohl bey der Mannigfaltigkeit ihres Stoffs am leichtesten gefaßt und am sichersten behalten werden.* Büschings Auszug dient bey allem diesem geographischen Unterricht nach dem einem jedem zugemessenen Grade zum Lehrbuche.

Mit Zuziehung der Landcharte werden auch die politischen Zeitungen mit der Jugend gelesen, und das, was zu ihrer Erläuterung nöthig ist, aus den geographischen und historischen Wissenschaften, und besonders aus der *neuesten Geschichte* beygebracht.

Für diejenigen, welche nicht studiren sollen, ist nach Büschings Vorbereitung eine statistische Lection bestimmt, um ihren Verstand mit solchen Materialien zu bereichern, welche ihnen für jede Art eines künftigen Geschäfts und Gewerbes nützlich ja höchst nothwendig sind. Viele Geschäfte werden nur deswegen so mangelhaft und kümmerlich verwaltet, weil man mit dergleichen nützlichen Materialien in der Jugend nicht versehen, oder auch nur sich gehörig darum zu bewerben nicht angeleitet worden ist.

Der Unterricht in der Geschichte wird gleichfalls mit einer Vorbereitungs-Klasse angefangen,

in

in welcher nach eines unsrer Oberlehrer des Hrn. Lorenz Anleitung zur Universalhistorie und dessen erstem Abschnitt die Weltgeschichte nach den grossen Veränderungen mit den Völkern des Erdbodens, nur so fern sie ihr Entstehn und ihren Untergang betreffen, ganz kurz vorgetragen, fleißig durchexaminirt, und darauf in eine chronologische Tabelle an der Tafel gebracht wird, damit es die Jugend in einem Blick nach der Zeitfolge fassen lerne. Es wird dabey nur vor und nach Christi Geburt gerechnet, denn die Rechnung vom Anfang der Welt ist zu unbestimmt und zu schwer für jugendliche Köpfe; wie denn auch bey den Begebenheiten nicht das Jahr, sondern nur das Jahrhundert eingeprägt wird, die merkwürdigsten Begebenheiten der neuesten Geschichte von der Kirchenverbesserung an, ausgenommen.

Wenn die Schüler diesen allgemeinen Entwurf wohl gefaßt haben, wird ihnen die Weltgeschichte in der folgenden Klasse nach dem zweyten Abschnitt eben dieser Anleitung vollständiger vorgetragen; also daß die Begebenheiten in chronologischer Ordnung erzählt; die Hauptursachen und Charactere, wodurch große Veränderungen veranlaßt worden, angezeigt und nach ihrer Fassung entwickelt werden; und mit Endigung jedes Abschnitts der wichtigste Inhalt durchgefragt, und von den Schülern selbst in eine chronologische Tabelle gebracht wird, welche sie hernach zu Hause auch schriftlich aufsetzen. Hierbey werden sie

zugleich mit den andern Zeitrechnungsarten, als die nach den Olympiaden und von Erbauung Roms, bekannt gemacht, und sie tabellarisch mit einander zu vergleichen geübt. Wenn die ganze Lection geendiget ist, wird sie synchronistisch nach dem dritten Abschnitt *vorgedachter Anleitung* wiederholt.

Hierauf folgt die *Staatengeschichte von Europa* nach *Kösters* Auszug, mit welcher die *Brandenburgische Geschichte* immer abwechselt, wiewohl noch kein gutes Lehrbuch dazu vorhanden ist. In der ältern Staatengeschichte werden nur die Hauptbegebenheiten und die Abwechselungen der regierenden Familien nebst den Ursachen derselben angeführt, chronologisch mit einander verbunden und synchronistisch gegen einander gestellt; in der neuesten aber werden auch *diejenigen merkwürdigen Vorfälle* erzählt, welche das regierende Haus betreffen, auf das Staatsinteresse und die wechselseitige Verbindung der Staaten Einfluß haben, und die gegenwärtige Verfassung des Staats und der Nation in gehöriges Licht setzen. Mit der Genealogie des jetzt regierenden Hauses und mit den daraus erwachsenden politischen Verhältnissen, ingleichen mit der Anzeige einiger der besten Geschichtschreiber, welche ausführlichern Unterricht ertheilen können, wird die Geschichte jedes Staats beschlossen.

Zuletzt wird die *Reichshistorie* nach *Pütters* Grundriß vorgetragen; jedoch muß der Lehrer nur

die wichtigsten Begebenheiten auswählen, welche auf das deutsche System Einfluß gehabt und Veränderungen im Ganzen verursachet haben; also daß sein Unterricht gleichsam eine ordentliche und zusammenhängende Grundlage zu der Kenntniß sey, welche durch den academischen Unterricht weiter ausgebauet werden soll. Es versteht sich auch von selbst, daß alles, was ohne Einsicht in das deutsche Staatsrecht nicht verstanden werden kann, hier vorbeygelassen werden müsse.

Zum Ueberfluß wird hier noch wiederholt; daß die Lehrer in allen historischen Lectionen ihren Lehrlingen merkwürdige Begebenheiten aufzugeben haben, welche sie theils mündlich nacherzählen, theils zu Hause schriftlich aufsetzen und zur öffentlichen Beurtheilung übergeben müssen.

In den Sprachen.

Zur Erlernung der Sprachen, man erlerne sie in welcher Absicht man wolle, ist das Lesen guter Schriftsteller eine Hauptbeschäfftigung.

Die vornehmste Absicht muß bey diesem Lesen darauf gerichtet seyn, nicht allein den richtigen Verstand der Worte, sondern auch die Art des Ausdrucks, und die Wendung welche der Schriftsteller seinen Gedanken gegeben hat, kennen zu lernen. Der Leser muß nicht nur das bey den Worten denken, was der

Schrift-

Schriftsteller dabey gedacht hat; er muß es auch auf eben die Art denken.

Soll der Schüler den richtigen Verstand der Worte einsehen; so muß ihm die Bedeutung der Worte gezeigt, die schwere und unbekannte Zusammenfügung entwickelt; und wenn ihm die vorgetragene Sache selbst fremd seyn sollte, auch diese wohl erklärt und anschauend gemacht werden. Auf diese drey Stücke scheint es anzukommen, wenn er seinen Schriftsteller verstehen soll. Hierin muß ihm also der Lehrer zu Hülfe kommen, jedoch so, daß er seinen eigenen Verstand mitarbeiten läßt; und das geschicht, wenn er ihn vermittelst der Analogie, oder durch etymologische Ableitung, oder durch Erinnerung an schon dagewesene Exempel darauf leitet, manchmal auch die Sache, die er sucht, aus dem Zusammenhange errathen läßt. Mehrere Mittel dieser Art wird die vorhabende Materie oder die Bekanntschaft mit der Fähigkeit seiner Schüler einem geschickten Lehrer an die Hand geben.

Die Art des Ausdrucks und die eigene Wendung welche der zu lesende Schriftsteller seinen Gedanken giebt, lernt der Schüler durch folgende Uebungen am besten kennen: wenn man ihm die Eigenheiten des gebrauchten Ausdrucks recht genau entwickelt; wenn man Stellen anderer Autoren, die eben dasselbe, nur auf eine andere Art gesagt haben, damit vergleicht, und den Unterschied des Ausdrucks und

 den

der Wendung kenntlich macht, indem man zeigt, welches schöner oder schlechter, erhabener oder gemeiner, blühender oder simpler sey; wenn man endlich die Stelle mit ihm ins deutsche übersezt, und eben diese Vergleichung und Uebung so lange daran fortsezt, bis man die Uebersezung dem Original völlig genähert hat: wobey am besten gezeigt werden kann, welches eine Eigenheit der Sprache sey, und was hingegen bey dem Verfasser in der Bildung seiner Gedanken selbst liege. Auf diese Art, dünkt mich, wird der Geschmack der Jugend gebildet, ihr Verstand geübt und geschärft, und die Sprache selbst am gründlichsten erlernt.

Soll die Jugend eine fremde Sprache schreiben lernen, so dünkt mich nur dieser eine Weg der sicherste dazu zu seyn; daß sie fleißig geübt wird, aus der fremden in die Muttersprache zu übersezen, und dieses nach einiger Zeit wieder in die fremde Sprache zurück zu übersezen. Diese Uebersezung wird dann mit dem Original zusammen gehalten und verglichen; wo die Fehler merklicher ins Auge fallen, und die abgehende Verschiedenheit beyder Sprachen treffender ins Licht gesezt werden kann. Nur die, welchen schon eine fremde Sprache durch vieles Lesen und Uebersezen geläufig ist, die schon viel Bedeutungen ihrer Worte und viel eigene Wendungen derselben kennen, und ihr Ohr an den Gang der Sprache gleichsam schon gewohnt haben, können mit Nuzen

in der fremden Sprache schreiben. Ich würde daher nur die Schüler aus den ersten Ordnungen lateinische Ausarbeitungen oder sogenannte Exercitien schreiben lassen; denn das ist ja doch die einzige alte Sprache, die der Studirende noch heut zu Tage schreiben lernen soll. *Will man auch die untern Klassen lateinische Uebungen im Schreiben machen lassen*, wie man denn viel Gründe, die an sich nicht unstatthaft, wiewohl nicht überwiegend sind, dafür anzuführen *pflegt*; so lasse man sie wenigstens nicht Exercitien, sondern nur deutsche Formeln und Redensarten ins Lateinische übersetzen. Denn wer eine Sprache schreiben soll, die er noch nicht kennt und versteht, muß sie nicht allein schlecht und kümmerlich schreiben, sondern steht auch in Gefahr, seinen Styl auf immer darin zu verderben und sie in ein Chaos von Germanismen und zusammengeraften Phrasen zu verwandeln: in welchem Fall sich viel Gelehrte, die Lateinisch schreiben, und viel Deutsche, die Französisch schreiben, zu befinden pflegen. Eine andere gute Uebung im Schreiben ist es, jedoch auch nur für diejenigen, die schon guten Fortgang in einer Sprache gemacht haben; wenn sie Nachahmungen von gegebenen Stellen eines Autors ausarbeiten, Auszüge mit seinen eigenen oder auch mit simplern Worten aus ihm machen, den Sinn seines Vortrags zergliedern, und andere Uebungen dieser Art unternehmen.

Eine vernünftige Methode des Exercitien-Schreibens, die mir mitgetheilt worden ist, kann ich hier nicht unterlassen anzuführen, welche alle Billigung zu verdienen scheint. Nach derselben will man 1. in den untersten Klassen nur einzelne Sätze und Formeln schreiben lassen; in der folgenden läßt man 2. die gegebene Exercitien erst durchconstruiren, und examinirt sie grammatisch durch. 3. In den übrigen, wo schwerere Ausarbeitungen gegeben werden, vernimmt der Lehrer erst die Gedanken seiner Schüler über die schwersten Stellen, die darin vorkommen; lobt sie, wenn sie es recht treffen, und weiset sie zurecht, wenn sie irren. Bey solcher Art der Vorbereitung wird das Exercitien-Schreiben nützlicher seyn, als es gewöhnlich zu seyn pflegt.

Soll die Jugend endlich eine fremde Sprache auch reden lernen, so gehört viele und anhaltende Uebung im Sprechen dazu, wenn sie es zur Fertigkeit bringen soll. In lebendigen Sprachen ist nichts besser und leichter, ausser den Uebungen im Uebersetzen und Zurückübersetzen; als dreust alles fortzusprechen, was man weiß und wie mans weiß; und einen um sich zu haben, der die Fehler bessert, und Ohr und Zunge durch häufiges Erinnern und Vorsprechen an den richtigen Ausdruck gewöhnt. Fleißiges Lesen guter Schriftsteller befestiget dann in der Reinigkeit der Mundart, und macht das Sprechen durch Bereicherung

rung des Sprachschatzes immer leichter und geläufiger. Aber zur Uebung im Sprechen einer todten als z. B. der lateinischen Sprache, weiß ich noch in einer öffentlichen Anstalt keinen sichern Rath, so viel Mittel und Vorschläge man auch häufig dazu anzugeben pflegt. *Eine Art der Uebung* kommt mir in *den höhern Klassen thunlich vor; daß nämlich* das abgehandelte Pensum eines Schriftstellers *lateinisch* durchexaminirt, und vom Schüler mit den Worten und in der Sprache desselben beantwortet wird, wodurch die Gewöhnung an die Sprachart und den Styl eines guten Autors zuwegegebracht werden kann.

Aus dem bisher gesagten erhellet nun, was es mit den cursorischen und statarischen Sprach-*Lectionen* für Bewandniß habe, und worin ihr eigentlicher Unterschied zu setzen sey. Die cursorischen haben vornemlich das Verstehen, die statarischen aber auch das Schreiben und Reden und die vertrautere Kenntniß der Sprache zum Augenmerk. In den cursorischen verfährt man also nach der zuvor angeführten Methode dergestalt: daß man den Sinn des Schriftstellers nach der Bedeutung seiner Ausdrücke und Redensarten, und nach der ihm eignen Wendung seiner Gedanken und Schreibart genau und richtig mit den Schülern in die Muttersprache zu übersetzen bemüht ist; und ihnen die darin enthaltene Materien und Sachen, wenn sie ihnen un-

 bekannt

bekannt seyn sollten, aus den Alterthümern, der Geschichte u. s. w. faßlich erklärt, damit des Verfassers Sinn durchaus recht verstanden werde. Und sie heissen und sind deswegen cursorisch, weil man sich überhaupt bey der eigentlichen Entwickelung der Sprache, ihrer Beugungen, Eigenheiten u. s. f. nicht aufhalten soll.

Die *statarischen* hingegen sollen nicht allein den Sinn des Autors richtig darlegen, sondern auch die Bildung seiner Sprache selbst grammatisch und philologisch entwickeln, und die Kenntniß und Anwendung dieser Sprachart bey dem Schüler erweitern und berichtigen, und ihn gleichsam zu dem Studium ihrer Geheimnisse einweihen. In den untern Klassen sind sie besonders der Erlernung der grammatischen Elemente gewidmet, wohin vornemlich die Beugung der Nominum und Verborum zu rechnen ist. Sobald darin einige Fertigkeit erlangt ist, wird gleich das Lesen eines leichten Schriftstellers damit verbunden, und an den daraus genommenen Exempeln ihre Bildung gezeigt und geübt. Die syntactischen und etymologischen Regeln in besondern Lectionen nach der Grammatik durchzugehen, ist der Jugend schwer, macht sie muthlos und verdrießlich, und tödtet bey vielen die Lust zum Studiren ganz und gar. Aber liest man einen Autor mit ihnen, und führt sie dann auf die Regeln; — so spricht er, und so muß man sprechen: — so werden sie ihnen nicht allein verständlich,

ständlich, sondern sie begreifen auch, wozu sie nützen. Auf diese Art wird die grammatische Uebung in allen statarischen Lectionen nach dem Grad der Fähigkeit und des Fortgangs der Lehrlinge fortgesetzt und ihre Sprach-Kenntniß immer genauer berichtiget; aber allezeit mit der Lesung eines Autors verbunden, denn eben dadurch wird Verstand und Ohr am meisten an die grammatische Richtigkeit gewöhnt. In den höhern Klassen erweitert der Lehrer ihre Blicke, und macht sie mit den innern Geheimnissen der Sprache, ihrer Feinheit, Reinigkeit und Richtigkeit, und mit ihren Idiotismen und Anomalien nach Veranlassung des vorhabenden Autors, bekannt, und besonders auf den Unterschied, der zwischen der fremden und der Muttersprache statt findet, aufmerksam. Dazu dient nun ungemein, wenn man, nachdem eine Stelle erst richtig übersetzt worden, sie nun auch von Wort zu Wort und in eben der Ordnung und Zusammenfügung, als sie in ihrer Sprache lautet, ins Deutsche übersetzt. Nichts macht den Unterschied der fremden von der Muttersprache treffender und eindrücklicher, als wenn man jene mit allen ihren Eigenheiten in die letztere überträgt. Die Stellung, Anordnung, Beugung und Zusammenfügung derselben, nebst allem dem, was sie in Ausdruck und Bildung eigenes hat, fällt durch solche wörtliche Vergleichung ungemein in die Augen, und so zu sagen, auch aufs Herz: und was in solchem abstechenden

Lichte gezeigt worden, wird nicht leicht wieder verges-sen. Alles endlich, was in der zu lernenden Sprache aus den Alterthümern, der Geschichte, den Gebräuchen und Meynungen voriger Zeiten ausführlich erklärt werden muß, ist den statarischen Lectionen vorbehalten, und wo es auf den Augenschein ankömmt, wird es in Natura oder in Abbildungen vor Augen gelegt, als z. E. antiquarische und mythologische Vorstellungen u. s. w; wie denn auch alle Uebungen im Schreiben und Reden der fremden Sprache in eben diese Lectionen gehören.

Diese Regeln sind auf die Erlernung jeder fremden Sprache anzuwenden: es bleibt nun nichts weiter übrig, als von jeder Sprache, die hier gelehrt wird, noch insbesondere das Nöthigste zu sagen.

Zur Erlernung der **lateinischen Sprache** sind hier sechs von einander verschiedene statarische Ordnungen. In der untersten werden die ersten Anfänger in den Elementen des Declinirens und Conjugirens und in leichten Wortfügungen durch viele Exempel geübet, auch demnächst angehalten, einige dergleichen Uebungs-Exempel zu Hause auswendig zu lernen. Zugleich werden die leichtesten Stellen aus *Millers Chrestomathie* übersetzt, und nach ihren Fähigkeiten grammatisch durchgegangen.

Darauf werden sie zur Uebersetzung schwererer Stellen in diesem Buche cursorisch angeführt, und

zugleich

zugleich nach eben demselben die grammatischen Uebungen stataarisch fortgesetzt, wo sie besonders in der Construction der Sprache und in den leichtern Wortfügungen geübet werden. Wöchentlich werden einige lateinische Sentenzen daraus zum Auswendiglernen aufgegeben: *eine Uebung des Gedächtnisses und eine Hülfe zur Erlernung der Sprache, welche in allen statarischen Lectionen mit Nutzen statt finden würde.*

Haben sie das leichtere gefaßt, so werden sie in einer-folgenden Ordnung bey dem Uebersetzen des Cornelius Nepos zu schwerern Uebungen in der Construction und dem Syntax angeführt, auch die grammatischen Regeln gelegentlich dabey nachgeschlagen. Zugleich wird der Eutropius mit ihnen cursorisch gelesen: *wo der Lehrer ihnen bey dem Uebersetzen sehr zu Hülfe kommen und gleichsam vorarbeiten muß;* damit sie durch das Interesse der wohlverstandenen Geschichte desselben veranlaßt werden, ihre Aufmerksamkeit auch auf die Sprache selbst zu richten, nicht aber umgekehrt aus Verdruß über die Schwierigkeiten der Sprach-Erlernung auch auf die vorgetragene Geschichte unachtsam zu werden. Eine Regel, welche vergleichungsweise bey allen cursorischen Lectionen zu beobachten seyn wird.

In den folgenden Ordnungen werden Fischeri historiae selectae, Ciceronis orationes selectae, Cicero de Oratore und Virgilii Aeneis nach und

nach

nach statarisch durchgegangen, und in gleicher Paral- lele der Curtius, Ovidii Metamorphoses, Sallu- stius, Suetonius und Livius cursorisch gelesen: wel- che Autoren nach Beschaffenheit der Umstände auch mit andern abgewechselt werden. Ueberhaupt muß man zu Erlernung einer Sprache *vielmehr historische* und *poetische*, als *dogmatische* und *philosophische* Schriftsteller wählen: jene reizen die Aufmerksamkeit und werden mit Vergnügen gelesen; diese fast immer mit Verdruß, weil ihr Inhalt der Jugend zu schwer, oder gar unverständlich ist. Die *höhern statarischen* Ordnungen sind nur für diejenigen bestimmt, welche academisch studiren wollen; die übrigen Schüler wer- den unterdessen mit andern nützlichen Lectionen, deren zuvor Erwähnung geschehen, beschäftiget. Die cur- sorischen lateinischen Lectionen aber besuchen alle Schüler, es müßte denn eine ausdrückliche Ausnah- me von den Eltern verlangt werden: theils weil sie viel lehrreiche Geschichte in diesen Lectionen erlernen, und ihren Geschmack bilden können; theils auch, weil sie grade so viel Geläufigkeit in der Latinität zu ihren künftigen Verrichtungen nöthig haben können, als sie etwa daraus sammlen und behalten mögen.

Zur Erlernung der griechischen Sprache sind vier Ordnungen bestimmt, welche einander folgen- dermaßen subordinirt sind. Die unterste wird mit den grammatischen Elementen beschäftiget, welche im

Lesen

Lesen und in der Formation der Nominum und Verborum bestehen. Letzteres wird durch Schemata der Veränderungen, welche nach und nach für die verschiedenen Declinationen und Conjugationen gegeben oder an die Tafel gezeichnet werden, ungemein erleichtert; zu welcher Erleichterung der Lehrer um so mehr verbunden ist, je schwerer und verwickelter dieses Geschäft dem Anfänger zu seyn scheint. Sobald sie nur einige Geläufigkeit darin haben, wird zur Uebersetzung leichter Stellen entweder aus dem N. Test. oder aus der Tafel des Cebes geschritten; die übersetzten Stellen hierauf nach der Grammatik analysirt, und die vorkommenden Wörter nach ihren Formationen und Beugungen durchgegangen.

Wer darin einige Fertigkeit erlangt hat, der kömmt in einer folgenden Ordnung zur Uebersetzung der auserlesenen Gespräche des Lucians, wo der Lehrer ihm die bestimmte Bedeutung der Worte angiebt, die Stelle selbst einigemal vorübersetzt, aus der Mythologie das nöthige zur Erklärung beybringt, und es darnach auch die Schüler ins Deutsche übersetzen läßt, denn jede fremde Sprache muß überhaupt ins Deutsche, und nicht wie es oft gewöhnlich ist, ins Lateinische übertragen werden; denn die fremde Sprache, die man recht verstehen soll, muß sich immer auf die Muttersprache beziehen, um die Uebereinstimmung und den Unterschied von beyden deutlich

ein-

einzusehen, und eine durch die andere recht bestimmt zu fassen. Alsdenn findet auch die Uebung statt, wovon ich zuvor geredt habe, und wovon ich mir viel Nutzen verspreche: daß die Redensarten der fremden Sprache, nachdem sie erst richtig übersetzt worden, hernach auch noch von Wort zu Wort, und nach ihrer eigenen Beugung und Zusammenfügung, deutsch gesagt werden, damit die Abweichung der fremden von der Muttersprache desto mehr auffalle, und sich dem Gedächtniß desto schärfer einpräge. Nach Erklärung der Stelle wird sie analytisch und grammatisch durchgegangen, und gelegentlich werden die Sprachregeln angeführt, auch wohl nachgeschlagen. Hierbey kann ich aber nicht unerinnert lassen, daß das Griechische, so wie alle alte Sprachen, die Lateinische ausgenommen, nicht zum Reden und Schreiben, sondern nur zum Verstehn erlernt werde: es fallen zu dem Ende nicht allein alle die Uebungen weg, welche zum Reden und Schreiben erforderlich sind; sondern es muß auch aus der Grammatik, wenn die vorerwähnte Anfangsgründe erst erlernet sind, kein abgesondertes Studium gemacht werden: vielmehr soll der Schüler durch vieles Lesen und richtiges Uebersetzen, und durch Erregung seiner Aufmerksamkeit auf die eigene Bildung der Sprache, ihre Regeln aus der Uebung kennen lernen.

Bey Erklärung von Xenophons Cyropädie, welche der folgenden Ordnung bestimmt ist, wird vor-

vornemlich darauf gesehen; daß der Lehrling nicht allein den Sinn des Buchs richtig fasse, sondern ihn auch in gleichem Geist und Ausdruck in die Muttersprache übertragen lerne: zu welchem Ende das, was wohl erklärt und übersetzt ist, zu Hause schriftlich zu übersetzen aufgegeben, und hernach vom Lehrer öffentlich beurtheilt und verbessert wird. Hier fängt der Lehrer an, seine Untergebene mit der Reinigkeit, mit dem eignen Geist, und mit der Fülle und Schönheit der griechischen Sprache bekannt zu machen.

Endlich werden einige Stellen aus dem Homer in der ersten Ordnung philologisch und mythologisch erklärt; wobey der Schüler auf die poetische Kunst, auf die simple Sprache und auf den Reichthum der anschauenden Idee dieses großen Dichters aufmerksam, und zugleich mit der Beschaffenheit der verschiedenen Dialecte bekannt gemacht wird. Stellen daraus ins Deutsche übersetzen zu lassen, ist hier eine vortreffliche Uebung, den Geschmack der Jugend zu bilden, den Funken ihres Genies selbst anzuregen, und das Auge ihres Verstandes zu gewöhnen, daß sie die Dinge in der Natur anschauend sehen, das Zusammenstimmende herausheben, und es schicklich anordnen lernen. Angestellte Vergleichungen mit ähnlichen Stellen alter und neuer Dichter werden in dieser Absicht auch sehr lehrreich seyn.

Zur

Zur Kenntniß der hebräischen Sprache wird in drey verschiedenen Ordnungen Anweisung gegeben.

Zuerst lernt der hebräische Schüler lesen. Zu dem Ende werden die Buchstaben gleich mit einem Vokal, erst vom Lehrer, dann vom Schüler an die Tafel geschrieben, und nach hinlänglicher Fertigkeit durch Aufsuchung derselben im Codex selbst praktische Uebungen angestellt: worauf sogleich ganze Wörter zusammen gelesen, und die Regeln des Lesens aus der Sprachlehre erklärt werden. Nach sattsamer Fertigkeit im Lesen schreitet man gleich zur Uebersetzung eines leichten historischen Buchs ins Deutsche, doch nur in der Absicht, um eine Menge Wörter ins Gedächtniß zu bringen, folglich ohne alle Grammatik und Analysis. Ein Pensum wird so oft übersetzt, bis der Lehrer sicher ist, daß es jeder versteht, und die vorkommenden Wörter behalten hat.

In der folgenden Ordnung wird mit fleißigem Uebersetzen der historischen Bücher fortgefahren, einzelne Worte ausgezogen und die Bedeutung derselben angezeigt, auch hie und da eine Stelle zum Auswendiglernen aufgegeben. Nach Gelegenheit der vorkommenden Redensarten wird das Nöthigste von der Formation der nominum und pronominum und sonderlich von der Conjugation erklärt und durch praktische Uebungen geläufig gemacht. Sehr nützlich

ist

ist es auch, ein Verbum aufzugeben, welches zu Hause nach den in der Grammatik vorgefundenen Exempeln schriftlich formirt werden muß. Vogels Anfangsgründe der hebräischen Sprache, welche sehr simpel und faßlich sind, und von dem gewöhnlichen *Wust gereiniget*, nur das was nöthig ist, enthalten, dienen zu diesen *grammatischen Uebungen*.

Die Uebersetzung der **prophetischen Bücher** ist den Schülern der *ersten* Ordnung bestimmt: wo der Grundtext in richtiges und reines Deutsch übersetzt, die Hebraismen ganz kurz erklärt, und der hebräische Text mit den LXX verglichen wird. Wöchentlich wird eine und die andere Stelle vorzüglich dazu erwählt, sie grammatisch aufzulösen und die Sprachregeln, wie auch das besondere Genie des *Orientalismus*, nach der darin enthaltenen Veranlassung zu erläutern. Wichtige Stellen läßt man zu Hause schriftlich übersetzen, bey deren Censur der Lehrer aus einer doppelten Ursach auf reines Deutsch und auf eine richtige Uebersetzung zu sehen hat: theils weil der besondere Genius der Sprache auf diese Art allein recht begriffen wird; theils auch weil die Richtigkeit der Uebersetzung auf die theologisch dogmatische Kenntniß der Lehrlinge ungemein viel Einfluß hat. Die übersetzten Stellen, besonders wenn es Beweißsprüche sind, können mit Nutzen zum Auswendiglernen aufgegeben werden.

In der französischen Sprache wird in fünf auf einander folgenden Ordnungen von den ersten Elementen an bis zum richtigen Lesen und Verstehen eines Buchs Unterricht ertheilet. Für jede Ordnung ist ein Buch zum Vorlesen bestimmt, so wie es der Fertigkeit und dem Fortgang der Schüler angemessen ist; welche gegenwärtig in dieser Ordnung auf einander folgen: la Vie des Princes illustres, le Voïage de Cyrus, Menschings bibliotheque choisie und les Contes de Marmontel. Bey dem Lesen wird die Aufmerksamkeit auf die reine und richtige Aussprache, auf den gleichförmigen Gang der französischen Construction, und auf die grammatische Zusammenfügung dieser Sprache gerichtet; und bey dem Uebersetzen der Unterschied beyder Sprachen, und der abweichende Genius der Französischen von der Deutschen, durch genaue Vergleichung und zuvor schon erwähnte practische Uebungen kenntlich gemacht. Auch giebt man Stellen auf, welche zu Hause ins Deutsche, und zu anderer Zeit Deutsche, welche ins Französische schriftlich übersetzt werden. Bey den erstern sieht man in der Censur auf reines Deutsch und auf Richtigkeit des Sinnes, und nutzt die Gelegenheiten, die Uebereinstimmung beyder Sprachen und ihre Eigenthümlichkeiten ins Licht zu setzen; die zweyten, welche von einem französischen Original genommen seyn müssen, vergleicht man mit demselben, und führt die Schüler nicht allein dadurch auf die

Ver-

Verbesserung ihrer gemachten Fehler, sondern lehrt sie auch, den Unterschied der Wendung beyder Sprachen durch Gegeneinanderstellung recht zu fassen, und die Germanismen zu vermeiden. Aller dieser Unterricht zielt dahin, *die Französische Sprache wohl verstehn zu lernen.*

Um sie aber auch *im Styl und Sprechen zu üben*, ist nunmehr ein eigener Lehrer bestellt, der ein Franzose von Geburt, und zu beyderley Absicht sattsam geschickt ist. Dieser hält den Schülern, welche das Französische schon hinlänglich verstehn, eine Vorlesung über das, was in Absicht der Reinigkeit, Richtigkeit und Feinheit der Sprache zu beobachten ist, und geht mit ihnen einen klaßischen *Schriftsteller in diesem Gesichtspunkte durch: er übt sie im Styl* der Sprache durch aufgegebene *Briefe*, *Erzählungen*, *Auszüge*, *Nachahmungen* und dergleichen, und läßt sich bey der öffentlichen Censur dieser Ausarbeitungen angelegen seyn, ihren Styl von Germanismen zu reinigen, sie an die eigenthümliche Sprachwendung zu gewöhnen, und in derselben immer fertiger zu machen: er liest ferner mit ihnen die Französischen Zeitungen: und macht sie endlich bey Veranlassung seines Autors mit der Geschichte und den besten Schriftstellern der Französischen Litteratur bekannt. Um sie im Sprechen zu üben, unterrichtet und examinirt er nicht allein in Französischer Sprache

 und

und hält seine Untergebene an, ihm in eben der Sprache zu antworten; sondern speißt auch mit den Schülern am ersten Tische, spricht mit ihnen alsdenn durchaus in dieser Sprache, und gewöhnt sie, sich über jede vorkommende Materie rein und richtig auszudrucken. Wer überdem noch privatim Hülfe nöthig hat, oder diese Sprache vorzüglich studiren will, dem wird er zum verlangten Unterricht bereit seyn.

Zur Erlernung der englischen Sprache hat man nun auch eine Privatlection einrichten können, und so bald es möglich ist, soll auch für das Italiänische gesorgt werden.

In allen diesen vorbeschriebenen Lectionen werden die Schüler nach dem Maaße ihres Fortgangs und ihrer Geschicklichkeit, alle halbe Jahr aus einer untern in die folgende höhere Ordnung versetzt; wobey auf nichts anders als auf Fleiß und Geschicklichkeit Rücksicht genommen werden kann, weil diese Versetzung, ehe sie geschieht, in einer allgemeinen Conferenz aller Lehrer regulirt und beschlossen wird.

Was nun die bisher gegebene Regeln, sowohl in Absicht der sittlichen Erziehung und der Schul-Ordnung, als auch in Absicht der Methode und des Unterrichts in den vorgeschriebenen Lectionen anbetrift; so sind sämmtliche Lehrer und Aufseher verpflichtet, sie mit bester Treue und Einsicht als eine Richtschnur zu befolgen, und nicht eigenmächtig davon zu

weichen.

weichen. Wer aber Gründe zu haben glaubt, warum eine oder die andere Regel und Methode verändert oder näher bestimmt, eine oder die andere Lection anders eingerichtet und ausgeführt werden könne und müsse; dem steht es völlig frey, seine Gründe für eine solche Aenderung in der Conferenz vorzutragen: wo alsdenn, wenn ihre Gültigkeit erkannt wird, das Gesetz abgeändert, die Methode genauer bestimmt, oder die Lection in der vorgeschlagenen Form eingerichtet werden soll. Wie man denn überhaupt den bisherigen Entwurf nur als eine Grundlage ansieht, die man immer mehr zu berichtigen, und sie immer besser und vollständiger auszuführen bemüht seyn wird; zu welchem Ende auch alle Erinnerungen und alle vorgefundene und dargebotene Hülfsmittel, von wem es immer seyn mag, sehr willkommen seyn werden.

Künste und Leibesübungen werden endlich bey unsrer Anstalt nicht aus den Augen gelassen; sondern so viel es der Hauptzweck der Jugend verstattet, ist dafür hinlänglich gesorgt. In der Kalligraphie wird denen, die gern eine gute Hand schreiben wollen, der nöthige Unterricht ertheilet. Zur Music, besonders zum Klavierspielen, und zum Zeichnen, werden die, welche Lust dazu bezeugen, für den im Kostenverzeichnisse angesetzten geringen Preiß, von geschickten Meistern angeführt. Alle Schüler ohne Unterschied haben in einer sogenann-

ten Conduiten-Lection von einem ausdrücklich da-zu besoldeten Tanzmeister Anweisung und Uebung in der Stellung und dem gehörigen Anstande des Körpers, wie man sich tragen, presentiren und der-gleichen soll: und wer noch im Tanzen besonders unterrichtet seyn will, findet bey demselben auch dazu Gelegenheit. Es ist hier ferner eine eigene Reit-bahn angelegt, auf welcher der Stallmeister des Pädagogii diejenigen in der Reitkunst übt und unterrichtet, welche zu ihrer Gesundheit oder um ih-rer künftigen Bestimmung willen zur Kenntniß und Uebung derselben einen guten Grund legen wollen.

V. Von

V.

Von den Kosten.

Die Kosten sind überhaupt so angesetzt, daß man schwerlich irgend eine Pensions-Stiftung antreffen wird, wo alles, was in dieser Anstalt für die *Pensionairs geleistet* wird, um eben den Preiß geleistet werden könnte. Es würde *auch hier nicht* möglich zu machen seyn, und besonders die Besoldung und Erhaltung geschickter Lehrer und Vorgesetzten, nicht bestritten werden können, wenn nicht jährlich aus den Einkünften des Klosters etwas ansehnliches zugeschossen würde. Insbesondere sind bey Ansetzung der Kosten verschiedene Stuffen beobachtet und dabey auf die verschiedenen Vermögensumstände der Eltern gesehen worden, um so viel möglich, allen, welche ihre Kinder herzuschicken Lust hätten, Genüge zu leisten.

Nachstehendes Verzeichniß, das bereits im vorigen Jahre gedruckt worden, um die Eltern auf geschehene Nachfrage gleich mit hinlänglichem Unterricht wegen der anzuwendenden Kosten versehen zu können, stellet alle dazu erforderliche Ausgaben auf einen Blick zum Ueberschauen und zur Auswahl eines jeden dar. Es wird daher für diejenigen, welchen jenes fliegende Blatt nicht in die Hände kommen sollte, hier von neuem abgedruckt geliefert; wozu nur noch einige Erläuterungen hinzuzufügen für nöthig erachtet worden.

Verzeichniß der Ausgaben auf dem Pädagogio zu Kloster Berge.

	Ordentliche Pension an die Schulkasse.	Vierteljährig Thl.	gr.	Jährlich Thl.	gr.
	I. Alle Schüler bezahlen durchgehends einerley.				
1.	Für die Information	6	—	24	—
2.	Für Theewasser	—	8	1	8
	II. Von folgenden Posten bezahlt jeder den besonders, der für ihn von den Eltern gewählt wird; als:				
3.	Für die Inspection				
	a. wenn er nur selb vier einen Aufseher hat	5	—	20	—
	b. selb sechs	3	12	14	—
	c. selb acht	2	12	10	—
	d. selb zehn	2	—	8	—
	e. selb zwölf	1	18	7	—
4.	Für Stube, Feurung u. Mobilien,				
	a. selb zwey auf einer Stube	5	—	20	—
	b. selb drey	3	8	13	8
	c. selb vier	2	12	10	—
5.	Für Tisch u. gesamte Bedienung				
	a. am ersten	27	18	111	—
	b. am zweyten	18	—	72	—
	c. am dritten Tisch	13	—	52	—
	III. Einmal für allemal wird bey dem Eintritt in die Pension für silbernes u. zinnernes Tisch- u. Trinkgeräthe,				

inglei-

ingleichen zur Bibliothek u. Maschinenkammer bezahlt,			
1. am ersten Tisch 14 Thlr. - Gr.			
2. am zweyten = 9 — 8 —			
3. am dritten = 9 — —			

Ausserordentliche Kosten an die Schulkasse.

	Diese heissen deswegen ausserordentlich, weil es in der freyen Wahl der Eltern stehet, ob sie sich dieselben für ihre Kinder gefallen lassen wollen.	Viertel-jährig Thl.	gr.
1.	Für 2 Stunden wöchentlichen Unterricht im Reiten, = monatlich 4 Thlr. =	12	—
2.	Für 2 Stunden = im Zeichnen =	1	—
3.	Für 1 Stunde = auf dem Klavier	1	—
4.	Für 1 Stunde = Privatunterweisung	1	12
5.	Für ausserordentlich Frühstück = =	—	20
6.	Wer keine Betten mitbringt, bezahlt dafür	1	6
7.	Wer einen eigenen Bedienten hält, bezahlt		
	a. Für dessen Tisch = = = = =	10	—
	b. Für Wohnung		
	1. auf einer Kammer = = = =	3	—
	2. oder in einem geheizten Zimmer	6	—

Gewöhnlich vorfallende Ausgaben ausser der Pension.	Viertel-jährig Thl.	gr.
Für die Wäsche = 1 Thlr. 16 Gr. bis	2	—
Dem Tanzmeister für Privatstunden =	1	12
Bücher = = = = = = = = =		
Dinte, Feder und Papier = = = =		
Licht = = = = = = = = = =		
Kleidung, Schuh, Strümpfe = = =		

	Thl.	gr.
Ausbesserung derselben		
1. Tägliches Frisiren		
a. ungepudert	1	12
b. gepudert	2	—
2. Nur in ausserordentlichen Fällen . —		
Dem Stubenpräceptor, der die Rechnung seiner Untergebenen führt, und sie den Eltern vierteljährig nach einem gedruckten Formular einsendet, wird von der Ausgabe dafür verstattet 3 pro Cent.		

Für diejenigen sowohl, welche ihre Kinder unsrer Anstalt anvertrauen wollen, als auch für die Anstalt selbst wird es nöthig seyn, diesem Verzeichniß noch folgende Erläuterungen und Anmerkungen beyzufügen:

1. Da es für die sittliche Erziehung überaus wichtig ist, daß nicht viel junge Leute beysammen wohnen und unter eine Aufsicht gefaßt werden; so ist es darauf eingerichtet, daß nicht nur viele blos selb ander wohnen, sondern auch selb viere einer speciellen Aufsicht genießen können. Um aber doch jedem nach seinen Umständen zu dienen, sind verschiedene Arten der Wohnung und Aufsicht im Verzeichnisse in Anschlag gebracht.
2. Jeder kann darin sogleich übersehen und auszeichnen, was er nach seiner Wahl an Pension vierteljährig zu entrichten habe, und wie hoch es ihm jährlich zu stehn komme.

3. An

3. An die Schulkasse wird alles in Golde bezahlt.
4. Man muß es sich schlechterdings ausbedingen, daß die an die Schulkasse zu zahlende Gelder vierteljährig vorausgezahlt werden. Dieß ist theils der Billigkeit gemäß, theils zu Vermeidung vieler Weitläuftigkeit und Unordnung nothwendig. Die dazu gesetzten Zahlungstermine sind der 1 März, der 1 Junius, der 1 September und der 1 December.
5. Wer mitten in dieser Zahlungszeit ankömmt, der bezahlt bis zum ersten Zahlungstermin voraus.
6. Man ersucht auch die Eltern, zu den kleinern Ausgaben den rechnungsführenden Präceptor mit Gelde zu versehen, weil ihm nicht zugemuthet werden kann, einigen Vorschuß zu thun.
7. Für die Zeit da jemand verreiset, wird nichts an der Pension gut gerechnet: wer aber Krankheitshalber 6 bis 12 Wochen abwesend ist, dem wird der Tisch nicht angerechnet.
8. Wer aber länger als ein Vierteljahr ausbleibt, dessen Stelle wird als erledigt wieder besetzt, und muß er die etwa rückständige Pension, den Tisch ausgenommen, vergüten.
9. Wer aufgenommen werden will, muß sich ein Vierteljahr vorher dazu melden; und die Zahlung geht von dem Termin an, da er zu erscheinen versprochen hat, wenn er auch später erscheinen sollte. Ostern und Michaelis sind die besten Zeitpunkte

zur

zur Aufnahme der Schüler, weil alsdenn gewöhnlich andere abgehen, und die Lectionen zu der Zeit wieder von neuem anfangen. Gewöhnlich geht also die Zahlung der ankommenden vom 1 April und vom 1 October an.

10. Die Aufzunehmenden müssen wenigstens 12 Jahr alt seyn, daß sie einer weiblichen Pflege nicht mehr sonderlich bedürfen: es müßte denn seyn, daß zu solcher Wartung ein eigener Bedienter mitgegeben oder ausgemacht würde.

11. *Man verbittet auch sehr angelegentlich solche*, an welchen eine anderweitige Zucht bereits verunglückt ist.

12. So ersucht man auch die Eltern, ein von ihnen unterschriebenes Verzeichniß der von ihren Kindern *mitgebrachten Sachen einzuschicken*, und denselben eine geschriebene Anweisung mitzugeben, worauf sie sich appliciren sollen; damit jene vierteljährig nachgesehen, und auf diese bey dem Unterricht Bedacht genommen werden könne.

13. Wer vom Pädagogio abgehen will, meldet es ein Vierteljahr zuvor; widrigenfalls hat er die Verpflichtung auf sich, das laufende Vierteljahr voll zu bezahlen.

14. Da der Anschlag der Kosten nach dem Mittelpreise des Korns und der Eßwaaren gemacht ist: so werden sich die Eltern auch bey eintretender Theu-

Theurung eine billige Erhöhung des Tischgeldes gefallen lassen.

15. Es ist zwar gut, wenn die jungen Leute selbst zur Verwaltung ihrer Ausgaben gewöhnet werden; aber es ist ohne Aufsicht und Anleitung ihres Präceptors selten rathsam, Daher ist die Verfügung getroffen, daß jeder Präceptor die Rechnung seiner Untergebenen führen, und die vierteljährige Pränumeration ihrer Pension an seinen vorgesetzten Oberlehrer berichtigen muß. Mit dem Ende jedes Schulvierteljahrs sendet er dann nach einem dazu gedruckten Formular seine Rechnung den Eltern ein, und belegt sie mit Quittungen: der richtige Abtrag der Pension aber wird ihm von seinem vorbachten Oberlehrer bescheiniget. Hoffentlich wird diese eingeführte Ordnung den Eltern angenehm seyn, wie sie denn auch zur Regelmäßigkeit der ganzen Verfassung unumgänglich nothwendig ist.

16. Sollte jemand einen besondern Hofmeister für seinen Sohn verlangen, so wird man ihm darunter sehr gewissenhaft zu dienen beflissen seyn. Wer aber einen mitschicken will, der muß erst vorläufig mit dem Pädagogio über die für ihn zu bestimmende Pension einen besondern Vertrag errichten.

17. Zu guten Bedienten wird hier immer Rath seyn, und man wird sie lieber hier wählen als

mit-

mitgeschickte fremde, deren Sinn und Sitten man nicht kennt, dazu annehmen.

18. Ohne wichtige Ursachen wird es niemand zugestanden auf einer Stube ganz allein zu wohnen; auch nur unter der Bedingung, daß der ganze Preiß der Wohnung bezahlt, und der von einer ganzen *Pension* dadurch verursachte *Verlust nach Billigkeit* vergütet werde.

19. Wer auf der Stube zu speisen verlangt, muß ein Viertel seiner *Tischgelder mehr bezahlen*, weil es *die ganze Haushaltung kostbarer* und beschwerlicher macht.

20. Die kleinen Ausgaben und was zur Kleidung und dergleichen verwendet werden soll, werden die Eltern selbst bestimmen, und bey oder vor dem *Eintritt mit dem rechnungsführenden* Lehrer genaue Abrede darüber nehmen.

21. Die Briefe werden postfrey an die Direction des Pädagogii gerichtet.

In dem Verzeichniß sind die Ausgaben für den Tisch und die gesammte Bedienung in eins zusammengefaßt worden, und das hat einige zu glauben veranlaßt, daß das Tischrecht erhöhet worden. Es ist aber geblieben wie es war, nämlich vierteljährig 22 Rthlr. 18 Gr. für den ersten, 15 Rthlr. für den zweyten, und 10 Rthlr. für den dritten Tisch.

Das

Das übrige in den angeführten Summen begriffene wird, für die gesammte Bedienung bezahlt. Unter der gesammten Bedienung aber ist nicht nur die Aufwartung bey Tische und auf der Stube zu verstehen, sondern auch die Reinigung der Zimmer, das Scheuren des Geräths, das Einheitzen und Holzhauen, und die Unterhaltung eines Boten, Krankenwärters u. s. w. mit begriffen, welches alles besondere Dienstleute erfordert.

Wie wir in Absicht der Kleidung,, des Frisirens und anderer zum Putz gehöriger Dinge denken, ist bereits in dem vorhergehenden erwähnt worden. Wenn die Eltern sich entschließen wollten, in diesen Stücken nur auf Reinigkeit und Simplicität zu sehen: so würden sie sich selbst manche Kosten, und ihren Kindern manchen Zeitverderb und manche unausbleibliche Ausschweifungen ersparen.

So sehr man es billigen muß, daß junge Leute selbst zur Verwaltung ihres Geldes angewöhnet werden; so muß man doch, im Fall sie ihnen von den Eltern anvertrauet wird, um verschiedener Mißbräuche willen durchaus darauf bestehn: daß sie ohne Vorwissen ihres Aufsehers weder Geld von Hause erhalten, noch ohne dessen vorhergängige Durchsicht und Unterzeichnung Rechnung davon einschicken dürfen. Man glaubt es gar nicht, wie viel Thorheiten

und Ausschweifungen bey den jungen Leuten, durch solches oft ungegründete Vertrauen ihrer Eltern veranlaßt, und wie viel betrügliche und herzverderbende Kunst gebraucht werde, jene wieder zu verbergen und zu verdecken.

Die Zahlungstermine, welche unter **Num.** 4. festgesetzt worden, erfordern es gar nicht, wie es von einigen verstanden werden wollen, daß die Schüler grade mit diesen Terminen ankommen und abgehen müßten; sondern sind nur zur genauen Führung unserer Rechnungen bestimmt. *Zu Ostern* und *Michaelis* ist es für die Schüler am bequemsten anzutreten und abzugehen, weil alsdenn die Lectionen geendiget werden, und von neuem anfangen. Wie denn überhaupt derjenige, der seinen Abzug ein Vierteljahr zuvor meldet, nach Verlauf desselben abgehen kann, ohne durch diese *Termine auf irgend eine Weise* gebunden zu seyn. Sie dienen nur während seines Hierseyns zu einer festgesetzten Norm, sowohl zur Bequemlichkeit der Eltern als des Pädagogii, wann die Pränumeration geleistet werden solle.

VI.

Allgemeines Verzeichniß der Lectionen.

Damit die Vertheilung der Zeit sowohl, als die Folge der verschiedenen Lectionen auf einmal übersehen werden könne, hat man es für rathsam erachtet, beydes noch zuletzt in einem allgemeinen Verzeichnisse vor Augen zu stellen.

Die Morgenstunden sind dem eigenen Fleiß der Schüler, dem Frisiren, Ankleiden, Frühstücken und der Morgen-Betstunde gewidmet.

Des Sommers gehn die öffentlichen Lehrstunden um halb 8 Uhr an, und folgen auf einander bis 11 Uhr: des Winters fangen sie um halb 9 Uhr an, und dauren bis gegen zwölfe.

Die Nachmittagsstunden von 2 bis 5 Uhr, Mittwochs und Sonnabends ausgenommen, sind wiederum den öffentlichen Lehrstunden gewidmet.

Mittags von 12 bis 1 Uhr, und Abends von 7 bis 8 Uhr wird gespeiset, und eine Stunde nach der Mahlzeit ist zur Erholung ausgesetzt.

Von den übrigen Stunden, die vom öffentlichen Unterrichte frey sind, sind noch an den vier Wochen Tagen einige zum Wiederholen und zu eigenen Ausarbeitungen bestimmt.

Die andern, und besonders die Nachmittagsstunden des Mittewochs und Sonnabends, werden theils auf Privatstunden im Tanzen, Zeichnen, der

Musik oder auch in besondern Wissenschaften verwandt; theils sind sie den Erholungen und Leibesübungen unter Aufsicht gewidmet, welche bey guter Witterung im Spatzierengehn und kleinen Lustreisen, Ball- Ballon- und Kegelspiel, und im Winter oder bey schlechter Witterung im Drechseln, Billiardspiel, und andern unschuldigen Ergötzungen bestehn. Man wird auch immer mehr darauf bedacht seyn, solche Zeitvertreibe, welche zur Gesundheit dienen und zugleich Nutzen schaffen, für die Jugend auszufinden.

Abends gegen 9 Uhr ist die Abendbetstunde, nach welcher sich ein jeder in sein Zimmer verfügen muß, und es ist keinem erlaubt, über 10 Uhr aufzubleiben.

Die öffentlichen Lehrstunden selbst werden nun aus folgendem Verzeichnisse zu ersehen seyn.

Religion und Theologie.

Ferdinand Christoph Reccard, a) Prediger des Klosters und Oberlehrer am Pädagogio, trägt der ersten Ordnung nach Dieterichs Entwurf der christlichen Lehre die christliche Glaubens- und Sittenlehre im Zusammenhange vor, Montags, Dienstags und Mittewochs von 10 bis 11 Uhr.

Eben derselbe bereitet die angehenden Theologen in besondern Stunden zu ihrer künftigen Wissenschaft

a) jetzt Prediger zu Bahrendorf im Magdeburgischen.

senschaft in einer theologischen Encyclopädie nach seinem eigenen Entwurf.

Ernst Benjamin Ludwig Ernesti, b) erklärt der zweyten Ordnung die Glaubens- und Sittenlehre in mehrerer Kürze, nach eben dem Buche in eben den Stunden.

Johann Adolph Bambach, legt desselben Unterweisung zur Glückseligkeit bey der dritten Ordnung zum Grunde, in den nämlichen Stunden.

Ernst Christian Hofmann, macht der vierten Ordnung Luthers kleinen Katechismus mit Beziehung des Auszugs aus vorerwähnter Unterweisung faßlich, in denselben Stunden.

Rechtsgelahrtheit.

Karl Friedrich Hoernigk, c) trägt die Encyklopädie des Rechts nach Pütters Lehrbuch vor, Donnerstags und Freytags Nachmittags von 4 bis 5 Uhr.

Mathematik.

M. Bernhard Friedrich Mönnich, d) Oberlehrer am Pädagogio, trägt die theoretische Mathema-

b) jetzt Prediger zu Calenberge im Magdeburgischen.
c) jetzt Hofmeister des jungen Grafen von Zedlitz.
d) jetzt Prof. der Mathematik zu Frankfurt an der Oder.

thematik, denen, welche Genie und Lust haben, in dieser Wissenschaft weiter fortzugehen, über den ersten Theil des Clemmschen Lehrbuchs vor, Montags, Dienstags, Mittewochs und Sonnabends von 9 bis 10 Uhr.

Ebenderselbe geht mit denen, welche in der Theorie sattsam gegründet sind, zur praktischen Anwendung derselben über, nach dem 2 Theil dieses Lehrbuchs, Montags und Dienstags von 11 bis 12 Uhr.

Ebenderselbe trägt das Faßliche und Gemeinnützige aus der angewandten Mathematik, in einer praktischen encyklopädischen Klasse, nach einem Auszuge aus Clemms Lehrbuch vor, Donnerstags und Freytags von 2 bis 3 Uhr.

Gottfried Große, der ältere, *) lehret in der Vorbereitungsklasse *die Geometrie nach einem* Auszuge aus Clemms Lehrbuche, in den nämlichen Stunden, und stellt zugleich Uebungen im Feldmessen an.

Der M. Mönnich erbietet sich auch zu besondern Vorlesungen über die Hydrotechnick und den Bergbau, über Büsch Mathematik zum Nutzen und Vergnügen, und über andere Theile der mathematischen Wissenschaften.

Natur-

*) Oberlehrer am Pädagogio.

Naturgeschichte.

M. Bernhard Friedrich Mönnich, giebt eine allgemeine Anleitung zur systematischen Naturgeschichte und Naturwissenschaft über Bergmanns Geographia physica, Montags und Dienstags von 2 bis 3 Uhr.

Johann Friedrich Lorenz, Oberlehrer am Pädagogio, giebt einen theoretisch-praktischen Unterricht vom Pflanzenreiche, nach seinem eigenen Entwurf, Donnerstags, Freytags und Sonnabends von 11 bis 12 Uhr.

Gottfried Große, macht die Anfänger nach Büschings Unterricht mit dem Naturreiche überhaupt näher bekannt, Montags und Dienstags von 2 bis 3 Uhr.

Rechenkunst.

M. Bernhard Friedrich Mönnich, übet die Schüler der ersten Ordnung in den schwerern Proportional-Rechnungen nach der abgekürzten Reesischen Methode, nach Anleitung des 3 Abschnitts von Schmids Rechenkunst, und trägt zugleich das allgemeine Rechnungswesen nach Wiedeburgs Anleitung vor, Donnerstags und Freytags von 9 bis 10 Uhr.

Gottfried Große, treibt nach Schmids zweytem Abschnitt die praktische Arithmetik, und

besonders die Bruchrechnung, einfache Regel de Tri, Ausziehung der Quadratwurzeln rc. mit der zweyten Ordnung, in eben den Stunden.

Johann August Ludwig Große, der jüngere, f) lehret die Anfangsgründe nach dem 1sten Abschnitt vorgedachter Rechenkunst, Donnerstags, Freytags und Sonnabends von 9 bis 10 Uhr.

Philosophie.

Johann Friedrich Lorenz, lehret die erste Ordnung den ganzen Inbegrif der philosophischen Wissenschaften nach Feders Grundriß, Donnerstags und Freytags von 9 bis 10 Uhr.

Ebenderselbe trägt der zweyten Ordnung das Gemeinnützige daraus encyklopädisch nach eben dem Grundriß vor, Donnerstags und Freytags von 4 bis 5 Uhr.

August Christian Borheck, g) vormals Rector zu Cellerfeldt, und

Andreas Gottfried Laas, h) üben den Verstand der beyden untern Ordnungen, und bereiten ihn zum vernünftigen und philosophischen Nach-

f) jezt Prediger zu Süpplingen im Magdeburgischen.
g) jezt Direktor des Gymnasiums zu Bielefeld.
h) jezt Prediger zu Magdeburg.

Nachdenken nach Sulzers Vorübungen, in den nämlichen Stunden.

Geschichte.

Johann Friedrich Lorenz, trägt die *Universalhistorie*, nach seiner *Anleitung zur Universalhistorie*, chronologisch und synchronistisch vor, *Montags, Dienstags* und *Mittwochs* von 9 bis 10 Uhr.

August Christian Borheck, beschäftiget die Anfänger mit einem *Grundriß* der Universalhistorie nach dem 1 *Abschnitt* eben dieser *Anleitung*, in den nämlichen Stunden.

Karl Friedrich Hoernigk, lehret die *Geschichte der Europäischen Staaten* nach *Kösters Auszug*, in denselben Stunden, und

Ebenderselbe die *Reichsgeschichte* nach *Pütters Grundriß*, *Donnerstags* und *Freytags* von 2 bis 3 Uhr.

Gottfried Große, giebt denen, die nicht academisch studiren sollen, einige *statistische* Kenntnisse von den *Europäischen Staaten* nach *Büschings Vorbereitung*, *Montags, Dienstags* und *Mittwochs* von 8 bis 9 Uhr.

Ebenderselbe erklärt auch die *politischen Zeitungen*, *Sonnabends* von 9 bis 10 Uhr.

Erdbeschreibung.

August Christian Borheck, lehret die ausführlichere Erdbeschreibung von Deutschland nach Büschings Auszug, Montags und Dienstags von 2 bis 3 Uhr.

M. Christoph Peter Robert, i) die Erdbeschreibung der übrigen Europäischen Staaten nach eben dem Auszug, in den nämlichen Stunden.

Christian Wilhelm Matthißon, k) führet die Anfänger nach eben dem Buch zur allgemeinen Kenntniß der Weltkugel und Europa an, in denselben Stunden.

Styl und Beredsamkeit.

Johann Friedrich Lorenz, giebt den erwachsenen Schülern Anweisung zur guten Schreibart sowohl in Absicht des Ausdrucks, als der Anordnung der Gedanken, durch Regeln und Uebungen, und lehrt sie die Behandlung eines gegebenen Vortrags critisch beurtheilen, Montags und Dienstags von 2 bis 3 Uhr.

Johann Wilhelm Christoph Mevius, l) übt die Schüler der zweyten Ordnung in allerley Auf-

i) jetzt Hofmeister in Liefland.
k) jetzt Prediger zu Mark; Alvensleben im Magdeburgischen.
l) jetzt Prediger in der Sudenburg einer Vorstadt Magdeburgs.

Aufsätzen und Ausarbeitungen, welche für das bürgerliche Leben nützlich sind, und lehret sie durch Regeln und vorgelegte Muster, ihre Gedanken deutlich und richtig auszudrucken, in denselben Stunden.

Johann Adolph Bambach, giebt der dritten Ordnung Anweisung zum **Briefschreiben**, in denselben Stunden.

Andreas Gottfried Laas, lehret die **vierte** Ordnung **richtig lesen, orthographisch schreiben** und in **kleinen Aufsätzen** ihre Gedanken darlegen, in den nämlichen Stunden. In den **drey** letztern Ordnungen werden auch **Declamirübungen** angestellt.

Lateinische Sprache.

Christian Friedrich Jonä, Rector des Pädagogii, m) erklärt den Zuhörern der **ersten** Ordnung eine auserlesene **Rede** des **Cicero** ausführlich, **Montags, Dienstags, Mittwochs, Donnerstags** und **Freytags** von 8 bis 9 Uhr.

Ebenderselbe liest auch mit ihnen den **Livius** cursorisch, **Montags, Dienstags** und **Mittewochs** von halb 8 bis 8 Uhr: mit den Schülern der **zweyten** Ordnung aber den **Sallustius, Sonnabends**

m) jetzt Probst zu Krossen.

nabends von 8 bis 9 Uhr, und Donnerstags und Freytags von 3 bis 4 Uhr.

Johann Wilhelm Christoph Mevius, erklärt den Schülern der zweyten Ordnung Virgilii Aeneis, Donnerstags und Freytags von 8 bis 9 Uhr: und liest mit der ersten Ordnung Horazens Oden, Sonnabends in eben der Stunde, und Donnerstags und Freytags Nachmittags von 3 bis 4 Uhr.

Johann Rudolph Heinrich Woller erklärt der obern zweyten Ordnung Ciceronis Orationes selectas, Montags, Dienstags und Mittewochs von 8 bis 9 Uhr: und liest mit der untern zweyten Ordnung Ovidii Metamorphoses, Donnerstags und Freytags Nachmittags von 3 bis 4 Uhr.

August Christian Borheck, liest mit der obern zweyten Ordnung den Suetonius, Montags, Dienstags und Mittewochs von halb 8 bis 8 Uhr.

Johann August Ludwig Grosse, fährt mit Erklärung der historiarum selectarum Fischeri, in der untern zweyten Ordnung fort, an allen Tagen der Woche von 8 bis 9 Uhr.

Ernst Benjamin Ludwig Ernesti, liest mit eben diesen Schülern den Curtius, Montags, Dienstags und Mittewochs von halb 8 bis 8 Uhr.

Ernst

Ernst Christian Hofmann, erklärt der obern dritten Ordnung den Cornelius alle Tage in der Woche von 8 bis 9 Uhr, und lieſt mit ebendenselben den Eutropius, Montags, Dienstags und Mittewochs von halb 8 bis 8 Uhr.

Johann Adolph Bambach, geht mit der untern dritten Ordnung Millers Chrestomatie durch, alle Tage in der Woche in der nämlichen Stunde.

Andreas Gottfried Laas, lehrt die vierte Ordnung die Anfangsgründe der lateinischen Sprache, und übt sie an leichten Stellen vorgedachten Buchs, ebenfalls in denselbigen Stunden.

Griechische Sprache.

Johann Karl Friedrich Lademann, erklärt den Zuhörern der ersten Ordnung Homers Odyssee, Donnerstags, Freytags und Sonnabends von 10 bis 11 Uhr.

August Christian Borheck, lieset mit der zweyten Ordnung Xenophons Cyropädie in den nämlichen Stunden.

Ernst Benjamin Ludwig Ernesti, erklärt der dritten Ordnung Luciani Dialogos select. in denselben Stunden.

Johann August Ludwig Große, übt die vierte Ordnung in den Elementen der Sprache, nach

nach Anleitung Millers griechischen Grammatik, und läßt sie leichte Stellen aus dem N. Test. graeco, übersetzen, in eben den Stunden.

Ernst Benjamin Ludwig Ernesti, geht mit den angehenden Theologen den Brief Pauli an die Römer durch, Donnerstags und Freytags von 4 bis 5 Uhr.

Hebräische Sprache.

Johann Ludwig Heinrich Woller, erklärt der obersten Ordnung den Propheten Jesaias, Donnerstags, Freytags und Sonnabends von halb 8 bis 8 Uhr.

Christian Wilhelm Matthisson, geht mit der zweyten Ordnung ein historisches Buch des A. T. durch, in eben der Zeit.

Ernst Christian Hofmann, lehrt die Elemente der Sprache nach Vogels Anfangsgründen der hebr. Sprache, zu gleicher Zeit.

Französische Sprache.

Mr. Chapelier, n) übt die besten Französischen Schüler im Schreiben und Sprechen, und macht sie mit der schönen Französischen Litteratur bekannt, Montags und Dienstags von 3 bis 4 Uhr.

Eben-

n) jetzt Lehrer der Franz. Sprache zu Göttingen.

Ebenderselbe übt diejenigen, welche nicht academisch studiren sollen, eine gute Französische Hand zu schreiben, und liest mit ihnen die Französischen Zeitungen, Donnerstags, Freytags und Sonnabends von 8 bis 9 Uhr, und mit einer andern ausgesuchten Anzahl Sonnabends von 9 bis 10 Uhr.

Ebenderselbe lehrt die Anfänger die Sprach-Elemente und die Reinigkeit der Sprache, Donnerstags und Freytags von 3 bis 4 Uhr: und liest mit denen, welche die Griechische und Hebräische Lehrstunden nicht besuchen, die Amusemens philologiques, oder ein anderes wohlgeschriebenes Buch.

M. Robert liest mit der zweyten Ordnung die Contes de Marmontel, Montags und Dienstags von 3 bis 4 Uhr: und mit der ersten Ordnung theils les Fables de la Fontaine, Donnerstags, Freytags und Sonnabends von halb 8 bis 8 Uhr; theils den Belisaire. an eben den Tagen von 10 bis 11 Uhr.

Ernst Benjamin Ludwig Ernesti, liest mit der dritten Ordnung Menschings bibliotheque choisie, Montags und Dienstags von 3 bis 4 Uhr.

Karl Friedrich Hoernigk, liest mit der vierten Ordnung les Voïages de Cyrus, in denselben Stunden: und mit einer andern Anzahl les Dialogues

gues des morts par Fontenelle, Donnerstags, Freytags und Sonnabends von halb 8 bis 8 Uhr.

Christian Wilhelm Matthißon, lehrt die Anfangsgründe der Sprache, Montags und Dienstags von 3 bis 4 Uhr: und liest mit einer andern Anzahl la Vie des princes illustres par Choffin, Donnerstags, Freytags und Sonnabends von 10 bis 11 Uhr.

In der Englischen Sprache giebt August Christian Borheck besondern Unterricht.

Zur Calligraphie führt Andreas Gottfried Laas diejenigen, die es nöthig haben, nach den Berlinischen Vorschriften an, und zwar Sonnabends von 9 bis 10 Uhr, und Donnerstags und Freytags von 2 bis 3 Uhr.

Der Tanzmeister Adam giebt für alle Schüler wöchentlich vier Lectionen in der Stellung und dem Anstande des Körpers, nämlich Mittewochs und Sonnabends von 11 bis 12 Uhr, und von 1 bis 2 Uhr: und der Zeichenmeister Hensing giebt dreymal in der Woche an eben den Tagen Unterricht im Zeichnen. In diesen Künsten, so wie im Reiten und in der Musick, werden noch besondere Lectionen gegeben.

2. Nö-

2. Nöthige Erinnerung über die in vorstehender Nachricht enthaltene Schulgesetze.

Es ist mir unterm 12 Jul. d. J. ein schriftlicher *Aufsatz eines Ungenannten* mit der Post zugesandt worden, *welcher bereits vom* 22 *Febr.* 1776. unterschrieben ist, und die in vorstehender Nachricht enthaltene Schulgesetze ausführlich beurtheilt. In einem beyliegenden Zettel sagt mir der Zusender; das Original davon stehe in einem durchschossenen Exemplar dieser nun vor 5 Jahren im Druck erschienenen Schulgesetze, der Verf. habe es Lebenslang *mir allein* bestimmt: er glaube aber, daß es gar wohl gedruckt werden könne, der Verf. könne es auch nicht mehr hindern.

Die Hauptsache kommt darauf an; daß der Verf. über den Geist dieser Schulgesetze und über die denselben angehängte positive Strafen und deren Androhung seine Unzufriedenheit bezeugt, und es umständlich zu beweisen sucht, daß sie theils zur moralischen Bildung nicht dienlich sind, theils auch statt guter Ordnung widrige Eindrücke veranlassen. In beyden Stücken wollte ich ihm eben nicht widersprechen. Hätte er aus meinen folgenden kleinen Erziehungsschriften die Grundsätze, die ich zu befolgen suche, näher kennen lernen; so würde er mir wohl nicht haben

Schuld

Schuld geben könnten, daß ich gute Erziehung durch Strafen zu erzwingen gedächte. Schon die Rede, welche die Bekanntmachung gedachter Gesetze begleitete, zeuget von meinem ganz entgegengesetzten Sinn; und war und sollte gewissermaßen ein Korrectif der Gesetze selbst seyn, deren Geist weder mit dem meinigen, noch mit meiner Ueberzeugung harmonirte.

Ich gab aber damals der Zeit und den Umständen aus vermeynter Klugheit nach: und ließ es mir gefallen, daß die bisher gewöhnlich gewesenen strengen Gesetze und Strafen, die bey der Jugend außer Achtung gekommen waren, nicht auf einmal herabgestimmt würden; da sie manche Vollzieher zur Erhaltung ihres Ansehens für nöthig hielten, und andere glaubten, daß eine ausgeartete Jugend nicht ohne strengere Zucht in Schranken gehalten werden könne. Ich selbst überredete mich, daß festgesetzte Strafen zwar nicht moralische und religiöse Besserung bewirken, aber doch eine gute Polizey wieder herstellen könnten; und daß es leicht sey, bey Wahrnehmung eines guten Sinnes von ernsten Strafen zu gelinderen Mitteln herabzusteigen.

In der Folge sind auch die mehresten dieser in gedachten Schulgesetzen benannten Strafen in mindern Gebrauch, ja fast ganz außer Gebrauch gekommen; nachdem ein anderer Sinn bey der Jugend herrschend geworden war, und sie durch andere Empfin-

pfindungen regieret werden konnte, als von dergleichen Strafen veranlasset werden. Indessen blieb, so wie in manchen andern und größern Republiken, das Gesetz- und Strafreglement, als eine eindrückliche Antike, in einiger Entfernung stehen, um durch seine Gegenwart mehr die bessere Behandlungsart fühlbar zu machen, als durch seine Mine Furcht zu erregen. Ich werde mich hierüber sowohl in der versprochenen zweyten **Nachricht** umständlicher erklären, als auch die Schulgesetze selbst in einer andern Form und Gestalt darstellen, so wie sie nach meiner Ueberzeugung, welcher ich nun freudig folgen kann, den Grundsätzen wahrer und sittlicher Erziehung gemäß ist. Hält es alsdann der Zusender erwähnter anonymischen Schrift noch für das Publikum nützlich und unterrichtend, daß sie im Druck erscheine; so hängt es von seinem Gutbefinden ab sie drucken zu lassen. Den verdrießlichen Ton, der sich hie und da in derselben hören läßt, wird man einem Manne gern verzeihen, der bey dem Bewußtseyn guter Einsichten und eines unermüdeten Fleißes es gefühlt zu haben scheint, daß er unbelohnt und unerkannt im Schulstaube habe grau werden müssen.

III.

Wie viel soll man von den mathematischen Wissenschaften auf Schulen lehren, und wie soll man sie der Schuljugend vortragen? von Gottfried Große, Oberlehrer am Pädagogium zu Klosterberge.

Vielleicht wäre es wohl gut, wenn man auf Schulen gar keine Mathematik triebe, und junge Leute dagegen zu einer größern Fertigkeit in den Sprachen und philologischen Wissenschaften empor höbe, als sie gewöhnlich zu erhalten pflegen, das folgende akademische Alter würde weit schicklicher zum philosophischen und mathematischen Studium seyn, als die Schulzeit, und man thäte vielleicht besser, wenn man in frühern Jahren dem noch kraftvollen Gedächtniß voll auf zu thun gäbe, und abstractere Wahrheiten für das reifere Jünglingsalter aufbewahrte. Das war der erste Gedanke, der mir einfiel, als ich mir vornahm über die Mathematik für Schulen und ihren Vortrag etwas aufzusetzen. Aber, dachte ich gleich darauf, hätte auch dieser Einfall etwas wahrscheinliches oder wohl gar etwas wahres; so wird es doch nicht nöthig seyn, ihn als einen guten Rath zu empfehlen. Es giebt noch Schulen genug, wo Wolfens Auszug aus dem Aus-

zage der mathematischen Wissenschaften von Lehrer und Schüler wie ein symbolisches Buch der Mathematik verehret, gelesen und nicht verstanden wird, und eben so viel giebt es derer, wo man diese Wissenschaft nur von Hörensagen kennt, und ein $a^2 + b^2$ wie ein *zauberisches* abra kadabra betrachtet. Der Platonische Spruch „*kein Ungeometer gehe hinein*,, steht über die wenigsten philosophischen und philologischen Hörsälen angeschrieben, und unter hundert Studirenden sind wohl kaum zwanzig, welche auf Schulen mit einer mittelmäßigen mathematischen Kenntniß für die Akademie ausgestattet werden.

Einem, für die Gelehrsamkeit ganz geschaffnen Kopf, wäre, meiner Meynung nach, freylich anzurathen, daß er sich erst ernstlich mit Sprachkunde und Philologie beschäftige, ehe er sich in das Feld höherer oder wenigstens abstracterer Wissenschaften wagt. Einem raschen Genie fallen Sprachen, grammatikalische Regeln und was ihnen ähnlich ist, ohnehin schon zuweilen unerträglich, wird es daneben mit Sachen, welche nur Verstandeskräfte erfordern, zu früh vertraut gemacht; so verschwindet nicht selten die Lust, die zum Sprachstudium, oder zu allem, was mehr ein Werk der Memorie als des Judiciums ist, noch vorhanden war, leicht zu sehr, und es geht mit seinem Fleiße eine, wo nicht ganz unrichtige, doch auch nicht ganz richtige Bahn. Das Studium der Sprachen, besonders der todten, giebt, weil der rechte

 Nutzen

Nutzen erst sehr spät eingeerndtet werden kann, dem jungen denkenden Geiste oft zu wenig Nahrung oder bietet ihm doch zu wenig Interesse dar.

Bedenkt man auf der andern Seite, daß es einem Kopf, der sich blos mit Sprachen beschäftiget, und in der Mathematik noch gar keinen Anfang gemacht hat, auf Akademien ungemein schwer fallen muß, den lesenden Professor zu verstehen, und daß daher die meisten Studirenden gleich an der Schwelle wieder umkehren, oder höchstens den mathematischen Kollegien nur aus Mode beywohnen; so fühlt man sich von der Nothwendigkeit die Mathematik, wenn sie gefaßt werden soll, auf Schulen zu treiben, wenigstens den ersten guten Grund in ihr zu legen, völlig überzeugt.

In welchen Jahren soll man aber mit der Jugend den Anfang machen ernstlich und demonstrativisch? das läßt sich wohl im allgemeinen nicht bestimmen, obgleich einige es für gut gehalten haben, daß es nicht vor dem 15 Jahre geschehen soll. Gewiß ist es, daß das mathematische Studium kein Studium für Kinder ist, wenigstens muß es mit ihnen nur beyläufig, und mehr historisch als scientifisch getrieben werden. Ihr Verstand penetrirt die Sachen noch nicht gehörig, und man würde Zeit und Mühe vergebens anwenden, wenn man sie so weit bringen wollte, daß sie die Schärfe der Beweise gehörig einsähen. Keine Regel ist ohne Ausnahme. Paskal erfand in seinem 9 oder 10ten Jahre die ersten Lehrsätze des Euklides, aus sich selbst,

und

und man hat einige Beyspiele, daß Jünglinge im 14 oder 15 Jahre, und sogar Frauenzimmer algebraische Bücher geschrieben haben; die allgemeine Regel aber bleibt doch wohl im ganzen wahr, daß das kindische Alter sich so wenig zur Mathematik als überhaupt zu allen abstrakten Wissenschaften schicke. Wenn der Jüngling einige Fertigkeit im denken, schließen und urtheilen zeigt, wenn er dabey schon einige Sprachelemente hat, dann dünkt mich ist es Zeit, ihn künstlich und gründlich zur Mathematik anzuführen, ohne auf die Zahl seiner Jahre sonderliche Rücksicht zu nehmen.

Wir wollen in unserm Jahrhundert gern alles auf Schulen gelehrt wissen, was irgend in der Welt nur nöthig, möglich, brauchbar und angenehm ist. Der junge Mensch soll schon auf der Schule fast von allem, was er bald hie bald da zu wissen nöthig haben möchte, vorläufig unterrichtet seyn. Die Mathematik gehört gewiß zu den allergemeinnützigsten Wissenschaften. Man hat eigene Abhandlungen geschrieben, um ihren ausgebreiteten Einfluß bald in diese bald in jene Wissenschaft, bald auf diesen bald auf jenen im gemeinen Leben vorkommenden Fall zu zeigen. Es sey mir erlaubt, nur etwas weniges zu ihrer Empfehlung hier zu sagen. Alle Fakultäten bedürfen ihrer gewisser maßen, und fast über alle Wissenschaften verbreitet sie ein gewisses Licht, giebt ihnen wenigstens Deutlichkeit und Gründlichkeit. Der Arzt

 bedarf

bedarf ihrer als einer Stütze der Naturlehre. Der Rechtsgelehrte bekömmt oft Fälle vor sich, die nach keinem Codex und nach keinen Pandekten, sondern nur nach den simpeln Lehrsätzen der Geometrie oder Mechanik entschieden werden können. Er muß, wenn er selbst der Sache unkundig ist, durch die Brille sehen, die ihm der Artisperitus vorhält, und seiner Sentenz ohne Widerrede glauben. Er kleidet sie in das gehörige juristische Gewand, und hat seine ganze Pflicht erschöpft. Ein andrer Artisperitus widerspricht dem vorigen, und Sachwalter und Richter, wenn sie ganz ohne mathematische Kenntnisse sind, gerathen auf Kosten der streitenden Partheyen in ein Labyrinth von Acten hinein. Merkt aber der Artisperitus nur, daß der Richter oder wer es sey, der ihn zur Untersuchung authorisiret, auch einen Kennerblick auf seine Arbeit werfen könne, so muß er sich in Acht nehmen, wenigstens mehr Mühe geben, die Wahrheit darzulegen als im entgegenstehenden Fall. Der Kameralist, der bald Maschinen anlegen, bald verbessern lassen, Vermessungen und Plane besorgen und beurtheilen soll, wird ebenfalls alle Geschäfte dieser Art mit mehrerer Sicherheit und Dreustigkeit übernehmen, wenn er selbst Kenner ist, als wenn er blos mit einem fremden Kopfe denken und urtheilen soll. Ich will damit gar nicht gesagt haben, daß beyde selbst Hand anlegen, oder ins Detaile gehen sollen, es ist genug, wenn sie die Arbeiten der Männer welchen sie Aufträge geben,

ben, prüfen, beurtheilen und dem Werth oder Unwerth nach, schätzen können. Den Theologen lehrt die Meßkunst denken, giebt seinen Begriffen Klarheit und Licht, bewahrt ihn für Aberglauben, hält ihn ab, scholastische und sophistische Systeme für Scienzen zu halten, *giebt seinem Kanzelvortrage wo nicht Schönheit,* doch Ueberzeugung und *Gründlichkeit*, und kann ihm selbst zur Erklärung einiger Stellen *aus* der Bibel sehr behülflich seyn. Der Krieger hat ihrer *fast* am meisten nöthig, alle Waffen haben etwas mathematisches, Taktic und Artillerie, Bevestigungskunst, setzen Geometrie und wer sie ganz studiren will, wohl gar Lehren aus der höhern Mathematik voraus. Das Vergnügen, welches die Wissenschaft dem denkenden Kopf gewährt, will ich nicht einmal mit in Rechnung bringen, nur einen Vorzug derselben will ich noch anführen. *Fast alle,* ja ich könnte füglich sagen, alle Wissenschaften haben ihre Polemik, und eine Menge von Sätzen, welche noch unreife Hypothesen sind, und gegen welche und für welche gestritten werden kann. Wären alle Juristen ihres Systems gewiß, so könnte nicht so leicht ein Advokat dem andern, wie es wohl zu geschehen pflegt, des Unsinns beschuldigen und bey hellen und ausgemachten Lehrsätzen des Rechts könnten zwey berühmte und geschickte Rechtsgelehrte, wie doch der Fall auch nicht selten ist, nicht ganz widersprechende Dinge behaupten. Der eine erkennt ein Testament für gültig, der andere verwirft es, eins

von beyden kann doch nur wahr seyn, und jeder beweiset seinen Satz aus einigen Gründen. So viel Aerzte, so viel Kuren. Der eine kurirt auf die Schwangerschaft, der andere findet Symptome der Wassersucht. Der eine will die schlaffen Nerven spannen, der andere die Säfte reinigen. Die Theologen sind des Disputirens oder des Zankens schon gewohnt, und haben aus ihren Zänkereyen eine eigene Wissenschaft zusammen geschmiedet, welche auf griechisch die Polemik, auf deutsch aber die Streittheologie heißt. Fast jeder hat sein eigenes System in Petto. Der eine kann sich nicht beruhigen, und findet die Gerechtigkeit Gottes entehrt, wenn nicht die Teufel eine verunglückte Menschenseele ohne Aufhören quälen sollten. Der andre setzt den Teufel in das Geschlecht der Gespenster, und erwartet von den göttlichen Eigenschaften das Gegentheil.

Die Philosophen, diese großen und gerade Wahrheitsfreunde, deren eigentliches Geschäft es ist, der Wahrheit nachzujagen, demonstriren alles, was sie lehren, sehr gründlich, und der eine demonstrirt etwas, wovon der andere das Gegentheil behauptet, der eine baut die Körper aus Monaden, der andere findet in den Monaden gar nicht den Stof zu einem Körper, der eine definirt Raum und Zeit so, der andere so, und der dritte sagt: es sind einfache Ideen, die so wenig definirt, als Grundsätze bewiesen werden dürfen.

In der Mathematik herrscht Friede und Einigkeit seit Jahrtausenden, und wird auch darinn herrschen so lange

lange die Welt steht. Was Euklides, der Heide gelehrt hat, lehren noch alle christliche Geometer, und was Euler geschrieben hat, wird noch nach Millionen Jahren wahr seyn. Man führe, wenn man kann ein philosophisches, oder theologisches oder juristisches System an, das *unverändert geblieben* wäre, und von dem man mit *Zuverläßigkeit behaupten* könnte, daß es sich in allen Zeiten, bey aller *Abwechselung* von Moden, bey freyen und sclavischen Denken, *erhalten* werde. Im ganzen Reiche der Wissenschaften giebt es keine verträglichere, friedlichere und übereinstimmende Zunft als die mathematische. Ihre Lehrsätze haben ächtes Schroot und Korn. Sie haben das Gepräge der Gewisheit und den innern Gehalt der Brauchbarkeit, und gelten noch immer, wenn in andern Scienzen unrichtige Sätze und Hypothesen, wie eine falsche Münze mit unterlaufen, eine Zeitlang gelten, und wenn man ihren Unwerth erkannt hat, wieder abgesetzt werden. Dem Denker muß es ungemein reizend seyn, sich mit perennirenden Wahrheiten zu beschäftigen, und wenn die mathematischen Wissenschaften auch sonst keinen Werth hätten, als diesen, daß sie unveränderlich sind, so wäre das für den spekulativen Kopf beynahe genug. Man hat freylich in dieser Wissenschaft auch zuweilen disputirt, aber der Streit betraf nicht die Wissenschaft selbst, sondern die Frage war eigentlich nur diese: welcher Satz aus der

Mathematik ist auf diesen oder jenen Fall in der Natur anzuwenden.

Dieß sey genug von dem Nutzen und Werth der Mathematik.

Man würde aber doch zu weit gehen, wenn man es jedem jungen Menschen zumuthen wollte, aus den angeführten Gründen Geschmack an ihr zu finden. Die Anlagen der Seelen sind zu verschieden, und wenn ein spekulativer Kopf sein Vergnügen in mathematischen Wissenschaften sucht und findet, so giebt es dagegen wohl drey oder viere, welche diese Art von Vergnügen nicht zu schätzen und nicht zu schmecken wissen. Mich dünkt, man kann die Köpfe junger Leute bey allen Schattirungen doch füglich in fünf Hauptklassen bringen.

Die *erste* ist für die Philosophie und Meßkunst geschaffen, hat Neigung und Kräfte zum Nachdenken, Fähigkeit, Gründe, und Gründe von Gründen aufzusuchen, Reihen von Schlüssen zu übersehen oder wohl selbst zu erfinden. Sprachen, Geschichte und überhaupt Memoriensachen fallen ihr entweder schwer oder werden ohne sonderliche Neigung getrieben. Die Seelenkräfte sind bey dem Menschen nicht alle von gleicher Stärke, sondern einige stechen zuweilen vor den übrigen merklich hervor. Bey dieser Klasse junger Leute hat das Judicium vorzügliche Stärke, und aus dem Bewußtseyn, daß sie denken können, erfolgt bey nicht ganz trägen und zur Arbeit nie gewöhnten Köpfen,

die

die Neigung von selbst. Die Schärfe der Beurtheilungskraft scheint Naturgabe zu seyn, der stumpfe und schlummernde Kopf läßt sich einigermaßen schärfen und aufwecken, aber gegen ein gebohrnes Indicium bleibt er doch nur Schatten, und verhält sich zu ihm wie *Kopie zum Original. Solche Köpfe* lassen sich leicht sehr weit in die Mathematik *hineinleiten*, und, was andern Berge und Gebürge zu seyn scheinen, sind ihnen ebene Pfade.

Die Köpfe der *zweiten Klasse* sind Memorienköpfe, oder das Gedächtniß hat unter den Seelenkräften den ersten Platz, und überwiegt die übrigen. Sie finden Geschmack an Geographie, Geschichte und Sprachen, und lassen sich nicht gerne in Spekulationen ein, wenigstens bringen sie es in Philosophie und Meßkunst zu keiner *beträchtlichen Höhe*.

Bey dem Subjecte der *dritten* ragt der Witz hervor. Sie schätzen nichts höher als Laune und Einfall, und suchen, wenn sie nicht abgehalten werden, ihre Geistes Nahrung in witzigen Büchern, Romanen, empfindsamen Reisen, und was diesen ähnlich ist, halten das Gewand der Gelehrsamkeit für die Gelehrsamkeit selbst, und fliehen, wenn sie können, jede Anstrengung.

Die *vierte* Klasse besteht aus solchen, deren Judicium, Gedächtniß und Witz insgesammt vorzüglich stark ist, und bey denen keine dieser Kräfte die andern merklich zurück läßt. Dergleichen Köpfe aber sind

seltene

seltene Erscheinungen, doch finden sich unter einem Haufen junger Leute zuweilen einige. Bey diesen ist es zu bewundern, mit welcher Leichtigkeit und fast unmerklicher Anstrengung, sie in allem, was sie studiren, vorwärts gehen, und sich alles, was bey andern viel Erläuterung bedarf, *von selbst* entwickeln und erklären.

Zur *fünften*, endlich, rechne ich die, deren Seelenkräfte alle fast gleich schlaff sind, denen man durch alles sokratisiren, doch kaum einige Begriffe beybringen kann, *die nichts behalten können, keinen Witz* empfinden und keinen hervorbringen, kurz, deren Seele dem ersten physischen Zustand des Menschen immer nahe bleibt: **die aber doch studiren sollen und studiren müssen.**

Für alle 5 Klassen steht der Mathematik Lehrer da, und *wenn er den möglichsten Nutzen stiften will, muß er* so lehren, daß jede Klasse, die 5te etwa abgerechnet, so viel lerne als möglich ist. Er kann sich keiner besonders widmen, sonst verliehren die übrigen. Wollte er blos dem geschaffenen mathematischen Kopf dociren, so würde der Witzige bald durch das zu strenge Nachdenken abgeschreckt werden; wollte er sich z. B. ganz dem Witzigen widmen, und durch gesuchte und weitläuftige Kunstgriffe die an sich trocknen Sachen so erläutern, und verschönern, daß die Aufmerksamkeit desselben gereizt und seinem Judicium aufgeholfen würde; so würde der denkende Theil zu viel lange

Weile

Weile dabey haben. Es giebt sehr wenig gebohrne mathematische Köpfe und sie sind im Reiche der ernstern Wissenschaften eben so selten, als im Reiche der schönen, edle, solide, feurige und kernhafte Dichter sind. Unter den tausenden, die seit 50 und mehrern Jahren studirt, und *Mathematik getrieben haben*, lassen sich die mit *leichter Mühe zusammen zählen, welche nicht* auf der gewöhnlichen Stufe der Meßkenntnisse sind *stehen* geblieben. Nennt man die Namen eines **Eulers, Kästners** und **Karstens** und noch einige andere; so hat man fast alle jetzt lebende große Mathematikverständige Deutschlands genannt. Geister, wie ein Segner, der in jede Tiefe und noch darzu mehr synthetisch als analytisch hineindrang, und auf einer ihm eigenen einfachen Art neue Wege zur Theorie bahnte, und den griechischen Scharfsinn Euklids mit der spielenden Analyse verschwisterte; Geister, wie Lambert, der seine Architectonik, vielleicht die beste Metaphysik die wir haben in wenig Monathen schrieb; jede Theorie, worauf er sein mathematisches Auge warf, in einem neuen Lichte sahe und darstellte, und wenn er wollte, erfand; sind Kometen unter den Menschen. Zum Glück für die Menschheit braucht aber auch der Staat wenig solche Männer. Hat jedes Zeitalter nur einige, so haben mittelmäßige Geometer Licht genug, worinn sie sehen können, und für diese ist es genug, wenn sie jener Entdeckungen studiren, nutzen und anwenden. Im Alterthum war die Natur an mathe-

mati-

matischen Genies nicht fruchtbarer, wenigstens sind sie eben so selten zur völligen Entwickelung gekommen. Euklid und Archimedes sind die ganze Zierde der alten mathematischen Litterärgeschichte, wenigstens kennen wir jetzt nicht mehrere, und was sie geschrieben haben, war für die ganze Vorwelt Licht genug, und reicht auch in manchen Wissenschaften gewisser maßen jetzt noch zu.

Der Lehrer muß seine Klasse im Durchschnitt allemal als einen mittelmäßigen Kopf betrachten, dann geht er am sichersten, wird dem einen Theile nicht ermüdend und dem andern nicht unverständlich.

Ueberdem ist die Mathematik nicht das einzige Studium der jungen Leute. Sie sollen auch ein zierliches Latein, gründliches Griechisch und Hebräisch, fertiges Französisch, etwas Englisch und Italienisch, Geschichte, Geographie, Philosophie, Redekunst, Physik, Naturgeschichte auch wohl Musik und noch andere Künste erlernen, und dieß soll in 2, 3, höchstens 4 Jahren geschehen. Wahrhaftig, junge Leute müßten halbe Götter seyn, wenn sie in dieser Zeit in allem zusammen mit gleichen Schritten vorwärts gehen und das Maaß des mittelmäßigen übersteigen könnten. Man wünscht, daß es die Jugend noch jetzt in der Philologie so hoch bringen möchte, als ehedem und will, daß sie die alten Schriftsteller empfinden und ihnen nachdenken lerne, aber welch eine Menge von Wissenschaften hat in unserm Jahrhundert das Bür-

gerecht auf Schulen erhalten, die das vorige, wo man die Alten beynahe auswendig lernte, nicht konnte; wünscht und verlangt man auch nicht zu viel? — Und welche Stellen und Preise bestimmt der Staat für gründliche Philologie und antiquarisches Studium? — *Eine algebraische Aufgabe erfordert oft einige Stunden ja wohl Tage zum Nachdenken.* — Die Sprache will unabläßig geübt seyn, *die Geschichte* macht grossen Anspruch auf das Gedächtniß und dessen Beschäftigung, und von den übrigen will ich nichts sagen. Soll der junge Mensch in allen Schulwissenschaften zu einer Reife gelangen, so müßte es Gesetz seyn, daß er sich (wie in den sächsischen Fürstenschulen) wenigstens 4 oder 5 Jahr der Schule widmete, und die Schulzeit müßte weder durchs Alter noch andere Umstände, *sondern lediglich nach seinen Fähigkeiten bestimmt* werden. Doch dieß sind fromme Wünsche, und daher ist auch die Schulgelehrsamkeit der meisten, welche auf Akademien gehen, wo nicht auch ein pium desiderium, doch rudis indigestaque moles.

Diese Gedanken müssen freylich jedem leicht beyfallen, doch dem am allerersten, der über die Grenzen der S. Mathematik nachdenkt, denn die Meßkunst, welche aus 15 besondern Wissenschaften besteht, erfordert gewiß so viel Zeit, so viel Fleiß und Kräfte, als irgend eine andere Wissenschaft oder Sprache erfordern kann.

In welchem Maaße sind denn nun die mathematischen Wissenschaften auf Schulen zu lehren? oder, welche zweckmäßige Grenzen soll sich der Schullehrer bey seinem Vortrage setzen? Diese Frage will ich erst im allgemeinen dann insbesondere beantworten.

Sachen, oder Theorien, von welchen man vermuthen kann, daß sie die Jugendkräfte übersteigen, wenigstens die Kräfte der Schüler, gehören nicht für den mathematischen Schulkatheder.

Der Lehrer kann oft unvermerkt die Köpfe und Beurtheilungskraft der Schüler nach der seinigen abmessen und schätzen. Die schwersten Theorien, Sätze und Beweise werden dem Verstande endlich hell und deutlich, wenn man sie mehr als ein- oder zweymal durchgedacht hat. Wer die Algebra öfters gelehrt, oft darinn gedacht oder geschrieben hat; dem wird alles sehr leicht und faßlich vorkommen. Ein Lehrer kann sich daher leicht überreden und etwas für sehr faßlich und evident halten, was einem jungen Kopf, der zum ersten- oder zweytenmale von der Sache sprechen hört, dunkel und verworren vorkömmt. Wer in einer Stadt lange gewohnt hat, kennt fast alle Häuser im Finstern, ein Fremdling aber braucht Wochen, ehe ihm die Hauptstraßen bekannt werden. Man muß sich so viel als möglich in seine eigene Lehrjahre zurücksetzen, so wird man finden und sehen, was in Rücksicht auf den Lehrling schwer, dunkel und auch wohl

unbe-

unbegreiflich seyn kann. Thut man dieß nicht, so kann man freylich ganze Tafeln von Gleichungen auflösen, und sich dabey unvermerkt bereden, daß man verstanden werde, und es ist nichts weniger als dieses. Wollte man es durch Fragen und sokratisiren dahin zu bringen suchen, daß *alles gefaßt* und verstanden werde, so konnte man *allenfalls auch die dunkelsten* Sätze aufklären, aber wo soll die *Zeit herkommen*? Ueberdem glaube ich, daß man wohl thut, wenn man zwischen der größten Deutlichkeit und zwischen einem dunkeln und gedrängten Vortrag die weise Mittelstraße wählt. Man muß schlechterdings dem Schüler etwas zum eigenen Nachdenken überlassen, sonst wird er leicht schlaff und verliert die Aufmerksamkeit. Die Freude, die man über neubegriffene Wahrheiten zu empfinden pflegt, *geht größtentheils verlohren*, und mit ihr der Trieb, *weiter zu arbeiten*. Schwürigkeiten überwinden, bleibt allemal ein großes Vergnügen der Seele, schafft man aber alle Schwürigkeiten ganz weg, so thut der Verstand des Lehrlings zu wenig zur Sache und lernt dieses Vergnügen weder schmecken noch empfinden. Ich glaube es, wenigstens, öfters bemerkt zu haben, daß, wenn ich mir die meiste Mühe gab deutlich zu seyn, und schwere Sachen recht leicht zu machen, die Schüler zwar sagten: das ist *leicht*, aber doch keinen sonderlichen Trieb zeigten, weiter zu arbeiten. Mehr aber zeigten sie ihn, wenn ich im Unterrichte ein wenig problematisch verfuhr,

und die Sachen nicht so zergliederte als Sokrates würde gethan haben. Man schreite daher nicht leicht weiter als der junge Verstand bey gehöriger Hülfe zu gehen im Stande ist. Das Gedächtniß welches, wenn ich so reden soll, mehr Mechanik als Theorie ist, und wobey die Seele weniger Anstrengung bedarf, und sich mehr leidentlich als thätig, wenigstens nicht angestrengt thätig verhält, werde im Jugend Unterrichte so sehr benutzt, als es ohne Nachtheil des Judiciums benutzt werden kann, aber die Verstandeskräfte wolle man nicht höher hinauf spannen, als es den zarten Nerven des jugendlichen Alters zuträglich ist. Verstand (Geistes anschauendes Urtheil, Eindringung in Schlüsse und Schlußfolgen, nebst Anwendung derselben) kommt nicht vor Jahren.

Theorien, deren Nutzen und Gebrauch außer dem Kreise des geselligen und politischen Lebens zu weit entfernt liegen, und deren Anwendung auch oft der größte Theorist und Practikus nicht anzugeben weiß, lasse man beym Schulunterricht ganz weg. Man pflegt dagegen gewöhnlich einzuwenden, daß die Anwendung der Theorie oft noch unbekannt sey, mit der Zeit aber bekannt werden könnte, und daß der Nutzen des gelernten, wo nicht materiel, doch allemal formell sey, oder daß, wenn auch das begriffene Problem in der Ausübung weiter nichts nützt, doch der Verstand durch Fassung desselben einen Grad der Schärfe mehr bekom-

bekommen habe, allein die Jugend hat nicht nöthig, einen Schatz von Kenntnissen zu sammlen, die vielleicht nutzen könnten, es sind deren genug, deren Nutzen und Brauchbarkeit entschieden und ausgemacht ist, und am Tage liegt. Was die Schärfung des Verstandes *betrifft, so kann diese durch gemeinnützige Wahrheiten und Theorien eben so gut bewirkt* werden, als durch Probleme, deren Anwendung *selbst noch ein* Problem ist. Das heißt aber nicht so viel gesagt, als ob man aus dem mathematischen System nur die Sätze, welche unmittelbar angewandt werden können, heraus heben solle, noch weniger so viel, als ob man dem Lehrling den Einfluß jedes Satzes vorher zeigen solle, ehe man ihn vorträgt. Wollte man das erstere thun, so würde man die ganze Wissenschaft verstümmeln, und *ihren formellen und materiellen* Nutzen vernichten, und wollte man den Schüler um ihn zu reitzen, bey jedem Satz auf dessen Gebrauch hinweisen, so würde das öfters eben so schwer seyn, als wenn man dem Kinde deutlich zeigen wollte, warum es die Buchstaben a oder b kennen lerne, man kann ihm nicht viel mehr sagen als dieses; wenn du das a, b, c weist, kannst du lesen lernen, aber den besondern Nutzen des Buchstabens a oder b, zeigen zu wollen, wäre lächerlich. So ist es analogisch auch hier. Der Docent muß die Uebersicht haben, daß er weiß und beurtheilen kann, welche von den schweren und zur Elementarmathematik eigentlich nicht gehörigen Lehren, oft

oder selten, schwerlich oder auf eine leichte Art, angewandt werden können oder nicht, und darnach muß er sich im Unterricht bestimmen. Von manchem Elementarsatze läßt sich gleich Anwendung machen, von den mehresten aber nicht; sie sind Glieder einer Kette, die man nicht herauslassen darf, ohne daß das Ganze auseinander falle.

Mehr allgemeine Regeln als diese zwey wüßte ich nicht. Nun will ich ihre Anwendung auf jede mathematische Scienz insbesondere zeigen, und von jeder die Grenzen des Schulunterrichts nach meiner Einsicht so gut ich kann, bezeichnen.

Ich fange bey der Arithmetik an, diese leidet, wie überhaupt die reine oder Elementarmathematik wenig Abkürzung. Man muß sie ganz im Zusammenhange gründlich und synthetisch lehren und sich keine Mühe verdrießen lassen, die simpelsten und trockensten Sätze recht einzuprägen, sonst kommt man in der Folge mit seinen Schülern schlecht fort, es fehlen zu allem, was er bey ihnen bauen will, immer die Grundsteine. Sie ist überhaupt eine sehr nützliche Uebung im denken und abstrahiren, denn in ihr sind die Begriffe noch weit abstrakter als in der Geometrie und andern Wissenschaften, und das beste ist, daß man sogleich den Gebrauch der abstrakten Ideen zeigen kann.

Die theoretische Arithmetik begreift im weitern Verstande ein ungemein großes Feld von Lehrsätzen,

Auf-

Aufgaben und Wahrheiten, wovon man in den gewöhnlichen Lehrbüchern nur den Auszug findet. Unsre Mathematiker haben aus der Menge von arithmetischen Wahrheiten nur die herausgehoben und in ein System gebracht, welche zur Basis für die übrigen Wissenschaften zureichen. Man sehe nur das 7te 8te und 9te Buch Euklids flüchtig an, so wird man sich vorstellen können, wie viel in der Arithmetik noch gesagt und gelehrt werden könnte. Von diesem konzentrirten System kann man nicht viel weglassen, und in den Beweisen, ob sie gleich sehr abstrakt ausfallen und ausfallen müssen, muß man wenigstens alle Versuche machen, sie der Jugend begreiflich und evident zu machen. Man kann einen Satz, besonders einen abstrakten, wovon man keinen sinnlichen Beweis von hinten her geben kann, zehn und mehrmal historisch vorsagen und erläutern, er wird aber doch dem Gedächtniß bald wieder entschlüpfen. Gelingt es uns aber, daß der Schüler den Beweis ganz faßt und einsieht, so ist die gelehrte Wahrheit nunmehr sein Eigenthum, und wenn er sie auch vergäße, würde er sie bald von selbst wieder finden.

Unsre Kompendien, etwa ein paar ausgenommen, sind so eingerichtet, daß die Geometrie an vielen Stellen aus der Arithmetik Licht erhält. Die Mühe, welche man sich also beym gründlichen Vortrage in der letztern giebt, wird in der Geometrie reichlich wieder vergolten. Die Alten schickten die

Geometrie voran, und mich dünkt, dies war in gewisser Absicht besser, denn die Geometrie hat weit mehr Sinnliches als die Arithmetik. Sie giengen den natürlichen Gang der Seele, nämlich vom leichtern zum schwerern, vom Abstrakten zum Abstraktern. Wie viel soll man von der Arithmetik lehren? Diese Frage beantworten zum Theil gute Kompendien schon.

Hat man ein recht gutes, in welchem eine schickliche Auswahl und Verbindung der Sätze, Deutlichkeit und Gründlichkeit herscht, so mag man demselben sicher folgen, wo nicht, so glaube ich, gehören von den arithmetischen Theorien folgende vorzüglich für Schulen:

1) Die Lehren von unsrer Zählart und Schreibart der Zahlen. Weil wir dabey aufgewachsen sind, so kommt es uns gewöhnlich vor, als hätte sie etwas nothwendiges. Man muß aber die Begriffe mehr ins Licht setzen, die Sache aus dem rechten Gesichtspunkt zeigen, und dem Schüler das willkührliche unsers Zahlensystems deutlich darlegen. Die Lehre von Decimalbrüchen läßt sich alsdann damit besser verbinden, als mit der Lehre von den Brüchen selbst, und die sogenannten 4 Species werden leichte Folgerungen aus den Hypothesen von der Zählart und Schreibart der Zahlen. Die gelehrten Untersuchungen, warum wir die Zahlen durch die angenommene 9 Ziffern und durch keine andre bezeichnen,

und

und warum z. E. das Zeichen 3, drey Einheiten bedeute und nicht mehrere, überläßt man nebst ähnlicher Weisheit den philosophischen Köpfen unter den Rechenmeistern.

2) Die Theorie von den Brüchen. Bey dieser muß man sich sehr viel Mühe geben und es dahin zu bringen suchen, daß das Vorurtheil, als wäre die Bruchrechnung schwerer als die Rechnung in ganzen Zahlen, welches die Jugend gemeiniglich zu haben und mitzubringen pflegt, ganz gehoben werde. Auch muß man den Satz, daß die Brüche nichts anders als Quotienten sind, der Zähler ein Dividend, und der Nenner ein Divisor, so sehr aufzuklären suchen, als nur möglich ist. Man lasse zur Uebung gewisse Brüche zu Decimalbrüchen machen, und diese und jene mit einander multipliciren und dividiren, und beyde Producte und Quotienten vergleichen, so wird dieses die gefaßte Theorie noch mehr bevestigen und aufklären.

3) Die Lehre von den Potenzen. Die scheinbaren Geheimnisse von der Ausziehung der Wurzeln, lassen sich sehr leicht entziffern, wenn man den Schülern bey der Multiplication und Division deutlich dargethan hat, was Ziffern von verschiedener Ordnung für Producte geben, daß z. E. jedes Product zweyer oder mehrerer Ziffern, die am Ende Nullen haben, so viel Nullen bekommen als alle zusammen hatten. Dabey muß man die Binomialformel

nach der Buchstabenrechnung, von der man hier so viel einschalten kann als zu ihrer Verständniß gehört, erklären, und nicht eher nachlassen, bis sie der Schüler versteht und ganz auswendig weis. Wollte man die Buchstabenrechnung noch unberührt lassen, so könnte man auch allenfals mit bloßen Puncten fertig werden; doch ist es besser, wenn man es bey den Buchstabenformeln läßt. Der Schüler bekömmt alsdann hier schon einen vorläufigen Begrif von dem Nutzen der Buchstabenrechnung und ihrem eigentlichen Gebrauch. Hat man die Extraction der Quadrat- und Kubikwurzeln gründlich abgehandelt und haben sie die Schüler begriffen, so kann man einen Versuch machen, ob sie blos nach den Formeln, auch wohl die Wurzeln höherer Potenzen ausziehen können. Ich habe einigemal das Vergnügen gehabt, daß einer oder der andere ohne weitere Anleitung die Wurzeln vom vierten und fünften Grade ausziehen konnte und sein Verfahren zu demonstriren wußte. Um einigermaßen den Nutzen dieser Lehre zu zeigen, erkläre man den Pythagorischen Lehrsatz vorläufig, und nur historisch, und wende die Extraction der Quadratwurzeln auf denselben an.

4) Die Theorie von den Verhältnissen und Proportionen. Je gründlicher und deutlicher man diese lehren kann, desto sicherer hat man in den übrigen Wissenschaften von seinen Schülern etwas zu erwarten. Die Proportionstheorien sind

die

die Seele und so zu reden die syntactischen Regeln der ganzen Mathematik, und werden in manchen Fällen entweder aus Unwissenheit oder aus Liebe zur Analysis zu wenig angewandt. In des sel. Geh. R. von Segners Schriften sind Beyspiele und Beweise genug, daß *eine kurze aus den Proportionslehren hergenommene Demonstration oft weit näher zum Zwecke führe* als ein langes und breites Buchstabenspiel. Die Zusammensetzung der Verhältnisse und die Veränderung, die sich mit einer oder mehrern Proportionen vornehmen lassen, verdienen besonders ins Licht gesetzt zu werden. Die *Ketten* und *Reesische* Regel beweiset man hier am rechten Orte, aber bey ihrer Anwendung kann man sich nicht lange verweilen. Bey dem Problem, die 4te Proportionalzahl zu finden, kann man *statt ganze Zahlen Brüche nehmen*, und hierbey die schon gelehrte Bruchrechnung mit Nutzen wiederholen.

5) Die Progressionssätze. Sie könnten allenfalls wohl wegbleiben, da sie aber in der Lehre von den Logarithmen viel Licht geben, auch zu mehrerer Verständniß der Proportionslehren dienen; so kann man sie füglich aber doch ohne weitere Ausdehnung, mitnehmen. Ich meine die Arithmetischen sowohl als die Geometrischen.

6) Die logarithmische Rechnung. Oft werden die Logarithmen in den Kompendien nur als Hülfsmittel der Trigonometrie betrachtet und so ge-

lehrt. Aber ihr Gebrauch und ihr Nutzen ist, wie bekannt, weit ausgedehnter und allgemeiner, und man muß bey dem ersten Vortrage der L. Rechnung gleich den ganzen Umfang ihrer Brauchbarkeit zu zeigen suchen. Wie die Logarithmen gefunden werden können, und daß man sie, um ein Logarithmisches System zusammenzusetzen, nur von den Primzahlen zu wissen nöthig habe. Demonstrirt man aber von irgend einer Zahl den Logarithmus selbst zu berechnen, ist weder nöthig noch nützlich: genug, wenn der Schüler den Gang weiß, den man in dieser Rechnungsart nehmen muß. Am leichtesten wird man die Logarithmenrechnung abhandeln, wenn man die Logarithmen als bloße Exponenten von den ganzen und Bruchpotenzen der Grundzahl 10 betrachtet. (Ich setze voraus, daß man entweder bey der Lehre von der Wurzelextraction, die Lehre von Potenzen in Buchstaben schon mitgenommen, oder sie in einen eigenen Abschnitt vorgetragen habe. Wäre dieses aber nicht geschehen, so müßte man erst die Theorie davon, welche nicht weitläuftig ist, voranschicken.) Gründlicher und synthetischer wäre es freylich, wenn man die Logarithmen, wie es der Name an die Hand giebt, aus der Lehre von den zusammengesetzten oder vielmehr duplicirten, triplicirten u. s. w. Verhältnissen erklärte; Doch scheint mir die Erklärungs- und Beweisart für die Schuljugend noch etwas zu hoch und abstract zu seyn. Vorläufige Uebungen in den

Log.

Log. Rechnungen, kann man aus der Interusuren oder Zinß auf Zinßrechnung hernehmen, oder man kann auch simple Proportionssätze Logarithmisch bestimmen lassen.

Diese sechs Stücke sind es, welche, wie ich glaube *in der Schule von der Arithmetik, als Wissenschaft betrachtet, umständlich gelehrt werden müssen.* Die hierzu erforderliche Buchstabenrechnung kann entweder stückweise, wo sie nöthig ist, eingeschaltet, oder vor der Lehre von der Ausziehung der Wurzeln auf einmal vorgetragen werden. Es gehört im Ganzen wenig Algorithmus darzu, wenigstens ist noch keine eigentliche Algebra und Auflösung der Gleichungen nöthig.

Die practische Arithmetik, welche sich zur *theoretischen eben so verhält, wie die Feldmeßkunst* zu den Elementen Euklids, muß halb historisch oder mechanisch, halb scientifisch gelehrt werden. In den gewöhnlichen Rechenschulen ist sie zu sehr Handwerk und wohl noch unter demselben. Es giebt einen gewissen Mittelunterricht zwischen dem ganz scientifischen und ganz mechanischen und der ist hier, dünkt mich, sehr wohl anzubringen. Von manchen Wahrheiten hat der Verstand schon eine dunkle Ueberzeugung, und weiß nicht wie und warum, dieser bedient man sich, und läßt das übrige unentwickelt. Ich will mich durch ein Beyspiel näher erklären. Wenn der Tischler oder Zimmermann einen Zirkel in eine

bestimm-

bestimmte Anzahl von Theilen, theilen soll, sucht er eben so viel gleiche Sehnen in ihm anzubringen, und sobald er sie angebracht hat, behauptet er mit Zuverlässigkeit und Ueberzeugung, er habe den Zirkel so getheilt, als er getheilt werden sollte. Eigentlich lag der zu beweisende Lehrsatz „*Gleiche Sehnen stehen gleichen Bogen gegen über*" zum Grunde, er kannte ihn aber nicht, und war doch seiner Sache gewiß.

Und so giebt es unendlich viel Fälle, wo eine *Art vom Gefühle der Wahrheit die Stelle eines evidenten Beweises* vertritt. So ist es analogisch auch in der Arithmetik, und im praktischen Unterricht muß man dabey stehen bleiben, und sich nicht von der Demonstrirsucht verleiten lassen, die Zeit zu verderben, ohne Praktiker zu bilden. Auch nicht allein in der praktischen Arithmetik findet dieses Verfahren statt, sondern auch in den übrigen M. Wissenschaften, welche man Leute lehren soll, für welche der ganz scientifische Unterricht, entweder aus Mangel der Zeit oder ihrer Fähigkeiten nicht paßt. Die Logik zeigt uns, wie wir schließen sollen, warum wir so und nicht anders geschlossen haben, und was zu einem völlig richtigen Syllogismus gehöre; wir haben aber lange vorher schon richtige Schlüsse machen können, ohne zu wissen, daß eine scientifische Theorie von den Schlüssen je vorhanden gewesen ist, und so ist es auch mit manchem, ja mit vielen mathematischen

Sätzen

Sätzen beschaffen, und mich dünkt, es ist wo nicht der bon sens selbst, doch eine sichere Anzeige desselben, wenn ein Mensch ein Gefühl oder eine dunkle Ueberzeugung von manchen nicht ganz tief verborgen liegenden Wahrheiten schon von Natur hat. Doch genug hievon.

Der practische Arithmetiker soll nicht wie Euklid demonstriren, es soll aber auch aus seiner Wissenschaft kein völliges Handwerk werden, sondern sie soll zwischen beiden in der Mitte liegen. Wollte er ganz mechanisch verfahren, so würde das Gedächtniß für Schüler beynahe gar keine Stütze haben, und nach wenig Wochen würde alles gelernte vergessen seyn, giebt er aber nur Gründe an, die der bon sens gelten läßt, so hat das gelernte doch einige, und der Absicht nach zureichende Stützen. In der practischen Arithmetik dünkt mich, müßte vorzüglich getrieben werden:

1) **Die Bruchrechnung in gewöhnlichen und Decimalbrüchen.** Letztere kann man am besten auf geometrische Aufgaben anwenden, und die Formeln von dem Cirkel, Ringe der Kugel, u. s. w. berechnen lassen. In der Geometrie hat man ohnehin selten Zeit darzu übrig, und lauter abstracte Exempel ohne Anwendung rechnen zu lassen, würde für die Jugend zu trocken seyn.

2) **Einige wenige Sätze aus der Proportionslehre** historisch erläutert und angewandt, vorzüglich aber

die,

die, welche das Berechnen der vierten Proportionalzahl betreffen, oder die sogenannte Regel Detrie. Man zeigt erst das einfache und weitläuftigere Verfahren, und nachher das kürzere oder die sogenannte Welsche Praktik, doch hält man sich nicht zu lange dabey auf. Mehr Zeit erfordert

3) *Die Kettenregel.* Gewiß eine der artigsten Erfindungen, die je in der Rechenkunst gemacht sind. Eine Menge von Verhältnissen und Proportionen, deren Zusammensetzung oft viel Scharfsinn erfodert, werden hier *gleichsam auf eine spielende Art* verbunden. In der scientifischen Arithmetik muß man sie beweisen, hier aber ist weiter nichts nöthig, als nur anzuführen, daß das Product der einen Seite des Exempels das Product aller äußern und das Product der andern das Product aller mittlern Glieder, der in demselben vorhandenen zusammengesetzten Proportionen sey, und daß beyde aus diesem Grunde gleich seyn müssen. Anwenden läßt sich die Kettenregel

a) Auf Vergleichung der Münzsorten und Berechnung der Wechsel. Ich habe mir aus statistischen Büchern den Werth der vorzüglichsten Münzen der Europäischen Länder gezogen, und sich ein Land mit dem andern und eine Hauptstadt mit der andern berechnen lassen. Der Nutzen ist hier wieder zwiefach. Uebung im Rechnen und Kenntniß der Münzen.

b) Auf

b) Auf die Tausch- oder Stichrechnung. Hier hat man Gelegenheit die Schüler mit den eigenthümlichen Producten der Länder bekannt zu machen, indem man die Exempel so einrichtet, daß ein Land *seine eigene* Producte gegen die *eigenen* Producte *eines* andern vertauscht. Auch läßt man jede nach *ihrer eigenen* Münze den Werth der Waaren angeben. Ein *Exempel* dieser Art würde etwa dieses seyn: der Wispel Getreide kostet zu Magdeburg 25 Rthlr. 18 Gr. cour. Der Oxthoft Wein zu Bourdeaux 85 Livre, wie viel Wispel Getreide müssen gegen 10 Oxthoft Wein übersandt werden. Auch ist es hierbey gut, wenn man keine fingirte Preise sondern die wirklichen angiebt.

c) Auf die Bestimmung der Preise der Waaren in andern Münzsorten. Z. B. der Kaufmann zu Hamburg überläßt den Cent. Kaffee für 38 Mark Lübsch, wie viel kostet das Pfund in gewöhnlichem Courant.

d) Auf die Vergleichung der geometrischen und geographischen Maaße, alter und neuerer Zeiten. Exempel lassen sich aus der physikalischen Geographie, von Berechnung der Höhe der Berge und Tiefe der Gruben, aus der Geometrie und aus den Antiquitäten hernehmen. Man kann z. B. Pariser Fuß oder Toisen mit rheinländischen Maaß, Lachter mit Ruthen, Sta-

dien

dien mit Meilen vergleichen lassen, wobey sich, um die trockenen Exempel angenehmer zu machen, viel nützliches sagen läßt. Ueberhaupt hat man dahin zu sehen, daß das eigentliche Rechnen durch die Nutzbarkeit und Annehmlichkeit dessen, worüber man Exempel dictirt, der Jugend so viel als möglich erleichtert, und angenehm gemacht werde. Sonst bleibt sie in dem Wahn, sie lerne jetzt, um derinst vergessen zu können.

4) *Die Reesische Regel.* Ihr Erfinder verdiente von den Rechenmeistern eine Ehrensäule, denn durch den leichten und Kindern begreiflichen Satz „*daß Ursach und Wirkung einander gegen über stehen müssen*" hat er einen Weg, der ungeübten Köpfen labyrintisch vorkömmt, so gerade und eben gemacht, daß man ihn *blindlings gehen* kann; Man könnte sicher seine Methode, verwickelte Exempel in einen Aufsatz zu bringen, die Reesische Rechenmaschine nennen. Die Regel Detri, inversa und Komposita, Quinque und Sex, und wie alle die Regeln in mechanischen Rechenbüchern weiter heißen mögen, werden dem, der nach reesischer Art zu rechnen weiß, unnütz und überflüßig, und er rechnet eben so sicher. Es wird aber die Reesische Regel angewandt:

a) Auf die Interessen oder Zinßrechnung, wo Kapital und Zeit die Ursachen sind, und der

Zins die Würkung. Man läßt bald das Kapital, welches zu einem bestimmten Zins erfordert wird, bald die Zeit, bald die Zinsen berechnen. Noch nützlicher werden die Exempel, wenn man die Zinsen bald *in* dieser bald in jener Münze z. E. *im Golde und Courant, in* Hamburger Gelde u. s. w. *bestimmen läßt, und* den reesischen Aufsatz mit der Kettenregel *verbindet, welches* die Jugend sehr bald faßt.

b) Die Rechnung von Zins *auf Zins*. Man kann sie freylich leichter logarithmisch anstellen, aber das würde hier zu schwer seyn, besser man läßt es bey der leichten reesischen Art bewenden. Noch eine Anwendung dieses Aufsatzes, kann man auf die Bevölkerung machen. *Z. E. man giebt die Frage auf: Wenn sich die Menschen so vermehren daß jährlich* aus 12. 13 werden, wie viel werden nach 5 oder mehrern Jahren aus 25000 u. s. f.

c) Die Interusurien Rechnungen, oder die Berechnungen, wie viel von einem Kapital statt der Zinsen kann abgezogen werden, wenn es früher als zur vestgesetzten Zeit bezahlt wird.

d) Die Gesellschafts- und Alligations-Regel. Erstere läßt sich auf Gewinnste, Steuren, Prämien u. s. w. letztere auf das Zusammenschmelzen der edlen Metalle von verschiedener Güte

und auf die Verfertigung mancher Materien z. E. des Schießpulvers u. f. anwenden.

e) Die Berechnung des **Lohns** oder der Arbeiten der Arbeiter, Künstler und Handwerker, wo man bald Zeit, bald den Lohn, bald die Arbeit berechnen läßt. Ein Exempel dieser Art würde folgendes seyn: 100 Soldaten machen in 5 Tagen einen Wall, welcher 45 Ruthen lang 2 breit und $\frac{1}{2}$ hoch ist. Es soll ein Wall innerhalb 3 Tagen fertig werden, dessen Länge 24, Breite $2\frac{1}{4}$, Höhe $\frac{5}{8}$ Ruthen beträgt, wie viel Arbeiter muß der Officier ansetzen?

Bey allen diesen Stücken bleibt man ein für allemal bey der reesischen Art des Aufsatzes, denn je simpler und einfacher man in Dingen, welche mechanische Kunst bey der Jugend werden sollen, verfährt, desto besser und deutlicher faßt sie dieselben. Mehrere Methoden machen die meisten verwirrt und wenn man recht viel lehren will, lehrt man gemeiniglich gar nichts.

So weit könnten etwa die Grenzen der Pract. Arithmetik auf Schulen abgemessen werden. In einem Jahre wird man füglich damit fertig, und wenn man simpel und deutlich genug lehrt, kann man sich sicher versprechen, daß der größte Theil der Schüler fortkommen wird, da zumal fast bey allen Exempeln die Art des Aufsatzes dieselbe ist. Es kann freylich auch

auch seyn, daß nach einem Jahre viel wieder vergessen ist, allein dies ist in andern Wissenschaften auch so, indessen ist es für die Jugend schon genug, mit den Sachen recht bekannt gewesen zu seyn. Sie wieder suchen und wieder lernen, ist leicht. *Einen Weg, den man einmal gegangen ist,* kann man bald wieder finden.

Ich komme zur Geometrie, der *eigentlichen* Mutter und Stütze aller mathematischen Scienzen. Unsre Kompendien haben ebenfalls aus dem weiten Reiche geometrischer Wahrheiten auch nur eine sehr kleine Anzahl zum Jugendunterricht bestimmt, und diese reicht auch zu, aber wer die Geometrie noch mehr abkürzen wollte, würde sie verstümmeln. Manche Schriftsteller haben ihr eine besondere Ehre anthun wollen, *indem sie ihr etwas von der Buchstabenrechnung angeflickt, die synthetischen euklidischen Beweise weggelassen,* und ein *Spielwerk* aus der Analysis an deren Stelle gesetzt haben. Es kömmt mir aber eben so vor, als wenn man einen regelmäßig gebaueten mit korinthischen Säulen gezierten Tempel, gothische Verzierung anheften wollte. Man muß hier der alten Lehrart durchaus getreu bleiben, denn so stark ist der Verstand der Schüler noch, daß er hier synthetisch geführt werden kann. Es ist nicht zu leugnen, die synthetische Beweißart erfordert weit mehr und fortdaurendere Anstrengung als die analytische, aber sie ist doch der geradeste und leich-

 teste

teste Weg zur Wahrheit. In den analytischen Buchstabenspielen welche einige und vorzüglich der berühmte Geometer Klemm in die Geometrie hineingeschoben haben, wird der Verstand mit verbundenen Augen zu der gesuchten Wahrheit geführet, er weiß aber nicht, wie und auf welche Art er dahin gelangt ist. In den synthetischen Beweisen ist der Weg zur Wahrheit lichtvoll. In der gesammten Mathematik können wir zwar heutiges Tages nicht mehr synthetisch gehen, so schön auch dieser Weg ist, oder wir müßten älter werden als die ältesten Menschen; aber in der Geometrie muß man diese dem Verstande und dem Gange der menschlichen Seele so sehr angemessene Bahn nicht verlassen. Jede Math. Wahrheit, sie sehe aus wie sie wolle, muß synthetisch demonstrirt werden können, aber ein halb göttlicher Verstand würde dazu gehören, wenn man alle Sätze welche die Analysis bisher erfunden und nach ihrer Art demonstrirt hat, auf der Bahn eines **Euklids** oder **Archimedes** auffinden und demonstriren wollte.

Wie unterscheidet sich aber in der Mathematik, der synthetische Gang eigentlich von dem analytischen? Fast eben so wie eine Reise zu Fuß von einer Reise im verschlossenen Wagen. Im erstern Fall denkt man auf seinen Weg, schaut um sich, prüft, und beobachtet die Wendungen und Krümmungen in demselben; im andern sitzt man nur still, und weiß nur,

daß

daß man unterwegens ist. Auf beide Art gelangt man zum Ziele, nur mit dem Unterschiede, daß man im erstern Fall besser weiß, wie.

Wer synthetisch Mathematik studirt, kennt und weiß jeden Schritt den er thut, jeden Schluß vergleicht er mit dem vorhergehenden, womit er zusammenhängt, der Analytikus weiß nur daß er fortkömmt und hat einige Merkmale daß er sicher geht, ist aber in seinem Wege unbekümmert, er weiß doch, daß er nach den wenigen Merkmalen, die er sich genommen hat, auf das Ziel stößt. Manche Analytische Auflösungen der zu beweisenden Sätze sind weiter nichts als ein mechanisches Buchstabenspiel, wobey sich der Verstand nicht viel thätiger beweiset, als bey einem Divisionsexempel. Man kann aber doch bey einigen Beweisen den synthetischen Gang mit dem Analytischen vergleichen, beyde Beweisarten gebrauchen, und den Schülern ihren Unterschied und Werth zeigen. Auch kann man in der Arithmetik zuweilen einen Analytischen Beweiß neben dem synthetischen geben.

Wer zum erstenmale Geometrie treibt, für den möchte der strenge synthetische Unterricht, falls er nicht eine vorzügliche Anlage zur Mathematik hat, wohl noch zu schwer seyn. Er gehört in eine niedere Klasse, in welcher sich der Lehrer mehr mit praktischer Auflösung beschäfftiget und größtentheils nur analogisch demonstrirt, wenn er demonstrirt. Viele

geometrische Sätze giebt der Verstand, ob sie gleich nicht die Evidenz der Grundsätze haben, schon ohne Beweis zu: diese lasse man hier allenfalls für ausgemachte Sätze gelten. Z. E. daß vertical Winkel gleich sind, daß ein Zirkel in gleiche Theile getheilt wird, wenn man gleiche Sehnen in ihm anbringt und was dergleichen Sätze mehr sind. Theorien, welche nicht gleich eingesehen und für wahr gehalten werden können, lassen sich durch Versuche erläutern und mechanisch beweisen. Z. B. daß alle Winkel in einem Dreyeck 180° halten, kann man der Jugend demonstriren, wenn man in jedem einen Zirkelbogen beschreibt, alle drey Bogen mit einem halben Zirkel von eben dem Radius vergleicht, und zeigt, daß ihre Summe diesem halben Zirkel gleich sey. Beym Pythagorischen Lehrsatze kann man alle drey Quadrate durch kleinere ausmessen, wobey sich augenscheinlich ergiebt, daß beyde Quadrate der Katheten im Quadrat der Hypothenuße enthalten sind, u. s. f. Ist man mit der Planimetrie fertig, so lassen sich die Sätze der Stereometrie mit den übrigen sehr gut analogisch vergleichen. In der Planimetrie hieß es „Parallelogrammen von gleicher Höhe und Grundlinie sind gleich, hier heißt es“ Parallelepipeden von gleicher Grundfläche und Höhe sind von einerley Größe. In der Planimetrie ist der Zirkel wie ein Dreyeck betrachtet, hier sieht man die Kugel auf ähnliche Art wie eine Pyramide an. Kurz man kann, wenn

man

man nicht ernstlich beweisen darf, bald einige Sätze unbewiesen gelten lassen, andre durch Versuche bestätigen und andre analogisch erläutern und ihre Gewißheit einigermaßen darthun.

Wenn ein junger Mensch auf diese Art mit der Geometrie *vorläufig bekannt* geworden ist, dann ist es *Zeit, ihn euklidisch zu unterrichten*, und alle Wahrheiten, die er schon halb historisch, halb scientifisch weiß, durch schärfere Beweise zu bevestigen und weiter aufzuklären.

Ich komme zur praktischen Geometrie, welche ich theils ihrer Brauchbarkeit wegen, theils, weil sie junge Leute auf eine angenehme Art beschäfftiget, und zum Fleiße und geometrischen Studium ermuntert, und auch deshalb für ein Schulstudium, wenigstens *für ein beyläufiges halte*, weil auf Akademien dazu weder *Zeit* noch *Gelegenheit* vorhanden ist. Sie erfordert eine eigene Lection, denn sie unterscheidet sich von der theoretischen eben so wie die practische Arithmetik von der theoretischen. Fast alle Wissenschaften haben das gemein, daß ihre Anwendung eine besondere Fertigkeit erfordert und beynahe wieder zu einer halben Wissenschaft wird, und daß man in der Anwendung sehr viel von der Schärfe der demonstrirten Theorien ablassen muß. Unsere Sinne und Werkzeuge sind gegen den Scharfsinn des Verstandes viel zu stumpf, als daß sie seine Ideale ganz realisiren könnten. Z. B. Die Theorie will den Winkel

 ganz

ganz bestimmt wissen, die Praxis aber muß mit hal-
ben und viertel Graden schon zufrieden seyn. Die
Theorie will das ganze und richtige Maaß einer Ebe-
ne haben, und die Praxis muß sich begnügen, wenn
sie nur behaupten kann, daß der begangene Fehler
von keiner Erheblichkeit sey, u. s. w. (Ueber-
dem giebt es bey jeder Ausübung einer Wissenschaft,
sie heiße wie sie wolle, gewisse Vortheile und Hand-
griffe, die zwar ihren Grund auch in der Theorie
haben, aber zuweilen den besten Theoristen doch un-
bekannt bleiben.) In der theoretischen Geometrie
wird manches vorausgesetzt, was bey der Ausü-
bung gar nicht oder selten vorhanden ist. Die theo-
retische Geometrie setzt alle ihre Figuren auf eine Ebe-
ne, die practische findet diese Ebene sehr selten und
beynahe gar nicht. Die theoretische Geometrie be-
schäfftigt sich nur mit gradlinigten Figuren, und die
practische findet unter 100 vorkommenden nur eine
gradlinigte. Man kann sich aber beym Unterricht
in der practischen Geometrie sehr kurz fassen und ihn
etwa nur auf folgende Stücke einschränken.

1) Auf die Beschreibung, Erklärung und Schä-
zung der Instrumente. Man kann mit der Kette,
mit der Mensel, mit der Winkelscheibe, mit dem
Astrolabium und auch mit der Magnetnadel, oder
Boußole messen oder aufnehmen. Das erste ist
langweilig, das zweyte und dritte langweilig, ver-
drießlich und unsicher, das vierte setzt eine größere
Schärfe

Schärfe der Werkzeuge und unsrer Sinne voraus als sie haben, das fünfte ist leichter und giebt einen solchen Grad der Richtigkeit, daß man zufrieden seyn kann.

2) Zeigt man, wie man mit jedem Instrumente verfahren müsse, und welches die Fehler und Differenzen sind, deren man bey einem jeden ins besondere ausgesetzt ist.

3) Führt man die Jugend an, eine Gegend aufzunehmen, eine Karte davon zu machen, und Felder zu berechnen, Weiten zu messen, Strohmbahnen aufzunehmen, u. s. f. Kurz man wählt aus der Menge der practischen geometrischen Probleme, nur die, welche wirklich vorkommen und gebraucht werden, ohne sich auf die Spielwerke, welche in den Handwerksmäßigen Lehrbüchern hin und wieder vorkommen, einzulassen.

Dies kann genug seyn. Der zehnte von den Schülern wird kaum nöthig haben, selbst zu messen, aber 5 können als Juristen oder Kameralisten in den Fall kommen, daß sie Plane und Vermessungen beurtheilen und schätzen sollen. Oft entstehen über kleine Differenzen, welche sich bey zwey verschiedenen Messungen finden, weitläuftige und lange Processe, wovon ein großer Theil wegfallen würde, wenn nicht zuweilen Advokaten und Richter in den Gedanken stünden, daß die Schärfe, welche in der theoretischen Geometrie und ihren Beweisen herrscht, auch

in der Ausübung erreicht werden könne, und wenn sie wüßten, daß es bey den genauesten und vorsichtigsten Messungen doch allemal Differenzen giebt, und nothwendig geben muß.

Die ebene Trigonometrie. In dieser Wissenschaft giebt es nur wenig Sätze, welche man zum Schulunterricht nöthig hat, und wenn man diese in einem vortrefflichen Zusammenhang sehen will; so darf man nur des sel. Geh. R. von Segners 1ten Theil seines mathematischen Cursus ansehen. Man hat aber auch Lehrbücher, worinn alles, was sich nur synthetisch und analytisch über die Dreyecke sagen und schreiben läßt, zusammen gedrängt ist, wohin vorzüglich das Klemmsche und einige andre gehören. Die Anwendung der meisten dieser Sätze ist zu weit aussehend, und die Sätze selbst zu schwer, als daß man sie dem Schüler mit Nutzen vordemonstriren könnte. Man kann sich meiner Meynung nach füglich auf folgende Hauptpuncte einschränken. 1) gebe man den Schülern recht deutliche und vollständige Begriffe von den trigonometrischen Linien, den Sinußen, Tangenten, u. s. w. 2) Zeige man an einigen Beyspielen, wie sie berechnet werden können, und vergleiche die Resultate mit den gedruckten Tabellen, damit sie gleich die Zahlen, welche sich auf die Sinuße und Tangenten selbst beziehen, von ihren Logarithmen unterscheiden lernen, und in der Folge nicht so oft, (wie wohl zu geschehen pflegt,) beyde mit

einan-

einander verwechseln. 3) Beweise man kurz und gründlich die Lehrsätze, worauf sich die Berechnung der Dreyecke gründet. Es giebt deren sehr wenig und ihre Beweise sind nicht schwer. 4) Uebe man die Schüler in den Berechnungen selbst und so lange, bis *ihnen keiner der Trigonometrischen* Aufgaben mehr Schwürigkeit macht. *Diese Uebung* ist hier nöthiger als in andern Wissenschaften, *weil sie* die Rechnungsart nicht nur verstehen, sondern auch behalten, und bey vorkommenden Fällen in der angewandten Mathematik gebrauchen und anwenden sollen.

Die sphärische Trigonometrie, wird selten auf Universitäten mit erklärt, und auf Schulen kann man sie mit noch mehrerm Rechte übergehen. Sie ist mehrentheils *nur eine Hülfswissenschaft* zur practischen Astronomie, und wer von der Astronomie Profession machen will, und übrigens in der reinen Mathematik gründliche Kenntnisse hat, kann diese Lücke durch eigenen Fleiß leicht ausfüllen, besonders, wenn er sich die perspectivisch gezeichneten Kugelfiguren durch Modelle deutlicher und sinnlicher macht, als sie es in der Zeichnung sind und seyn können.

Die sphärische Trigonometrie ist an sich nicht schwer, sie wird aber dem Anfänger dunkel, weil er bey Betrachtung der perspectivischen Figuren seine ganze Imagination neben der Anstrengung im Denken, aufbieten muß.

Es

Es folgt die Algebra. Ich verstehe aber darunter nicht die Species der Buchstaben, oder Potenzenrechnung, welche Anfänger oft für die Algebra selbst zu halten pflegen, sondern die Anwendung derselben auf Gleichungen und die Lehre von den Gleichungen. Ganz kann sie wohl kein Schulstudium seyn, wenigstens kein allgemeines. Ich halte dafür, daß man mit der Jugend höchstens bis zu den unreinen quadratischen Gleichungen gehen kann, aber nicht leicht weiter, die kubischen und höhere könnte man allenfalls noch historisch erklären und bey einigen leichtern Fällen ihre Auflösungsart im allgemeinen zeigen. Bringt man es dahin, daß der Schüler eine dictirte Aufgabe in eine Gleichung bringen und daß er die Umstände heraussuchen kann, welche die Aufgabe bestimmen, oder wenn sie nicht deutlich mit angegeben werden, die arithmetischen und geometrischen Sätze selbst aufzusuchen weiß, welche zu näherer Bestimmung und zur Formirung der Gleichungen gehören, so hat man genug, ja alles gethan, was auf Schulen gethan werden kann und muß. Hierbey kann man die Beurtheilungskräfte junger Leute recht prüfen, und so zu reden eine gegen die andere abwiegen, auch ergiebt sich zugleich, ob sie ihre Arithmetik und Geometrie gründlich gefaßt haben oder nicht. Die Auflösung einer schon formirten und angesetzten Gleichung ist leicht und setzt wenig Kunstgriffe voraus, aber die Gleichung zu formen, und

sich

sich der Sätze dabey zu erinnern, welche sie bestimmen helfen, erfordert ernstliches Nachdenken.

Ist Zeit genug vorhanden, und bemerkt man bey seinen Schülern Kräfte und Trieb weiter zu gehen, so kann man die Lehre von den Kegelschnitten mit abhandeln, oder auch zuweilen die Algebra auf Sätze aus der Elementargeometrie anwenden. Ja man kann ihnen auch einen vorläufigen Begrif von der Differentialrechnung geben, wenigstens sind die ersten Sätze derselben kaum so schwer, als manche Theoreme in der Arithmetik. Dies deucht mich ist aber auch die letzte Grenze. Und nun ist Grund genug gelegt, worauf auf Akademien und durch eigenen Fleiß ein sehr gutes Gebäude aufgeführt werden kann.

Wollte man aber weiter gehen, denn es finden sich zuweilen Köpfe, die Lust und Kraft genug haben, noch einige Stufen höher zu steigen; so deucht mich, würde es doch auf Kosten der übrigen Schulwissenschaften geschehen müssen. Ueberdem weiß ich nicht, ob es dem Menschen im ganzen genommen gut und zuträglich ist, wenn sein junger empfindender sinnlicher Geist, zu einer Zeit, wo weder Körper noch Seele die völlige Reife haben, mit einem so abstrakten Futter genährt wird, und seine Nerven in fast beständiger Spannung erhalten werden. Bey vielen, besonders bey denen, bey welchen Dauer und Vestigkeit des Körpers nicht Naturgabe ist, könnte

dies eine frühzeitige Anlage zur Hypochondrie seyn. Frühzeitige Gelehrte sind auch insgemein früh gestorben. Noch darzu gerechnet, daß es dabey ohne Ueberspannung und Verachtung der übrigen nützlicheren Wissenschaften selten abgeht. Die Arbeiten und Speisen unsers Körpers müssen seinem Alter und Kräften angemessen seyn, und die Arbeiten der Seele nicht minder.

So weit von der sogenannten reinen Mathematik. Nun zur Angewandten. Man könnte die letztere füglich in die Elementar und höhere angewandte Mathematik eintheilen. Zu den Elementarkenntnissen würde ich die rechnen, welche weiter nichts voraussetzen, als die Mathesis pura nach den Grenzen, die ich eben bezeichnet habe. Die also alle aus der Mathematik, Geometrie, Trigonometrie und Buchstabenrechnung können erklärt und bewiesen werden. Zu den höhern gehörten die, welche mehr Einsicht in die Algebra und eigne Uebung in der Infinitesimalrechnung voraussetzen. Für Schulen gehören zunächst die Elementarkenntnisse, höchstens kann man die Resultate von Demonstrationen aus der höhern Mathematik historisch hinzufügen.

Man theilt alle zur angewandten Mathematik gehörige Wissenschaften in mechanische, optische, astronomische, und Bauwissenschaften ein. Die mechanischen begreiffen die Statik und Mechanik,

nik, die Hydrostatik, Aerometrie, und Hydraulik, und bestehen also aus 5 besondern Wissenschaften. Die optischen begreifen 4, wie die eigentliche Optik, Katoptrik, Dioptrik, und Perspective. Zu den astronomischen zählt man auch viere, die Astronomie, die mathematische Geographie, die Chronologie, und Gnomonik. Die Bauwissenschaft enthält die Civilbaukunst, die Fortification und Artillerie, also drey. Folglich sollen junge Leute unter dem einzigen Namen der angewandten Mathematik eigentlich 16 besondere Wissenschaften lernen. Alle sind nicht von gleichem Werth und Nutzbarkeit fürs gemeine Leben, ich will daher auch hier für jede die Schulgrenzen, nach meiner Einsicht einigermaßen zu bestimmen suchen.

Ich fange bey der Statik an. Was in der reinen Mathematik die Geometrie ist, das ist die Statik in den mechanischen Wissenschaften, und ich möchte sagen in der ganzen angewandten Mathematik. Sie läßt sich durchgehends fast eben so evident beweisen, als die Geometrie, und ich halte dafür, daß man sich bey ihren Lehrsätzen alle Mühe geben muß, so scharf und gründlich zu demonstriren als nur möglich ist. Unter den statischen Potenzen, verdient der Hebel den meisten Fleiß, denn wenn man die Schüler in dieser Theorie sattsam festgesetzt und geübt hat, sind alle folgende leicht. Ich möchte nicht gern in einer Klasse worinn Schüler sind, die in der reinen

Mathe-

Mathematik einen guten Grund gelegt haben, etwas in der Statik übergehen, oder blos historisch vortragen, es sey denn etwa die Lehre vom Keil. Denn es wird hier die Basis zu den übrigen gelegt und diese kann man nicht vollkommen und vest genug legen. Man begnüge sich aber nicht blos an der Demonstration, sondern bringe so viel wie möglich, jedes Problem in eine Formel, und lasse darnach rechnen, welches Verfahren nicht allein hier, sondern in der ganzen Applicatur mit Nutzen anzubringen ist. Und noch nützlicher ist es, wenn man die Schüler die Formeln selbst suchen läßt, im Fall sie im Lehrbuche nicht schon angegeben sind.

Von der eigentlichen Mechanik oder der Lehre von der wirklichen Bewegung kann man, dünkt mich, auf Schulen wenig lehren. Maschinen muß die Jugend kennen lernen, es muß ihr das wesentlichste der Einrichtung einer jeden genannt, und beschrieben und wo möglich ein Modell davon gezeigt werden, welches man mit ihnen Stück vor Stück durchgeht, und die Würkung der Maschine zunächst statisch ohne Rücksicht auf Friction zeiget und beweiset. Freylich ist es eigentlich ganz anders damit beschaffen, aber welche weitläuftige Kalküle erfordert nicht die Berechnung der Maschinen, wenn alle Umstände mit in Betrachtung gezogen werden sollen? und wie weit stehet demohnerachtet das Resultat des gelehrtesten Kalkuls doch noch zuweilen von der Erfahrung

fahrung ab. — Der Schüler lerne nur zunächst die Maschinen kennen und statisch schätzen, das übrige sey dem Privatunterricht oder der Akademie aufbewahrt. Die Lehre vom Fall der Körper, vom Pendel und was damit verwandt ist, kann allenfalls mitgenommen werden.

Mit der *Hydrostatik und Hydraulik*, verhält es sich wie mit der Statik und Mechanik. Die erstere ist ganz elementarisch und lehrbar, bey der letztern beschreibt man die Maschinen, welche zum Wasserheben gebraucht werden nach ihren Theilen, und lehrt ihren Effect, nach den dazu vorhandenen Gründen schätzen. Etwas vom Wasserbau, z. E. von der Konsumtion und Geschwindigkeit der Ströhme, von ihrer Bahn, von guter Anlegung der Buhnen kann zum Beschluß dienen.

Die *Aerometrie* ist kurz und leicht, durch Versuche macht man sie angenehmer, vermeidet aber so viel als möglich alle Ausschweifung in das Gebiete der Physik, zu der man in der ganzen Mathesis Applicata, hier aber besonders kann veranlaßt werden. Die Lehre von den Barometern und Thermometern verdient alle Deutlichkeit, weil dieses ein paar Werkzeuge sind, die im gemeinen Leben täglich gebraucht werden, und wovon der wenigste Theil richtige Begriffe hat. Auch kann man hier den Gebrauch des Barometers Berghöhen zu messen, erklären und einige hierzu dienliche Formeln, vorzüglich des de Luc

 seine

seine berechnen lassen. Die Luftpumpe muß nicht allein gezeigt und gebraucht, sondern auch ihren Theilen und Bau nach, beschrieben werden.

Die optischen Wissenschaften sind insgemein der Jugend sehr angenehm und leicht, wenn man die längern analytischen Beweise wegläßt. Es fehlen aber in manchen Kompendien die Hauptsätze, von der Lage, Weite und Zeichnung des Bildes vor dem Spiegel oder hinter dem Glase. Diese Lehre und die dahin gehörigen Sätze halte ich für die Hauptsache in der ganzen Optik: denn aus ihr werden die optischen Werkzeuge, Tuben, Mikroskopen, Teleskope u. s. f. erklärbar, und das muß doch eine der vornehmsten Absichten beym optischen Vortrage seyn. Weiß ein junger Mensch bey einem vorkommenden Spiegel oder Glase das Bild des Objectes, vor oder hinter demselben den Ort oder der Lage nach gehörig zu bestimmen, und hat er das übrige gefaßt, so wird er jedes optische Instrument erklären und zergliedern können.

In der eigentlichen Optik läßt sich die Trigonometrie noch einmal gebrauchen, nämlich bey Berechnung der Schatten, Längen oder der Höhen, welches zu einer guten und nützlichen Wiederholung der Trigonometrischen Probleme dient.

Die Betrachtung des Auges und die Erklärung seiner Theile und des besondern Zwecks eines jeden, ist für junge Leute ungemein angenehm und lehrreich. In der eigentlichen Optik läßt sich immer vorläufig

etwas

etwas darüber sagen, wenn man aber die optischen Wissenschaften schon ganz abgehandelt und erklärt hat, kann man erst recht deutlich zeigen, daß der Schöpfer bey dem Auge schon alle optische Sätze angewandt hat, die erst nach Jahrtausenden entdeckt wurden, und daß wir unsre ganze Optik beynahe aus dem Auge selbst studiren können. Die Physikalischen Lehren vom Lichte läßt man weg, es ist genug, wenn man sich den Lichtstrahl als eine gerade Linie vorstellt, er sey nun eine Schwingung des Aethers oder ein Ausfluß aus dem leuchtenden Körper oder was er sonst seyn mag.

Die astronomischen Wissenschaften sind eine Ehre und Zierde für die denkende Menschheit. Die Kenntniß von dem Bau der Welt ist eine große, erhabene, lehrreiche Kenntniß, erweitert unsre Begriffe von der Größe des Schöpfers und lehrt uns die Erde, die wir bewohnen und uns selbst aus dem wahren Gesichtspuncte betrachten. Seneka schreibt in seinen quaest. nat. Punctum est istud (terra) in quo nauigatis, in quo bellatis, in quo regna disponitis: minima, etiam cum illis vtrimque oceanus occurrit. Sursum ingentia spatia sunt, in quorum possessionem animus admittitur. — Cum illa tetigit alitur, crescit; ac velut vinculis liberatus, in originem redit, et hoc habet argumentum diuinitatis suae, quod illum diuina delectant. Secure spectat occasus siderum. Atque ortus et

 tam

tam diuersas concordantium vias. — Nisi ad haec admitterer, non fuerat operae pretium nasci. Quid enim erat, cur in numero viuentium me positum esse gauderem? An vt cibos et potiones percollarem, vt hoc corpus caussarium et fluidum, periturumque, nisi subinde impleatur farcirem, et viuerem aegri minister? vt mortem timerem, cui omnes nascimur? detrahe hoc inaestimabile bonum, non est vita tanti vt sudem, vt aestuem. O quam contemta res est homo, nisi supra humana se erexerit! *So vortreflich aber auch* von dieser Seite die astronomischen Wissenschaften sind, und so sehr sie den Geist erheben und verschönern, — so sehr würden wir doch auf unsern angewiesenen Wohnplatz auf der Erde verlieren, wenn wir uns mit den Planeten bekannter machen wollten als mit ihr. Ein Erdbürger, der seinen Geist blos von der Betrachtung des Himmels nähren wollte, würde einem Menschen ähnlich seyn, der den ganzen Tag zum Fenster heraussieht, um die Schönheit und Bauart der Palläste der Stadt zu betrachten, um daraus die Baukunst zu erlernen, übrigens aber nicht wüßte, wie es in seiner Stube aussieht. Seneka würde vielleicht seine ganze Geistesnahrung nicht in der Region der Planeten, und Fixsterne gesucht haben, wenn er unsern eigenen Planeten schon so gut bekannt hätte, als wir ihn jetzt kennen, und wenn ihm die Naturgeschichte damaliger Zeiten schon ein so

weites

weites Feld von Betrachtungen und Erbauungen hätte öfnen können, als sie jetzt kann. Braucht der Staat wenig Algebraisten, so braucht er noch weniger eigentliche Astronomen, die in der stillen Nacht, wenn der *thätigere erwerbende* Bürger ruhet und zur *Arbeit des kommenden Tages neue* Kräfte sammlet, den Himmel bewachen und *Entdeckungen in der* Schöpfung machen. Nur ein Seestaat hat deren *einige* mehr nöthig. Für den studirenden und erwerbenden Theil sind historische astronomische Kenntnisse zureichend und deren Studium ist nicht schwer, so viel Anstrengung des Leibes und der Seele auch die theoretische und practische Astronomie erfordert. Man suche nur jungen Leuten einen recht vollständigen Begrif vom Kopernikanischen Weltbau beyzubringen, lehre sie die Lage der Himmelscirkel *gegen einander*, nebst den nöthigen Kunstwörtern, lasse sie die leichtesten astronomischen Probleme, auf einen guten Globus auflösen, und mache sie mit den Sternbildern bekannt, so lernen sie auf Schulen so viel Astronomie, als sie in ihrem ganzen Leben gebrauchen und gebrauchen können, und selten werden sie auch auf Akademien weiter geführt, wo zuweilen nichts mehr zur practischen Astronomie fehlt, als die Hauptsache: ein Observatorium.

Die Schwester der Astronomie, die **mathematische Geographie** ist zum Verständniß der politischen unentbehrlich und sie selbst ist leicht. Man übe auch hier die Schüler im Gebrauch der künstlichen Erdku-

 gel,

gel, zeige ihnen die Verfertigungsart der Landcharten, und lasse sie, nach gegebenen Tabellen von Länge und Breite selbst welche entwerfen. Das letztere wird den Nutzen haben, daß sie jede Landcharte und Reisebeschreibung besser als gewöhnlich betrachten und verstehen können.

Die Chronologie muß des Kalenders und der Geschichte wegen erklärt werden, man läßt sich aber nicht auf große Berechnungen ein, es wird genug seyn, wenn man die *Zeitrechnungen* der merkwürdigsten Völker erklärt, und das *Osterfest* berechnen lehrt. Allenfalls kann man noch ein Kalenderschema entwerfen lassen.

Die Gnomonik, welche viel sphärische Einsichten und deutliche Vorstellung von den Lagen und *Durchschnittslinien* der Ebenen voraussetzt, würde, wenn man sie demonstratifisch lehren wollte, mehr Zeit erfordern, als sie Nutzen bringt. Man gebe nur die Hauptbegriffe davon, zeige wie man es ohngefähr anzufangen habe, wenn man eine Uhr demonstriren wollte, und lasse sich die Schüler in den Zeichnungen der vornehmsten Uhren üben. Allenfalls kann man die Horizontaluhr demonstriren.

Die Baukünste sind eigentlich nur Stiefschwestern der übrigen mathematischen Wissenschaften, und setzen nicht vielmehr voraus als eine Fertigkeit in geometrischen Zeichnungen, und die Kenntniß einiger Theoreme. Man muß sie doch aber ihrer Gemein-

nützig-

nützigkeit wegen mitnehmen. Die Civilbaukunst kann allen nützlich seyn und die Fortifikation wenigstens einigen, besonders denen, welche sich den Kriegesdiensten bestimmt haben.

Es wird die letztere in die *Feldfortifikation* und *in die Befestigungskunst der Städte* eingetheilt. Wenn die erstere gut *gelehrt wird*, so wird die letztere leicht verstanden, und die *Feldfortifikation* ist es eigentlich, woran dem künftigen Officier *gelegen seyn muß*. Einen ausführlichen aber fast zu weitläuftigen Unterricht darinn findet man beym Struensee und Tielke. Ein kurzer Auszug aus einem von diesen Werken, am besten aus dem Struenseeischen giebt den besten Schulunterricht. Die Verschanzung der Läger und ihre vielfältige Abänderung bleibt die *Hauptsache*. Was von Einrichtung der Märsche, *Positionen der Armeen*, *Uebergängen über Flüsse*, Stellung und Veränderung der Schlachtordnung aus Büchern gesagt werden könnte, mag der künftige Officier selbst lesen, oder aus der Erfahrung lernen. Einem Schullehrer, der sich darauf weitläuftig einlassen wollte, könnte ein Krieger eben die Frage vorlegen, die Hannibal jenem Philosophen, der den Krieg a priori gelernt und beschrieben hatte, vorlegte: nämlich die: ob er *schon einen Krieg geführt habe?*

Bey der Lehre von der Befestigung der Städte ist ebenfalls Struensees Werk im Auszuge sehr gut zu

gebrauchen. Bey Auseinandersetzung der mannigfaltigen Arten, oder bey den so genannten *Manieren*, Städte zu bevestigen, hält man sich nicht lange auf, es ist genug, wenn man einige beschreibt und die Möglichkeit der Abänderung zeigt. Man erklärt dabey die Risse oder Kupferstiche die man hat, zeigt die Schwäche oder Stärke der Vestungen, oder läßt sich die schwächsten und stärksten Stellen aufsuchen. Hat man gute Modelle, so ist es noch besser und noch besser wäre es, wenn man die Vestungswerke selbst zeigen könnte, denn die weit größere Ausdehnung derselben macht, daß sie dem, nur an Kupfer und Modelle, in der Stube geübten Auge leicht unkenntlich werden können. Diejenigen, welche nur Mathematik lernen, in so weit sie dieselbe als künftige Krieger gebrauchen können, läßt man zur Uebung Risse zeichnen. Indem sie zeichnen, klären sich die Ideen immer mehr und mehr auf.

Ich habe gefunden, daß junge Leute, sie mochten sich der Theologie oder Jurisprudenz, oder sonst einer Wissenschaft gewidmet haben, allemal eine vorzügliche Neigung zur Fortifikation zeigten. Sollte dieses nicht von dem in den Preußischen Staaten herrschenden martialischen Geiste herrühren? — In der Civilbaukunst kann man Succows Anweisung ebenfalls im Auszuge gut gebrauchen, denn die Kompendien sagen hier sowohl als in der Fortifikation zu wenig. Man suche mehr Kenner der Gebäude

bäude als Baumeister zu bilden. Man zeigt, was ein vestes, bequemes und schönes Haus sey, erklärt die sogenannten Säulordnungen und macht die Schüler mit den nöthigsten Kunstwörtern bekannt. Die welche einige Fertigkeit im Zeichnen haben, läßt man Grundrisse und Aufrisse kopiren und selbst entwerfen. Zuletzt kann man noch etwas über die Bauanschläge sagen, und einige Kupfer aus dem Sturm oder aus andern mit ihnen durchgehen, um zu prüfen, ob sie das, was man von der Schönheit gesagt, nebst den angeführten Kunstwörtern noch wissen. Rechnet man wöchentlich vier Stunden zum Unterricht in der Mathesi pura, so lassen sich Arithmetik, Geometrie, Trigonometrie und Algebra, nach dem vorherbestimmten Maaße füglich in einem Jahre abhandeln. Zur practischen Arithmetik gebraucht man ebenfalls ein Jahr, bey zweystündigem Unterricht in der Woche. Die Wissenschaften der angewandten Mathematik aber, erfordern, wenn man ihnen wöchentlich 2 oder 3 Stunden widmet, und so viel als möglich demonstratifisch verfährt, einen Zeitraum von 2 Jahren. Treibt man sie aber mit den, in der reinen Mathematik ungeübten, mehr historisch als demonstratifisch, so lassen sie sich bey den angenommenen 2 oder 3 Stunden in der Woche in einem und einem halben Jahre vortragen. Wenn ein junger Mensch soviel von der Mathematik, so wohl von der reinen als angewandten auf Schulen lernt, als ich angezeiget habe; so

 hat

hat er gewiß einen sehr guten Grund gelegt, und kann den höhern akademischen Unterricht mit Nutzen genießen. Er wird allemal mit und ohne Anweisung weiter fortschreiten und die höhern Wissenschaften ohne sonderliche Schwürigkeit auch erlernen können. Und begnügte er sich auch hiermit nur, so würde er in manchen Aemtern des bürgerlichen Lebens schon damit zureichen. Widmet er sich dem mathematischen Fache besonders; so muß er nicht allein auf Akademien fortstudiren, sondern auch durch eigenen Fleiß immer weiter arbeiten. *Die Mathematik ist ein Studium des Verstandes*, und eigenes Denken, eigenes Forschen und Begreifen ist hier zum Fortkommen nothwendig. Die größten Mathematiker sind größtentheils Autodidakti gewesen, und es wird schwerlich einer zu irgend einer Höhe in der Mathematik steigen, der sich blos auf Unterricht verläßt und *nicht* selbst forscht und nachdenkt. Eine Wahrheit, die man vom Lehrer hört und halb begreift, gehört noch dem Lehrer, und nicht uns, so bald wir sie aber selbst deutlich denken und uns vorstellen, wird sie auch unser Eigenthum. Noch etwas von der mathematischen Lehrart, die auf Schulen bey der Flüchtigkeit junger Leute etwas anders eingerichtet werden muß als auf Akademien, wo der Professor gesetzte aufmerksame Denker voraussetzt. Ich glaube, man hat im allgemeinen dabey folgendes zu beobachten, das übrige hängt von der Lehrgabe des Lehrers selbst ab.

1) Brin-

1) Bringe man die Schüler zum deutlichen Verstehen eines Lehrsatzes oder einer Aufgabe, die man vortragen will. Dies geschieht am besten, wenn man den Satz deutlich vorlesen läßt, und dann logisch zergliedert, das bestimmte von dem bestimmenden, das angenommene von den Folgerungen absondert, und sich durch Fragen versichert, daß man verstanden sey. Dies scheint an sich etwas schulmeistermäßig, aber es ist gewiß nöthig auch bey erwachsenen jungen Leuten nicht überflüßig. Die Aufmerksamkeit behält, auch bey dem guten Vorsatze der Lehrlinge, nicht Stundenlang einen gleichen Grad und man kann leicht einen Satz beweisen, wovon der Schüler die logische Wahrheit die bewiesen werden soll, noch nicht versteht. Die neuen Lehrbücher haben öfters den Fehler, daß sie den zu beweisenden Satz nicht allgemein ausdrücken, sondern sie zeigen ihn nur in Beziehung auf die Buchstaben der Figur an. In diesem Fall muß der Schüler den individuell bestimmten Satz in einen allgemeinen verwandeln, und alsdann geht man zum Beweise fort. Bey den Definitionen muß man mit Anfängern eben so sokratisch verfahren, und ihnen die bestimmende Merkmale der definirten Sätze abfragen.

2) Bey den Beweisen, besonders bey den geometrischen und vorzüglich bey den ersten, an welchen die Lehrlinge die mathematische Demonstrirkunst und den mathematischen

tischen Styl lernen sollen, muß man nichts weglassen, was irgend zur Sache gehört. Jeder Syllogismus muß in seinen Sätzen geprüft und diese durch Anführung anderer § berichtiget werden, der zu beweisende Satz sey an sich so leicht wie er wolle.

3) In der Mitte der Geometrie und gegen das Ende faßt man sich kürzer und zergliedert nicht alles genug, wenn man gezeigt hat, wie ein mathematischer Beweis zergliedert und ausführlich in allen seinen Schlüßen geführt werden kann. Bey langen Beweisen hemmt man dadurch die Aufmerksamkeit mehr als man sie befördert, und wo oft ein ganz kurzer und gerader Weg zur Wahrheit ist, entstehen labyrinthische Krümmungen und Nebenwege, welche den Lehrling verdrießlich machen. Gesetzt, ich wollte das pythagorische Theorem demonstriren; so würde ich nicht alle Sätze, welche die Gleichheit der Dreyecke im Beweise bestimmen, einzeln ansetzen; sondern sie nur den Schülern abfragen und blos die schon begriffene Gleichheit der Dreyecke mit in den Beweis setzen. Hierdurch setzt man die Schüler in den Stand, daß sie die geführte Demonstration eher übersehen und leicht begreifen können, worauf es in ihr hauptsächlich ankömmt. Doch zeigt man beyläufig auch, wie der Beweis lauten würde, wenn man ihn ganz vollständig führen wollte. Man kann es von seinen Zuhörern leicht wissen, welche Sätze bey ihnen schon im Verstande und

Gedächt-

Gedächtniß, vestsitzen und dann würde es unnöthig und überflüßig seyn, wenn man diese alle Tage von neuen beweisen und anschreiben wollte.

4) Wenn eine Demonstration sehr lang und weitläuftig ist; so gebe man vorher von ihr erst ein Schema oder eine Uebersicht. Man kann oft weitläuftige Beweise in gewisse Theile absondern, jeder Theil ist für sich eine Demonstration und hat einen Schlußsatz oder ein Resultat. Man zeige also ehe man demonstrirt zunächst die Resultate der einzelnen Beweise und ihre Verbindung, so wird man bey der Demonstration selbst, weit leichter verstanden werden. Thut man das nicht, so wird der Lehrling zwar am Ende der Demonstration von der zu beweisenden Wahrheit auch überzeugt seyn, er weiß doch aber nicht mehr recht, wie er überzeugt ist, warum man den Beweiß so und so angefangen, diesen oder jenen Gang in ihm genommen, kurz es ist in seinem Verstande in gewisser Absicht noch dunkel. Hat er aber so zu reden den Plan oder Innhalt der soritischen Schlußfolge vor sich, so sieht er auch die Absicht, warum man so und nicht anders demonstrirt hat, weis hernach weit besser auf welchem Wege er zur Wahrheit gelangt ist und kann ihn auch eher wieder finden, als wenn man ihm den Beweis so wie er da steht, vordemonstrirt hat, ohne auf seine Haupttheile und Verbindung zu sehen. Dies kann auch vorzüglich mit darzu dienen, daß die jungen Schüler

lernen,

lernen, wie sie es anzufangen haben, wenn sie für sich mathematische Schriften lesen und studieren wollen, denn weis man beym mathematischen Selbststudium nur erst vorläufig den Zusammenhang der Beweise, Sätze, und Wissenschaften sich vorzustellen, so ist das Studium der Sache selbst leicht, wenigstens weit leichter, als wenn man wie im Dunkeln hineingeräth.

5) Man lasse die Beweise, wenigstens einige, wiederholen und den Lehrling selbst demonstriren. Man kann ihm dabey allenfalls das Lehrbuch lassen, und nur die Buchstaben, welche die Figur bezeichnen, abändern, besonders wenn man mit noch ganz ungeübten Anfängern zu thun hat. Geübte, welche die Geometrie schon gehört haben, müssen ohne Buch die Beweise wiederholen und sie laut und deutlich vortragen, *auf andere läßt* man sie sich vorbereiten und ohne daß man vordemonstrirt hat, müssen sie dieselben den übrigen erklären. Im Vorbeygehen gesagt: es ist nicht undienlich, wenn man die Schüler, es geschehe nun bey welcher Gelegenheit es wolle, zuweilen die Stelle des Docenten vertreten läßt. Manchen leichtsinnigen Jüngling, der alles besser zu wissen glaubt, und an dem Vortrage der Lehrer nach seiner unreifen Einsicht bald dieses bald jenes auszusetzen findet, kann man dadurch einigermaßen zur Selbstkenntniß zurück führen und ihm einen vorläufigen Begrif vom Lehramte geben. Hier

entdeckt

entdeckt es sich auch ganz, ob der Schüler denkt oder nicht denkt, ob er gründlich begriffen oder nur auf den Schall der Worte gemerkt habe.

6) Kann man mathematische und vorzüglich geometrische Exercitia aufgeben. *Man wählt dazu solche Lehrsätze und Probleme, welche nicht im Buche stehen und sich aus dem, was man vorgetragen hat, durch eigenes Nachdenken herleiten lassen.* Man kann dazu sehr gut Sturms Mathesis enukleata oder Böhms Feldmeßkunst und am besten den Euklides gebrauchen. In diesen Büchern stehen noch eine Menge Sätze und Aufgaben, die in den gewöhnlichen Kompendien nicht angetroffen werden. Hat man ein Theorem zur Demonstration, oder ein Problem zur Auflösung aufgegeben, so kann man, *wenns schwer ist, allenfalls noch die Hülfslinien ziehen, alsdann aber muß der Schüler versuchen,* ob er durch eigenes Nachdenken damit fertig werden kann. Man sieht seine Ausarbeitung genau durch, und bemerkt die Fehler, die etwa begangen sind. Es ist ein Vergnügen, dergleichen zu lesen. Der eine hat sich diesen, der andere jenen Weg zur Wahrheit gesucht, dem einen ists so gelungen, dem andern so; einer hat sie verfehlt, weil er nur eine Kleinigkeit nicht bemerkte, ein anderer hat sich in einem Zirkel herum demonstrirt. Ich weis nicht, ob man bessere Uebungen im Denken und logischen Schlüßen hat, als diese, und ob es noch ein besseres Mittel

giebt,

giebt, dem Lehrling das eigene oder Selbststudium der Meßwissenschaft zu erleichtern als dieses.

7) In der angewandten Mathematik mache man durch Kupfermodelle und Versuche die abstrakten Lehren sinnlich und überzeuge dadurch den Lehrling, daß es sich in der Natur und Kunst wirklich so verhalte, wie im Buche steht. Ich will hier nichts von dem wichtigen pädagogischen Lehrsatz sagen, daß jeder sinnliche Eindruck, jedes Anschauen der Memorie doppelt so viel hilft als öfteres vorsagen und erklären. Jener Philosoph, der sich die Augen ausstechen ließ, um über die Natur der Dinge besser nachdenken zu können, war gewiß der größte Narr, der seit dem Fall Adams in der Schöpfung existirt hat. Ich will nur eine Anmerkung hierbey machen. So schön und vortreflich Modell und Versuche beym Unterricht zu gebrauchen sind, so sehr zerstreuen sie auch dabey den Schüler, der seinen Blick immer lieber an das Zufällige und in die Augen fallende als auf das wesentliche heftet, und wenn er noch flüchtig und flatterhaft ist, hier mehr ein Spielwerk sucht als etwas, worüber er denken soll. Man kann diesem einigermaßen dadurch abhelfen, daß man nicht bey allen Gelegenheiten Versuche und Modelle anbringt, sondern nur da, wo sie eigentlich nöthig sind. Es würde z. E. in der Baukunst das Model von einer Treppe ein überflüßiges Ding seyn, weil die Treppe jedem bekannt

ist,

ist, und das Vorzeigen eines Treppenmodels, würde die Schüler wenigstens einige Minuten unnöthigerweise zerstreuen. Aber die Säulenmodelle muß man zeigen und erklären. Ferner bringe man nicht eher eine *Maschine* oder Modell oder Versuch fürs *Auge, als bis man* die ganze Theorie davon abgehandelt hat, so *weit* sie abgehandelt werden sollte. Haben die Schüler erst ihren Blick und ihre Aufmerksamkeit aufs Modell geheftet, oder auf den Versuch; so glauben sie gemeiniglich schon alles zu wissen, was zur Sache gehört und man mag den jungen flatterhaften Köpfen hinter her noch so viel vordemonstriren, so sind sie doch gemeiniglich zerstreut dabey, und sehen nun die Theorie als etwas überflüßiges oder als eine entbehrliche Zugabe an. Sagt man aber von dem Modell oder Versuche fürs erste nichts, sondern hält sie zunächst an die Zeichnung und an die Theorie vest, so hat man mehr Aufmerksamkeit, und wird hernach, wenn man das Modell zeigt, oder den Versuch macht, sehr leicht verstanden. Man kann auch das Modell zur Wiederholung des gelernten gebrauchen und es von den Schülern selbst erklären lassen. Kurze Wissenschaften z. E. die Hydrostatik kann man ganz abhandeln, ehe man ihre Sätze durch Versuche beweiset. Wäre die Jugend nicht Jugend und könnte man ein ernstes, gesetztes Wesen und beständige Aufmerksamkeit voraussetzen; so wollte ich den entgegengesetzten Weg rathen, und jede

jede Theorie mit Versuchen anfangen und mit dem Beweise endigen. Man muß aber die Schüler nehmen wie sie sind, und ihrem Alter nach seyn können. Indessen muß man diese Rücksicht auf das jugendliche Alter auch nicht übertreiben und sich den jungen Kopf gar zu flatterhaft vorstellen. Wenn sich die Ideen allemal bey ihm in einem so tumultuarischen Wirbel herum trieben, als sich ein gewisser Pädagoge (wie ich mich erinnere in der allgemeinen deutschen Bibliothek gelesen zu haben,) vorstellt, so gehörte er nicht zu den gesunden; sondern zu den kranken überspannten Köpfen und hätte eine starke Anlage zum Delirium.

Zum Schluß will ich noch der Instrumente und Modelle erwehnen, welche meiner Meynung nach beym Vortrage der Mathematik die nöthigsten sind. Es sind deren nicht viel, und es kömmt nur darauf an, daß alle den gehörigen Grad der Güte haben.

A. Für die Geometrie sind nöthig:

1) Eine gute Meßkette, allenfalls mit halben Füßen. Ein Maaßstab, auf welchem das rheinl. und pariser Maaß gestochen ist. Ein halb Dutzend Meßstäbe, 6 Fuß hoch und $1\frac{1}{2}$ Zoll dicke, unten mit Eisen beschlagen. Eilf kleinere, 1 Fuß hoch und etwa $\frac{1}{2}$ Zoll dicke mit Eisen zugespitzt.

2) Eine Mensel, (es ist gut, wenn sie mit Bley überzogen ist) nebst Diopterlineal.

3) Ein

3) Ein gutes Astrolabium, wenigstens von Viertelgraden, welches auch vertikal gerichtet werden kann.

4) Vorzüglich eine gute Boußole zu halben Graden, *welche auf dem* Astrolabium schon *angebracht seyn kann.*

5) Die *regulairen geometrischen Körper* aus Pappe oder Holz.

B. Für die angewandte Meßkunst.

1) Für die mechanischen Wissenschaften.

1) Die mechanischen Potenzen von Holz oder im kleinen von Messing.

2) Die Leupoldsche Universalwage. Statt der Gewichte kann man sich gleichschwerer Kugeln, durch welche ein Drath gezogen ist, *der auf beyden Seiten einen Haken hat,* bedienen.

3) Die Flaschenzüge von beyderley Art.

4) Eine gute Nivellirwage (die Branderfche ist eine der besten) nebst Nivellirstangen.

5) Die Leupoldsche Hydrostatische Wage, nebst Gewichten und Kubikzollen aus allerley Materien.

6) Die kommunicirenden Röhren, an einem Brete bevestiget, auf welchem eine Abtheilung ist, um die Höhen verschiedener flüßigen Körper vergleichen zu können.

7) Der anatomische Heber.

8) Die Luftpumpe, nebst allem was darzu gehört, die nöthigsten Versuche zu machen.

9) Einige gute Barometer, vorzüglich eins nach de Lücs Art getheilt, und eines, in welchem man das Quecksilber vestſtellen kann, um die Barometrische Höhenmessung zu zeigen.

10) Thermometer von allerley Skalen, oder nur das Branderſche Universalthermometer, auf welchem man sie alle beysammen findet.

11) Ein Hygrometer nach der neuesten Art.

12) Folgende Modelle: Eine Wassermühle, Windmühle, Horizontalmühle, Sägemühle, und andere, den Mühlen ähnliche Maschinen, des Archimedes Wasserschraube, eine Eimerkunst, Paternosterwerk, ein Druck- und Saugewerk, welches wirklich Wasser hebt und zieht, ein Schöpfrad, u. s. w.

13) Der Heronsbrunnen im kleinen von Glas.

14) Ein Heber.

a) Für die Optischen.

1) Ein gläserner Kubus.

2) Ein gläsernes Prißma und Kugel. Diese kann zur Demonstration des Regenbogens auch gebraucht werden.

3) Ein künstliches Auge.

4) Ebene Konkave und Konvexe Spiegel.

5) Ein

5) Ein Erd- und Himmels-Tubus.
6) Ein Gregorianisches Teleskop.
7) Ein gutes zusammengesetztes Mikroskop welches in der Naturlehre und Naturgeschichte ebenfalls gute Dienste leistet.
8) Eine Kamera Obscura, nach welcher man zeichnen kann.
9) Eine Zauberlaterne, nebst zugehörigen Bildern, die übrigen optischen Spielwerke gehören nicht zur Sache und dürfen nur genannt und beyläufig beschrieben werden.

3) Für die Astronomischen.
1) Eine gute Himmelskugel nebst einen Quadranten, dazu.
2) Ein paar Konigloben.
3) Das neuerfundene Branderische Astronognostikon.
4) Allenfalls noch ein guter Azimutal Quadrante.
5) Eine unbewegliche Mittagslinie nebst Sekundenuhr.
6) Ein Erdglobus und Sphära Armillaris.
7) Modelle von allerley Sonnenuhren.

4) Für die Baukünste.
1) Modelle von Vestungen, und gute Risse.
2) Modelle von Kanonen, Mörsern und Haubitzen, Petarden u. s. w.
3) Modelle von verschiedenen Gebäuden.

 Mit

Mit diesen wenigen, aber doch zum Theil kostbaren Werkzeugen, kann man bey der Erklärung der angewandten Mathematik füglich auskommen. Man wird sich auch schwerlich, wenn man zur gesetzten Zeit mit der Lection zu Ende kommen will, auf mehrere einlassen können. Was man an simpeln Maschinen zeigen kann, dazu braucht man keine größere und kostbarere, die den Unwissenden wie große Schlösser in die Augen fallen, und wobey der Sachverständige weiter nichts denkt, als parturiunt montes nascitur ridiculus mus. Wo man keine Modelle hat und haben kann, da muß man sich mit Kupfern behelfen, und Leupoldsmaschinentheater ist hierzu ungemein brauchbar. In manchen Fällen kann man die Maschine auch selbst und im großen zeigen, z. E. die Mühlen, Uhren, Wasserkünste, schöne Gebäude, daß dieses noch besser sey, darf ich wohl nicht erst sagen, denn manche Modelle sind ohnehin Chimären, die nicht realisirt werden können und man kann ohnehin nicht schließen, was im kleinen möglich ist, ist auch im Großen möglich, ob man gleich schließen kann: was im Großen möglich ist, läßt sich auch im Kleinen nachmachen.

IV. Re-

IV.

Rede an die Jugend bey Eröfnung der Lectionen auf Michaelis 1779.

Dieses mal kann ich nicht mit solcher Zufriedenheit zu Ihnen reden, als ich es sonst wohl einige mal bey Eröfnung der Lectionen habe thun können. Nicht als ob sonst schon alles vollkommen gewesen wäre: die Jugend ist ja von dem, was Vollkommenheit zu heißen verdient, immer noch weit entfernt. Aber ich habe sonst die Freude gehabt, mehr Geist der Ehrliebe, mehr edlen Sinn, Anständigkeit und ernsten Fleiß an Ihnen zu bemerken, als ich im verflossenen halben Jahre habe finden können.

Als verwichene Ostern die besten und bewährtesten unter Ihnen abgegangen waren, welche den übrigen eine gute Stimmung geben konnten und wirklich gaben, hofte ich; die nächsten Erwachsenen würden in ihre Fußtapfen treten, und es sich zur Ehre rechnen, nun an deren Stelle für die übrigen ein Muster zu werden, wie sie es auch werden konnten, wenn sie nur wollten. Aber, mit Bekümmerniß muß ichs gestehen: in dieser schönen Hofnung habe ich mich betrogen. Einige sind zwar in ihrem bereits gewohnten lehrbegierigen Eifer und im angeregten guten und edlen Sinn fortgeschritten; andere hingegen

haben es wider eine bessere Erwartung zu Tage gelegt, daß sie sich von guten Grundsätzen und vom Gefühl der Ehrliebe und Wißbegierde noch abwendig machen lassen können.

Zwar sind die meisten von dieser Verirrung wieder zurückgekommen, und schämen sich nun selbst vor ihrem eigenen Herzen des auf kurze Zeit angenommenen Sinnes. Ich kann und will sie auch ihren eigenen Empfindungen überlassen, und sie mit dem, was einer *öffentlichen Beschämung ähnlich* sehen *möchte*, verschonen: *aber* das kann ich bey dieser Gelegenheit nicht unterlassen, Ihnen allen einige Anmerkungen mitzutheilen, die, wie ich hoffe, nicht ohne Nutzen für Sie seyn werden.

Einmal erkennen Sie daraus, wie fest und geübt man im *Guten seyn müsse*, wenn man nicht durch schlechten Umgang hingerissen und verdorben werden soll.

Es ist schon überhaupt und für jeden Menschen gefährlich, mit Menschen von schlechter Sinnes- und Denkungsart in einen nahen Umgang zu treten: denn so wie der, der unter schmutzigen lebt, unvermerkt auch schmutzig wird; so wird der, der mit niedrigen Seelen umgeht, unvermerkt auch ans niedrige und schlechte gewöhnet. Wie viel gefährlicher muß nun ein Umgang dieser Art seyn, wenn man noch keinen festen Sinn fürs Gute hat, und die

Grund-

Grundsätze der Sittlichkeit und des Edelmuths — wie sie es denn in der Jugend nicht seyn können, — noch nicht reif sind! Da wird der gute Ton, den man sich zu haben einbildet oder auch wirklich *hat*, durch den schlechteren Menschen umgestimmt; da wird man durch den *frechen* Sinn eines Einzigen verleitet, Dinge zu thun, deren man sich noch kurz zuvor geschämt hätte; da sinkt man *allgemach* von kleinen Vergehungen in gröbere, von Fehler in Laster, von Scham in Frechheit, von edler Ehrliebe zu dem entehrenden Stolz in niedrigen Sitten Ruhm zu suchen. Und wie viel junge Gemüther, die zu treflichen Menschen die wohlthätigsten Anlagen der Natur hatten, sind durch den Umgang mit *lasterhaften und niederträchtigen* für die Tugend, für den Staat und für den Ruhm der Menschheit verloren gegangen! Hüten Sie Sich also vor schlechtem Umgange. Was die Pest der Gesundheit ist, das ist der schlechte Umgang für die Seele. Ich kenne auch in der That keine gefährlichere Pest, welche junge Seelen so herabwürdigen, verderben und vernichten könnte, als ein anhaltender, vertrauter Umgang mit solchen verwahrloseten Geschöpfen, die für Ehre, Tugend und Edelmuth fühllos geworden sind.

Wie soll und kann man aber wohl schlechten Umgang vermeiden? diese Frage zu beantworten, soll meine zweyte Anmerkung dienen. Wo irgend gutes Gefühl ist oder keimt; da ist auch Abscheu und Widerwillen gegen jede unanständige That die man erblickt, gegen jede Aeußerung eines unedlen Vorhabens, das ausgeführt werden soll. Aus einem solchen Herzen verschwindet Achtung, Beyfall und Zutrauen gegen denjenigen, der sich Handlungen dieser Art zu Schulden kommen läßt. Diesen Eindrücken müssen Sie folgen, wenn Sie schlechten Umgang vermeiden wollen. Regt sich in Ihnen gegen irgend jemand Abscheu und Verachtung, verliert er das Vertrauen und die Werthschätzung, die sie sonst für ihn empfunden hatten; so ist er zuverläßig ihres Umgangs nicht werth, wenigstens für ihren bessern Sinn und für ihre Sitten gefährlich. Sollten Sie Ihrem eigenen Gefühl hierin nicht sattsam trauen wollen; so merken Sie nur auf die Stimme und auf das Urtheil der Personen, für welche Sie in Ihrem Kreise Hochachtung empfinden. Wer die Achtung und den Beyfall derer nicht hat, welchen Sie Selbst Ihre Achtung nicht versagen können; der ist zuverlässig auch Ihrer Achtung und Ihres Umgangs nicht werth: und

wer

wer gar das Urtheil Ihrer achtungswürdigen Freunde wider sich hat; der ist eben dadurch gleichsam schwarz bezeichnet, und muß Ihrem eigenen guten Sinn widrig und verwerflich scheinen. Und ein großer *Theil guter Erziehung* kömmt für erwachsene und vernünftige *Jünglinge vornemlich* darauf an, daß sie sich durch das Urtheil hochachtungswürdiger Personen, welches von ihrem eigenen Gefühl *bestätiget* wird, leiten lassen.

Doch ich möchte Sie gern noch höher heben, und Sie nicht blos vor schlechtem Umgange bewahren, sondern Sie auch anreitzen, Muster eines guten Umgangs Selbst zu werden. Ich rede hier mit den *Erwachsenen, welche sich*, wenn sie wollen, durch ihren edler gebildeten Sinn diese Ehre erwerben können, Muster für die übrigen zu seyn: denn sie haben es wirklich in ihrer Macht, durch ihr Beyspiel die jüngern und leichtsinnigern in einen guten Ton zu stimmen, die fühllosen und stumpfen zu erwecken, die wankenden für Ehre und Sittlichkeit zu gewinnen, und die niederträchtigen und schlechten herabzudrücken, zu beschämen, oder vielleicht gar zu bessern. In einer solchen Gesellschaft als es unsre kleine Republick ist, kömmt

es mehr, als Sie vielleicht glauben mögen, auf Sie Selbst an, ob Ehre, Wohlanständigkeit und Tugend darin herrsche und in Achtung stehe oder nicht. Sind nur zehn Erwachsene für das ehrsame, würdige und rechtschaffene eingenommen, sind nur zehn unter Ihnen gleichgesinnt, sich verständig, achtbar und gesetzt zu betragen; so wird der jüngere Haufen unvermerkt nachfolgen, unanständiger und gemeiner Sitten und Thaten sich schämen, und die wenigen unedlen Seelen werden wenigstens das Herz nicht haben ihre häßliche Seite blicken zu lassen, oder, wenn sich noch gutes Gefühl in ihnen regt, Muth bekommen, edlern Beyspielen nachzuahmen. Welche Ehre aber für Sie, wenn Sie gute Erziehung nicht allein auf Sich Selbst wirken lassen, sondern auch durch Ihren Vorgang Ihrer jüngern Mitbürger gute Erziehung befördern; und was noch mehr werth ist als Ehre; — welche Zufriedenheit für Sie, wenn Ihr Herz Ihnen Zeugniß und Beyfall giebt, daß Sie die Zahl guter, braver und ehrliebender Menschen durch Ihr Muster vermehret haben!

Ueber die im verwichenen Sommer merklich gewordene Schlafheit und Trägheit muß ich den vernünftigen unter Ihnen endlich noch eine Erinne-

rung

rung geben. Bedenken Sie, daß Zeit und Jahre vorbeyfließen, und daß man den Schatz nützlicher Kenntnisse, den man zu sammlen versäumet hat, durch keine Anstrengung in den folgenden Jahren wieder ersetzen könne, der doch in allen verschiedenen Lagen des *menschlichen Lebens* so nöthig ist. Sollte Ihnen auch jetzt, da Sie *die Welt* und unsre mannigfaltige Bestimmung in derselben nicht genung kennen, vieles noch unbrauchbar zu seyn scheinen; so trauen Sie es doch unserm Urtheil und unsrer redlichen Liebe zu Ihnen zu, daß Sie einst das, womit wir Ihren Geist zu nähren suchen, gewiß nützlich und nöthig finden werden. Wir denken ja, wenn wir Ihrem Verstande Kenntnisse zuführen, nur auf *Ihr Wohl und auf Ihre künftige* Brauchbarkeit; und was jedem unter Ihnen für sein künftiges Fach nützlich seyn kann, prüfen und beherzigen wir nicht ohne sonderliche Sorgfalt. Ihre eigene Vernunft muß es auch begreifen, daß Verstand ohne Stoff zum Denken kein Verstand sey; und die *größte natürliche* Fähigkeit sich in gemeinen und *alltäglichen* Dingen herumdrehen müsse, wenn sie nicht würdige und brauchbare Materie, darin sie ihre Kraft äußern kann, vor sich hat. Wie sehr sollte Sie endlich diese Eine Betrachtung von aller Schlafheit und Trägheit zurück-

zurückhalten; daß der Mensch unmöglich ganz müssig seyn kann, und wenn er nichts nützliches eingesammlet hat, natürlicher Weise auf unnütze, thörichte und schädliche Dinge verfallen muß, die seinen Geist entehren, sein Gemüth verderben, und seinen Trieben solche Nahrung geben, voraus er Schande und Verlust zum Lohn zieht. Der Träge ist einem stehenden See gleich, der in sich selbst vermodert, und sich und die benachbarte Gegenden durch faule und giftige *Dünste verdirbt.*

Machen Sie Sich diese Anmerkungen, die aus dem redlichsten Sinne geflossen sind, mit eben solchem ehrlichen Sinn zu Nutze. Gott weiß, wie sehr ich mich freuen werde, wenn sich bey Ihnen Frucht davon äußern sollte. *Mir und allen Ihren Führern* ist und kann nichts wichtiger seyn; als daß Sie Selbst es freudig fühlen mögen, daß Sie wirklich zu edlen und würdigen Männern heranwachsen, und voll zuversichtlicher Hofnung sind, des Beyfalls und der Liebe Gottes und aller Rechtschaffenen werth erfunden zu werden.

Druckfehler im 3 B. 2 St.

S. 171. Z. 14. 15. vordachten l. vorgedachten
S. 194. Z. 16. demonstratifisch? l. demonstrativisch Mathematik zu treiben? S. 203. Z. 3. muß zwischen schönen und edle ein Komma seyn.

Inhalt

Inhalt
des 1sten und 2ten Stücks des dritten Bandes.

4) Von

Gedanken
Vorschläge und Wünsche
zur
Verbesserung
der
öffentlichen Erziehung

herausgegeben

von

Friedrich Gabriel Resewitz.

Dritten Bandes Drittes Stück.

Berlin und Stettin
bey Friedrich Nicolai
1781.

Methode, jungen Leuten eine Fertigkeit zu geben, ihre Gedanken schriftlich auszudrücken. Eine Preißschrift von Herrn Villaume, Prediger der Französischen Gemeine in Halberstadt.

Vorerinnerung des Herausgebers.

Der Herr Villaume, der bereits durch einige andere pädagogische Aufsätze vortheilhaft bekannt ist, hat das Verdienst um den Unterricht der Jugend, daß er eine Beantwortung der Aufgabe, welche ich im dritten Stück des zweyten Bandes der Gedanken, Wünsche und Vorschläge ins Publikum wagte, unternommen hat. Er ist auch so gütig gewesen, daß er seinen ersten Aufsatz zurückgenommen, und ihn auf mein Ersuchen weiter ausgeführt, und in manchen Punkten näher bestimmt hat. Ich liefere ihn nun so, wie er aus der letzten Hand von ihm gekommen ist.

Da er mir die Erlaubniß gegeben hat, meine Anmerkungen hinzuzufügen; so habe ich mich dieser Erlaubniß freymüthig bedient, nicht sowohl um es besser zu machen, als vielmehr durch hingeworfene Ge-

danken, die aus meinem Anschauen und aus meinem Beobachtungsfreyse geschöpft sind, Männer, die mehr Uebung und Erfahrung in der Sache haben, zu veranlassen, nicht nur beydes mit einander zu vergleichen und die jetzt herrschenden und zum Theil von einander abweichenden Grundsätze der Erziehung und Methode, woraus des Hrn. Verf. und meine gegenseitige Meynungen und Urtheile geflossen sind, näher zu prüfen; sondern auch ihre eigene aus langer Erfahrung und Beobachtung erwählte Methoden zu besserer Bearbeitung der *Jugend in diesem Fache* mitzutheilen.

Erst war ich selbst willens, des Hrn. Verf. Aufsatz und meine Anmerkungen zusammen zu schmelzen, und ein zusammenhängendes Ganze daraus zu bilden, das dem Lehrer zur Anleitung dienen könnte, wie und in welcher Ordnung er es anzugreifen habe, wenn er junge Leute gewöhnen wolle, ihre Gedanken deutlich und ordentlich niederzuschreiben. Allein mannigfaltige und sehr zerstreuende Geschäfte erlauben es mir selten, auf zusammenhängende Entwürfe die erforderliche Zeit zu verwenden. Nächstdem glaubte ich, daß ein solcher Entwurf von einer dritten Hand unpartheyischer ausfallen würde. Und dann gestehe ich auch, daß ich mir nicht übende Erfahrung genung zutraue, um in allen Fällen den richtigen Gang, die Ordnung der Natur, und die Uebereinstimmung dieses Geschäftes mit den übrigen Schularbeiten und

Entwi-

Entwickelungen der Jugend völlig zu treffen. Von Schulmännern, die ihr Leben auf die Bildung junger Leute verwandt haben, scheint mir etwas vollkommneres erwartet werden zu können.

In dieser Hofnung mache ich gegenwärtige Vorarbeiten bekannt; und da es mir immer zur Bildung der Jugend und ihrer mehrern Brauchbarkeit wichtig zu seyn scheint, sie zum Ausdruck und zur schriftlichen Darstellung ihrer Gedanken zweckmäßig anzuführen, so will ich es nochmals versuchen, die Aufgabe über diese Materie philosophischen und eifrigen Jugendlehrern vorzulegen. Die Materialien dazu sind für den prüfenden Kopf großentheils da: es kömmt nun darauf, für den Jugendlehrer bestimmte Lehrsäze daraus zu ziehen, sie in Verbindung zu setzen und in die zweckmäßigste Ordnung zu stellen, auch die Stuffenfolge genau zu bemerken, in welcher die Uebungen im Schreiben nach der Natur der menschlichen Seele, und nach dem Grade der Faßlichkeit und Möglichkeit, am zuträglichsten auf einander folgen könnten. Die ganze Absicht ist mehr auf den Lehrer als auf den Lehrling gerichtet: jenem soll ein Weg gezeiget werden, den er mit diesen zu betreten, und mit ihnen darauf fortzugehen hat; den leztern wird meines Erachtens solche Schrift nicht eher verständlich und brauchbar seyn können, als bis sie die darin vorgeschriebene Uebungen bereits durchgegangen sind.

I.

Methode jungen Leuten eine Fertigkeit zu geben, ihre Gedanken schriftlich auszudrücken.

I. Theil.

Erfordernisse und Schwierigkeiten des Schreibens.

1.

Schreiben erfodert 1) Gedanken; 2) Sprache.

2. Die Gedanken müssen deutlich seyn. Dunkle verworrne Gedanken geben eine dunkle verworrene Sprache.

3. Deutlichkeit, (worunter ich, wie man sehen kann, Bestimmtheit begreife,) erfodert: 1) gehörige Klarheit eines jeden Theils des Totalgedankens; 2) Verbindung der Theilgedanken, und 3) ihre verhältnißmäßige Wichtigkeit. ([1]) Denn alle Theile eines Gedan-

([1]) Es ist nicht ganz klar, was der Verf. durch diese verhältnißmäßige Wichtigkeit der Theilgedanken verstehe, noch wie sie zur Deutlichkeit des Gedanken selbst zu rechnen sey. Wenn ich anders nicht irre, so geht die Absicht nur dahin, auf eine nothwendige Eigenschaft jedes Vortrags, er sey mündlich oder schriftlich, aufmerksam zu machen: und das ist diese; daß man von einer Sache nur das

Gedankens, alle Karaktere eines Gegenstandes sind nicht immer gleich brauchbar und wichtig. Der Zweck des Redenden bestimmt allemal diese verhältnißmäßige Brauchbarkeit und Wichtigkeit. Gesetzt, ich wollte einen Ochsen beschreiben, so daß ich ihn allein und ohne Vergleichung kennbar machte, so müßte ich alle seine Kennzeichen anführen, Hörner, Huf, Schwanz, Zähne, Größe, Wiederkäuen rc. Vergleiche ich ihn aber, so fallen diese oder jene Merkmale weg, je nachdem der andre Theil der Vergleichung gewählt wird: ist es z. B. das Pferd; so sind Hörner, gespaltener Huf, Wiederkäuen, Hauptzüge: ists aber der Bock, so fallen jene Karaktere ganz weg, weil sie beyden gemein sind, und die Größe wird eins von den vornehmsten Unterscheidungszeichen.

4. Ausdruck erfodert Kenntniß der Sprache. Eine Sprache aber besteht 1) aus Worten, und 2) aus deren Zusammenfügung.

5. Worte verstehn heißt, sich den Gedanken deutlich und richtig denken, den das Wort ausdrückt. Hier machen Homonymen und zusammengesetzte Worte eine Hauptschwierigkeit.

6. Die Wortfügung erfodert 1) die Kenntniß und leichte Beobachtung der vornehmsten syntakti-

A 4 schen

das und nicht mehr sagen müsse, als was der jedesmalige Zweck erfordert.

schen Regeln. Ich sage, der vornehmsten, weil man vieles in der Sprache ohne Regel, und blos durch den Gebrauch, richtig lernen kann. 2) Ein richtiges Gefühl vom Genie der Sprache. (*) Ich sage Gefühl und nicht Kenntniß, weil der Gebrauch hier mehr thut als die Lehre, und weil ichs für unmöglich halte das Genie seiner Sprache zu kennen, wenn man nur seine Muttersprache weiß. Genie ist, was eine Sprache von andern unterscheidet. Solcher Unterscheidungskarakter läßt sich aber nur durch Vergleichung finden.

7. Es ist aber in allen praktischen Theilen des Unterrichts nicht genung eine Sache gelehrt zu haben, und daß der Schüler, wenn er gefragt wird, richtig antworten könne. Er hat alsdann freylich die erforderliche Kenntniß, allein er weiß sie noch nicht in Uebung zu bringen. Z. B. ein Kind weiß die Regel: „alle

(*) Warum Gefühl? Wenn Vergleichung mehrerer Sprachen dazu gehört, das Genie einer Sprache kennen zu lernen, so ist ja das Folge des Studiums, also ganz eigentlich Kenntniß, und nicht Gefühl. Das Genie einer Sprache begreift alles das eigenthümliche, wodurch sie sich von andern Sprachen unterscheidet; und kann daher freylich nur durch Vergleichung erkannt werden. Aber dieß eigenthümliche liegt nicht blos in der Wortfügung; es liegt auch im Ausdruck, in der Darstellungsart der Gedanken, in der Bedeutung der Worte u. s. w.

„alle Hauptwörter müssen mit großen Anfangsbuch„staben geschrieben werden." Es weiß auch was Hauptwörter sind, und unterscheidet solche richtig wenn es darüber katechisirt wird: allein in seinen schriftlichen Aufsätzen fehlt es sehr oft wider die ihm bekannte Regel. Woher kommt das? das Kind hat die Regel noch nicht immer gegenwärtig; es bedarf eines Winkes, der es daran erinnert, und dieser Wink ist die Frage nach der Regel. (3) Es hat auch noch

 nicht

(3) Verstehe ich anders den Verf. recht, so ist dieß seine Meynung im gegenwärtigen Absatz.

„In practischen Dingen ist es nicht genung, die Regel zu wissen und zu verstehn; man muß auch durch wiederholte Uebung die Regel anwenden gelernt haben, wenn es einem zur Gewohnheit werden soll, nach ihr zu handeln. Diese Uebung besteht aber darin, daß man in verschiedenen Fällen erkennt oder erkennen lernt, der gegenwärtige Fall gehöre auch zum Subiect der Regel; sich der Regel selbst zugleich dabey erinnert; folglich den Fall unter die Regel subsumirt, und diese auf jenen anwendet. Dieß geschieht jedesmal durch einen förmlichen Schluß. Je öfter man nun solchen Schluß in einzelnen Fällen wiederholt; desto schneller geht er in der Seele vor sich; desto mehr gewöhnt man sich an die Anwendung der Regel; desto weniger ist man sich endlich des Schlusses, ja auch der Regel daraus er gefolgert ist, bewußt; desto mechanischer scheint man zu handeln; und desto leichter übt man das aus, was die Regel besagt. Dieß scheint der Erfolg jeder Uebung zu seyn, logische und

nicht die schnelle Unterscheidungskraft zwischen Haupt- und andern Wörtern: es muß noch immer etwas nachsinnen. Die erforderliche beständige Gegenwart der Regel aber, und das Gefühl des Anwendungsfalls, werden nur durch oft wiederholte Uebung erhalten.

und moralische nicht ausgeschlossen. Jede setzt eine Regel und eine wiederholte Subsumtion unter derselben voraus, wenn man sich schon weder der Regel noch der Subsumtion immer deutlich bewußt seyn mag." Was mögen also wohl manche Leute damit meynen, wenn sie ohne Regel, und blos durch Uebung lehren wollen. Regel ohne Uebung und Anwendung lehrt freylich nicht thun; aber Uebung ohne Regel ist auch nichts als blinde Anwendung der Kraft aufs gerathewohl, ohne Richtung und ohne Zweck: und wäre die Natur im Menschen nicht verständiger als der Lehrmeister, und bildete aus einer Reihe ähnlicher Fälle und Anwendungen selbst unvermerkt Regeln, die in der Folge zur Vorschrift dieneten; so möchte wohl aus dergleichen Uebungen wenig oder gar nichts herauskommen. Unterricht und Erziehung soll eben die Natur hierin unterstützen und ihre Entwickelung erleichtern; Unterricht und Erziehung soll die Regel bestimmter und faßlicher geben, als sie von bloßer Uebung zu erwarten steht; sie soll auf die Subsumtion und Anwendung leiten, um eine gleichförmige Gewöhnung zuwege zu bringen. Regel und wiederholte Anwendung derselben müssen in allen Fällen den vollkommensten praktischen Unterricht geben, und sind in der That das Hauptgeschäft in aller Art der Erziehung.

halten. Daher ists bey weitem nicht hinlänglich, daß ein Kind Gedanken habe und Sprache kenne, es muß eine lange Uebung haben seine Gedanken zu entwickeln, und solche vermöge seines Sprachreichthums gehörig auszudrücken.

8. Dis alles giebt erst einen simpeln Ausdruck der Gedanken, noch keinen so genannten Styl. Man nennt Styl einen gewissen Karakter der Gedanken, oder des Ausdrucks. Man sagt z. B. von den Mathematikern, die blos auf Deutlichkeit und Bestimmtheit sehn, nicht, daß sie einen Styl haben; man müßte denn vergleichungsweise von ihrer Schreibart sprechen.

9. Styl ist also ein eigenthümlicher Karakter der Gedankenfolge, oder des Ausdrucks; und zerfällt in Styl der Gedanken und Styl der Sprache. (*)

10. Styl

(*) Styl wird in sehr unbestimmter Bedeutung gesagt; und kann daher nicht leicht richtig bestimmt werden. Wo ich nicht irre, so versteht man überhaupt unter Styl die eigenthümliche Darstellung seiner Gedankenfolge durch den zusammenhängenden Ausdruck. Betrachtet man ihn blos als Darstellung der Gedankenfolge, so kann er Gedankenstyl heißen; sieht man aber besonders auf die Verbindung des Ausdrucks, so wäre es Sprachstyl. Die Deutlichkeit, Bestimmtheit und lichtvolle Ordnung des Gedankenstyls hängt von eben diesen Vollkommenheiten in den Gedanken und ihrer Folge ab; fehlt es den Gedanken daran, so findet

10. Styl, oder Karakter der Gedanken 1) schnelles und starkes Licht; 2) Interesse; 3) gewisse Lieblingsgedanken, die sich überall einmischen; 4) etwas besonders in dem Gang, und der Folge der Gedanken. Ich glaube nicht, daß eigentliche Lehre hier etwas zuwege bringen könne. Alle Regeln und Korrekturen werden wohl hier überflüßig seyn. Man muß, wenn man ja hierzu was thun will, solche Mittel anwenden, die die Gedanken entwickeln, sie stark beleuchten, den Geist stärken, ihm Leben geben. *Allein, ists nöthig für die meisten, einen Styl zu haben? ist das in vielen Fällen nützlich?* kann kein Schaden

findet auch bey aller Kenntniß der Sprache kein Styl statt. Nächstdem liegt noch die Schönheit und Vollkommenheit des Styls in der Uebereinstimmung der Darstellung, und in dem harmonischen Gepräge der Gedanken. Das sublime in den Gedanken muß sublim, das naive naif, das starke stark, das anziehende anziehend u. s. w. ausgedruckt und dargestellt werden. Wie der Gedanke, so muß auch der Ausdruck seyn: und da jeder Mensch seinen eigenen Charakter im Denken hat, so muß auch jeder in dieser Absicht seinen eigenen Styl haben. Nicht so verhält es sich mit dem Sprachstyl: er hängt vom Genie, vom natürlichen Klang, vom Gebrauch, und von den festgesetzten Regeln der Sprache ab. Richtige Wortfügung, lichtvolle Stellung der Ausdrücke, Wohlklang, periodische Harmonie und gefällige Mischung der Töne machen seine wesentliche Vollkommenheit aus.

Schaden daraus entstehn, wenn man solches zu treiben sucht? Giebt es nicht viele Menschen, die dieses Styls unfähig sind? Sind überhaupt Kinder eines Styls fähig? In wie fern sind es Jünglinge? Haben nicht alle Menschen, wenn sie in der Sache interessirt sind, *einen starken, lebhaften* Styl? man beobachte nur die *Kinder*, wenn *sie* eine Strafe abwenden, eine ihnen angenehme Sache erbitten, wenn sie zürnen, schelten, ꝛc. haben sie denn nicht Styl? (*)

Regeln

(*) Alle diese Fragen lassen sich nun, wie mich dünkt, aus den vorhergehenden Anmerkungen beantworten. **Gedankenstyl** kann man nicht lehren, nicht unter Regeln bringen. Nicht als hätte er keine Regeln; wir wissen und kennen sie nur nicht, wenigstens nicht deutlich, nicht genung. Die Formung der Gedanken, ihr inneres Gepräge ist zu verflochten, zu mannigfaltig, zu individuell, als daß es sich *von uns* unter Regeln bringen ließe. Jeder spricht, wie ihm, nach dem gemeinen Sprichwort zu reden, der Schnabel gewachsen ist, d. h. wie er im Ganzen zu denken gewöhnet worden, oder je nachdem die ganze Gedankenmasse Bildung, Energie und Richtung empfangen hat. Wer unreif, verworren, dem Gegenstand unangemessen denkt und empfindet, oder in so fern er so denkt und empfindet, wird auch nie Styl haben, nie das, was er denkt, gehörig zu prägen wissen; wie man es an so vielen Schriftstellern und Rednern mit Händen greifen kann. Man lehre aber den Menschen nur denken, richtig und deutlich denken, mit Geschmack und Gefühl

denken

Regeln würden hier nur verderben, es würde alles karakteristisch seyn sollen und verdreht werden. Allein es ist in der Frage nur von Geschäften die Rede; also bin ich eines Mehreren in Ansehung des Styls überhoben.

11. Ka-

denken was des Geschmacks und Gefühls fähig ist; so wird er auch seine Gedanken übereinstimmend zu prägen, zu ordnen und darzustellen wissen, d. h. er wird Gedankenstyl haben, — so bald er nur der Sprache mächtig ist. Und Kinder, Jünglinge hätten keinen Styl? wären keines Styls fähig? Wenn irgends Seele da ist, so höre man sie nur sprechen, so lasse man sie nur schreiben; und man wird die Charakteristik ihres Geistes aus ihrem charakteristischen Styl lesen können. Doch der Verfasser, der das Gegentheil zu sagen schien, beweiset das selbst durch Beyspiele.

Gedankenstyl kann man also freylich nach Regeln nicht lehren; aber man kann die Jugend denken lehren, und sie veranlassen, was sie denkt mündlich oder schriftlich wieder von sich zu geben. Man bessere dann nicht ihren Styl, sondern ihre Gedanken nach und nach aus; so wird sich ihr Styl von selbst bessern, jene Korrectur möchte überdem auch ihrer Fassung vielleicht nicht verständlich seyn. Ein hellerer, richtigerer, kräftigerer Gedanke druckt sich auch heller, richtiger und kräftiger aus. Aber Sprachstyl muß man die Jugend lehren: er kann unter Regeln gebracht werden; diese Regeln kann sie verstehn lernen; nach denselben geübt, und auf solche Weise der Sprache Meister werden, und Bildung und Stellung der Worte allgemach unter die Gewalt ihrer Feder bekommen.

11. Karakter der Sprache. 1) besondre Klarheit; 2) Schicklichkeit des Ausdrucks; 3) Kürze; 4) Stärke; 5) Sanfter Ton; 6) Harmonie; 7) gebrochener und gebundener oder periodischer Styl; 8) figürlicher Ausdruck; 9) ungewöhnlicher, eigenthümlicher Ausdruck; 10) Reichthum; 11) eine gewisse Nachläßigkeit, ꝛc. Dieses hängt sehr von den Gedanken ab. Was davon nicht abhängt, wird durch Sprachkenntniß, Lesung, Geschmack erworben. (6)

12. Es ist nicht leicht Kinder schreiben zu lehren; von allen Seiten stößt man auf Schwierigkeiten. Es ist nöthig solche zu kennen, und ihre Quellen zu untersuchen, wenn man ihnen ausweichen, und mit Erfolg lehren will.

13. Eine Schwierigkeit ist die Verworrenheit und Dunkelheit der Begriffe. Ich will hier nicht die Beyspiele davon nachholen, welche aufmerksame

Lehrer

(6) Fast alles hier angeführte, wenn man Ton, Harmonie und Periodick ausnimmt, welche vom Charakter der Sprache abhängig sind, folgt gewissermaßen aus der Natur und aus der mehr oder minder vollkommenen Bildung der Gedanken. Sprach- und Gedankenstyl sind überhaupt noch nicht sorgfältig genung von einander unterschieden; wer es bestimmt thun kann, wird nicht nur in dieser Materie ein Licht anzünden, sondern sich auch um die leichtere und wirksamere Aufklärung und Bearbeitung des menschlichen Verstandes verdient machen.

Lehrer gesammelt haben; ein jeder Lehrer kann sie häufig in den Reden, Antworten, Aufsätzen seiner Schüler finden.

14. Woher aber diese ganz besondre Dunkelheit und Verworrenheit? Sie hat viele Ursachen.

Einmal ists der natürliche Gang der Natur, und unsrer Kräfte. Ganz natürlich müssen die Begriffe der Kinder dunkel und verworren seyn, ehe sie die Beobachtungen und Vergleichungen, die zu ihrer Entwickelung und Berichtigung gehören, angestellt haben; ehe ihre Augen hinlänglich geübt, und ihr Verstand die nöthige Kraft hat. Solches erfodert Zeit, Uebung, Anweisung; bis dahin ist alles sehr unvollkommen.

Zweitens ist Deutlichkeit und Bestimmtheit der Begriffe nicht so eine Kleinigkeit, wie mancher sichs wohl vorstellt. Es gehört viele Metaphysik, gesunde, praktische Metaphysik, dazu; diese kommt zwar durch Beobachtung und Uebung, aber nicht so geschwind. Man betrachte nur, wie wenig Erwachsene reine und bestimmte Begriffe haben. Wer hat alle seine Begriffe genau berichtiget? (7) Dieß wäre der Gang, und wenn man will, der Fehler der Natur. Wir vermehren denselben aber um einen großen Theil, durch übelangebrachte Methoden.

Man

(7) Niemand; und kann es auch niemand. Gegen tausend unbestimmte Begriffe haben wir Einen bestimmten.

Man unterhält die Kinder zu früh mit fremden und ausser ihren Kreiß gehörigen Dingen. Kinder sind sinnlich, und weiter nichts, und können weiter nichts seyn, bis zu gewissen Jahren, die wegen der individuellen Verschiedenheit, im allgemeinen unbestimmbar sind. Man wird aber hoffentlich einsehn, daß ich von jüngeren Kindern spreche; ich gehe weit zurück, weil man die Ursache der Fehler der Kinder nicht allein in ihrem Schulunterricht, sondern zum Theil auch in ihrer ersten Bildung, suchen muß. Man kann im dritten Jahre und vielleicht noch früher den Grund zur Verworrenheit des Denkens legen. Man unterhält die Kinderchen entweder mit moralischen Lehren, (8) oder mit Lehren aus der Geisterwelt, oder mit abgezogenen Wissenschaften; oder wenn man ja konkrete Sachen wählt, nimmt man solche, die höchstens durch Abbildungen ihnen vor die Sinne gebracht werden können. (Diese Abbildungen sind größtentheils schlecht und undeutlich, und bey den besten

(8) Den Ausdruck verstehe ich in dieser Verbindung nicht genung. Jedem Kinde muß ich doch, auf eine oder die andre Weise, Regeln seines Thuns und Lassens geben; und das sind denn ja moralische Lehren. Vermuthlich meynt der Verfasser allgemeine Sätze und Ermahnungen aus der Bücher- oder Katechismusmoral, welche Kindern nicht faßlich, nicht intereßant, noch für sie anwendbar sind; und denn hat er Recht.

besten fehlt Größe, Farbe, ꝛc. Das Kind muß sich nun alles Fehlende dazu denken, und seinen Sinnen, die ihm ein bestimmtes Bild vorlegen, entgegen arbeiten, und abstrahiren. Selbst die so leicht scheinende Bildermethode erfodert ihre Vorbereitungen. Das Kind muß lernen in dem Bilde die Sache sehn, es muß also einen reellen, praktischen Begrif von Abbildungen haben. Wie wird es solchen erlangen? Dadurch, daß es Sachen, die es kennt, abgebildet sieht, daß es die Sache also mit dem Bilde *vergleichen* kann, und wirklich, auch ohne Bewußtseyn vergleicht. Ich würde also *die* erste Zeit dem Kinde lautre Abbildungen von bekannten, gemeinen Sachen vorlegen. (Nicht Tiger, Elephant; sondern Bilder von Ochsen, Hunden, Katzen; nicht Landschaften, sondern Häuser, Stuben, Betten, Stühle, ꝛc.) Wählt man nun die mit so vielem Recht beliebte Naturgeschichte, zum Gegenstande seiner Lehre, so sagt man den Kindern vom Löwen, Tiger, Elephanten Wunderdinge, und übergeht den Ochsen, das Schaaf, das Pferd: oder wenn man von diesen spricht, so erborgt man seine Wissenschaft vom Linnee; man klassificirt, erzählt die Kennzeichen des Geschlechts, die Zähne, den Huf, u. s. w. und sagt nichts von ihrem Nutzen, von dem Schaden den sie thun können; ꝛc. Die Kinder können das aber alle Tage sehn? Freylich; sie wissens doch aber nicht recht, sie machen sich keinen deutlichen Begrif davon.

davon. Meine Absicht bey solchen Gesprächen, ist eben nicht die Kinder was neues zu lehren, sondern sie sehen, merken, sprechen, verstehn, bestimmte Begriffe bey den Worten denken zu lehren. Sprache nämlich; indem die Kinder meine Worte mit der ihnen bekannten Sache vergleichen, und dadurch bestimmt bey den Worten denken, und nicht mit dem Schall der Worte vorlieb nehmen lernen. Aufmerksamkeit; indem ich den Kindern, durch mein Gespräch, Gelegenheit gebe, den Gegenstand genauer zu beobachten. Sie müssen sich wundern, wenn sie merken, daß in einem alltäglichen Gegenstande unbekannte Sachen für sie sind, die doch so leicht zu sehn waren, und die sie vielleicht schon hundertmal, aber ohne Nachdenken, gesehn haben. Durch Sprache und Aufmerksamkeit aber lernen sie ihre Gedanken entwickeln. Denn man lernt eine Sache besser kennen, wenn man davon spricht, als wenn man sie blos ansieht, und drüber nachdenkt. Woher kömmts, daß man eine Sache recht lernt, wenn man sie lehrt? Eben aus besagtem Grunde. Wenn man eine Sache nur für sich sieht, betrachtet, lernt, so ist man mit einer Uebersicht des Ganzen zufrieden, man sieht das Datail nicht so genau. Nun fängt man aber an davon zu sprechen, oder man lehrt die Sache; da kömmt man ins Detail und in diesem sieht man manche Lücke, die man ausfüllen; man-

 ches

ches unbestimmte, das man berichtigen; manches dunkle, das man beleuchten muß.

Nach solcher Vorbereitung erst sollte man mit den Kindern in andre Felder gehn; alsdann würden sie sich so leicht und so stark nicht verirren. Allein mit der umgekehrten Methode, ists kein Wunder, daß die Kinder verworrne Begriffe bekommen. Man braucht, sie zu lehren, Mittel, die ihnen unbekannt sind, die Sprache, die ihnen undeutlich ist; da sie durch die bekannte Sachen die Sprache lernen sollten, so lehrt man sie durch die unbekannte Sprache, unbekannte Sachen. Da sie fast nichts verstehn, und nicht wissen was verstehen heißt, da sie die Mittel zur Aufklärung nicht kennen, und überdieß die Arbeit lang und beschwerlich ist, weil sie zuviel zu beleuchten und zu berichtigen hätten; da sie endlich an der ganzen Sache kein Interesse haben; so brauchen sie die Mittel zur Aufklärung und Berichtigung nicht.

Man hält die Kinder zu früh und zu sehr zur Bücherkenntniß an, und von der wahren Quelle des Wissens, nämlich, dem Anschauen und Betrachten der Dinge, hält man sie ab. Ohngefehr so, als wenn der Bauer sein Korn auf dem Acker vermodern ließe, und sein Brodkorn vom Markte kaufte. Er muß dann nur kaufen, wenn sein eignes nicht zureicht. Die Natur ist unsre erste und wahre Lehrerin; die Bücher sind nur Stellvertreter und von ihr entlehnt. Die Natur lehrt besser als die Bücher

Die

Die Weißheit läßt sich hören auf den Gassen mitten in der Stadt, sagt Salomo. (Spr. Kap. 1.) Bücher mögen uns sagen was wir nicht sehen können, sie mögen uns auf das vor uns liegende aufmerksam machen; aber bey dem Gebrauche der Bücher, müssen wir das Anschauen der Dinge nicht versäumen. Die Bücherlehre hat bey manchem den Fehler, daß man lesen und schwatzen kann, ohne einen Begrif von der Sache zu haben: manchmal sinds Worte, und bleiben Worte. Wenn man aber Sehn und Lesen verbindet, vergleicht; denn wird es hell in den Gedanken. (9)

(9) Das letzte ist sehr wahr, und bey aller Erziehung zur wirklichen Bildung des Geistes nothwendig. Sonst ließe sich über den Inhalt dieses Absatzes mehr sagen, als eine Anmerkung fassen kann. Was man für das Anschauen bringen, aus dem eigenen Anschauen und dem eigenen Gefühl des Lehrlings hernehmen kann, das muß man thun; wenn man ihm Begriffe und nicht Worte beybringen, und ihn gewöhnen will, auf Wahrheit und Realität zu sehen. Bey unserm Bücherunterricht geschieht freylich vieles grade diesem Zweck entgegen: aber wie das zu ändern, und zu verbessern sey, ist schwer zu beantworten, noch schwerer ins Werk zu richten. Ohne Bücherunterricht kann das auch wieder nicht aus der Jugend werden, was für die Welt daraus werden soll; die Welt müßte erst ganz umgeworfen werden und eine andere Gestalt bekommen. Einige neuere Pädagogen

15 Von der Unvollkommenheit der Sprache der Kinder, habe ich nicht viel, außer dem, was im

§ 14.

gen scheinen das abwarten zu wollen, um ihre Plane zu realisiren. Eins, glaube ich, bey dieser Gelegenheit anmerken zu müssen.

Anschauen verwechseln manche neue Erzieher mit Sinnlichkeit und Spielerey. Alles Anschauen ist aber nicht sinnliches Angaffen oder Spielwerk mit Bildern; die Jugend soll auch nicht durch die Erziehung beym Sinnlichen festgehalten, oder nur spielend beschäftiget, noch am abstracten Denken gehindert werden, wie es der Sinn und Brauch mancher Pädagogen zu seyn scheint. Das gemahnt mich eben so, als wenn man Kinder noch immerfort mit bloßem Brey füttern wollte, wenn sie doch schon Brod und festere Speise käuen und dauen können. Wie das Kind zu käuen versucht, sobald es nur Kräfte dazu fühlt; so versucht es auch aus sinnlichen abstracte Begriffe zu bilden, sobald es von jenen einige, die sich ähnlich sind, gesammlet hat. Das thut es vermöge seiner innern Geisteskraft ohne Anleitung; und keine Pädagogick wird diese Operation bey ihm verhindern oder verschieben können. Es soll ja auch seiner Natur nach von sinnlichen zum abstracten fortschreiten; es soll und muß, um Mensch zu seyn und nicht Thier zu bleiben, abstracte Ideen haben: den Menschen in diesem Fortschritt stören wollen, heißt ihn in der Kindheit erhalten, ihn abhalten wollen, gesunden Verstand zu bekommen. Man soll ihm vielmehr nachhelfen, von sinnlichen zum abstracten ihn leiten, das abstracte durchs anschauliche aufhellen, zeichnen, belegen und im Verstande gleichsam zur

Wirk-

§. 14. hier applicirt werden kann, zu sagen. Ihre Sprache, da Sprache ein weitläuftiges Studium, und eine Fertigkeit ist, kann unmöglich vollkommen seyn. Die Verworrenheit in der Lehrart, die unbestimmte, weitschweifige, platte Sprache, der mehresten Eltern, des Gesindes, und vieler Lehrer halten sie in diesem Stücke sehr zurück.

16) Die mehresten Schwierigkeiten erfährt man aber, wenn die Kinder ihre Gedanken schriftlich aufsetzen sollen. ([10]) Kinder die, für ihr Alter

 rich-

Wirklichkeit bringen: dadurch bildet man den Geist des Menschen wirklich, und unterrichtet ihn in der That und Wahrheit. Aber geht man nicht fast immer von einem Aeußersten zum andern über. Vom dürren symbolischen Unterricht zum Spielen, zu Bilderbüchern, zu Märchen- und Fabelgeschichten, zu emblematischen Gaukeleyen, und zu, wer weiß was noch mehr! Was wird aber auch daraus? Man erzieht **erwachsene Kinder**, die weder Kraft noch Lust zu denken und zu arbeiten haben, die Kinder sind, und Kinder bleiben wollen, und zu dem Geschäft untüchtig und ungelenkig werden müssen, das ihnen einst in der Welt zufallen soll: sie werden noch am pädagogischen Gängelbande gehn wollen, wenn sie schon Männer sind. Nimm doch dem Kinde den Laufzaum ab, sobald es sich auf den Füßen halten kann: durch Uebung werden seine Kräfte fest, und durch Fallen lernt es gehen.

([10]) **Kinder** ist in unsern neuern Erziehungsschriften ein sehr zweydeutiger und verführender Aus-

richtig und deutlich denken, und eine ziemliche Kenntniß der Sprache haben, schreiben lange nicht so gut, auch was sie am besten verstehn, als sie es mündlich sagen, und als man es von ihnen hoffen sollte. Dieß scheint mir aus folgenden Gründen erklärbar.

17. Erstens; Schreiben geht viel langsamer als Sprechen. Die natürliche Flüchtigkeit der Kinder läßt es nicht zu, daß sie auf einen jeden Theil ihres Gedan-

Ausdruck. Wer blos Kinder zu erziehen hat, und sich aus Beobachtung derselben Regeln entwirft, ihren kindischen Geist zu bilden, und zu gewöhnen, hintenher aber auch Knaben, Jünglinge oder heranwachsende Mädchen erziehen, oder über die Erziehung der Kinder schreiben will; der fällt leicht in den Fehler seine von wirklichen Kindern abgezogene Ideen zu generalisiren, und auf alle Zöglinge überhaupt anzuwenden: und durch solche falsche Anwendung erzieht er Kinder, oder giebt einseitige Anleitung, daß zwanzigjährige Kinder daraus werden müssen.

Im achten Jahre hört ein Kind auf ein Kind zu seyn; von da an muß man anders mit ihm umgehen als zuvor: man muß stufenweise anfangen mit seiner aufkeimenden Vernunft zu sprechen, seine Seelenkräfte zu brauchen und anzustrengen, und es nach und nach so zu behandeln, wie es als ein erwachsenes Geschöpf, und einst als ein weltbürgerliches Glied behandelt werden wird. Siehe doch wohl zu, weiser Pädagoge, daß du nicht für das künftige Geschlecht noch mehr schlaffe Wesen erzielest, als man von der Sitte der Zeit bereits erwarten kann.

Gedankens, und auf den ganzen Gedanken, so lange aufmerksam seyn sollten, als es ihre ungeübte Feder heischt. Ihre Flüchtigkeit und ihre Schwäche erlaubt ihnen nicht, ihren Gedanken vor ihren Augen gleichsam fest und unbeweglich zu halten. Dieser schwankt vor ihren Augen wie ein durch den Wind bewegtes Licht; daher kömmts, daß ihre Periode schwankt, und bald diese, bald jene Seite des beweglichen Bildes zeiget. Oder wenn sie sich verwirren, und nicht weiter kommen können, so brechen sie kurz ab, geben den Gedanken nicht ganz, dringen nicht hinein, oder vergessen am Ende ihrer Periode den Anfang derselben. Das ist wiederum der Fehler der Natur. Man könnte sie zurück weisen, und den Anfang ihrer Periode wieder lesen lassen, damit sie das Ende derselben darnach einrichteten. Ich glaube aber schwerlich, daß es helfen würde. Kinder haben kein Gefühl, und noch weniger Einsicht von dem Zusammenhange und der Verbindung eines etwas zusammengesetzten Gedanken, oder einer Periode von einigen Zeilen; sie fühlen nicht, daß nach einem Participium ein Nachsatz folgen müße. Diesen Anstoß zu vermeiden, weiß ich kein ander Mittel, als ihnen Sachen aufzugeben, die wenig, oder sehr deutliche Verbindungen haben. (ⁿ)

B 5 18.

(ⁿ) Das ist ganz gewiß; mit der Bildung des jungen Verstandes muß man schrittweise gehen, und

18. Zweytens, machen sich die Kinder vom Schreiben, von einem Briefe, z. B. ganz besondere Begriffe. Ich habe mich immer gewundert, daß Kinder nicht so grade zu ihre Gedanken hinschreiben, wie sie sie sagen. Sie wissen nicht wie sie anfangen, wie sie schließen, wie sie dieses und jenes, das sie alle Tage sagen, ausdrücken sollen; sie sind über alles in der größten Verlegenheit. Sie fragen: Ist der Brief so lang genung? Man sagt ihnen umsonst: Kinder, schreibt was ihr denkt, was ihr wißt; hört auf wenn ihr nichts mehr zu sagen habt, ein Brief wird nicht nach Ellen, und nach Zeilen, oder Seiten gemessen. Es hilft alles wenig. Ein Brief ist den Kindern immer eine Schrift von einer gewissen Länge, eine Schrift die mit gewisser Kunst verfertigt ist, die einen gewissen Eingang und Schluß hat. Alles ist ihnen Kunst, d. h. etwas weit hergeholtes, ungewöhnliches. Dieß nun macht sie schüchtern, ängstlich; sie besorgen immer was sie geschrieben haben sey nicht gut, nicht lang genung, und eben deswegen machen sie es viel schlechter, als sie's ohne diese Besorgniß gemacht haben würden.

Ueber-

und nicht Sprünge machen wollen. Wer heißt es dem Lehrer, einem kindischen Anfänger im Schreiben lange und zusammengesetzte Perioden aufzugeben? Bey kurzen und einfachen muß er anfangen.

Ueberhaupt ists sonderbar, daß alle unsre Progressen und Ausbildungen darin bestehn, daß wir der Natur immer näher kommen; und so verhält es sich ganz und ohne Ausnahme im Schreiben. Sollte man hingegen nicht glauben, daß der Mensch der Natur desto näher seyn sollte, je weniger er ausgebildet ist? Ich suche in unsern Künsten die Ursachen dieses sonderbaren Phänomens.

Wir suchen viele Künste;
Und kommen weiter von dem Ziel.

Dieß verdiente freylich weitere Erörterung, und brauchte nähere Bestimmungen, die aber nicht hieher gehören. [12]

19. Die Gründe der sonderbaren Begriffe, die sich Kinder vom Schreiben machen, scheinen mir in folgenden zu liegen. 1) Man giebt den Kindern gleich solche Aufgaben, wovon sie keine, oder nur sehr verworrene und mangelhafte Begriffe haben; moralische Sätze, vielbedeutende Geschichten, ꝛc. 2) Man sagt ihnen vieles das sie in ihre Aufsätze bringen sollen, und verlangt von ihnen zuviel Vollständigkeit, zu genaue Ausarbeitung, zu tiefe Einsichten. 3) Man korrigirt zu viel; Rechtschreibung, Spra-

che,

([12]) Hätte es hieher gehört, so würde, dünckt mich, die ganze Anmerkung des Verf. noch mehr Licht und Bestimmung nöthig gehabt haben, um richtig gefaßt zu werden.

che, Gedanken, Form, Ton, man übergeht nichts; der erste Versuch muß schon in allen Stücken richtig seyn. Es wird so viel geändert, gebessert, gedreht, daß nach vollendeter Korrektur, so etwas buntes herauskömmt, worinn man weder des Lehrers, noch des Schülers Hand und Geist erkennen kann und nur einen wunderbaren Mischmasch zu sehen bekommt. Dem Kinde schwindelt der Kopf vor allen Korrekturen, es weiß sie nicht in der Folge zu nutzen; bringet auch wohl die Regel unrecht an, weil es sie nicht versteht; wird durch so viele ihm unerreichbare Vollkommenheit ängstlich, und hält das Schreiben für Zauberey. Noch schlimmer ists wenn der Lehrer hie und da, gewisse Kunstgriffe, Formeln, Wendungen, Schönheiten, Eingänge, Schlüsse, Phrases lehrt. Diese werden nun bey erster Gelegenheit angebracht, und die Gelegenheit dazu findet der Schüler, oder macht sie überall. Auf solche Weise erschwert man dem Schüler eine natürliche Schreibart, und sich selbst den Unterricht. Wie viel Kunst, Zeit und Mühe gehört nicht dazu, dieses Unkraut wieder auszurotten, das man selbst gesäet hat!

20. Dieß sey nun vorausgeschickt, um uns den Weg zu zeigen, den wir gehn müssen, wenn wir Kinder anführen wollen ihre Gedanken schriftlich auszudrücken.

II. Theil.

Mittel.

21. Man muß erstlich dahin trachten, die Begriffe der Kinder zu entwickeln, und ihren Verstand zu üben: 2) muß man sie Sprache lehren: 3) Sie zum Schreiben anführen. Dieß sind die drey Stücke der Methode.

22. **Entwickelung der Begriffe.** Man lehre die Kinder Aufmerksamkeit. Diese lehrt die Uebung; man übe sie ein richtiges Bild von Dingen, die sie sehn, in ihrer Seele fassen. Deswegen

23. a) Unterhalte man sich mit ihnen über diese Dinge: es wird ein Reiz zur genaueren Betrachtung. (§ 14.)

24. b) Verfahre man stuffenweise. Diese Stuffen will ich hier zu bezeichnen suchen. (S. § 14.)

25. α) Man muß ganz alltägliche Gegenstände wählen (S. § 14.) Hausrath, Theile der Wohnung, Speisen, Glieder des Leibes, Kleidungsstücke, Hausthiere, Tages- und Jahreszeiten ꝛc.

26. Solche lasse man sie betrachten nach ihren deutlichsten Theilen und Beschaffenheiten. Wie viele Füsse hat der Tisch, der Stuhl? was frißt der Hund, die Katze, das Pferd, das Huhn, ꝛc. Man sieht wohl, denke ich, daß ich von ganz unten anfange; auch halte ich die ersten Grundlagen für das Wichtigste: sind diese recht gelegt, so ist das Uebrige leicht.

27. β) Man lasse die Kleinen gewisse Dinge mit andern, die mit den ersteren nicht zu große Aehnlichkeit haben, und von ihnen nicht zu sehr verschieden sind, vergleichen: z. B. den Hund mit der Katze nach der Größe, dem Geschrey, dem Betragen, etc. und zwar bestimmte Individua! Man sieht wohl, daß es keine Aufgabe für Kinder ist, das Hundegeschlecht mit dem Katzengeschlechte zu vergleichen. Eben so wenig zweckmäßig wäre es, gar zu unähnliche Dinge zu vergleichen, als etwa die Katze und das Huhn, oder den Hund mit dem Tische; da sind zu viel Unähnlichkeiten, das Kind kann sich keine auszeichnen, und die Aehnlichkeiten liegen zu tief, als daß sie das Kind herausfinden könnte. Es ist nicht der natürliche Gang des Verstandes, Dinge von ganz verschiedener Art gegen einander zu halten. ([13]) Kein Kind

([13]) Denn bey sehr unähnlichen Dingen bedarf es keiner angestrengten Aufmerksamkeit, sie von einander zu unterscheiden; aber ähnliche Dinge vergleicht man und hält sie gegen einander, und strebt das unterscheidende herauszuheben, zumal wenn das eine mehr und stärker intereßirt als das andere. Nach der natürlichen Anlage der Seele vergleicht man ähnliche Dinge, um ihr übereinstimmendes herauszumerken; und das ist der natürliche Gang des Verstandes zu abstracten Begriffen; oder ihren Unterschied wahrzunehmen, entweder weil man unterscheiden will um bestimmte Begriffe zu erhalten, oder weil man das eine, das anzie-

Kind hat gewiß jemals von selbst die Frage aufgeworfen: Was ist mir lieber, ein Apfel, oder mein Vater? Wohl aber hat es dies bey sich, wo nicht deutlich, doch dem Gefühle nach, entschieden: Wen liebe ich mehr, meinen Vater, oder meine Mutter; meinen Bruder Fritz, oder Carl?

28. *Wohleingerichtete Vergleichungen* leisten, zur Aufklärung und Bestimmung der Begriffe, vortrefliche Dienste. Wenn man einen Gedanken allein denkt, oder eine Sache allein betrachtet, so sieht man sie gemeiniglich nur im Ganzen; oder auch wohl ihre Theile, aber, ohne solche als Unterscheidungszeichen anzusehn; was in diesem Falle unmöglich ist. Wenn ich z. B. einen Hund ansehe, denke ich wenig an seine Füsse, an sein Bellen, an seine Zähne; dieß alles ist in dem Totalblick verworren zusammengefaßt. Es kann auch nicht anders seyn; warum sollte ich einem Theile den Vorzug geben? sollte ich Merkmale absondern, so müßte ich alle Theile des Hundes auszeichnen, (S. § 3.) denn alles ist Merkmal; und wer alles sucht, sucht nichts deutlich.

Wenn

anziehender ist, mit dem andern minder anziehenden nicht verwechseln will. Bey unähnlichen Dingen, deren Unterschied ins Auge fällt, findet, bey der unachtsamen Jugend besonders, keine Ursach statt, die Aufmerksamkeit auf das, worin sie unähnlich sind, zu richten, d. h. sie mit einander zu vergleichen.

Wenn ich aber den Hund mit andern Thieren vergleiche, so lerne ich nach und nach alle seine Theile unterscheiden und deutlich denken; (14) und der ganze Gedanke wird in allen Theilen bestimmt.

29. γ) Nach und nach gehe ich weiter, und lasse mir die Beschaffenheiten der Dinge näher erklären, und vollständigere Beschreibungen geben. Noch aber bleibe ich bey solchen Gegenständen, die dem Kinde vor Augen liegen. (15) (§ 25.)

30. In dem was den Kindern nicht vor die Augen gebracht werden kann, muß man nach Beschaffenheit der Sache verfahren. Solche Gegenstände lassen sich in vier Klassen theilen 1) fremde Gegenstände, die zwar in die Sinne fallen, die aber die Kinder nicht gesehn haben, und die man ihnen vorjetzt nicht zeigen kann. Hieher gehört die Naturgeschichte und Erdbeschreibung, außer dem Gesichtskreise der Kinder; 2) Handlungen; das Fach der Geschichte; 3) moralische Gegenstände; 4) theoretisch philosophische, oder abstrakte Sätze.

31.

(14) Das kann ich auch ohne Vergleichung, wenn ich einen Theil nach dem andern betrachte; aber ich bemerke das eigenthümliche eines jeden Theils leichter und genauer, wenn ich ihn mit ähnlichen Theilen anderer Dinge vergleiche.

(15) Man muß es nicht unbemerkt lassen, daß der Verf. nur Kinder, nicht heranwachsende vor Augen gehabt zu haben scheint.

31. Fremde Gegenstände der Sinne (§ 30. 1.) können am besten durch Vergleichung mit bekannten, deutlich gemacht werden. Ein Wolf sieht wie ein solcher Hund aus, rc. Entfernung; 2mal, 10mal so weit als von hier bis — Größe; so hoch wie du, wie ein Pferd, wie dieses Haus, dieser Thurm; da ist ein Sumpf, so wie hier vor dem N— Thore; er ist aber 10, 20mal länger, breiter; man kann nicht durchkommen, so wie du weißt, daß man durch unsern Sumpf nicht kommen kann, man sinkt hinein bis ans Knie, rc. Abbildungen können hier gute Dienste leisten. (S. § 14. von den Bildern.)

32. Geschichte (§ 30. 2.) solche muß für Kinder ganz anders, als für Erwachsene geschrieben werden. Ich möchte fast sagen, man müßte den Erzählungston geschwätziger Kindermuhmen nachahmen. Es ist merkwürdig, daß solche ihre Mährchen den Kindern recht intereßant, recht anschaulich zu machen wissen. Ihre Kunst besteht, glaube ich, hauptsächlich darin, daß sie 1) die Personen selbst redend und handelnd einführen, und weniger erzählen, als zeigen, malen, nachahmen, vorstellen: 2) daß sie den Hauptumstand recht auszeichnen. Ist's was schreckliches, ein Wüterich; er hatte einen großen schwarzen Bart; es war ein langer, langer Mann; seine Faust —! er trabte mit seinen großen Stiefeln, und stampfte, daß das Haus bebte; seine Stimme war fürchterlich; er stieß die Thür auf, und — wer ist hier? schrie er rc.

Eben so eine Feuersbrunst, es wird gezeigt, wie die Flamme aus den Fenstern herausschlug: die Kinder hört man drinnen um Rettung schreyen, rc. 3) daß sie ihre Sprache von den Kindern entlehnen, und der Kleinen Styl sprechen. (16) Folgende Erzählung ist ein wahres Muster.

II

(16) Alles recht gut, nur dieß nicht; es müßten denn sehr kleine Kinder seyn. So wie das Kind nicht deutlich sprechen lernt, mit dem man lange in seiner gebrochenen Sprache tatscht; so lernt auch das Kind nicht gesetzt denken, dem man die Ideen lange in seinen kindischen Ausdrücken mittheilt. Der Himmel verhüte es ja, daß wir nicht ferner mit Kinderspielen, Kindergesprächen und Kindergeschichten heimgesucht werden! Es ist als hätte man sich verschworen, die Jugend recht lange in der Kindheit zu erhalten, und selbst Männer wieder zu Kindern zu machen.

Ein anders ist's, das läppische und fehlerhafte der Kinder im Sprechen und Denken nachmachen: und ein anderes, nur das sagen, schildern, erzählen, darstellen, was Kindern faßlich und anschaulich gemacht werden kann. Das letztere ist ein großes und seltenes Talent, das ich mich nicht getraue von Kindermuhmen zu lernen. So viel gestehe ich aber, kleine Kinder würde ich am liebsten bis zum sechsten Jahre hin durch Frauenzimmer erziehen und unterrichten lassen: Kindermuhmen müssen es nur nicht seyn. Ist die weibliche Seele nur einigermaßen gebildet, so ist sie empfindsamer, geschmeidiger, wärmer, bilderreicher und reizbarer, also

Il y a bien longtems, bien longtems qu'il n'y avoit ni Ciel, ni terre, ni hommes, ni animaux (statt: die Welt war noch nicht.) Il n'y avoit que Dieu, car il a toujours été. Le bon Dieu peut faire tout ce qu' il veut: *S' il disoit en ce moment: Je veux qu' il y ait un jardin dans cette chambre, il y auroit un jardin.* (Wie vortreflich! Man versuche statt dieser Wendung, philosophisch zu reden, und zu sagen: Gott hat die Welt durch seinen bloßen Befehl geschaffen.) Eh bien, tout d'un coup il dit qu' il vouloit qu' il y eût le ciel, la terre, des arbres, des oiseaux, des poissons, des fleurs, etc. A mesure qu' il disoit: Je veux cela; tout cela venoit. (Wie der Gedanke, die Welt, in seine für die Kinder faßlichste Theile aufgelößt wird!) Le sixiéme jour il prit de la terre et en fit un homme. *Mais cet homme ne parloit pas, il ne marchoit pas, il étoit comme une statue*, etc. Schade daß der vortrefliche Ton der Verfasserinn nicht immer von einer eben so guten Wahl der Sachen, und richtigen Erklärung begleitet wird. Ueberhaupt muß man die Geschichte für Kinder immer mit Farben, die sie kennen, ausmalen. *Cet homme ne parloit pas etc.*

33. Moral (§ 30. 3.) Diese muß aus den Empfindungen der Kinder hergenommen wer-

also fähiger den aufkeimenden Geist des Kindes zu entwickeln, als es die männliche Seele je werden kann.

den, wenn sie sie begreifen sollen. Gesetzt, ich wollte Kinder die Vortreflichkeit der Geduld lehren, so würde ichs ungefehr so anfangen. „Ihr habt „euch doch wohl schon einmal Beulen in den Kopf „gestoßen, oder gefallen. Ihr habt auch wohl schon „einen Schlag von einem Kameraden bekommen. „Was hat nun wohl weher gethan? nicht wahr, die „Beule? was ist euch aber empfindlicher gewesen, „nicht wahr, der Schlag? Solltet ihr aber wohl „rathen, woher der besondre Unterschied kam? Er „kam daher, weil ihr bey dem Stoße und der Beule, „gleich nach dem ersten Schmerz ruhig waret. Nach „dem Schlage aber, der eben nicht wehe that, waret „ihr lange aufgebracht, unzufrieden. Je mehr man „also aufgebracht und unzufrieden ist, desto empfind„licher ist der Schmerz; je ruhiger man hingegen da„bey ist, je weniger leidet man. Solches ruhige „Verhalten bey Schmerzen, nennt man Geduld." Ich habe hier nur zeigen wollen, wo man seine ersten Gedanken hernehmen müsse. Styl, genaue Reihe der Gedanken, und Wahl der Materie gehörten nicht hieher. Ich werde dieses Gespräch gewiß mit keinem kleinen Kinde halten.

34. Theoretische Abstraktionen. (§. 30. 4.) Diese sollten billig nur etwas spät kommen. Doch mischen sie sich überall ein; alle unsre Begriffe sind Abstraktionen; unsre Worte sind alle Abstraktionen, denn sie sind alle Ausdrucke von Aehnlichkeiten, oder von

von Geschlechtern und Arten. Von der Partickel und bis auf das Zeitwort *seyn* ist alles Abstraktion in der Sprache. Man glaube aber ja nicht, daß man dem Kind eine Theorie von den Abstraktionen beybringen, oder alles definiren, klaßificiren müsse. Ich habe Leute gesehen, die unter dem Vorwand, Kindern deutliche Begriffe beyzubringen, Lesen und Schreiben methodisch definirten. In vielen Stücken muß man mit einem blos klaren und determinirten Begriffe, und nur allzuoft, mit wenigerm vorlieb nehmen. Abstrakte Worte, auf deren deutlichen und richtigen Begriff viel ankommt, und die erklärt werden können, muß man erklären und bestimmen, eben nicht durch philosophische Definitionen, sondern mehr durch Anwendung auf gewisse individuelle Fälle.(7) **Ursach, Wirkung, Mittel**, sind solche Worte; es kommt viel darauf an, sie recht zu verstehn. „Ich „schreibe einen Brief; ich bin dessen Ursach, weil „ohne mich der Brief nicht da wäre: der Brief ist die „Wirkung, etwas neues, das noch nicht da war, „und von mir, als der Ursache, entstanden ist. Ich „habe aber Feder, Dinte, Papier gebraucht; ohne

(7) Es sey mir erlaubt, dem Leser hierbey dasjenige in Erinnerung zu bringen, was in der **Erziehung des Bürgers** S. 25. 31 f. von der Art und Weise, solche Begriffe, die für die Sinne nicht gebracht werden können, anschaulich zu machen, gesagt worden.

„diese hätte ich den Brief nicht schreiben können, das „sind die Mittel, wodurch ich den Brief gemacht habe.“

35. Diese vier Arten von Gegenständen des Unterrichts und der Bildung des Verstandes § 31, 32, 33, 34. stehn hier in der Ordnung, in welcher sie überhaupt genommen auf einander folgen müssen. Eine ganz bestimmte Abstuffung scheint mir durchaus unmöglich, und in Rücksicht auf die Verschiedenheit der Kinder und der Lehrer mehr schädlich als brauchbar. (8) Man nehme nicht um mich zu widerlegen, die

(8) Eine solche Abstufung ist auch unmöglich, und wird auch von der Natur nicht beobachtet. Ein Kind bekömmt durch seine Sinne anschauende Begriffe, es hört Geschichte und fremde Erfahrungen, es empfängt moralische Eindrücke und bildet sich abstracte Begriffe, alles durcheinander, ohne Abstufungsordnung. Ein Kind nach dieser Ordnung denken zu lehren, das kömmt mir eben so vor, als wenn man es erst gewöhnen wollte seine Augen zu brauchen, ehe es seine Ohren brauchte, und umgekehrt. Die Natur schreitet mit der ganzen Masse der Seelenkräfte, wenn ich so sagen darf, zu gleicher Zeit vorwärts, und die Seele des Kindes übt Vernunft und Urtheilskraft auf eben die Art, als die Seele des Mannes: der Unterschied liegt nur darin, daß die Materialien, die sie für Vernunft und Urtheil hat, noch nicht so reich, nicht so berichtigt, nicht so bestimmt sind. Dieß zu befördern, muß man alles auf das eigene Anschauen des Zöglings zurückführen, und ihn richtig anschauen lehren.

die Beyspiele, die ich §. 33, 34 angeführt habe. Ich weiß daß das erste schwerer ist als das zweyte. Jenes ist aber aus der höheren Moral, und dieses aus der leichtesten Metaphysik. Es wird deswegen nicht geleugnet werden, daß Moral überhaupt faßlicher sey als Metaphysik. Man nehme aber einen Satz, der so weit hinunter in der Ordnung der moralischen Wahrheiten stehe, als jener in der Ordnung der Ontologischen Begriffe, so wie etwa dieser Satz seyn würde; Schlage du andre nicht, sonst schlagen sie dich wieder; so wird der moralische Satz den Kindern begreiflicher seyn als der ontologische. Also geht die Moral vor der Philosophie in der Ordnung der Faßlichkeit vorher.

36. Mehreres hiervon gehört nicht hierher, und muß in andern Schriften die besonders davon handeln gesucht werden. Vielleicht wird man mich schon tadeln, daß ich so viel davon gesagt habe. Ich kann aber nicht glauben, daß Vorschläge die Kinder zum Denken anzuführen, in einer Abhandlung von der Methode Kinder schreiben zu lehren, am unrechten Orte seyn sollten. Wer Schreiben lehren will, muß zuerst Denken lehren.

37. Ein jeder Gedanke, eine jede Geschichte, Beschreibung, hat verschiedene Theile, unter welchen bald dieser, bald jener, nach Masgabe der Umstände, wichtig oder unbedeutend wird. Alles sagen geht in keinem Falle an, Zeitverderb und Dunkelheit wären

die Folgen davon. Man muß also von der Sache nur sagen, was hieher gehört; und die Absicht der Erzählung oder des Vortrags bestimmt die Brauchbarkeit, und Unbrauchbarkeit der Theile. Also muß derjenige der schreiben will, auch das Wichtige von dem Unbedeutenden unterscheiden.

38. Dieß lehrt uns ein gewisses dunkles Gefühl. Ich merke das an, damit man nicht aus Aengstlichkeit den Zweck nicht zu erreichen, auf Künsteleyen und viele ermüdende, und verwirrende Arbeit verfalle. Selbst der gelehrteste Redner oder Skribent, trift seine Wahl nicht nach dem deutlichen Bewußtseyn der Regeln der Kunst, sondern wird von seinem Gefühle geleitet. (19)

39.

(19) Wohl wahr; aber dieses sein Gefühl ist aus vielen Regeln, die er sich durch Uebung, Nachdenken und Erfahrung nach und nach entworfen hat, und aus dem gesammten Eindruck den sie auf ihn machen, erwachsen. Will er prüfen, ob es wichtig oder unwichtig sey, seine Stelle verdiene oder nicht; so muß er sich erst die Regel deutlich vorstellen, die er in diesem Fall zu befolgen hat. Ueberhaupt scheint mir die Frage — was wichtig oder unwichtig in einem bestimmten Vortrage sey? — in der Ordnung grade die letzte zu seyn, welche für junge Leute, die schreiben lernen sollen, beantwortet werden kann. Die Beobachtung dessen quid deceat aut conueniat nec ne, das aptum des Cicero giebt dem vollkommenen Schriftsteller erst

39. Dieses Gefühl kann aber verfeinert und berichtiget werden, durch Uebung, und einige Lehren. Der Hauptgrundsatz ist, der Zweck des Schreibenden. (S. § 37.) ([20])

40. (S. § 3.) Ich will die Geschichte des Valerius Publikola erzählen. Meine Absicht kann nun seyn 1) ihn dem Zuhörer blos bekannt zu machen: da sage ich; V. P. war Burgermeister zu Rom. 2) oder, seine ganze Geschichte zu erzählen: da erzähle ich alles was die Geschichte von ihm meldet. 3) oder den großen Mann zu schildern: da wähle ich in der Geschichte alles was er großes gethan; seine Staatsklugheit, seine Tapferkeit, seine Grosmuth, seine Enthaltsamkeit und Uneigennützigkeit. 4) oder ich will zeigen daß er, wie manche andre große

erst seine Vollendung: und es gehört viel Klugheit, Menschen- und Weltkenntniß, innige Bekanntschaft mit der Materie u. s. w. dazu, apte zu schreiben, d. h. das und nur das zu sagen, was gesagt werden soll, was dem Zweck, der Materie, den Umständen, der Zeit u. s. w. gemäß ist. Das ist keine Sache für Kinder, nicht einmal für junge Schriftsteller. Ueberhaupt schreiben nur wenige apte, besonders unter unsern neuern Deutschen.

([20]) Diesen Zweck muß man aber erst recht zu bestimmen wissen; keine leichte Sache: dann muß man ihm gemäß wählen; und das ist noch schwerer.

Männer, arm gewesen ist, um vielleicht meinen Zuhörer wegen seiner eignen Armuth zu trösten: da sage ich, daß er Burgermeister, und Feldherr eines berühmten Staats gewesen, und doch nicht einmal so viel hinterlassen habe, daß seine Begräbnißkosten bestritten werden konnten. 5) oder ich will seine großmüthige Uneigennützigkeit beschreiben: so muß ich sagen; Er war Burgermeister, und verwaltete die Schätze des Staates; er endigte siegreich zween Kriege, wo er seinen Truppen viel Beute verschafte: er aber blieb bey *allen diesen Gelegenheiten reich* zu werden, so arm, daß man ihn von seinem hinterlassenen Vermögen nicht begraben lassen konnte.

41. Man sieht wohl, daß dieses keine Uebung der ersten Schuljahre ist. Ueberhaupt muß ich hier bemerken, daß es meine Absicht nicht ist, daß man die vorhergehenden Uebungen zurücksetze, so wie man auf folgende kömmt: daß man aufhöre an der Entwickelung der Begriffe zu arbeiten, wenn man Sprache lehrt. Ich mußte freylich alles nach einander beschreiben. Die Entwickelung der Gedanken geht ihren Gang durch alle Schuljahre; die Sprachlehre hat ihren gleichzeitigen Gang; und die Uebung in Schreiben geht nebenher, und nicht nachher, wann beyde erstere absolvirt sind. ([21])

42.

([21]) Mich dünkt, es müsse alles dieß mit einander verbunden seyn, und könne nicht getrennt werden.

42. Ich glaube, wenn gute, zweckmäßige Uebungen des Verstandes vorher gegangen sind, daß man gegen das zwölfte oder dreyzehnte Jahr, in Sekunda die Uebungen § 40. vornehmen könnte. Will man sie aber später hinaussetzen, bis in Prima so wäre es vielleicht noch besser. Meine Meynung überhaupt ist, daß man nie einen Unterricht, den man ohne Nachtheil auf spätere Zeit verschieben kann, beschleunigen müsse; und ich gründe mich darauf, daß der immer reifende Verstand, die Sache alsdann besser, und mit wenigerem Zeitverluste fassen wird. Lehrer und Schüler haben bey wenigerer Mühe mehr Muth.

werden. Die Entwickelung der Gedanken, kann ohne Hülfe und Gebrauch der Sprache nicht statt finden; und Sprache kann nicht gelehret werden, ohne zugleich Gedanken mitzutheilen, zu bestimmen und zu entwickeln; und lernen kann man die Sprache nicht vollkommen, ohne Uebung im Schreiben. Was der Verf. in Gedanken von einander abgesondert hat, ist in der Natur und in concreto immer beysammen; ich weis sogar keine bessere Uebung der Verstandeskräfte und keine wirksamere Entwickelung der Gedanken, als die Erlernung der Sprachen. Die unbestimmte Meynung des Verf. rühret wohl daher, daß er mit manchen neuern Pädagogen glaubt, bey Erlernung der Sprache werde der Verstand nicht beschäfftiget; ein ganz falscher Gedanke, der sich nur dadurch entschuldigen läßt, daß mancher gemeine Schullehrer den Sprachunterricht ohne Verstand ertheilet.

Muth. Zu früh vorgenommen ist die Arbeit schwer, macht muthlos; und was das schlimmste dabey ist, dieser unfruchtbare frühe Unterricht macht daß man die Sache vielleicht nimmermehr lernt; man glaubt sie zu wissen, weil man der Lektion darüber beygewohnt hat, und man nimmt im funfzehnten Jahre das nie wieder vor, was man im zwölften oder dreyzehnten gelernt zu haben glaubt.

43. Man glaube ja nicht, daß es mit einem oder einigen Versuchen solcher Uebungen (§ 40.) oder wohl gar mit der erlernten Theorie derselben abgethan sey. Alles was in Uebung übergehn soll, muß zur Fertigkeit, zum Gefühle werden, so daß man ohne Bewußtseyn aller Stücke des Details, leicht und geschwind das Ganze übersehn, und seine Wahl treffen könne. Wer alle Buchstaben kennt, kann noch nicht lesen, obgleich das mechanische Lesen weiter nichts ist als Buchstaben kennen. Nur der kann lesen, der ohne an die einzelnen Buchstaben zu denken, ganze Reihen mit einem Blick übersieht; hierzu gehört aber lange, anhaltende Uebung. Kein Schreibender holt alle seine grammatikalische und rhetorische Regeln zusammen; noch weniger wird das Kind, der Jüngling seine Regeln vorhaben, und sich darnach zu richten wissen. (22)

44.

(22) Eben hieraus, daß viel Uebung dazu gehört, wenn man es im Schreiben zur Fertigkeit bringen

44. Sprachlehre zerfällt in Wortkenntniß, Wortfügung und Rechtschreibung.

45. Die Worterklärung ist der leichteste Theil der Sprachlehre, und der wichtigste. Eine richtige Wortkenntniß ist die beste praktische Philosophie. Sie kann früh angefangen werden, wenn man gehörige Stuf-

bringen will, würde ich den gegenseitigen Schluß ziehen, daß man nicht so spät, als §. 42. behauptet wird, sondern so früh als möglich anfangen müsse, die Jugend im Schreiben zu üben. Die Gründe des Verf. im erwähnten §. treffen nicht so wohl die frühe, als die verkehrte Uebung im Schreiben. Ich muß nur nicht von Kindern verlangen, daß sie schreiben sollen, ohne Materialien dazu im Kopf zu haben, welches ein sehr gangbarer Fehler ist. Ich muß nur das, worüber sie schreiben sollen, vor ihre Fassung, und in einer Art des Details vor ihr Anschauen bringen; ich muß sie nur für die Sache intereßiren; ich muß es dahin bringen, daß das was sie schreiben sollen, ihnen ganz eigen sey, daß es ein Vorrath in ihrer Seele sey, woraus sie selbst wählen und schöpfen können. Sind sie so vorbereitet; so lasse man sie in Gottes Namen über die sich zu eigen gemachte Materie schreiben: sie werden aus der Fülle ihres Geistes und Herzens schreiben; sie werden so schreiben als sie denken; sie werden ihren Gedanken ihr eigenes Gepräge geben; sie werden früh schreiben lernen; selbst nicht wissen wie sie schreiben gelernt haben, und sich ohne Aengstlichkeit gewöhnen, ihre Gedanken schriftlich auszudrücken.

Stuffen beobachtet. Die konkrete Nennworte, deren Sachen vor den Augen liegen bedürfen keiner Erklärung; solche würde die Begriffe nur verdunkeln; so als wenn ich meinen Gast im Spiegel, oder im Gemälde ansehn und kennen lernen wollte, da ich ihn in Person vor mir hätte. Ganz ein anders ist es mit den Namen der Dinge, die ich nicht vor die Sinne bringen kann (Man applicire hierher § 14, 22-34.)

46. Kinder machen sich von zusammengesetzten Dingen, z. B. von *einer* Straße, einer Stadt keinen rechten Begriff. *Sie nennen* z. B. Straße, blos den Raum zwischen den beyden Reihen Häußer; dieß und andre Beobachtungen gleicher Art mehr, müssen den Lehrer auf seine, und der Kinder Worte recht aufmerksam machen. (S. § 5.)

47. Dieses kann sehr früh, und in den untersten Klassen, angefangen werden; und kann bey Gelegenheit des Lesens, und der Unterredungen geschehn.

48. Die Wortfügung müßte wohl nicht in ihrem ganzen Umfange grammatikalisch gelehrt werden; die Kunst würde ich für die Fälle ersparen, die der Gebrauch nicht hinlänglich berichtiget. Die Beugungen der Zeit- und Nennwörter, z. B. brauchen eben keine Grammatik. (²⁴) Allein die Verbindung der

(24) Ich dächte doch, man käme ihm zur Erleichterung seines Gedächtnisses mit bestimmten Regeln und richtigen Tabellen über die regelmäßigen Verän-

der Zeitwörter und der Partikeln mit den Nennwörtern und Pronomen bedarf einiger grammatikalischer Kenntniß die aber sehr praktisch gemacht, und sehr erleichtert werden kann. Folgende Methode dächt' ich wäre bequem.

49. Ich nehme ein Pronomen z. B. mich und mir. „Kinder, diese Worte haben verschiedenen

„Ge-

Veränderungen der Beugung zu Hülfe. Soll er alles durch den Gebrauch lernen? und soll er, wenn er zum sichern Gebrauch kommen will, sich selbst mühsam und ängstlich die Regeln erfinden? Aus eben dem Grunde, aus welchem der Verf. die Verbindung der Zeitwörter und Partikeln mit den Nennwörtern grammatisch behandelt wissen will, und im folgenden Regeln dazu angiebt; aus eben dem Grunde müssen auch die Beugungen der Zeit- und Nennwörter nach Regeln beygebracht werden. Der Gebrauch *ist ein langsamer Lehrer*; und in Sprachen die nicht lebendig oder nicht in beständiger und richtiger Uebung sind, ein unzureichender Lehrer. Und wer eine Sprache aus der Uebung und aus dem Gebrauch lernt, zieht sich der nicht auch Regeln aus dem Gebrauch ab? nur sind sie nicht so deutlich, noch so bestimmt, und können es auch nicht seyn; als wenn ein Lehrer aus seiner vollständigern Sprachkenntniß mit geprüften und berichtigten Regeln zu Hülfe kömmt. Freylich gehört mehr dazu, als grammatische Regeln und Ausnahmen auswendig lernen zu lassen: aber ein philosophischer Sprachlehrer wird ohne Grammatik keine Sprache zu lehren wissen, und fände er keine, so würde er unter dem Lehren Eine machen.

„Gebrauch; man sagt, z. B. Geben sie mir die Fe-
„der, man spricht aber, mein Vater hat mich in
„diese Schule gegeben, weil in dem zweyten Falle
„ich selbst gegeben werde; in dem ersten aber,
„bekomme ich. So geht es in vielen Fällen daß
„man sagen muß mich, und in andern hingegen mir.
„Diese Fälle wollen wir nach und nach unterscheiden
„lernen.“

50. Ich mache eine Tabelle die ich anhänge.

Erster Fall.			Zweyter Fall.		
1	2	3	1	2	3
mich	sehen	ohne	mir	helfen	mit
dich	hören	fur	dir	sagen	von
ihn	lieben		ihm	geben	zu
	lehren			nehmen	aus

Unter No 2. kommen nach und nach wie wir sie in unsern Lese- oder Schreibeübungen finden die Zeitwörter, nachdem sie einen oder den andern Fall (casum) und unter No 3. die Partikeln, die den Fall regieren. Ich würde aber vielleicht so bald nichts von den Partikeln sagen, die beyde Fälle regieren; doch muß hierinn die Gelegenheit, und die Fassungskraft der Kinder entscheiden. [24]

51.

[24] Hier macht der Verf. selbst Regeln, und bildet eine Grammatik. Darin hat er Recht: Erst muß ich nur die allgemeinsten, faßlichsten und bestimmtesten Regeln geben; wenn diese gefaßt und durch den Gebrauch eigen geworden sind, dann kommen die schwurigen, die Ausnahmen, der unbestimmte oder schwebende Gebrauch,

51. Wenn die Kinder dieß recht gefaßt haben, schreibe ich nach und nach, bey Gelegenheit die Fälle aller Pronomen, unter No. 1. Dieß wäre dächte ich in Tertia anzufangen. (25)

52. Rechtschreibung lehrt die Abstammung der Worte, die Unterscheidung der Hauptwörter, und die Einsicht in den Zusammenhang.

53. Die beste Uebung die Rechtschreibung zu lernen ist, nach Lesung eines Stückes, das vorzüglich dahin Gehörige auswendig buchstabiren, oder schreiben zu lassen. Diktiren, und dabey vorbuchstabiren lassen, hat großen Nutzen. (26)

54.

(25) Zu wünschen wäre es, daß der Verf. noch etwas mehreres über den allgemeinen Gebrauch der Grammatik, und besonders über die Art der frühen Anwendung derselben gesagt hätte.

(26) Ich würde daher Schreiben und Buchstabiren immer mit einander verbinden. Rechtschreibung, besonders in den lebenden Sprachen die nicht schreiben wie sie sprechen, ist schwerer unter Regeln zu bringen. Viel Uebung und viel Aufmerksamkeit auf die richtige Rechtschreibung in der Bibel oder einem andern Buche, das die Jugend viel in Händen hat, muß endlich Gewöhnung und Fertigkeit geben. Vielleicht ließen sich auch bey angewandtem Fleiß über den Unterschied der Fälle, wo man anders schreibt als spricht, ziemlich bestimmte Regeln zur Erleichterung der Rechtschreibung ausfündig machen. Uebrigens kann man mit Uebungen in der Rechtschreibung der Worte nicht früh genug anfangen.

54. Das Schwerste ist ohnstreitig das Setzen der Unterscheidungszeichen. Man muß früh die Jugend die Nothwendigkeit derselben fühlen lassen. Dieß kann auch ziemlich früh, nemlich sobald die Kinder etwas vernehmlich lesen, geschehn. Folgende Methode scheint mir dazu die beste.

55. Der Lehrer liest ein Stück, das den Kindern unbekannt, aber nicht über ihre Kräfte geht, ohne Beobachtung der Unterscheidungszeichen vor. Schwerlich werdens die Kinder verstehen. Nun liest ers richtig, und die Kinder verstehn alles; und man untersucht die Ursach des verschiedenen Erfolgs. Diese Uebung wird öfters vorgenommen. (§. 43.)

56. Der Unterscheidungszeichen sind mehrere, und man kann dieses nicht statt jenes brauchen. Die Bestimmung eines jeden hängt von dem genauern, oder weiterem Zusammenhange der Theile der Periode ab. Man muß also die Kinder auf den verschiedenen Zusammenhang merken lassen; welches beym Lesen, und noch besser beym Diktiren geschehen kann. Man diktirt nehmlich einen ganzen Paragraphen ohne Unterscheidungszeichen; hernach müssen die Kinder solche selbst setzen. (27)

57.

(27) Die Methode ist zwar recht gut, aber für Kinder ist es ein schweres Geschäfft, die Unterscheidungszeichen richtig zu setzen. Es gehört eine sehr helle Einsicht in den Gang, in die Stellung und Beziehung der Gedanken dazu, wenn man die Unter-

57. Nun kommt der wichtigste und schwerste Theil dieser Lehre, die Anwendung auf schriftliche Aufsätze. (S. §. 16, 17, 18, 19.)

58. Ich glaube es ist unmöglich eine allgemeine Methode, im ganzen Detail, anzugeben. (S. §. 35.)

59. Mit Rücksicht auf §. 16, 17, 18, 19. schlage ich folgende Methoden vor.

60. Kinder müßten nicht, etwas aufzusetzen angehalten werden, bis sie etwas fertig schreiben könnten (S. §. 17.) und ihnen die Rechtschreibung etwas leichter wäre. (§. 53.)

61. Wem dieß zu langwierig vorkommen möchte — denn es soll ja alles früh, geschwind geschehn; und eben deßwegen erhält man nichts. — So ist hier eine Methode.

62. a) Der Lehrer gebe dem Kinde etwas auf, das wenigen Zusammenhang hat (S. §. 17. zu Ende.) Es schreibt auf, was es in der Stube, Küche, Stall, ꝛc. sieht.

D 2 b) Nach-

Unterscheidungszeichen bestimmt gebrauchen will. Männer und Schriftsteller fehlen darin, oder sind zweifelhaft. Man muß auch hier vom Einfachen anfangen, und nach und nach zum Zusammengesetzten fortgehen; so lernt der Zögling wenigstens durch undeutlich empfundene Regeln, die verschiedene Art kennen, wie und wo jedes Unterscheidungszeichen gesetzt werden muß.

b) Nachher setze es zu jedem Dinge eine leicht zu sehende Bestimmung hinzu, als Farbe, Materie, Nutzen, Ursprung. Da es die Sachen vor Augen hat, so wird es nicht leicht in die Fehler §. 17. gerathen.

63. Man kann auch die Kleinen anhalten, schriftlich ihre leicht zu bestimmende Anliegen, ihren Eltern und Lehrern vorzutragen. So haben sie simple, bestimmte Gedanken, die sie gewiß ohne große Schwierigkeit ausdrücken werden, weil es ihre eigne sind. Diese *Aufsätze* müssen *ohne Umstände*, und *ohne bestimmte Form* gemacht seyn, und nichts anders enthalten als was die Kinder mündlich sagen würden.

64. Man erzählt den Kindern eine kleine, ganz simple, ihnen angenehme Geschichte, oder sie lesen solche; diese setzen sie auf, so gut wie sie können, und ohne daß man von ihnen zu viel verlangt. Sie können auch eine kleine Begebenheit die sie gesehn, und auf welche man sie aufmerksam gemacht hat, niederschreiben. (28)

65.

(28) Hier muß man ihnen dadurch zu Hülfe kommen, daß man sie das, was sie schreiben sollen, erst erzählen läßt, und durch Fragen oder Anmerkungen oder durch den Schein, als habe man sie nicht genung verstanden, noch alle die Ideen von ihnen herauslockt, die zur Sache gehören; damit sie die Materie, wovon sie schreiben sollen, recht helle und deutlich vor Augen haben. Dann lasse man

65. Nach einiger erworbener Fertigkeit, können die Aufsätze eine bestimmte Form annehmen; es werden Briefe, ꝛc. (§. 18.)

66. Alle diese Methoden können einander, in der Ordnung wie sie hier beschrieben sind, als Stufen dienen, oder mit einander abwechseln. Diese Abwechselung macht den Unterricht angenehm.

67. Anfänglich wird gar nicht korrigirt, oder höchst wenig. Das erstere würde ich vorziehn. Korrektur macht ängstlich: Kinder müssen einige Fertigkeit haben, ehe sie solche vertragen, und nützen können. (S. §. 19. no. 3.) Man darf nicht besorgen, daß sie dadurch in der Sprache und Rechtschreibung versäumt werden, da solche mit den andern Uebungen beständig fortgehn. (S. §. 53. A. 1.) (29)

man sie schreiben. Die Korrectur wird dann vornehmlich in der Erinnerung an das was sie gedacht, und an die Ordnung, worin sie es gedacht haben, bestehen.

(29) Darin bin ich nicht des Verf. Meynung. Auch hier, wie in allen Dingen, muß man der unrichtigen Gewöhnung entgegen gehen. Ein Fehler ist leichter zu verbessern, als eine Gewohnheit; und unverbesserte Fehler werden Gewohnheiten. Aber der Verf. hat gewiß das unrichtige Verhalten mancher Lehrer vor Augen, welche den Aufsatz ihres Lehrlings nicht nach seiner, sondern nach ihrer Fassung beurtheilen, und seine Arbeit so vollkommen haben

63. Ich würde die Korrectur bey den Sachen, und nicht bey der Sprache anfangen. Gedanken sind alle-

haben wollen, als sie sie sich selbst denken. Das verwirrt den jungen Schreiber, er kann die Korrecturen nicht alle übersehn, vielweniger zum künftigen Gebrauch bemerken; er wird verdrießlich und unlustig; er versteht nicht einmal die Gründe zu allen den gemachten Verbeßerungen, weil sie oft noch über seinen Gesichtskreiß liegen.

Nothwendig muß sich der Lehrer in die Faßung seines Lehrlings setzen, und nur das verbessern, was er selbst bey sattsamer Aufmerksamkeit besser hätte machen können. Er muß nicht Ansprüche an ihn machen, die über seine Fähigkeit, oder über den Umfang seiner Kenntniße gehen. Besonders im Gedankenstyl und Ausdruck nur auf diejenige Materialien und ihre Beschaffenheit sehen, die der Lehrling dazu gehabt hat, und hat haben können. Die Verbeßerung muß, wie ich schon gesagt habe, nur in der Vergleichung und Berichtigung des Aufsatzes mit der zuvor erkannten und erzählten Materie bestehn. Alles andere fehlerhafte, sofern es nicht Rechtschreibung und Sprachlehre betrift, übergeht der Lehrer mit Stillschweigen. Je mehr sich der Verstand und das Gefühl bildet und berichtiget, je reicher und bestimmter der Vorrath der Kenntniße wird; desto mehr verlieren sich alle solche Fehler, die sich in Unwissenheit, Unbestimmtheit oder unentwickelter Fähigkeit gegründet haben, von sich selbst, oder werden alsdenn durch angemeßene Erinnerungen sattsam gefaßt und leicht gehoben. Auch hier gilt eine genaue Stuffenordnung, die der natürlichen Entwickelung der Seele und dem jedes-

allemal die Hauptsache, und Kinder können eher von der Richtigkeit derselben, wenn sie gehörig gewählt werden, als von der Sprache urtheilen. Sprache ist, außer einigen Kleinigkeiten, Metaphysik. Korrectur der Sprache besteht aus allerley, nicht zusammenhängenden kleinen Bemerkungen, die leicht Verwirrung machen können; und Kinder sind so, vermöge ihrer Schwachheit, an Kleinigkeiten geheftet. (30)

D 4 69.

jedesmaligen Grade der Faßung gemäß ist: aber freylich ist das nicht jedermanns Ding, es gehört eine genaue Beobachtung des Ganges, den die jugendliche Seele nach den verschiedenen Fähigkeiten nimmt, dazu, dieser Ordnung zu folgen und ihr treu zu verbleiben.

(30) Hier dünkt mich, muß es grade umgekehrt seyn. Die Gedanken sind zwar die Hauptsache, aber auch in Absicht ihrer Richtigkeit, Konvenienz, ihres Zusammenhanges, Gepräges u. s. w. von der Jugend am schwersten zu beurtheilen. Darauf muß ich mich bey ihr nicht weiter einlassen, als es ihr nach vorangeführter Vorbereitung und veranlaßten Ausbildung einzusehen möglich ist: das übrige wird reiferen Einsichten überlassen. Die Sprache hingegen muß ich verbessern, und die Verbesserung aus grammatischen Regeln, aus der Analogie, aus dem Gebrauch rechtfertigen; und wenn ich das alles nicht könnte, so müßte dem Lehrling mein Ansehen genung seyn. Dazu bedarf es noch keiner Metaphysik, welche nur dann erst statt findet, wenn ich über die Bildung, Bedeutung,

gram-

69. Nach und nach, und stufenweise wird die Sprache und die Rechtschreibung vorgenommen. (S. § 44 – 52.) (S. auch § 43. und 41.) Man geht nie zur folgenden Regel über, bis die vorhergehende ziemlich geübt wird. (³¹)

70. Je weiter man fortkömmt, desto größer wird das Feld, und desto leichter, die Wahl der Materien. Ist der Grund gut gelegt, so wird es an schicklichen Uebungen nicht fehlen. Zu diesen kömmt noch für die, so eine fremde Sprache lernen, die Uebersetzung in die Muttersprache hinzu.

71. Uebersetzung übt zur Genauigkeit, indem man sich an den Gedanken seiner Urschrift halten muß: eben dadurch lernt man Richtigkeit und Reichthum

grammatische Verbindung einer Sprache philosophiren will; und das ist keine Beschäftigung mit jungen Leuten oder mit Kindern: wiewohl ich auch in dieser Absicht vieles vor den gesunden Verstand bringen, und auf diese Weise faßlich machen kann. Das wichtigste ist selten das, wobey ich den Unterricht anfangen kann; das leichteste, und was der Fassung das angemeßenste ist, bleibt immer das erste.

(³¹) Auch hier gilt eben das. Bey der Rechtschreibung wird der erste Anfang gemacht. Die Korrecturen derselben sind die faßlichsten; und für den Lehrling ist es oft genung, wenn man ihm sagt: So muß es seyn. Denn ein Lehrer muß sehr oft auf Glauben und Ansehen gehört werden.

thum in der Sprache. Diese Uebung verdient, bey flüchtigen Köpfen, die man zur Arbeit, zum Anhalten und zur Genauigkeit anführen will, den Vorzug. (32)

72. Es muß hier auch eine Stuffenfolge beobachtet werden. Historie ist immer in vielem Betracht vorzuziehn. Ich kann nicht sagen welche Bücher, und in welcher Ordnung man sie nehmen soll.

(32) Uebersetzen ist ein Hauptgeschäft junger Leute zur Uebung im Styl, das vor eigenen Aufsätzen vorhergehen muß. Aber nothwendig muß die Urschrift unter Anleitung des Lehrers erst recht durchstudirt, völlig verstanden, und wie man sagt, in succum et sanguinem verkehret werden, wenn es mit Nutzen geschehen soll. Beym Uebertragen bemerken sie den Unterschied und die Eigenheit beyder Sprachen, die richtige Bedeutung der Worte, den Gang und Zusammenhang der Gedanken, die Wendungen, die man nehmen kann und muß, Periodick und Harmonie; kurz alles was nur den Styl angeht, kann in dieser Uebung durch eigenes Gefühl erlernt, und durch des Lehrers hinzugekommene Korrektur und sorgfältige Vergleichung mit der Urschrift begreiflich und anschaulich gemacht werden. Ich weiß auch nicht, ob es eine bessere logische Uebung giebt, die zur Bildung des Verstandes und zum ordentlichen Denken wirksamer wäre, als das Uebersetzen gut vorgetragener Stellen fremder Verfaßer in die Muttersprache: nur müssen solche Stellen, der jedesmaligen Faßung gemäß, gewählt seyn.

La Fontaine, Sevigné, Moliere, Fontenelle, und noch weniger Telemaque, die in der französischen zu Klaßiken geworden sind, können für Anfänger gebraucht werden.

73. Ich nenne hier Poeten, nicht solche, die in einem simpeln Ton, in Versen schreiben, sondern die im erhabenen, in einem von gemeinen Leben und Sprache sehr entfernten Tone singen. Epopeen, Oden, Idyllen ꝛc. sind, was ich hier Gedichte nenne. Terenz, Moliere, Horaz in seinen Briefen und Satyren, Phäder und la Fontaine, ꝛc. sind nicht, was ich hier Dichter nenne. Nach dieser Erklärung will ich zur Frage: Soll man Dichter übersetzen lassen? fortschreiten. Ganz ausschließen kann man sie nicht; wenn ich aber die Bedenklichkeiten und Schwierigkeiten dieser Uebungen betrachte, so kann ich sie nur zu einem höchstseltenen Gebrauch empfehlen. Ists vielleicht nicht dem angehenden Jünglinge unmöglich, dem Schwunge des Dichters zu folgen? Und kann er dieses nicht, wie wird er übersetzen? Worte durch Worte. Da werden diese wieder Hauptsache; und weil das Gedicht schön heißt, so sucht und denkt der Schüler die Schönheiten in den Worten. Hat der Jüngling aber Einsicht und Gefühl, nun so mag er sich durch diese Uebung ausbilden, zumal wenn er ein Künstler werden soll, aber alsdenn noch, nicht zu viel. Gewöhnung an Sachen von Geschmack erweckt

weckt leicht Eckel gegen ernsthafte Arbeit, und trockne Geschäfte des Lebens. (33)

74. Freie Ausarbeitungen haben den Nutzen der Uebersetzungen, in Ansehung der Sprache nicht; sie

(33) Ich würde mit historischen Stücken anfangen, zu dogmatischen, in welcher Schreibart der größte Theil der Studirenden vorzüglich gebildet werden soll, fortschreiten, und bey Gedichten den Beschluß machen. Ja ich weiß überall nicht einmal, ob ich nicht sehr karg seyn würde, jungen Leuten Dichter zur Uebersetzung zu geben. Sie in Prose übersetzen zu lassen, verwöhnt fast immer ihren Geschmack, giebt ihnen einen gedunsenen und holperichten Styl, und verstimmt sie zu verfehlten und einbilderischen Genies, deren Menge so schon die Staaten drückt:, und in Verse kann nur der sie übersetzen; der selbst einen dichterischen Geist hat. Ich wäre also sehr geneigt, nur diesen, oder solchen, die vorzüglichen Trieb dazu hätten, das Uebersetzen der Dichter zu überlassen; es allen andern aber durch strenge Kriticken so schwer zu machen, daß sie diese entweder durch Anstrengung überwinden, oder die Lust zum Uebersetzen der Dichter verlieren müßten. Verstehn kann man einen Dichter viel eher, und seine Darstellungen in einer Art des Lichtschimmers erblicken; aber zum Uebersetzen d. i. zur Darstellung seiner Ideen in gleichem Licht, gleicher Farbe, Haltung und Kraft durch eine ganz abweichende Sprache, muß ich ganz in den Geist des Dichters, und in die Umfaßung seines Anschauens hineingegangen seyn.

sie haben aber ihre eigene Vortheile. 1. Da sie den Jüngling an keine bestimmte Form feßeln, geben sie seinen Gedanken mehr Raum und Freiheit. 2. Werden hierbey Gedanken die Hauptsache; Worte und Sprache stehn nur im zweyten Range. Deßwegen würde ich diese Uebungen bey solchen Jünglingen vorziehn, 1. die ich schon ängstlich an Kleinigkeiten kleben sähe; 2. die vieles auf schöne Worte und Phrases hielten. Diese letzteren würde ich bey der Korrectur, beständig auf die Gedanken zurück weisen. (34)

75.

(34) Ueber eigene Ausarbeitungen der Jugend habe ich meine Gedanken schon gesagt. Ich setze nur noch hinzu: 1. Man lasse sie Stellen, die sie wohl verstehn, oder bereits übersetzt haben, in ähnlichen Aufgaben nachahmen: dieß giebt Festigkeit und Anordnung der Gedanken; und der Lehrer lernt auch daraus Geist und Talent unterscheiden. 2. Man lasse sie nur darüber eigene Aufsätze machen, wozu sie hinlängliche Materialien haben; sonst verwöhnen sie sich, alles und allerley ängstlich zusammen zu raffen. 3. Wenn sie sich selbst die Materie wählen können und wollen, müssen sie erst einen vollständigen Entwurf des Ganzen machen, den der Lehrer in Absicht des Stofs sowohl als der Anordnung mit ihnen durchraisonniren kann: das lehrt sie die rechte Behandlung ihrer Arbeit, und ordentlich und zweckmäßig schreiben. Der Mangel dieser Uebung giebt soviel lose Schwätzer auf der Kanzel, in den Gerichtsstuben, und in der Schriftstellerey. 4. Man verstatte ihnen nicht

75. Hier ist meine theoretische Lehre: „Ehe ihr „schreibet, bedenket recht, was, und (wenn es Brief „ist) an wen ihr schreiben wollt: hernach schreibet, „ohne euch an den Ausdruck zu stoßen, sehet nur auf „die Gedanken, und schreibet so geschwind ihr könnt. „(§. 17.) Wenn ihr fertig seyd, sehet eure Arbeit „durch, ob ihr alles aufgesetzt habt, was ihr sagen „wolltet, ob ihr eure Gedanken recht und deutlich ge„sagt habt; korrigirt die Sprach- und Schreibfehler „und bringet eure Schrift ins Reine." (35)

76. Sie zu solcher Uebung anzuhalten, (denn lehren ist nicht genung, man muß die Lehre in Ausübung bringen lassen.) würde ich allemal die Materie zu den nächsten Ausarbeitungen früh wählen lassen, oder aufgeben, sie zum Durchdenken empfehlen, auch nach Erfordern der Umstände die jungen Leute auf die

nicht, Materien zu wählen, die über ihre Faßung sind, oder noch außer ihrem Gesichtskreise liegen: denn das verdirbt sie und verdreht ihnen den Kopf. Und 5. man lasse sie nicht allerley durch einander arbeiten von Madrigal bis zur Epopee, sondern halte sie bey dem fest, was ihren erkannten und geprüften Talenten gemäß ist; sonst werden sie seicht und doch zuversichtlich, und nie fähig eine Materie nach ihren Kräften zu wählen, oder die gewählte recht durchzudenken.

(35) Das eigene Korrigiren geschiehet am besten, wenn die Arbeit eine Zeitlang gelegen, und der Kopf davon wieder kalt geworden ist: dann führt Vernunft und Urtheilskraft ihr Zepter gewisser.

die Spur bringen. Ich würde zugleich auf den folgenden Tag eine Stunde in der Schule zur Ausarbeitung festsetzen. Auf diese Art hätten die Schüler Bedenkzeit; und der enge Raum einer einzigen Stunde würde sie in die Nothwendigkeit setzen hinter einander, und etwas geschwind zu schreiben, ohne auf alle Kleinigkeiten zu sehn. Nun könnte die Schrift nach Hause genommen, durchgesehn, verbessert, ins Reine gebracht, und am bestimmten Tage zur Korrectur in der Schule überreicht werden.

77. *Welche Materien sind hierzu am schicklichsten?* sie sind alle, mit Beobachtung der Umstände und Fähigkeiten, brauchbar. **Erzählungen** gesehener, gehörter, gelesener Begebenheiten. Nicht Erdichtungen der Schüler; das wird nicht Freiheit, sondern Zügellosigkeit; da schreiben sie, nicht nach einer Gedankenreihe, nach einem Plane, sondern nach Einfällen, nach Bedürfniß der angefangenen Periode, zur Erfüllung des Raums, oder wohl nach einem fantastischen Geschmacke. **Briefe** wovon ich wohl wünschte, daß es reelle Briefe wären. Denn so in die Luft schreiben, ohne Materie, ohne Gegenstand, an welchen man sich wendet, ist nichts; da sucht man nur die Seite voll zu kriegen; daher die alberne Frage: **Ist mein Brief lang genung.** (36)

Rela-

(36) Die Materie des erdichteten Briefes muß nur ganz vor ihr Anschauen gebracht seyn, und ihr eige-

Relationen von den vornehmsten Lektionen; doch mehr als eine Wiederholung, als wie eine Uebung im Schreiben, weil alles nur sehr summarisch und abgebrochen ausfallen kann. Deswegen würde ich lieber einen einzigen Gedanken, aus der vorgetragenen Lehre zur Ausarbeitung aufgeben.

78. Eigentliche Briefe scheinen mir eine Hauptschwierigkeit zu haben, (S. § 79.) Könnte man aber solche dadurch nicht erleichtern, daß die Schüler wirklich an ihre abwesende Freunde, oder Verwandten, oder auch an einander schrieben, und die empfangene Briefe beantworteten? Müssen denn Schüler alle Wochen einen Brief schreiben? Sie haben ja andre Schreibübungen (73 und 77.) und wenn sie nur Gedanken ausdrücken lernen, so werden sie ihnen

eigenes Gefühl intereßiren. Trostschreiben z. B. über den Verlust einer Frau, eines Ehemannes, eines Kindes würde ich einem jungen Menschen nicht aufgeben; er wird entweder nicht wissen, was er schreiben soll, oder romanenhaft werden. Aber über den Verlust eines Vaters, Bruders, Freundes, Lehrers, einer Mutter u. s. w. denn da kann er fühlen, was er verliert, wenn er recht in die Situation gesetzt worden ist. Man könnte, dünkt mich, durch Aufgaben solcher erdichteten Briefe auch das moralische Gefühl bilden, wenn man eine richtige Wahl der Materien träfe, und den Schreibenden in die der Sache angemeßene Situation zu setzen wüßte.

ihnen leicht bey Gelegenheit die Form eines Briefes geben können. Wenn sie nun dabey noch alle Monate einen Brief schreiben, so haben sie für das Formelle Uebung genug.

79. Das *Lesen* ist zur Bildung des Styls, wenn Wahl und Lesemethode gut sind, nützlich; kann aber auch fruchtlos und schädlich werden. Durch das Lesen guter Schriften lernt man Sprache, erweitert seinen Gedankenkreis, und erhält unvermerkt Politur.

80. *Es klebt einem immer vom Lesen etwas an.* Deswegen wird *die Wahl wichtig; und diese kann* nicht besser als durch den Zweck des Schreibenlernens bestimmt werden. Die Bestimmung des Menschen ist nicht das Vergnügen, oder die Schönschreiberey, sondern Arbeit. Unter hundert Schülern wird kaum einer sich den schönen Wissenschaften ganz widmen können. Geschäffte aber erfodern nicht einen schönen, sondern einen deutlichen, bestimmten Styl, also muß man dem Schüler hauptsächlich solche Bücher in die Hände geben, die deutlich, rein, präcis geschrieben sind. Schöne Bücher werden ihm Anmuth, Urbanität geben; nebenher muß er auch solche lesen; aber nicht zu viel, (S. § 73 zu Ende.) sie entnerven sonst den Karakter. Romanen, empfindsame Dramata, alles was von dem Schlage ist, müßte die Jugend gar nicht lesen. Männliche Poesie aber, die mit Beschreibung der

Natur

Natur und Empfindungen der Religion sich beschäftigt, stärkt und erhebt das Herz. (37)

81. Die besten Bücher werden wenig fruchten, wenn sie flüchtig gelesen werden. Wie soll man aber den Jüngling anhalten mit Bedacht zu lesen. Ermahnungen helfen nicht viel. Man fodere von ihm einen nach Umständen schriftlichen oder mündlichen Bericht von seiner Lektüre. Ist das Buch von wichtigem Inhalte, so mag er einen Auszug daraus machen. Er lerne gute Verse auswendig. Auf diese Art wird er etwas von des Verfassers Gedanken und Sprache annehmen. (38)

82.

(37) Die vermeynte Schönschreiberey unsrer Jugend, die aus Almanachen und flüchtigen Modeblättern gebildet ist, ist das Verderben unsrer Zeit: aber wie soll und kann man sie vom Lesen solcher Schriften zurückhalten? Das ist ein schweres Problem, zumal da junge und alte gleich stark darauf fallen, und Eltern, Lehrer, Mütter und fast alles was Ansehen hat, sie zum Lesen empfehlen. Ich weiß noch nichts bessers, als Anfachung der Lehrbegierde und Strebsamkeit, Kälte und Gleichgültigkeit des Lehrers gegen solche fruchtlose Werke; angenehme und nützliche Leibesübungen und interessantere Beschäftigungen in den Erholungsstunden, als das Sitzen am Lesetische; und scharfe und strenge Kritiken über unternommene gleichlautende Aufsätze. Man muß die Geißel der Satyre gebrauchen, wenn man Ansehen und Witz genung dazu hat.

(38) Auszüge bilden ungemein den Geist und den

82. Man verweise aber die Jugend bey ihren Ausarbeitungen, niemals auf diese oder jene glückliche Wendung, irgend eines Buches. Die Wirkung eines vernünftigen Lesens geschicht ohne das. Man kriegt freylich nicht dieselbigen Wendungen, Blumen, ꝛc. aber das Ganze, der Ton macht Eindruck, und modificirt sich nach dem *Genie* des Jünglings; und dieses ist der einzige, wahre Nutzen des Lesens in Ansehung des Styls. Wenn aber der Lehrer Floskeln, Wendungen, Einfälle excerpiren läßt, wird der Schüler keinen Styl mehr haben, sondern bunte Flecken zusammenheften, er wird nicht mehr seinen Gedanken

den Styl: ich zweifle aber, ob junge Leute ohne Anführung, und aus eigner Lectüre, Auszüge zu machen im Stande sind. Das wesentliche aus einem Vortrag oder einer Stelle herauszuziehen, dazu gehört eine richtige Uebersicht des Ganzen, und Einsicht in das Gewicht der Theile. Männer vermögen das nur; ein Mann kann das also nur verständigen jungen Leuten andeuten: dann mögen sie sie ausziehen. Ich würde jede Rede des Cicero, die jungen Leuten erklärt werden soll, erst im Auszuge darstellen; und wenn die Erklärung vollendet wäre, würde ich abermals in Gemeinschaft mit ihnen einen Auszug daraus machen: das lehrte sie denken, anordnen und schreiben. Ueberhaupt sollte der Entwurf dessen, was sie lernen sollen, ihnen erst vor Augen gemahlt seyn: das würde ihnen das Lernen sehr erleichtern, und sie zum eigenen, ordentlichen Denken gewöhnen.

Gedanken, seinem Genie folgen, sondern nach den Floskeln schnappen, den Gedanken so lange drehen und zerren, bis er dieses oder jenes daran heften kann; und alles ist verloren.

83. Deswegen müßte man mit den sogenannten großen Schönheiten, Deklamationen, Prosopopeen, Apostrophen ꝛc. die die Jugend stark reitzen, sehr behutsam umgehn: wenig davon sagen, wenig solcher vorgeblichen Muster lesen lassen. Wie leicht ist es nicht durch solche Künste eine Schrift auszupuzen? Wenn der junge Mensch etliche solche Schönheiten zusammen genäht haben wird, wird er sich über seine schöne Rede freuen. (39)

84. Ich weiß nicht was man mit den Nachahmungen sagen will. Es heißt doch wohl dieselben Worte und Wendungen eines Schriftstellers brauchen. Wenn sie wirklich schön sind, sind sie es nur in eben der Lage, ein veränderter Umstand macht sie unschicklich. Cum duo *dicunt* idem, non est idem; ist

E 2 eben

(39) Alle solche Figuren, Floskeln u. s. w. thun große Wirkung, wenn sie am rechten Orte stehen; aber den kennt der Jüngling noch nicht. Man lehre ihn also auf sein Gefühl Acht haben, und dem folgen; Acht haben auf andere, wo und wie sich das Gefühl ausdrückt: so wird ihm die Natur selbst die Figur angeben, die er gebrauchen soll. Gesuchte und unzweckmäßige muß man ihm ohne Barmherzigkeit wegstreichen.

eben so wahr, als: cum duo faciunt, etc. Ist Nachahmung Manier studieren und annehmen, so glaube ich, daß es über die Kräfte der jungen Leute ist. Sie wissen noch nicht was Manier ist. Ich glaube übrigens, man müßte keine Manier anzunehmen suchen: denn, wenn man Genie hat, so wird man seine eigne Manier bekommen; hat man kein Genie, so wird man keine Manier annehmen können. Doch möchte ich wohl Deutlichkeit, Simplicität zu Mustern anbefehlen. (40)

85.

(40) Nachahmung soll und kann den nicht zum Genie machen, der es nicht ist. Aber so wie der Anfänger im Zeichnen erst ein Muster vor sich haben muß, das er nachzeichnen kann; so muß der Anfänger im Schreiben erst ein Muster haben, nach welchem er seine Gedanken ordnen und verbinden lernt. Der Zeichner, der schon Umriße und Figurenstellungen in seinem Kopf hat oder selbst bilden kann, wirft die Muster beyseite, und zeichnet aus seiner eignen Fantasie: und so auch der fertigere Schreiber. Indessen lernen auch Meister in der Kunst noch durch Vergleichung ihrer Arbeit mit schönen Zeichnungen und Kompositionen; warum nicht auch der gebildete Schriftsteller durch Vergleichung seines Styls mit dem Styl anderer Meister. Cicero gesteht's, daß er der Nachahmung der Griechen viel zu danken habe; auch Horaz. Man wird deshalb kein servum pecus, wenn man nur nicht ohne eigenen Geist, oder gegen seine Talente, Manier und Wendung und Ausdruck ängstlich nachzuformen sucht. Jeder Kopf, wenn er nur

Kopf

85. Man muß die Jugend nicht auffodern einen besondern, außer etwa einen simpeln Styl zu schreiben. Man lasse der Natur ihren Lauf. Hat der Jüngling Schwung, so drücke man ihn nicht nieder; hat er keinen, so schleudre man ihn nicht in die Wolken. Den hochtrabenden würde ich nach und nach zur Simplicität zurückrufen; dadurch zumal, daß ich ihm simple Materien abzuhandeln gäbe. Man würde glaube ich dieser Mühe überhoben seyn, wenn die Jugend nicht durch Rhetorik, und Lesung, aus der Bahn der Natur geworfen würde. Man glaubt, die Jugend liebe die Pracht des poetischen Styls. Ja, wenn sie viele Poeten gelesen, sonst ist ihr Ausdruck ziemlich lakonisch. Ganz natürlich, sie hat ja die Fertigkeit noch nicht, ihre Gedanken so zu handhaben, daß sie die poetische Seite derselben finden und hervordrehen könnte; sie ist froh, wenn sie den Gedanken nur kümmerlich von einer Seite hält. Sie fühlt auch die Wärme, das Interesse nicht, das den Styl erhebt. Man siehts ihren Ausarbeitungen an. Junge Leute beten nur nach, kein neues Bild; alles erborgt; sie heften zusammen was sie hin und wieder aufgerast haben; und verderben es am öftersten durch Vergrößerung. Wenn dieser Styl ihnen natürlich wäre, so

Kopf ist, giebt seinem Styl, so viel er sich auch von andern zu eigen machen möchte, sein eigenthümliches Gepräge.

hätte er mehr Eignes. Man hält dieses Wortgepränge für Reichthum und Kraft. Ja, an Worten und Gedächtniß. Ich halte es grade für Schwachheit und Armuth; denn ein Jüngling der mit Gedanken beschäftigt ist, hat keine Kraft übrig, an den äußeren Putz zu denken. Also ist dieser Luxus ein trauriger Beweis der Leerheit des Kopfes. Ist es nicht viel leichter die Rosenfinger der güldenen Aurora, aus einem Buche, oder seinem Gedächtnisse auszuschreiben, als einen Gedanken deutlich zu entwickeln? (4')

86.

(4') Das ist wohl großen Theils die Schuld eines verkehrten Unterrichts, oder einer unüberlegten Uebung in solchen Aufsätzen, wozu es der Jugend noch an Materialien fehlt; oder es gilt nur von Kindern. So bald junge Leute, die nicht ganz ohne Kopf sind, der Sprache mächtig sind, und die Materie ihrer Bearbeitung verstehn, sieht der Beobachter ihrem Styl und Vortrag, bey allen Sprach- und Schreibefehlern doch das eigene Gepräge ihres Geistes, und ich möchte wohl sagen, auch die Stimmung ihres Characters an. Wenn junge Leute nichts über eine Materie zu sagen wißen, oder kauderwelsch, schwärmerisch, sinnlos u. s. w. darüber sprechen; so rührt es fast immer vom Mangel gehöriger Vorbereitung, oder richtiger Stuffenordnung, oder von ungedachter und unverständiger Anleitung her; und deswegen wäre es eben so nothwendig, den Lehrern eine tüchtige Methode in die Hände zu geben, wie sie die Jugend zu schriftlichen Aufsätzen anführen, und zweckmäßige und stuffenweise Uebungen

86. Ich würde auch keine Verse in der Schule machen lassen. Wie kann man einem armen Jünglinge, der wenige unreife Gedanken hat, und der Sprache nicht mächtig ist, noch die Fesseln des Verses anlegen? Ist das nicht fast ein unfehlbares Mittel, ihn niederzuschlagen, ihn zu lehren mit schlechter Sprache, und halben Gedanken, um des Verses willen, vorlieb zu nehmen?

87. Muß man die Jugend die Theorie der Redekunst lehren? Ja wenn wir eine nützliche und faßliche Redekunst haben. Ich kenne keine verderblichere Lehre als die von den Gemeinörtern (locis communibus) und von den Figuren (tropis.) Sie machen Schwätzer und Wortkrämer. Man kann die vornehmsten Stücke beyder Lehren vortragen; (für den künftigen Gelehrten ists, leider! nothwendig.) aber nur nebenher bey der Lesung; niemals muß man ihnen das Ansehn einer Kunst geben. Alles was die Erfindung und Anordnung (inuentio et dispositio) angeht, ist das Werk der geübten Vernunft. Der Jüngling fühlt und findet einen Theil davon, und das übrige nutzbare, kann man ihn finden lassen, wenn man ihn aufmerksam auf den Gang seiner Ideen macht (S.

gen darin mit ihr anstellen sollen. Der Einsichtsvolle würde seinen eigenen Plan daraus berichtigen; und der, der nicht weiß wie er es angreifen soll, sich besser zu helfen wissen.

§ 75.) Der Ausdruck (elocutio) wird sich auch wohl finden, nach vorherbeschriebener Methode (§ 75. u. a. m.) Man lehre ihn aber Fehler vermeiden, und sage ihm warum es Fehler sind. So erhält er Rhetorik, ohne zu wissen daß es eine giebt. [42]

Halberstadt, den 9 Nov. 1780.

Villaume.

[42] Die Theorie der Redekunst würde ich doch dem erwachsenen Jüngling, der schon Uebung im Schreiben hat, nicht vorenthalten, und dazu vornemlich die Abschnitte aus dem Quintilian wählen, die auf gegenwärtige Zeiten und Arbeiten noch angewandt werden können: aber alle Lehrsätze würde ich stets mit Beyspielen belegen, und aus den besten Mustern anschaulich und faßlich machen; wie auch die Art ihrer Anwendung daran vor Augen stellen. Erfindung und Anordnung müßte er aus der Zergliederung und Beurtheilung der Reden des Cicero oder anderer guten Muster in der Muttersprache erlernen, wenn er zuvor mit seiner zu bearbeitenden Materie sattsam bekannt wäre. Ueberhaupt scheint es mir ein großer Mangel jedes Unterrichts zu seyn, wenn man solche Zergliederungen unterläßt: der Lehrling lernt dabey denken, und seine Gedanken brauchen und ordnen. Dabey würde sich auch wohl finden, daß die Lehre von den Gemein-Oertern und ihrem Gebrauch nicht ganz umsonst sey. Cicero wußte sie doch gut zu gebrauchen. Was Figuren und Tropen sind, muß der Studirende auch wissen, wie der Verf. selbst nicht in Abrede ist. Er muß sie aber nicht nur wissen, um Schriftsteller, die davon reden, zu verstehen; er

muß

muß auch ihre richtige und unrichtige Anwendung kennen: und das kann er, dünkt mich, nur lernen, wenn er bestimmt gelehrt wird, was sie sind, und wie sie nach den Eindrücken und der Fassungsart der Seele entstehen; und wenn er an wohlgewählten und entgegenstehenden Beyspielen wahrnimmt, auf welche Art und Weise sie richtig oder unrichtig gebraucht werden können. Freylich gehört zu solchem Unterricht ein philosophischer Kopf, der den Gang und die Prägungsart der denkenden und arbeitenden Seele mehr beobachtet hat, als es gewöhnliche Lehrer der Rhetorik gewohnt sind, die ihre Figuren-Tabelle aufstellen, und in die Kreuz und in die Quere Figuren angeben und machen lassen, die oft hart und abgeschmackt genung sind, und Kopf und Geschmack mehr verkehren, als belehren.

II.

Aufgabe über die beste Methode, wie man junge Leute anführen und üben soll, ihre Gedanken schriftlich auszudrucken.

Mit Beziehung auf dasjenige, was ich bereits im dritten Stück des zweyten Bandes dieser Schrift über diese Aufgabe gesagt habe, will ich nur noch folgendes zu ihrer Erläuterung hinzufügen.

Es soll nicht sowohl eine Anleitung zum Gebrauch der jungen Leute selbst seyn, als eine Anleitung zum

 Gebrauch

Gebrauch der Lehrer, die ihnen die Mittel angiebt, wodurch sie die Bildung des Styls ihrer Lehrlinge befördern können. Die Ordnung, in welcher Uebungen im Styl und der sie begleitende Unterricht fortgehen müssen; und die Art und Weise, sie zu solchen Uebungen vorzubereiten, und sie eben so leicht als fruchtbar zu machen.

Hierzu scheinen mir nun folgende Stücke vornemlich zu gehören:

I. *Vorbereitungen zum Styl, Uebung, Unterricht und Verbesserungen sind wohl die hauptsächlichsten Mittel*, junge Leute deutlich und richtig schreiben zu lehren.

a. Zu den allgemeinen Vorbereitungen gehört das Lesen guter Schriften, die Rechtschreibung und die richtige Sprachlehre.

α. Welche Schriften soll man mit der Jugend zu dieser Absicht lesen, und wie soll man sie lesen und lesen lassen?

β. Wie lehrt man die Rechtschreibung am leichtesten; und durch was für Hülfsmittel?

γ. Wie lehrt man sie ihre Sprache richtig sprechen und schreiben; und wie erleichtert man ihnen dabey den grammatischen Unterricht?

δ. Wie macht man sie aufmerksam, Ideen und Gedanken zu samlen und zu verbinden?

b. Wie

b. Wie muß man sie besonders zu schriftlichen Aufsätzen vorbereiten; d. h. ihnen die Materialien faßlich und anschaulich genung machen, die sie bearbeiten sollen?

II. In Absicht der Uebungen:

a. Welche Uebungen sind für junge Leute die besten?

b. Welche Materien wählt man zu diesen Uebungen am schicklichsten?

c. In welcher Stuffenordnung läßt man die Uebungen auf einander folgen?

d. Durch welche Hülfsmittel erleichtert man ihre Uebungen?

α. Vom Uebersetzen.

β. Vom Nachahmen.

γ. Vom Zergliedern fremder Muster.

δ. Vom Vergleichen mit ähnlichen, guten oder schlechten Aufsätzen. Und ob, und wie man diese Hülfsmittel gebrauchen solle?

e. Wie kann man sie am zuverläßigsten lehren, Gedanken zu ihren Aufsätzen zu finden?

f. Wie sie zu ordnen und in Verbindung zu setzen?

g. Wie lehrt man sie ihre Gedanken ausdrücken, und vornemlich deutlich und richtig ausdrücken?

h. Wie lehrt man sie Gedanken- und Sprachstyl unterscheiden?

i. Welche

i. Welche Anweisung giebt man ihnen über den Ausdruck, daß sie ihren eigenen wählen, den schicklichen vom unschicklichen unterscheiden, und die Rede-Figuren und Tropen richtig gebrauchen lernen?

III. In Absicht des Unterrichts.

a. Wie kann man den grammatischen und rhetorischen Unterricht am nützlichsten anbringen, und

b. ihn mit den Uebungen am besten verbinden?

c. Auf welche Theile dieses Unterrichts muß man sich einschränken; und in welcher Abstufung geht man dabey zu Werke? Was hat man

IV. endlich bey den Verbesserungen zu beobachten?

a. Soll man verbessern oder nicht?

b. Soll man alles verbessern oder nur etwas? und welches? und in welcher Ordnung im Verbessern fortschreiten?

c. Durch was für Mittel kann man die Verbesserungen eindrücklich und fruchtbar machen?

Zu einem allgemeinen Plan wird diese Zergliederung hinreichend seyn: wer die Ausarbeitung übernimmt, der wird unter dem Arbeiten noch auf Punkte treffen, die einer Uebersicht im Ganzen entwischen.

Sollte es nun einem wackern Manne wichtig seyn, eine Anleitung dieser Art für Jugendlehrer zu entwerfen, und dabey mehr auf den Nutzen den er stiften kann, als auf den kleinen Preis, der angeboten wird, Bedacht nehmen; so setze ich nochmals sechs Species

Ducaten

Ducaten für eine solche Anleitung aus. Bis Ostern 1782 will ich der Einsendung der Aufsätze entgegen sehen; die entweder an mich oder an den Hrn Verleger postfrey erbeten werden.

III.

Auszüge aus Entwürfen und Verfügungen zur Beförderung der bürgerlichen Erziehung.

Im Jahr 1771 sollte in Dännemark auf königl. Befehl ein Plan entworfen werden, wie die Armen zuerst in Kopenhagen, und demnächst auch im ganzen Lande, auf eine dem Zweck und Besten des Staats gemäße Weise versorget; und zugleich arme Kinder bürgerlich nützlich erzogen und zur Erziehung aufs Land geschickt, die Waysenhäuser aber nur zum Unterricht des Bürgerstandes in dem, was ihn zu seiner künftigen Bestimmung vorbereiten und brauchbar machen sollte, angewendet werden könnten. Der Plan ward entworfen und genehmiget, und mit der Ausführung in Kopenhagen der Anfang gemacht; im Jahr 1772 aber die Verfügung, daß die Waysenkinder nicht im Waysenhause, sondern bey Bürgern und Bauern erzogen werden sollten, wieder aufgehoben, und die Waysenkinder, die bereits bey denselben in Kost und Pflege gegeben waren, wieder gesamlet,

gesamlet, auch die Errichtung einer Schule für den Bürgerstand auf eine andere Zeit ausgesetzt: die Versorgung der Armen hingegen ist nach dem im Jahr 1771 eingeführten Plan fortgesetzt worden, und bis jetzt in dieser Verfassung verblieben.

Aus den damals gemachten Entwürfen, Vorstellungen und Verfügungen will ich hier dasjenige auszugsweise mittheilen, was die Erziehung armer und hülfloser Kinder und den Unterricht des Bürgerstandes anbetrift; *in so fern es theils gemeinnützig zu seyn* scheint; theils einsichtsvolle Männer zur Prüfung, und wenn sie Gelegenheit dazu finden, zur Beförderung dessen, was in diesem Fache für die gemeine Wohlfahrt noch geschehen kann, veranlassen möchte. Andere Ursachen zu dieser Bekanntmachung habe ich nicht, und kann sie nicht haben; wie ich denn auch nichts mittheilen werde, was nur für irgend jemand nachtheilig gedeutet werden könnte.

1. Auszug eines Plans zu Errichtung einer bürgerlichen Schule in Kopenhagen.

Eine Bürgerschule wäre für Dännemark sehr nöthig: bisher ist noch keine vorhanden, welche auf die Geschäfte des bürgerlichen Lebens recht abzweckend wäre. Wenn daher Ew. Königl. Majest. das Waysenhaus in eine Schule für arme Bürgerskinder ver-

verwandeln wollten, könnte es ohngefähr nach folgendem Plan geschehn.

Vormittags lernten Knaben und Mädchen dänisch und deutsch lesen und schreiben, wie auch das Rechnen; und genössen dabey einen kurzen, aber vernünftigen Unterricht in denjenigen Lehren des Christenthums, welche die faßlichsten und brauchbarsten zum guten Sinn und Wandel sind. Nachmittags würden sie von einem Werkmeister zu nützlichen Handarbeiten angeführt, und nach einer festzusetzenden Proportion fiele das Arbeitslohn theils den arbeitenden Kindern, theils dem Werkmeister, und theils der Stiftung zu.

Die fähigern Knaben aber erhielten vorerst einen dreyfachen Unterricht. 1. In den vornehmsten Geschäften der Landhaushaltung. 2. In der Kenntniß derjenigen Producte, welche im bürgerlichen Leben gebraucht werden: und 3. in der Geschichte der Künste und Handwerker und ihrer hauptsächlichsten Grundsätze; deren Anwendung kennen zu lernen, sie in die Werkstätte selbst geführt werden müßten. Eine angestellte Censur der Köpfe müßte fähige und unfähige unterscheiden; und öffentliche Prüfungen nebst ausgetheilten Prämien die Jugend ermuntern, und das Publicum für die Anstalt einnehmen.

Hat man erst geschickte Lehrer und taugliche Lehrbücher, so kann man den Unterricht erweitern; und die practische Mathematik, die öconomische Erdbeschreibung, die Geschichte der Handlung, die Schiffartskunst, die Buchhaltungskunst, die natürliche und öconomische Geschichte des Vaterlandes, die nöthige Kenntniß der Landesgesetze, die französische und englische Sprache hinzufügen. Aus dieser Klasse der Schüler könnte ein Seminar zu Landschulmeistern und zu kleinen bürgerlichen Aemtern auf dem Lande werden, welche durch ihre mitgebrachte Kenntnisse den Kopf der Landesbewohner zur Verbesserung des Ackerbaues und der ländlichen Gewerbe aufzuklären im Stande wären.

Zu Lehrern werden, so weit es angeht, geschickte Studenten erwählt, welche ihre academischen Stipendien beybehalten, und außerdem nur mäßig besoldet werden; aber nach fünf oder sechs Jahren zu guten Schul- und Pfarrstellen, besonders zu den erstern, sichere Beförderung zu hoffen hätten. Käme eine solche Schule erst recht zu Stande, so würde der Geist der Nation unstreitig dabey gewinnen; auch bemittelte Bürger ihre Kinder gern für Geld dahin schicken: welches theils der Stiftung zufallen, theils zur Verbesserung des Gehalts der Lehrer angewandt werden müßte.

Hülflose Kinder, welche keine oder verarmte Eltern haben, würden durch die Armen-Direction bis

ins

ins 15te Jahr aufs Land in eine proportionirliche Kost und Pflege gethan; von den Pflegeeltern außer der Schulzeit zur Landarbeit gebraucht und angeführt; und müßten denselben nach vollendeter Kost noch einige Jahre um einen billigen Lohn dienen. Durch diese junge Kolonisten könnten in der Folge die verödeten Gegenden in den Provinzen nach und nach wieder bevolkert, und mit rüstigen und ackerverständigen jungen Leuten besetzt werden. Die nähere Aufsicht über diese in Kost ausgegebene Kinder ertheilte die Armen-Direction dem Prediger jedes Orts; durch welchen vierteljährig ihrentwegen Bericht erstattet, auch den Pflegeeltern, wenn sie das Pflegegeld für solche Kinder einholen, vierteljährig ein Zeugniß über ihre Behandlung derselben zugestellet würde.

2. Auszug eines ausführlichern Entwurfs über die Erziehung der Waysen und hülfloser Kinder, in Pflege bey Bürgern oder Bauern.

A. In Kost und Pflege bey Bürgern.

1. Alle Waysen und hülflose Kinder, welche über sechs Jahr alt sind, werden entweder in den Städten oder auf dem Lande in die Kost gethan: in der Stadt die Knaben bey nützlichen Handwerksleuten, die sich um sie melden; die Mädchen aber bey Fabrikanten

zum Spulen, Winden, Spinnen, Weben u. s. w. So gewöhnen sich arme Kinder und Waysen bey Zeiten zur Arbeit und zum bürgerlichen Erwerbungsgeiste; sie werden beugsam und gelehrig; lernen aus der Erfahrung, wie schwer es sey durch die Welt zu kommen, und sein Brod ehrlich zu verdienen; kommen endlich auch durch ihr Kostgeld und ihre Dienste den geringern Bürgern zu Hülfe: der mehreren Gesundheit, Munterkeit und Thätigkeit, welche die Kinder selbst von dieser Einrichtung erndten, nicht zu gedenken.

2. Kostgeld wird auf jedes Kind bis zum Ende seines 14ten Jahres 24 Schill dän. (sechs Groschen Hamb. Cour.) wöchentlich gegeben, und zur Kleidung und Wäsche jährlich was gewisses ausgesetzt. Nach dem 14ten Jahre wird das Kind confirmirt, mit Kleidung versehen, und die Knaben alsdenn zum Handwerk eingeschrieben, die Mädchen aber den Pflegeeltern, wenn sie es verlangen, oder sonst in Dienst gegeben.

3. Wöchentlich oder monatlich empfangen die Pflegeeltern dieses Kostgeld von der Armen-Commißion ihres Kirchspiels gegen eine Anweisung der Armen-Direction, wobey das Kind jederzeit zur Prüfung gestellet werden muß. Die Commißion berechnet sich darüber vierteljährig mit der Direction, durch welche auch das jährliche Kleidungsgeld gezahlet wird.

4. Kein

4. Kein Kind wird bey seinen eigenen Eltern in Kost gehalten, wenn sie nicht ein Zeugniß der Armen-Commißion ihres Kirchspiels von ihrem Fleiß, ihrer häußlichen Ordnung und von ihren guten Sitten bey-bringen. Aber Eltern, die ihre unmündige Kinder nicht ernähren können, werden von dieser auf hinlängliche Untersuchung nach Maaßgabe ihrer Bedürfnisse mit Allmosen und Arbeit unterstützt.

5. Vormittags gehn diese Kinder in die Freyschule des Kirchspiels; nachmittags aber werden sie von ihren Pflegern zur Arbeit beym Handwerk und der Fabrik angehalten, oder in die Spinnschulen geschickt.

6. Kranke Kinder haben Arzt und Arzeney umsonst für Rechnung des Armenwesens.

7. Nach Vollendung der 14 Jahre muß der Knabe bey seinen Pflegeeltern ein Jahr länger als gewöhnlich in der Lehre *bleiben*; und das Mädchen ihnen vier Jahre um einen billigen Lohn dienen, — wenn sie es verlangen.

8. Zum Begräbniß solcher Kinder werden 2 Rthl. vom Armenwesen gereicht.

B. In Kost und Pflege bey Bauern auf dem Lande.

1. Werden die Kinder aufs Land gethan, so scheint das große Vortheile zu gewähren. Theils werden sie da gesund und stark, und sind ansteckenden Krankhei-

ten weniger unterworfen als in Städten und Armenhäusern; theils kommen sie dem Landmann in Betreibung seiner Wirthschaft zu Hülfe; theils wachsen aus ihrer Zahl fleißige und geschickte Landwirthe auf, welche bey künftiger Vertheilung der Gemeinheiten ausgesetzt werden können, das rohe Land zu bebauen, und öde Gegenden zu bevölkern.

2. Für jedes Kind wird bis ins 10te Jahr 24 Schill. dän. bis zum 12ten Jahr 16 Schill. und bis zum 15ten Jahr 15 Schill. wöchentlich Kostgeld ertheilt.

3. Im Winter gehn sie Vormittags in die Schule; und wird dem Schulmeister den Winter hindurch an Schulgeld und für Schreib- und Rechnungsmaterialien 24 Schill. dän. vom Armenwesen gut gethan.

4. Alle zwey Jahr erhalten die Pflegeeltern ein gewisses Geld zu Kleidung und Wäsche.

5. Bey ihrer Confirmation wird auch was gewisses zu einer nothdürftigen, landmäßigen Kleidung bestimmt.

6. Zu ihrem Begräbniß ist 1 thl. 8 gr. ausgesetzt.

7. Außer der Schulzeit müssen sie ihren Pflegern beym Land- und Gartenbau, nach dem Maaß ihrer Kräfte, gleich dem ordentlichen Gesinde Dienste leisten, wie auch in der Wirthschaft zur Hand gehen.

8. Nach der Confirmation sind sie auf Verlangen ihrer Pfleger verbunden, ihnen vier Jahr lang für landüblichen Lohn zu dienen.

9. Die

9. Die Aufsicht über diese Kinder wird vom Prediger mit Zuziehung einer obrigkeitlichen Person des Orts geführt. Pfleger und Kostkinder stellen sich Sonntags nach der Kirche vor dem Prediger, welcher das Kostgeld bezahlt, und nach der Aufführung und dem Schulgehen der Kinder forscht, auch für diese Sorge trägt, daß ihnen billig und christlich begegnet werde. Der Prediger sendet der Direction vierteljährig vom Zustande der Kinder, ihren Sterbefällen, ihrer Confirmation und Entlassungszeit aus der öffentlichen Vorsorge Bericht ein, und legt zugleich von dem ihm anvertrauten Pflegegelde Rechnung ab.

10. Bey den Kirchen-Visitationen wird der Zustand dieser Kinder, ihre Anzahl, Aufführung, Fleiß im Lernen und Arbeiten gleichfalls untersucht, und der Direction tabellarisch einberichtet.

3. Errichtung verschiedener Freyschulen in Kopenhagen, zum Unterricht und zur Beförderung der Arbeitsamkeit armer Kinder.

1. In diesen Freyschulen sollen arme Kinder nicht nur in den nöthigen Kenntnissen unterrichtet, sondern auch zu solchen Arbeiten, die ihren Kräften gemäß sind, angeführt werden.

2. Unterricht und Arbeit wird auf folgende Art vertheilt: Die Kinder werden entweder Vormittags zum

Lesen, Schreiben, Rechnen und Christenthum, die Knaben auch zur deutschen Sprache, und Nachmittags zur Arbeit angeführt; oder es wird Vor- und Nachmittags mit dem Unterricht und der Arbeit unter den Kindern dermaßen mit einander abgewechselt, wie es der Hr. Schulinspector für diese und zur guten Ordnung am zuträglichsten finden wird.

3. Die Arbeit der Kinder bestehet vorerst im Spinnen, Stricken und Nähen; von dessen Arbeitslohn ihnen ⅓ zu gute kommen. Sollte aber der Hr. Schulinspector wahrnehmen, daß der Verdienst der Kinder von den Eltern oder Pflegeeltern nicht gut angewendet würde; so giebt er den Kindern ihren Verdienst nicht an Gelde, sondern an nöthigen Kleidungsstücken, wozu ihm, so weit es angeht, die Materialien aus dem Vorrath der Armen-Direction gereicht werden sollen.

4. Der Unterricht der Kinder muß so seyn. Bey dem Buchstabiren werden sie nicht lange aufgehalten, sondern lernen bald zusammenlesen: Beym Lesen werden sie nicht lange geplagt, um die Aussprache selbst recht zu treffen; sondern der Lehrer sagt sie ihnen oft vor, bis sie sie behalten: Beym Schreiben lernen sie erst die Grundstriche und Buchstaben richtig schreiben, ehe sie zusammenschreiben; und was sie zusammenschreiben, müssen sie sich vorbuchstabiren: Das Rechnen wird ihnen durch Erklärung des Nutzens und der verschiedenen Dinge, die im menschlichen Leben berechnet

werden

werden müssen, werth gemacht und erleichtert; von einer Rechnungsart zur andern geht man nicht eher fort, als bis die vorhergehende erst recht gefaßt und geübt ist; und die vier Species begreifen die Kinder leicht, so bald sie nur verstehn lernen, daß alles darin nach Zehnern geordnet und berechnet werde. Die Lehren des Christenthums endlich werden durch viel Exempel und durch Darstellung ihres großen Werths und Nutzens den Kindern faßlich und wichtig gemacht; worüber in einer auszugebenden Schulordnung nähere Anweisung ertheilet werden soll.

5. Der Lehrer muß die Kinder nicht tyrannisch, sondern liebreich behandeln; und sie mehr durch Lob und Verheißungen gewinnen, als durch Schelten und Strafen bessern wollen. Er reicht dem Schulinspector wöchentlich eine Liste der faulen und fleißigen, der gehorsamen und widerspenstigen ein, in dessen Gegenwart, Lob, Tadel und Strafe ertheilet wird; wie denn auch letzterer die Macht hat, den fleißigen und arbeitsamen besondere Prämien aus dem Fonds des Arbeitslohns zu ertheilen. Halsstarrige, beharrlich träge oder außenbleibende, oder die sich grober Vergehungen schuldig machen, werden, wenn Besserungsmittel nichts verfangen, aus der Schule verwiesen.

6. Außer den bereits zur Schule bestimmten in Kost gegebenen Waysenkindern wird kein Kind in eine Freyschule aufgenommen, wenn es nicht von der Ar-

men = Commißion seines Kirchspiels ein Zeugniß der Armuth hat, das vom Director des Erziehungswesens unterschrieben ist. Alle Vierteljahr reicht Uns der Hr. Schulinspector eine Liste von der Anzahl der Schulkinder, ihrem Fleiß, Verhalten und Arbeitsamkeit ein, und zeigt an, wann und wie viel eingegangen und ausgegangen, nebst den Ursachen, warum sie aufgenommen oder abgegangen sind.

7. Die nöthigen Schulbücher, Schreib = und Rechnungsmaterialien werden vorerst aus dem Fonds des Armenwesens hergegeben; in der Folge aber von dem verdienten Arbeitslohn der Kinder bestritten.

8. Dem Schulmeister wird 80 Rthl. jährliches Gehalt nebst freyer Miethe und Feuerung bewilliget, und für das ordentliche Buchhalten über die Arbeiten der Kinder erhält er auch noch den 10ten Theil des verdienten Arbeitslohns. Der Werkmeister oder die Werkmeisterinn, wozu auch des Schulmeisters Frau wenn sie dazu tüchtig ist, genommen werden soll, welche die Kinder zur Arbeit anführen sollen, genießen 40 Rthl. Gehalt und haben Theil an der freyen Miethe und Feurung, so wie ihnen auch ein 10teil des Arbeitslohns zufallen soll.

9. Die Flachsspinnerey, welche vornemlich in diesen Schulen statt haben soll, wird nach Anweisung unsers Fabrikmeisters G. . . betrieben, und nach einer von uns bekannt zu machenden Taxe bezahlt.

Werk=

Werkzeuge schafft zuerst die Direction nach einerley Model und Maaß an, damit einstimmig und nach einerley Regel gearbeitet werde: und das gehechelte Flachs und Heede wird aus dem Magazin der Direction dargereicht.

10. Die übrigen ⅔ des Arbeitslohns sind in der Folge zu Anschaffung der Werkzeuge, Bücher, Licht und anderer Bedürfnisse, wie auch zu außerordentlichen Prämien bestimmt; worüber der Schulmeister dem Schulinspector, und dieser der Direction, vierteljährig Rechnung abzulegen hat. Sollte das nicht zureichen, so werden die milden Gaben, welche der Schule zufallen könnten, dazu verwendet.

11. Von diesen milden Gaben wird aber den Schulkindern nichts an Brod oder Geld ausgetheilt, da bereits anderweitig für sie gesorgt ist; es sey denn, daß es vom Geber ausdrücklich verlangt würde, oder zur Ergötzlichkeit der fleißigen und wohlgesitteten an hohen Festtagen geschähe.

12. Alle Vierteljahr wird die Direction die Schulen selbst besuchen, um den Zustand derselben in Augenschein zu nehmen, den Unterricht der Kinder zu prüfen, ihre Schreib- und Rechenbücher nachzusehn, ihre Arbeit zu beurtheilen, und sich die Conduiten- und Arbeitslisten der Kinder vorlegen zu lassen.

13. Schulhalter und Werkmeister stehen unter dem Befehl des Hrn. Schul-Inspectors, durch welchen auch die Befehle der Direction an sie gelangen.

Wenn sie indessen zur Beförderung der Anstalt etwas anzubringen haben, werden sie von der Direction gern gehört werden.

14. Was noch künftig zum Besten und zur Aufnahme dieser Schulen geschehen kann, soll in der Folge den bisherigen Anordnungen zugefüget werden.

4. Auszug aus der Instruction des Inspectors dieser Schulen.

1. Er führt über die Schulen, welche für die Waysen- und Pflegekinder errichtet worden, so wie auch über die andern noch vorhandene Frey- und Armenschulen, welche aus dem Magazin der Armendirection mit rohen Waaren versehen werden wollen, die Aufsicht.

2. Tüchtige Subjecte zu Schulmeistern bringt er der Direction in Vorschlag.

3. Er wachet darüber, daß die Schulmeister die ihnen zu ertheilende Lehrmethode befolgen; beobachtet ihre Treue und ihren Wandel, und stattet davon alle Vierteljahr Bericht ab.

4. Er siehet darauf, daß die Kinder weder vom Schul- noch Werkmeister grausam behandelt werden, noch jene diesen widerspenstig oder unehrerbietig begegnen dürfen.

5. Wenn ihm noch außer den gesetzten Arbeiten andere anständige bekannt werden, womit die Kinder beschäf-

beschäftiget werden können, wird er solche der Direction vorschlagen.

6. Die nöthigen rohen Materialien werden aus dem Magazin der Direction an ihn verabfolget, wo die verfertigte Waare gegen das gesetzte Arbeitslohn wieder abgeliefert wird; worüber er mit dem Magazinverwalter Buch hält.

7. Dieses Arbeitslohn bringt er sich in Einnahme, und zahlet in den Schulen monatlich nach der Taxe und nach der im Schul Reglement gemachten Eintheilung den erworbenen Verdienst aus; also daß ⅘tel den arbeitenden Kindern zufallen, u. s. w.

8. Lassen Privatpersonen einer Schule Arbeit zukommen, so vertheilt er das dafür fallende Arbeitslohn nach eben dieser zuvor angeführten Regel.

9. Monatlich giebt er der Direction einen Extract ein, worin die vom Magazin empfangene rohe Waare, die abgelieferte Arbeit, das empfangene Arbeitslohn und dessen Vertheilung, wie auch die eingegangene Wohlthaten, jedes unter seinem besondern Titel, für jede Schule aufgeführet sind. Alle Vierteljahr stattet er vom ganzen Zustande der Schulen und von dem Fortgange der Kinder im Lernen und Arbeiten Bericht ab: und mit Ende jedes Jahres legt er von aller Einnahme und Ausgabe seine Rechnung ab, und belegt sie gehörig, damit sie von Uns nachgesehn und quittiret werden könne.

10. Die

10. Die Schulen besucht er wöchentlich, merkt den Fleiß der Schüler an, und läßt sich vom Schulhalter die Liste der außenbleibenden Schüler einreichen, damit er untersuchen könne, ob es der Kinder oder der Pflegeeltern Schuld sey: worüber er bey Einreichung des monatlichen Extracts das nöthige zu berichten hat.

11. Von Zeit zu Zeit besucht er auch die Pflegeeltern, welche mehrere Kinder in Kost genommen haben, um zu sehen, wie sie mit den Kindern umgehen, und wie die Kinder bey ihnen sich arten: und wenn es darüber einer Verfügung bedarf, wird er uns seinen Bericht erstatten.

12. In den Sitzungen, wo hülflose Kinder in die Kost gegeben werden, wird er zugegen seyn; um beyde Theile kennen zu lernen, und sein Verzeichniß der Kinder mit dem Unsrigen übereinstimmend zu halten.

13. Die Kinder, welche bey ihrer Confirmation kein gutes Schulzeugniß von ihm aufweisen können, werden der von der Direction zugesagten Kleidung verlustig gehn.

5. Aus-

5. Auszug aus einem Gutachten über die Versorgung der Armen in den dänischen Provinzen, die Erziehung und Pflege der Waysen und hülfloser Kinder betreffend.

Die Versorgung elterloser Kinder, oder solcher, die von ihren Eltern nicht ernährt werden können, ist noch weit wichtiger. Es kommt nicht blos auf die Erhaltung ihres Lebens, sondern auch auf ihre hinlängliche Vorbereitung an, dieß erhaltene Leben einst zur Betriebsamkeit und zu vernünftiger Ausrichtung ländlicher Geschäfte nützlich anzuwenden.

Es ist gar nicht zuträglich, daß Baurenkinder dieser Art in die Stiftungen der Städte zur Erziehung gebracht werden, wo sie nur zu Handwerken und Künsten zugezogen werden können. In den Landstädten giebt es bereits fast durchgehends mehr Handwerker als sich nähren können, welches eine Quelle der schon jetzt darin herrschenden Armuth ist. Aber auf dem Lande können bey Verbesserung des Landwesens noch viel Menschen beschäftigt und ernähret werden.

Ueberdem büßet der Gutsherr auf diese Art sein Eigenthum ein (*). Will er aber von den künftigen Diensten

(*) Die Bauern im Dänischen sind zum Gut und Eigenthum gehörig, und adstricti glebae.

Diensten eines unerzogenen Kindes Nutzen ziehen; so ist es billig, daß er auch die Last und Kosten der Erziehung übernehme. Da scheint es nun in aller Absicht das leichteste und billigste zu seyn, so lange man auf dem Lande nicht in jedem Amt oder Kreyse eine öffentliche Stiftung haben kann, wo sie zum Landwesen und zu den Geschäften des Acker- und Gartenbaues ordentlich erzogen werden; daß der Gutsherr die armen Kinder auf seinem Gut für ein bestimmtes Kostgeld, oder für ein festgesetztes Deputat an Korn und Grütze, in Gemeinschaft mit der Armenaufsicht des Orts, bey seinen unterhabenden Bauern, die entweder gar nicht oder doch nicht sehr mit Kindern beladen sind, bis ins 14te Jahr in die Kost gebe. In dieser Zeit hat er kein Recht auf die Dienste des Kindes, sondern der Pflegevater desselben hat den Nutzen davon, welcher auch, so lange er es ist, vom Armen-Beytrage befreyet bleibt. Der Gutsherr hat Vortheil genung von seiner Auslage, wenn er an dem Kinde einen tauglichen Einwohner erhält: denn ein Mensch hat öconomisch und statistisch berechnet, immer einen großen Werth; und ein zur Landesart gut erzogener Mensch ist mehr werth, als sechs zusammengeschleppte Kolonisten.

Der Prediger des Orts wacht seiner Seits über die Erziehung und den Unterricht dieser Kinder, und stellt sie bey der Visitation zur Untersuchung dar, da-

mit

mit die Landesobrigkeit erfahre, wie sie am Leib und an der Seele behandelt werden.

Sollte die Zahl elter- und hülfsloser Kinder einem oder dem andern Gutsherrn zu schwer fallen; so könnten vielleicht die Armenbüchsengelder am besten zu diesem Behuf angewandt werden, und pro quota dem Gutsherrn zu Hülfe kommen: und wenn das Betteln ganz abgeschafft wäre, könnte in jedem Wirthshause ein Armenstock für die Unmündigen des Orts seyn, welchen Reisende gern bedenken würden, wenn sie von dem lästigen Ueberlauf frey wären.

Sollte sich aber der Gutsherr der armen Kinder auf seinem Gute nicht annehmen; so muß es der Prediger und der Armenaufseher des Orts an den Amtmann berichten, welcher das verlassene Kind in die nächste öffentliche Stiftung schickt, und auf Kosten des Gutsherrn erziehen läßt.

IV.

Nachricht von einer Gesellschaft in den dänischen Staaten, welche sich angelegen seyn läßt, Spinnschulen auf dem Lande zu errichten.

Aus dem dänischen übersetzt.

Die Ueberzeugung, daß man keine wirklich nützliche und dauerhafte Einrichtung in unserm Vaterlande machen könne, wenn man nicht bey dem niedrigen Stand anfängt, und des Bauern und gemeinen Mannes Denkungsart und Umstände zugleich verbessert, hat einige Dänische Patrioten ermuntert, die Errichtung einer Gesellschaft, welche zu einer so edeln und nützlichen Absicht beytragen könnte, zu veranlassen. Sie hoffen, jeder wohlgesinnte Patriot hege gleiche Wünsche mit ihnen, und werde ihr Vornehmen gern unterstützen. Sie kennen zwar ihren eigenen Eifer wirksam zu seyn, aber auch ihre eingeschränkte Kräfte, und wünschen daher ihrer lieben Mitbürger Beyhülfe. Sie suchen bey ihrem Vorhaben keine eigensüchtige Ehre, sondern nur das stille Vergnügen, andern zu helfen, etwas gutes zu schaffen, und ihre Mitmenschen, Mitchristen, und ihre Mitbürger besonders, glücklich zu machen. Sie wünschen sich viel Mithelfer, weil der Stand zahlreich ist, auf dessen Verbesserung an

Einsicht und Wohlfart sie abzwecken. In dieser Absicht schlagen sie die Errichtung einer patriotischen Gesellschaft vor, die gegenwärtig allein die Ausbreitung des Flachsbaues, die vortheilhaftere Behandlung des Flachses, und die Anlegung der Spinnereyen hier im Lande, zum Augenmerk haben soll.

Sie glauben, die Last, welche dem Ackermann von den vielen Häußlingen und deren Kindern zuwächst, rühre allein daher; daß die Dänischen Landleute, besonders in Seeland, keine andere Arbeit, als die zum Ackerbau erforderlich ist, kennen. Sie glauben, durch mehrerley Anweisungen der Landleute zu freywilliger Arbeit werde der Fleiß zunehmen; durch zeitigere Anstellung der Kinder zur Arbeitsamkeit das Betteln aufhören; und die Laster folglich, welche mit dem Betteln verschwistert sind, abnehmen: und sie irren sich wohl schwerlich, wenn sie glauben, daß vermehrter Fleiß der Landleute nebst Verbesserung des Wohlstandes, gewiß auch zugleich die Denkungsart verbessern werde.

Sie haben die Sache genau erwogen, und sind durch die auf dem Gut Oebierregaard im Amt Wordingborg mit dem glücklichsten Fortgang gemachte Einrichtungen dieser Art überzeugt worden, daß unter allen für Privatpersonen oder für eine Privatgesellschaft möglichen Mitteln kein anderes, als das vorerwähnte, Arbeitsamkeit, Wohlstand und die damit verbundene bessere Denkungsart schneller, gewisser

und dauerhafter bey dem Landmann bewirken könne; zu einer Zeit besonders, da die Schafzucht, bey den hier in Seeland sich immer weiter verbreitenden Holsteinischen Einrichtungen, nothwendig abnehmen, und also weniger Wolle für das weibliche Geschlecht auf dem Lande zu verarbeiten seyn muß, folglich auch nicht hinreichend mehr seyn kann, der Häußlinge Weiber und Kinder zu beschäftigen. Der Flachsbau hingegen und angelegte Garnspinnereyen würden nicht nur Kindern beyderley Geschlechts in frühen Jahren schon zu thun geben, sondern auch ältere Leute, und Häußlinge besonders, im Winter und in den vom Ackerbau ledigen Tagen und Zeiten durch die Weberey mit Verdienst und Arbeit versehen. Unstreitig kann der Bauernstand und das ganze Land auf diese Art vom Flachsbau dreyfachen Nutzen einerndten; da die Wollspinnerey in Seeland hergegen kaum zur Nothdurft hinreichend ist.

Sie zweifeln also gar nicht daran, jeder einsichtsvolle, der die Sache genau erwegen will, werde mit ihnen gleicher Meynung seyn; und ist er patriotisch, und gegen den zahlreichsten und nützlichsten Stand im Vaterlande wohldenkend genung, so wird er seine Wünsche und Bestrebungen mit den ihrigen gern vereinigen, und zu einem so nützlichen Vorhaben willig die Hände bieten. Sie laden daher alle patriotisch gesinnte zu ihrer Gesellschaft ein. Jeder brave Mann und Patriot kann zum Mitgliede aufgenommen werden; auch

wird

wird man sich eine große Freude daraus machen, Frauenzimmer zu Mitgliedern zu haben. Wer in die Gesellschaft zu treten geneigt ist, beliebe seinen Namen, Stand und Aufenthalt unter der Adresse: **an die patriotische Gesellschaft zu Nestved**, zu melden; auf dem Posthause ist wegen richtiger Bestellung der Briefe schon Einrichtung getroffen; die Briefe aber bittet man sich frankirt aus.

Die Mitglieder sind von verschiedener Art: ordentliche Mitglieder verbinden sich zu einem jährlichen Beytrag von 5 oder 10 Rthl., oder geben nach eigenem Gefallen beym Eintritt 50 bis 100 Rthl. einmal für allemal; **Ehrenmitglieder** erbauen auf ihrem Grund und Boden und auf eigene Kosten eine Spinnschule, die sie hernach auch erhalten; und außerordentliche **Ehrenmitglieder** geben zu Errichtung einer solchen Schule die Kosten her, überlassen es aber der Gesellschaft, den Ort dazu auszuwählen, machen sich auch daneben verbindlich, sie zehn Jahr oder länger im Stande zu erhalten. Man ersucht also, jeder wolle es bey seiner Anmeldung bestimmen, in welche Klasse er einzutreten geneigt sey, wobey zugleich diejenigen, welche ordentliche Mitglieder seyn wollen, ihren Einschuß fürs erste Jahr einzusenden gebeten werden.

Ihre erste Zusammenkunft hofft die Gesellschaft im Julius zu **Nestved** zu halten; Tag und Ort soll aber noch zuvor in den **Kopenhagner** Zeitungen näher

 bekannt

bekannt gemacht werden. Wer sich da einfindet und seinen Einschuß bezahlt, oder sich vorher schriftlich dazu anmeldet, wird zum Mitgliede angenommen. In dieser Versammlung wird von sämmtlichen Mitgliedern ein Vorsteher erwählt werden, die Gesellschaft zu diri- giren; ein Kaßirer, die Rechnung zu führen; ein In- spector, der über die Schulen die Aufsicht hat; und ein Secretair zum Briefwechsel rc. die aber alle der Gesellschaft umsonst dienen. Alsdenn werden auch mit Einwilligung aller gegenwärtigen Mitglieder die *Gesetze der Gesellschaft festgestellet werden*, wovon man jetzt nur so viel voraussagen kann, daß sie, so weit es angeht, eben die Regeln befolgen werden, welche von der für des Landes allgemeinen Wohlstand und Flor so strebsamen Landhaushaltungs-Gesellschaft, auf deren Unterstützung zu dieser uneigennützigen Anlage man sich viel Hoffnung macht, zum Grunde gelegt worden: wie man denn auch schon so glücklich gewesen ist, vom Königl. General-Land-Oeconomie- und Commerz-Collegium mannichfaltige Versicherungen zu erhalten, daß den Gutsbesitzern und andern wohlgesinnten und eifrigen Patrioten, welche die Anlegung der Spinnereyen befördern werden, Unterstützung wiederfahren solle.

Nestved, den 26 May 1780.

Dieser

Dieser Nachricht füge ich noch dasjenige bey, was mir in einem Privatschreiben aus Oebierregaard in Seeland unterm 17. Dec. vorigen Jahres mitgetheilet worden.

„Die Spinnschule in Kioeg besteht gegenwärtig aus 31 Mädchens, worüber eine alte rasche Frau aus dem Hospital die Aufsicht hat, und die Kinder im Flachsspinnen unterrichtet. Diese Kinder gehn des Vormittags in die Leseschule, und des Nachmittags und Abends in die Spinnschule. Sie sind von 4 bis 14 Jahren, und die besten spinnen sechs Stränge und drüber, nach der Taxe, die Ew. mit unterzeichnet haben, nach welcher sie auch die Zahlung rein aus erhalten. Mein Grundsatz ist; nicht mit Zwang: die Kinder haben auch große Lust, weil sie nun nicht den ganzen Tag über dem Katechismus brüten dürfen. — Eine schöne Ehrentafel, worauf die Namen der besten Spinnerinnen stehen, ist der Grad des Ehrgeizes, den ich ihren jungen Seelen einflößen wollte: es war auch nicht ohne Wirkung. Dagegen aber war (darf ichs sagen?) ein schwarzes Bret mit einem Todtenkopf, Sarge und Stundenglas, worauf deren Namen gesetzt wurden, welche ohne Ursach aus dieser Schule blieben, die Strafe der trägen und unwilligen. Dieß wurde des Sonntags ausgehängt, daß es alle sehen konnten, die zur Kirche giengen. Ich weiß nicht mehr, verführte mich damals meine warme Einbildungskraft und der heiße Wunsch, diese Einrichtung

dauerhaft und zum Beyspiel anderer zu machen; oder die bedingte Nothwendigkeit zu dieser Auszierung. Kurz, ich folgte endlich dem Rath des Hr. M. v. Pr. und that diese Tafel auf die Seite; ich fand auch bald, daß ich sie nicht mehr nöthig hätte. Ein paar Ellen seiden Band, eine Sparbüchse und andere Kleinigkeiten, nebst einem jährlichen Schmause sind die Prämien, die ich austheile, und die bisher noch allen, jedoch in verschiedenem Werth, zugefallen sind."

„In *Ring*, dem zweyten Dorfe dieses Guts ist voriges Jahr auch der Anfang gemacht worden, und 37 Mädchen spinnen. — Hier waren schon die ersten Vorurtheile verschwunden; man hatte leichtere Mühe, und der Fortgang ist besser."

„Der Anblick so vieler kleinen Kinder, die nun von Jugend an zu mehrerer Arbeit gewöhnt werden. — Die Aussicht auf ein zukünftig glücklicheres Geschlecht in dieser neuen Generation, und auf eine zu eröfnende Hauptquelle zur Glückseligkeit des Staats, war mir bey dem täglichen Umgange mit diesen Kleinen eine rührende Scene: und was konnte gerechter seyn als zu wünschen, daß in jedem Dorfe eine Spinnschule seyn möchte. — Der Wunsch brachte mich auf den Einfall, eine Gesellschaft in **Nestved** zu errichten, die auch nun mit glücklichem Erfolg errichtet ist. Der Hauptzweck dieser Gesellschaft besteht darinn: da, wo der Gutsbesitzer ein Gebäude zur Spinnschule errichtet, es erhält, jährlich sechs Faden Brennholz liefert,

liefert, und es der Disposition der Gesellschaft uneingeschränkt überläßt; will die Gesellschaft Inventarien und Flachs anschaffen, die Lehrerinn salariren und das Spinnerlohn bezahlen. Alles was den Flachsbau befördert und in Zukunft das Weben, will sie besorgen ꝛc. Angeschlossene Einladungsschrift (— nemlich die zuvor in der Uebersetzung gelieferte —) wird Ew. von dem Plan der Gesellschaft ausführlicher unterrichten. — Den 30 October wurden unsre Gesetze festgestellt, etwas in dem Plan verändert, und nun werden sie gedruckt. — — Die Gesellschaftskasse bestehet schon aus 700 Rthl., wozu der Hr. General v. E. . Hr. Graf von Th. . und Hr. Conferenzrath R. . . jährlich 50 Rthl. beytragen. Den 21. Nov. fiengen wir mit einer Schule an, die der Gutsbesitzer auf vorbeschriebene Bedingungen der Gesellschaft überlassen hat; und künftiges Jahr erhalten wir zwey von dem Hrn. Grafen von Th. . ."

„So weit sind wir nun gekommen, und so weit hat Gott uns geholfen." — —

„Ich finde unter den kleinen Mädchens einen großen Unterschied gegen die Zeit, da sie anfangs zur Schule kamen. Nicht mehr den Eigensinn, der im Anfang unter ihnen herrschte; und nun, da sie in einer bessern Art zu spinnen unterrichtet werden, sagen schon kleine Mädchen von 5 Jahren zu ihren Müttern: „nein, Mutter, so mußt du es machen, wenn du spinnen willst!" — Der Grad des Ehrgeizes, den

sie besitzen, ist mir genung, ohne Strafen und ohne Zwang das auszurichten, was ausgerichtet werden soll." —

„Können wir solche Spinnschulen nur 25 Jahr erhalten, so wird eine ganze Generation dazu erzogen seyn. Diese Kinder werden einst als Mütter ihre Kinder selbst unterweisen, und so wird es sich dann von Geschlecht zu Geschlecht selbst fortpflanzen. Alle Jungen sollen weben lernen, damit aber der Ackerbau nicht leide, nicht mehr als 3 bis 4 jedes zweyte oder dritte Jahr, nach der Größe des Dorfs. Sind sie fertig, so dienen sie den Bauren; und an Winterabenden können sie für ihren Herrn weben, welcher einen Weberstuhl in seiner Stube gern wird stehen lassen. Werden sie einst Hufner, so kömmt es ihnen wohl zu Nutze; und als Häuslinge haben sie einen vortrefflichen Nahrungsweg, und können jährlich 25 bis 30 Rthl. Leinewand verkaufen."

„Den Flachsbau müssen wir schlechterdings in Seeland, dessen Boden dazu geschickter als zur Schafzucht ist, zu Stande bringen. — Einen guten Hechelmeister nach H. . . Art hat der Hr. Conferenzrath R. . . bereits hier etablirt, und der Gesellschaft zu ihrer Disposition überlassen." —

Dieß mag genung seyn, um die Unternehmung ins Licht zu setzen. Lob bedarf sie nicht, denn sie lobet sich selbst;

selbst; in ihren Grundsätzen und Absichten ist sie eben so gemeinnützig als preißwürdig. Man muß mit dem Zustande der Landleute in Dännemark bekannt seyn, um die Wichtigkeit der Unternehmung dieser Gesellschaft, und die großen Folgen, die sie haben kann, ganz beurtheilen zu können. Die Ausbreitung der Arbeitsamkeit ist ja in den mehresten Staaten aus ähnlichen Anfängen entstanden, und daß diese Gesellschaft aus einem kleinen Anfange auch zum allgemeinen Besten ihres Vaterlandes noch große Erfolge sehe; das ist der angelegentliche Wunsch des Herausgebers. Erziehung des geringen Standes zur Arbeitsamkeit ist ja eine große, wiewohl zum Theil noch unerkannte Quelle zur Wohlfart der Staaten, welche überhaupt nur in der Summe des Erwerbs und des ruhigen Genusses desselben besteht.

V.

Rede an die studierende Jugend zu Kloster Berge bey Eröfnung der Lectionen nach Ostern 1780.

Es ist Ihnen, meine Werthesten, bereits bekannt gemacht worden, wie sehr es unserm großen Könige selbst am Herzen liege, daß die Jugend in den Schulen seines Landes zu gründlicher Kenntniß in den nöthigen Wissenschaften angeführt werde, und zu dem Ende auch das Lesen der alten griechischen und lateinischen Schriftsteller ernstlicher treibe.

Verschiedene unter Ihnen können es schon selbst einsehen, wie gegründet die Willensmeynung dieses großen und unermüdet thätigen Mannes sey, und wie sorgsam er das eigene Wohl der Jugend, und das Gute, das sie einst in der Welt bewirken soll, dabey vor Augen habe. Denn es kann Ihnen nicht ganz fremd seyn, daß das Lesen der alten Griechen und Römer den Geschmack bilde, mit den feinsten Köpfen und mit den würdigsten Männern des Alterthums in eine Art des vertraulichen Umgangs versetzen, in welcher man auch richtig, fein und scharfsichtig denken, patriotisch und würdig empfinden lernen kann. Ist aber der Geist durch solchen Umgang gebildet, und das Herz durch ruhmwürdige Muster zu ehrsamen Entschließungen und zu gemeinnützigen Thaten angefeuert worden; so kann man auch, als Mann, mit fähigem und aufgeklärtem Verstande an das Geschäft gehen, was Gottes Vorsehung anweisen wird: man betreibt es alsdenn mit Leichtigkeit, mit entschlossenem Muth und mit redlichem Eifer, und man vollbringt es mit Ruhm und mit dem heitern Bewußtseyn, ein nützliches Glied der Welt zu seyn.

Sehn Sie, dieß ist die Absicht, worauf der Sinn und Wille unsers verehrungswürdigen Landesvaters gerichtet ist: er will Ihre Aufklärung, Ihre vollkommene Brauchbarkeit, Ihre Ehre und Ihren künftigen Werth in der Welt. Hiervon müssen einige unter Ihnen selbst Ueberzeugung gefühlt haben, die sich sogleich nach Anhörung des königlichen Befehls zu Erlernung der griechischen Sprache freywillig entschlossen haben. Ich hoffe bey den übrigen werde eine gleiche Ueberzeugung entstehn, daß sie auch diesem löblichen Beyspiel werden folgen, und mit den trefflichen Schriften der alten Griechen in nähere Bekanntschaft treten wollen.

Mit

Mit Vergnügen erkenne ich es, daß Ihr Fleiß, dessen Mangel und Erschlaffung ich vor einem halben Jahre nicht unbemerkt lassen konnte, sich überhaupt im verflossenen Winter merklich gebessert hat. Verschiedene unter Ihnen haben sich durch Wißbegierde und eigene Betriebsamkeit vorzüglich ausgezeichnet. Die übrigen haben sich doch, wenige ausgenommen, lehrbegieriger und aufmerksamer als zuvor in den Lehrstunden bewiesen; und wer darin seinen Talenten und Fähigkeiten nicht Genüge gethan hat, dem wird es sein eigen Bewußtseyn und die nachfolgende Censur treffender vorhalten, wie untreu er an sich selbst gehandelt habe.

Damit aber der angefangene Fleiß nicht wieder nachlasse, sondern auch unserer Seits möglichst gehoben und unterstützt werde, wollen wir einen Versuch machen, was das sogenannte Certiren für Wirkung bey Ihnen thun könne. Zu dem Ende wird dieses Certiren in allen Lehrstunden, die erste in jeder Wissenschaft ausgenommen, von jetzt an dergestalt eingeführt; daß jeder Lehrer seine Zuhörer monatlich in diejenige Ordnung zu versetzen und in den Platz zu stellen berechtiget ist, welchen sie nach dem Maaß ihres Fleißes und ihrer bewiesenen Aufmerksamkeit verdienen. Auf gleiche Weise wird auch alle Vierteljahr nach vollendeter Prüfung eine öffentliche Versetzung vorgenommen werden; damit es in unserer kleinen Republik allgemein bekannt werde, wer ehrliebend und wißbegierig genug sey, auf seiner Laufbahn vorwärts zu schreiten, und sich zu einem brauchbaren Gliede der menschlichen Gesellschaft geschickt zu machen; wir wollen auch nicht zweifeln, Sie werden Sich durch dieses neue Hülfsmittel ermuntern lassen, einander rühmlich zuvorzukommen und in nützlichen Kenntnissen mit einander zu wetteifern.

Ihren Sinn und Ihre Sitten verfolge ich, wo ich nur kann, mit meinen Augen und mit meinen Gedanken; und wenn ich einen guten Zug bemerke, so freue ich mich dessen, und mag seinen Werth gern erkennen und preisen. Einige edle Jünglinge haben in dieser Zeit unsern Wohnsitz mit so guten Grundsätzen verlassen, daß man hoffen darf, sie werden zu würdigen und rechtschaffenen Männern erwachsen. Unter den gegenwärtigen erblicke ich hier auch noch verschiedene, von deren gesetztem Verstande, innerem sittlichen Gefühl und wohlgeartetem Herzen ich eine gleiche Erwartung habe. In den mehresten andern kann man mit Vergnügen wahrnehmen, daß ein guter Sinn nach Verschiedenheit ihrer Ausbildung in mehrerm oder minderm Grade rege ist, aufkeimet, oder schon seine Knospe entfaltet, und zu edlen Früchten aufzublühen Hoffnung giebt.

Nur einige wenige sind leider! noch da, an welchen die Bearbeitung der Lehrer und das Muster der übrigen bisher noch vergeblich gewesen; und deren verwöhnter oder verwahrloseter Geist noch keine gute Bildung hat annehmen wollen. Indessen muß man bey der Jugend, so lange das Laster noch nicht in ihr verwachsen ist, Muth und Hoffnung so leicht nicht sinken lassen: wir haben ja selbst an einigen die angenehme Erfahrung gehabt, daß sie aus einem Zustande, der hoffnungslos zu seyn schien, wieder gehoben und in eine bessere Richtung gebracht worden. Die wenigen schlechtgearteten ermahne ich aber doch so ernstlich als angelegentlich, die Geduld, womit man sie bisher getragen hat, nicht lange mehr zu mißbrauchen: denn sie stehen nun in naher Gefahr, als verworfene Seelen abgesondert, und von einer Gesellschaft so ehrsamer Jünglinge, als es die übrigen

sind

sind und seyn werden, gänzlich ausgeschlossen zu werden.

Einen rühmlichen Zug, der an den verständigern bemerkt worden ist, darf ich nicht unerwähnt lassen. Es macht Ihnen gewiß Ehre und ist ein Beweiß Ihres für das Gute und Anständige fühlbaren Sinnes; daß Sie nicht allein bey Gelegenheit gegen unsittliche und niedrige Ausschweifungen Abscheu und Verachtung geäußert, sondern auch über gute Ordnung und Wohlanständigkeit Selbst gehalten, und manche unziemliche oder muthwillige Ausbrüche leichtsinniger und kindischer Gemüther durch Beyspiel und Warnung, und durch das Ansehen, das Ihnen Ihr gesetzterer Sinn giebt, verhütet haben. Sie werden es immer mehr erfahren, daß eine edle und vernünftige Denkungsart Achtung und Folgsamkeit bey denen erwerbe, die uns umgeben. Das anständige Beyspiel, das Sie geben, wird Ihre gute Gespielen stets zu einem gleichmäßigen Sinn erheben, und die schlechtern entweder beschämen und bessern, oder doch scheu machen sich in ihrer wahren Gestalt zu zeigen.

Fahren Sie fort, einander Eindrücke des Abscheues gegen alles, was ein ehrliebendes und tugendhaftes Gefühl verdammen muß, einzuprägen, und sich zum Guten und Anständigen zu reizen und aufzufordern: dann werden Sie immer mehr im Guten und Würdigen mit einander wetteifern lernen; sich mit und durch einander wirklich und thätig erziehen und bessern; und einst diesen Ort segnen, wo Sie Sich in Grundsätzen befestiget haben, deren Sie Sich im männlichen Alter und bis zum Ende des Lebens noch freuen können.

Was würde es hier für eine trefliche Anstalt seyn, wenn sie, wie ich es zu hoffen wage, noch zu der Reife und Vollkommenheit gelangte; daß alle mit einander sich zu dem, was gut und edel und ehrenwerth ist, ermunterten, von Stuffe zu Stuffe den Keim der Tugend in sich entwickelten, und von kindischer Unachtsamkeit dem ehrsamen Jüngling, vom ehrsamen Jüngling dem würdigen und wohldenkenden Mann entgegen zu wachsen strebten. O daß nur kein Sturm der Leidenschaft darüber hinfahre; keine schadenfrohe Verführung die zarten Keime, oder die aufbrechende Knospen, oder die schon entfalteten Blüthen des guten Gefühls, die sich jezt in verschiedenen Gestalten und Graden an Ihnen darstellen, wieder zernichte; kein finstrer Zufall die Früchte unsers bauenden Eifers wieder zerstöre, und Sie des Segens beraube, zu dessen Genuß in männlichen Jahren und für die ganze Lebenszeit Gottes Vorsehung in Ihrer aller Seelen die Anlage gemacht hat! — — —

Inhalt
des dritten Bandes drittes Stück.

Gedanken Vorschläge und Wünsche zur Verbesserung der öffentlichen Erziehung

herausgegeben

von

Friedrich Gabriel Resewitz.

Dritten Bandes Viertes Stück.

Berlin und Stettin
bey Friedrich Nicolai
1782.

Inhalt
des dritten Bandes vierten Stücks.

I.

Auszug aus dem Schreiben eines Privaterziehers, über die Bildung des Styls junger Leute.

Es ist bereits von andern, und mit Grund, gesagt worden, daß es für Erziehung und Unterricht lehrreich seyn würde, wenn diejenigen, die dies Geschäft treiben, den Erfolg ihrer gemachten Versuche und gebrauchten Methoden beobachteten, und solche Beobachtungen mit ihrem Urtheil begleitet, der Welt mittheileten. Dieß würde wieder andere veranlassen, selbst zu beobachten und über den Gegenstand nachzudenken; und auf solche Weise könnte man hoffen, Methoden und Regeln über die mannigfaltigen Gegenstände des Unterrichts und der Erziehung zu berichtigen, und gemeinnütziger zu machen. Auch in dieser Absicht scheint mir der Auszug eines mir zugeschickten Schreibens, welchen ich nun ohne weitere Vorrede mittheilen will, nützlich und lehrreich zu seyn.

— — Die Bildung des Styls schien mir lange schon einer der wichtigsten und zugleich schwersten Gegenstände der Erziehung. Sie ist es, von der ich glaube, daß sie mit gleichem Recht zur eigentlichen Erziehung als zum Unterricht gerechnet werden dürfe; denn selbst von ununterrichteten Menschen fordert man einen wenigstens deutlichen Ausdruck ihrer Ideen. Allein eben bey diesem wichtigen Stück der Menschenbildung scheint mir die alte Methode sehr unvollständig und oft zweckwidrig zu seyn. *Aufgaben die oft den Erkenntnißkreiß des Schülers weit übertreffen,* auf eine wissenschaftliche Weise nach Dispositions zu bearbeiten, pflegen die gewöhnlichen Stylübungen zu seyn. Und kennt gleich der Schüler seinen Gegenstand von mancherley Seiten, wie man doch wohl dieses in den meisten Schulen schon für eine nothwendige Bedingung hält; so kann ich doch die Form der Abhandlungen seinen sich erst entwickelnden Fähigkeiten gar nicht angemessen finden. Oft ists ihm leicht, von einer Sache, besonders wenn sie sinnlich ist, — wie denn zu diesem Zweck nur sinnliche Gegenstände gewählt werden sollten; indem der junge Mensch nur schaut und schauen muß, ehe er tiefer eindringt, und urtheilt: — viel zu sagen, nur die geforderte Einkleidung wird ihm schwer. Mit poetischen Aufsätzen den Anfang in der Stylübung zu machen, scheint völlig zweckwidrig; indem hier nothwendig schon einige Fertigkeit im eigenen Ausdruck seiner Ideen voraus-

gesetzt

gesetzt werden muß, wenn nur einigermaaßen erträgliche Versuche herauskommen sollen. Uebersetzungen aus fremden Sprachen pflegen mehr, wie die vorerwähnten Uebungen zur Bildung des Styls beyzutragen. Allein gewöhnlich unterwirft man sich in jenen Jahren zu sehr dem Zwange der Wörtlichkeit, wodurch Ausbildung des eigenen Styls gehindert wird (a) Briefe, wenn sie leichten und freundschaftlichen Inhalts sind, halte ich in den gewöhnlichen Schulen noch immer für die zweckmäßigsten Aufgaben zur ersten Bildung eines eigenen originellen Styls. Doch jene hohe noch so sehr gangbare Briefstellerey, die den jungen Menschen vor der Zeit in die Welt der Etikette und Moden versetzt, und die schöne und ungekünstelte Menschennatur, und den naiven Ausdruck ihrer ersten Ideen und Empfindungen, als unbrauchbarer und niedriger hintenansetzt, wird schwerlich die Bildung eines eigenen und edlen Styls befördern.

Die Folgen dieser größtentheils noch mangelhaften Uebungen im Styl sind denn natürlich Hinder-

 nisse

(a) Der Lehrer muß hier zu Hülfe kommen, und die Eigenheiten und den Unterschied der Muttersprache von der fremden faßlich machen: denn gewiß ist es, daß durch diese Uebung Ausdruck nicht allein, sondern auch Anordnung und Verbindung der Ideen unvermerkt erlernt wird.

nisse einer allgemeinern Veredlung desselben. Nur wenige werden durch jene Uebungen, und diese nie ohne die äußerste Mühe, zu einem besondern Grad der Vollkommenheit sich erheben, und wenige nur sind von der Natur selbst mit Neigungen und hinlänglichen Gaben ausgerüstet, blos durch fleißige Lectur guter Schriften in ihren Erholungsstunden, und durch mancherley eigene willkührliche Versuche ihren Styl selbst zu bilden.

Diese wenige vorangeschickte Gedanken sollten mir nur zur Einleitung in die Anführung meiner eigenen Methoden dienen, deren ich mich bisher als Privaterzieher nicht ohne Vortheil bediene, den Styl meiner Eleven zu bilden; und von denen ich glaube, daß sie mit sichtbaren Vorzügen in jeder öffentlichen Erziehung sich anwenden ließen. Ich werde diese verschiedene Methoden in der Ordnung hersetzen, wie sie von mir angewandt sind.

Die Führung eines Tagebuchs, oder die genaue Aufzeichnung der täglichen ernsten Geschäfte sowohl als Vergnügungen, die sich mir besonders im Hallischen neuen Erziehungsinstitut von ihren vielen vortheilhaften Seiten darstellete, war die erste Stylübung, deren ich mich bediente. Durch sie hoffte ich zugleich meine Eleven auf eine jede, auch die kleinste seiner Handlungen recht aufmerksam zu machen, und sie zum aufrichtigen Bekenntniß seiner täglichen Aufführung anzuwenden, woraus sich die Summe des Gu-

ten und Bösen jedes Tages genau abwägen ließe. Dieß Gericht bestimmte zugleich, ob ein Tag in die schwarze oder goldne Klasse der Lebenstage gehöre. Auch Belohnungen und Strafen, wenn auffallende Handlungen sie besonders nöthig machten, folgten hieraus. Ueberdem sollte dies Journal meinen Zögling noch zur täglichen eignen Erneuerung der erlangten neuen Begriffe auffordern. Diese und mehrere andere Vortheile erwartete, und erhielt ich zum Theil, noch außer den Stylübungen aus der sorgfältigen Führung eines Tagebuchs, die ich eine geraume Zeit fortsetzen ließ. Doch jetzt bewogen mich folgende Gründe, diese Methode, wo nicht auf immer, doch auf eine gewisse Zeit auszusetzen. Ich fand nemlich, daß es einem im Styl noch ungeübtem Kinde unendlich schwer sey, theils dieselben theils ähnliche Sachen, weil doch Geschäfte, Vergnügungen und andere Vorfälle sich in vielen Tagen oft gleich sind, wiederholentlich auf eine andere Art, und mit andern Wendungen und Ausdrücken vorzutragen; und daß eben dadurch eine fast unlesbare Monotonie im Tagebuche entstehe. Und die Anzeige der gewöhnlichen Umstände des Tages zu übergehn, und blos auf einzelne Besonderheiten, und zwar auf diese etwas weitläuftiger sich einzulassen, fand meiner Hülfe ohngeachtet bey meinem Anfänger im Styl noch zu viel Schwierigkeiten. (b)

(b) In der öffentlichen Erziehung würden bey Führung solcher Tagebücher der Schwierigkeiten und Mißbräuche

Ich kann daher auf andere Mittel, die Uebungen des Styls auf eine leichtere, und ihrer Neuheit wegen auch wirksamere Weise fortzusetzen. — Denn ich halte es für eine unleugbare pädagogische Wahrheit, daß die Abwechselung und Neuheit der meisten zur gesammten Erziehung mitwirkenden Gegenstände von heilsamen Vortheilen, und wirklich in vielen Fällen nothwendig sey. — Und hier sind nun in einem kurzen Entwurf die Methoden, die ich für die *zweckmäßigsten zur Ausbildung des Styls junger Leute* halte;

Mißbräuche noch mehr seyn. Natürlicher Weise ist das Leben junger Leute in Erziehungsanstalten noch einförmiger als im väterlichen Hause, und würden sie bald über der Führung eines Tagebuchs ermüden oder ermüdend werden. Ueberdem ist der Knabe noch nicht dazu aufgelegt, sich selbst psychologisch zu beobachten und seine Bemerkungen aufzuzeichnen; und der erwachsene Jüngling würde sich wohl hüten, seine Lehrer und Mitschüler zu Vertrauten seiner Handlungen zu machen. Daher auf der einen Seite Verstellung, Unwahrheit und listige Einkleidung, und auf der andern Spott, Hohn oder Haß und Verfolgung der Mitschüler fast unausbleiblich entstehen, und anstatt sittlicher Vortheile mancherley unsittliche Gesinnungen veranlasset werden möchten.

halte; ja die man nach dem verschiednen Alter derselben, und in den verschiedenen Arten der Erziehung, nur verschieden modificiren darf, um sie ohne Ausnahme gleich wirksam zu finden.

Den Anfang dieser Uebungen machte ich damit, daß ich meinem Eleven zuerst kleine merkwürdige Geschichten erzählte, die er mir erst nacherzählen, und dann sogleich aufschreiben mußte. Die Korrektur in den Nacherzählungen verminderte sichtbar die Anzahl der Fehler in der Aufzeichnung der Geschichte. Die vermehrten Uebungen dieser Art schufen bald einige Fertigkeit im Styl, besonders da ich möglichst auf die Veränderung der Einkleidung und Worte in den Nacherzählungen drang (c). Alles was wir nun aus fremden Sprachen übersetzten, welches größtentheils Sachen von historischem Inhalt waren, ließ ich ihn aufschreiben, so bald er es noch einmal deutlich nacherzählt hatte. (d) Was er aus guten Büchern selbst lieset, ist er ebenfalls verpflichtet, bald nach Durchlesung

(c) Im öffentlichen Unterricht können zu diesem Behuf die in Sulzers Vorübungen gesammlete Geschichtszüge, nachdem sie vom Lehrer deutlich zergliedert, und vom Schüler nacherzählt worden, mit Nutzen gebraucht werden.

(d) Auch diese Uebungen können und müssen im öffentlichen Unterricht vielfältig angestellt werden.

lesung desselben niederzuschreiben, und zwar im Zusammenhange, weil es Geschichte ist. Daß diese Bücher seinen Fähigkeiten besonders angemessen gewählt seyn müssen, erhellet von selbst. Sobald seine Kräfte dieser vermehrten Arbeit gewachsen seyn werden, gedenke ich in den ordentlichen Lectionen der Religion, Weltgeschichte, Erdbeschreibung und Naturkunde denselben Gang zu wählen, und durch schriftliche Wiederholung derselben den Styl bilden zu helfen. (e) Dieß sind Uebungen, *den Fähigkeiten der Anfänger besonders angemessen. Die Gründe sind leicht.* Erzählen ist der natürlichste und erste, folglich auch der leichteste Styl des Menschen; dieser muß zuerst geübt, gebildet werden, ehe man die künstlichern Arten der Mittheilung, Abhandlung, Rede- und Dichtkunst mit einigem Vortheil üben wird. Und hat der Erzählungsstyl erst eine gewisse hohe Bildung erreicht, so

(e) Dieß sehe ich noch immer in öffentlichen Anstalten als das beste Hülfsmittel zur Bildung des Styls an, welches, so viel es nur nach Zeit und Umständen möglich ist, angewandt werden muß. Der wohlgefaßte Inhalt der Lectionen giebt Stoff zum Denken und zum Schreiben; das Schreiben prägt ihn dem Gedächtniß tiefer ein, und unter dem Schreiben lernen sich die Gedanken gehörig ordnen, und in anpassende Ausdrücke kleiden.

so wird mit leichter Mühe das Gebäude vollendet werden. (f) Doch auch für schon geübtere Jünglinge sollten, wie ich glaube, diese Stylübungen sehr nützlich seyn, wenn sie auf ihre höheren Studien gehörig applicirt würden. In diesen würde es vielleicht zweifachen Nutzen gewähren, wenn sie das im zergliederten Unterricht, oder in Vorlesungen gehörte nach den Lectionen ordentlich und zusammenhängend nachzuerzählen verpflichtet würden; indem ihre schon geübtere Beurtheilungskraft durch diese Erneuerung die gehörten Sachen noch einmal, und sorgfältiger vielleicht als das erstemal, zu durchdenken, und sie vielleicht von manchen neuen Seiten zu betrachten, Gelegenheit fände. (g)

Ferner

(f) Dieses verstehe ich nicht bestimmt genug.

(g) Außer diesen eben so nöthigen als nützlichen Uebungen müssen heranwachsende Jünglinge auch mit der Komposition, der Anordnung und Gedankenreihe, den eigenthümlichen oder selbsterfundenen Wendungen und der Art des Ausdrucks und der Darstellung, welche in den besten Mustern der Alten und Neuen anzutreffen sind, bekannt gemacht werden. Man muß sie anführen, Auszüge daraus zu machen, um den Gang und die Verbindung ihrer Gedanken über die von ihnen ausgearbeitete Materie recht zu fassen.

Die

Ferner scheinen mir sehr zweckmäßige Schulübungen für jedes Alter, Beschreibungen körperlicher Dinge zu seyn. Die Naturkunde liefert hier dem Erzieher einen unendlichen Stoff, und ich kann mich nicht

Die Kunst zu bemerken, wie sie ihre Gedanken ins Licht stellen, ihre Beweißgründe wählen und brauchen, oder sonst Beyfall und Ueberzeugung zu bewirken suchen: damit die junge Seele sich gewöhne, bey Bearbeitung oder beym Vortrag einer Materie den Hauptsatz gehörig zu fassen, ihn im gehörigen Lichte darzustellen, und das wesentliche und wichtige vom minder wesentlichen und wichtigen zu unterscheiden und herauszuheben. Hierzu muß nicht nur die Seele des Redners und Dichters, sondern jeder Mensch gebildet werden, der einst im bürgerlichen Leben mündlich oder schriftlich etwas vorzutragen hat. Von dieser erworbenen Geschicklichkeit hängt bey einem Richter, Sachwalter, Schullehrer Prediger, oder jedem andern, der von Amt und Standes wegen etwas vorzutragen hat, ungemein viel ab; und die richtige Verwaltung des Amts nebst dem Besten aller unter dessen Einfluß stehenden Menschen wird durch diese Geschicklichkeit gesichert und befördert, so wie durch den Mangel derselben verabsäumet oder gar vernichtet.

nicht genug wundern, warum man bisher dieselbe zu diesem Zweck anzuwenden so ganz vernachläßiget hat. Dinge, die jeden Menschen umgeben, natürliche Körper aus allen Reichen der Schöpfung, so weit unsre Sinne und unsre Erkenntnißkraft sie erreicht, genau zu erkennen, und vermöge ihrer wichtigsten unterscheidenden Merkmale, sie auch in ihrer Abwesenheit andern durch Worte leicht erkennbar zu machen; dieß scheint selbst im wilden Zustande eine Nothdurft der Menschen: — an dieser Geschicklichkeit sollte es wenigstens in unsern Tagen dem gelehrtern Theile nicht fehlen. Wie also, wenn wir unsre jungen Menschen von ihren ersten Jahren an, nicht allein in der eigenen Erkenntniß der natürlichen Dinge, sondern auch in ihrer Beschreibung, und der dazu nöthigen genauen Bemerkung aller totalen und besondern Charaktere derselben fleißig übten? Gewiß, wir würden eben dadurch für die gründlichste Ausbildung ihres Styls, ja was noch mehr ist, ihres Beobachtungsgeistes sorgen. Die wichtigsten Regeln der Logik, die Beschreibungen der Dinge ihrem Gegenstande genau anzupassen, lehren wir sie in Ausübung bringen, ehe sie noch wissen, was Logik sey. Wir zwingen sie, nie

von

nichtet. Wie unzähliger Menschen Glück und Wohlstand ist nicht schon durch den ungedachten Vortrag eines Referenten oder Sachwalters zu Grunde gerichtet worden.

von diesem ihren Gegenstande abzuweichen, die genaueste Auswahl unter den Ausdrücken und Worten zu treffen, auf diese Weise den Reichthum der Sprache kennen zu lernen, und sich immer so bestimmt und logikalisch richtig als möglich, auszudrücken. Auch reicht der große Schatz der Natur so viel Gegenstände dar, daß jedes Alter des Kindes und Jünglings nach seinen wachsenden Fähigkeiten ohne Aufhören, neue Uebungen findet, seinen Scharfsinn und seine Sprache zu bilden. *Man wähle nur eine zu diesem Zweck bequeme Stuffenfolge der Dinge, und gehe von den bekanntesten und leicht unterscheidbaren, zu den unbekannteren und schwerer zu bestimmenden über.* So lasse man z. B. den ersten Anfänger im Styl ein Pferd, den Primaner aber ein Insekt; jenen einen Apfelbaum, diesen aber ein Mooß von allen übrigen kennbar beschreiben. Aehnliche Uebungen könnte man ebenfalls mit Gegenständen der menschlichen Künste anstellen; doch würde ich diesen Kopien immer jene Originale, die Producte der göttlichen Kunst vorziehen. (h)

Mit

(h) So wahr dieß in der Theorie zu seyn scheint, so zweifle ich doch, ob es überhaupt eine so leichte Sache, und besonders für Kinder sey, körperliche Gegenstände, es sey aus der Natur oder Kunst, zu beschreiben. Mir scheint dazu

mehr

Mit poetischen Versuchen, glaube ich, würde man bey jenen Uebungen bequem den Anfang machen können, denn was ist fähig, die Dichtungskraft zu erwecken

mehr wissenschaftliche Kenntniß der Natur und ihrer Klaßificationen, mehr Intension der Aufmerksamkeit, mehr philosophischer Beobachtungsgeist nothwendig zu seyn, die unterscheidenden Merkmale natürlicher Dinge aufzusuchen und anzugeben, als man bey der Jugend voraussetzen, ja bey manchem Erzieher vermuthen kann. Man weiß ja, wie schwer es oft auch Kennern der Naturgeschichte wird, Producte der Natur ohne Hülfe der Abbildung charakteristisch und faßlich zu beschreiben; und wie unverständlich und mühsam Beschreibungen der Künste und ihrer Gegenstände ausfallen, wenn sie nicht von Zeichnungen begleitet werden. Mich dünkt, zu beyden Arten von Beschreibungen wird ein philosophischer Kopf der schon wissenschaftliche Materialien hat, erfordert. Ueberdem sind sinnliche Dinge leichter durch Gemälde und Zeichnungen, als durch Worte kenntlich zu machen. Soll das letztere geschehen, so müßte immer bey jungen Leuten erst ein weitläuftiger Unterricht über das zu beschreibende Naturproduct und dahin einschlagende Erläuterungen vorhergehen, wozu in

der

erwecken und zu nähren, wenn es Natur nicht ist? Man wähle einzelne merkwürdige Geschöpfe und ihre Geschichte; ganze Klassen von Wesen; Felder, Wiesen und Wälder; Berge und ihre Aussichten; Elemente und Phänomene des Himmels; man ziehe durch einige astronomische Kenntnisse selbst den Sternenhimmel mit in seinen Plan; und wie könnte es je an zweckmäßigem Stoff zu Uebungen in poetischen Darstellungen mangeln? Doch auch hier gehe man von leichten und bekannten Gegenständen zu den weniger bekannten höhern der Naturlehre über, wenn man sie mit in den Plan der Dichtungsübungen zieht; und lasse besonders die Uebungen der Anfänger kurze dichterische Schilderungen ohne Sylbenzwang seyn, der wirklich viele junge dichterische Köpfe zurückhält. (i)

Noch

der öffentlichen Erziehung viel weniger Zeit und Veranlassung seyn möchte, als in der Privaterziehung. Doch will ich mich gern eines bessern belehren lassen.

(i) Aber wo nicht Dichterblick und Dichteranschauen ist, wird auch schwerlich durch Uebungen dieser Art dichterischer Geist erweckt, oder dichterische Beschreibungen veranlaßt werden. — Zur vorigen Anmerkung will ich hier nur noch hinzufügen, daß wenn wir mehr physiologische Kenntnisse von den lebenden Geschöpfen hätten,

und

Noch muß ich von der Methode, kleine Reisen und besonders die täglichen Promenaden junger Leute zu Stylübungen zu machen, einige Worte sagen. Sie stehn in genauer Verwandtschaft mit den Uebungen der erstern Art, der schriftlichen Wiederholung ordentlicher Lectionen; nur betreffen sie Kenntnisse, worüber der Lehrer in den Erholungsstunden, auf den Spaziergängen seinen Schülern gelegentliche Belehrungen giebt, wozu ich aus leicht einzusehenden Gründen besonders Gegenstände der Natur und Oekonomie wähle. Denn umgeben von diesen Dingen, scheinen die Hinweisungen auf sie, und ihre genauere Erkenntniß blos gelegentliche Gespräche zu seyn, und jener, der herumhüpfenden Jugend in Stunden der Erholung und des Vergnügens so lästige Schein eines förmlichen Unterrichts wird vermieden. Und dergleichen Kenntnisse

und junge Leute mit diesen sowohl, als mit dem mannigfaltigen Nutzen und der Art der Anwendung, oder auch mit den hervorleuchtenden Absichten der verschiedenen Naturproducte zu unterhalten Gelegenheit hätten; daß wir, sage ich, einen faßlichern, und zugleich vortrefflichen Stoff daran haben würden, ihre Seelen mit Materialien zu versehen, mit deren Bearbeitung und Darstellung sie sich zur Bildung ihrer Sprache und ihres Styls vortheilhaft beschäftigen könnten.

nisse, besonders aber eine geflissentliche Uebung im eigenen Wahrnehmen, die hier besonders statt findet, liefern der Seele des jungen Beobachters reichen Stoff zur nicht uninteressanten kurzen Reisebeschreibung bey seiner Rückkunft. Schon oft habe ich mich mit eignem und meiner Schüler Vergnügen dieser Uebungen bedient, die, um recht viel Materialien zu sammlen, desto eifriger im Wahrnehmen sind; — und darf daher ein ganz kurzes Beyspiel von der Form solcher Aufsätze geben. Unsre Promenade gieng ins *Feld hinaus*, und folgende *Gegenstände unterhielten uns*. Ein Kornfeld — vom Bau des Korns und dessen Feinden, Raden und Kornblumen, — ihre Natur und Schädlichkeit fürs Getreyde; (sie werden nebst andern Pflanzen gesammlet); kurze Naturgeschichte einiger gefundenen Insekten; Wiesen — von ihrer Anwendung und Kultur — ihren Producten; ein Steinhaufen — verschiedene Arten von Kießen — Reinigung der Aecker von Steinen; Regen — seine Entstehung; wilde Enten auf einem Teich — ihre Jagd, und etwas aus ihrer Naturgeschichte; Letten — Natur dieser Erdart; Schaden des Frostes; Bemerkungen an Pflanzen — u. s. w. Bey Endigung der Promenade erfolgte die Wiederholung und Aufzeichnung der bemerkten Sachen (f).

Daß

(f) Ein recht schöner Gedanke, der sich auch in einer Privaterziehung sehr gut muß anwenden lassen,

Daß nach dem verschiedenen Alter und den verschiedenen Fähigkeiten der Zöglinge diese gelegentliche Belehrungen sehr verschieden seyn müssen; daß sie für Anfänger möglichst faßlich und kurz, für geübtere Jünglinge hingegen ausführlicher seyn müssen, und daß diese Deutlichkeit, Ausführlichkeit und gute Methode selbst von der eigenen Kenntniß und Geschicklichkeit des Lehrers abhange, erhellt schon von selbst. Und eben so gewiß darf man, wie ich glaube, aus solchen Unterhaltungen gleiche Vortheile in Absicht

lassen, wo der Erzieher seiner Zöglinge Geist übersehen, und ihren Fragen zu genügen sich bereiten kann, auch Zeit und Umstände mehr in seiner Gewalt hat. Aber in öffentlichen Anstalten, wo der Lehrer oft in diesem Fache mit Stoff nicht versehen ist; wo 30 bis 40 Fragen zugleich an ihn geschehn können; wo die Jugend lieber springen, und herumhüpfen als zuhören will; wo Zeit und Umstände solche Reisen und Spaziergänge nicht oft verstatten, die Durchsicht der schriftlichen Aufsätze bey anderweitigen Schularbeiten sehr erschweren oder gar unmöglich machen, und am Ende nichts als eine lästige Einförmigkeit erzeugen möchten, scheint die Sache weniger practikabel, oder von geringerem Erfolg zu seyn.

der Erweiterung nüßlicher Kenntnisse, als der Bildung des Styls erwarten. Denn selbst durch seine Sinne erkannte, selbst beobachtete Dinge in der leichten natürlichen Ordnung eines Spazierganges aufzuschreiben, wird dem ungeübten Kinde nicht zu schwer, und dem geübteren Jüngling nicht zu leicht seyn (l).

Noch einige Worte vom Briefschreiben, einer Uebung, die ich zur Ausbildung eines guten und natürlichen Styls sehr bequem halte, wenn man sie auf folgende Weise einrichtet. Man lasse junge Leute, vom Anfang ihrer Stylübung an, entweder untereinander oder mit ihren Lehrern, oder mit andern Freunden einen fleißigen Briefwechsel über leichte, ihrem Alter und Kräften angemessene Gegenstände unterhalten, korrigire sie fleißig, und dringe besonders auf ungekünstelten, natürlichen Ausdruck ihrer Empfindungen und Begriffe, und man wird bald mit mir gestehn müssen, daß diese Uebung eine der vornehm-

(l) Eben diese Verschiedenheit des Alters und der Fähigkeiten ist in der öffentlichen Erziehung, wo sie unter einander gemischt sind, eine neue Schwierigkeit, jeden auf eine angenehme Weise zu unterhalten und mit dem Stoffe, der seinen Fähigkeiten und Kenntnissen entspricht, zu versehen.

nehmsten und schnellesten zur Ausbildung eines guten und originellen Styls sey. (m).

Die Kunst, gewisse Wahrheiten auf eine wissenschaftliche Art abzuhandeln, oder sie in einen rednerischen Vortrag einzukleiden, bedarf nach meiner Einsicht in Schulen noch keiner besondern Uebungen: Hier werden blos schriftliche Wiederholungen solcher abgehandelten Gegenstände zweckmäßiger seyn. Jene Kunst bildet sich, und muß sich nothwendig in jedem nicht ganz unfähigen Kopf, den jene vorerwähnte Stylübungen schon zur ordentlichen Mittheilung seiner Begriffe fähig gemacht haben, von selbst bilden, so bald nur reelle Kenntnisse und Begriffe genung in ihm vorhanden sind. Höchstens würde es einiger allgemeinen Vorerinnerungen von den besondern Eigenschaften einer Abhandlung, und einer guten Rede bedürfen. Doch Beyspiele pflegen hier anschaulicher und deutlicher zu belehren; und man lasse nur junge Leute, in den obern Klassen besonders, fleißig der-

 gleichen

(m) Vorausgesetzt, daß ihnen interessanter Stoff genung dazu dargereicht wird, woran es der Jugend gewöhnlich fehlt. Aus Empfindung dieses Mangels wird sie oft läßig und verdrossen zum Briefschreiben, und bleibt es das ganze Leben hindurch.

gleichen gute Beyspiele lesen, so erreicht man gewiß seinen Zweck. (n)

Dieß

(n) Zur Bildung heranwachsender Jünglinge wird meines Erachtens noch mehr erfordert; was aber eigentlich dazu gehöre, und wie sie gebildet werden müßten, das könnte nur in einer eigenen Abhandlung, die nicht leicht auszuarbeiten wäre, bestimmt gesagt werden. Ich will nur das hier erwähnen, daß studirende, nur etwa Theologen ausgenommen, auf keiner unsrer Universitäten, so viel mir wissend ist, zum schriftlichen oder mündlichen Vortrage der Materien, die sie einst im bürgerlichen Leben bearbeiten sollen, angeführet werden. Wir haben noch keinen Quintilian, der unsre für bürgerliche Geschäfte aufwachsende Jugend unterrichte, deutliche und lichtvolle Berichte zu machen; Auszüge des wesentlichen aus größern Abhandlungen zu verfertigen; eine Materie in ihren Theilen und Beweisen richtig zu fassen, und bestimmt und ordentlich darzustellen, die wichtigsten Theile und Beweise herauszuheben, sie in ihrem Licht und zweckmäßiger Stärke vorzutragen, und nach ihrem Werth und ihrer Verbindung zu ordnen. Wir haben noch keinen, der die Jugend belehre, wie man eines andern Vortrag wieder schriftlich

be-

Dieß sind meine wenigen Gedanken über die besten Methoden den Styl junger Menschen zu bilden, — — — —

beurtheilen, seine Gründe prüfen und abwägen, seinen unordentlichen Vortrag in Ordnung bringen, dessen gute und schwache Stellen bestimmt angeben, und über das Gewicht desselben einen Ausspruch thun solle. Und doch kömmt in vielen Geschäften und Aemtern des Staats und des bürgerlichen Lebens so viel auf Ausbildungen dieser Art an; und es wird so viel vernachläßiget, verdorben, unrecht angewandt und zum Schaden des Staats und des Mitbürgers falsch und verkehrt behandelt, weil die Menschen, welche dem gemeinen Wesen grade durch solche Art der Arbeiten einst dienen sollen, zwar zu manchen andern gelehrten Untersuchungen, aber zu diesen gemeinnützigen Beschäftigungen entweder gar nicht oder nur obenhin angeführet werden. Ein Quintilian für dieses wichtige Fach, welche Wohlthat für die Jugend und für unsre ganze Nation würde er seyn!

II.

Rede an die Jugend im Klosterbergischen Paedagogio bey Eröfnung der Lectionen zu Michaelis 1780.

Einen gemischten Haufen junger Leute, wie ich hier an Ihnen, meine Werthesten, täglich vor mir sehe, kann der Nachdenkende nicht ohne Bewunderung, nicht ohne Vergnügen, und nicht ohne den menschenfreundlichen Wunsch, daß sie alle wohl gerathen mögen, betrachten. So mannigfaltige unter Ihnen vertheilte Gaben und Talente reizen zur Bewunderung des Gottes, der so viel und so vielerley in menschliche Seelen hat legen können; so verschieden abgeänderte Charactere und Geistesbildungen, in deren jedem von Natur ein Keim des Guten ist, erregen den Wunsch des Menschenfreundes, daß alles das Gute, so in sie gelegt ist, entwickelt und zur Vollkommenheit gebracht werden möge; und der Anblick erwachender Kräfte, auflebender Triebfedern die in Schnellkraft gerathen, und aufblühender Triebe und Thätigkeiten, die in gute und nützliche Bestrebungen übergehn, und noch viel schöne und edle Früchte in ferner Zukunft versprechen; was gewährt der für ein herrliches Vergnügen!

Dieses Vergnügen, dieser Blick auf das, was Gottes Wohlthätigkeit Ihnen gab, und die süße Hoffnung, was sie nach der empfangenen Anlage, wenn Sie nur wollen, auch werden können, ist mir keine geringe Belohnung. Aber es reizt mich auch immer wieder aufs neue, alles was ich nur kann, zu thun: daß doch kein schöner Keim der Natur in Ihnen ersterbe, keine aufbrechende Tugendknospe zerdrückt, keine kraftvolle Thätigkeit Ihrer Seele verwahrloset werden, oder unangeregt bleiben möge. Und eben der Sinn herrscht gewiß in allen denjenigen, die es mit Ihrem Unterricht und mit Ihrer Erziehung rechtschaffen meynen.

Aus eben dieser Ursach prüfen wir von Zeit zu Zeit, wie weit Sie in der Ausbildung Ihrer Seelenkräfte vorwärts gekommen sind, welche Schritte Sie nach Ihren Talenten gethan, welche Richtung Ihr Charakter genommen, und wie fern Sie die Anlagen, die Gott Ihnen zu Ihrem und der Welt Besten verliehen hat, bearbeitet haben. Mit Freude und Hoffnung blicken wir auf jeden wahren Fortschritt, den Sie thun; mit Kummer und Betrübniß auf jede Verwahrlosung Ihrer selbst, auf jede falsche Richtung Ihrer Talente, und auf jeden ungezähmten Trieb, der zu Ihrem Schaden wirksam werden will. Mit gleich wahrer Empfindung sagen wir Ihnen auch, wie wir Sie finden; welchen Werth Sie errungen haben, oder zu welchem Unwerth Sie herabgesunken sind:

um, wo möglich Ihren Werth zu erhöhen, und Ihren Unwerth zu vermindern.

Dieß ist auch die wichtigste Absicht derjenigen Censur, welche über Sie veranstaltet worden ist. Sehr gewissenhaft und überlegt wird sie von uns über jeden unter Ihnen verfaßt; Aufmunterung und Besserung soll die Frucht, die einzige Frucht ihrer feyerlichen Bekanntmachung seyn. Diese Frucht ist auch, wie ich mir schmeichle, bey vielen unter Ihnen bereits bewirkt worden, und wird noch fernerhin erreicht werden, wenn Sie nur den Sinn und Geist darin, der auf Ihr Bestes gerichtet ist, beherzigen wollen. Vielleicht wird es fruchtbare Eindrücke auf Ihr Gemüth machen, wenn ich Ihnen von der Ausbildung ein allgemeines Gemälde darstelle, wie wir Sie jetzt im Ganzen gefunden zu haben glauben.

Gern und mit Zufriedenheit bezeugen wir es Ihnen, daß nicht wenig wißbegierige unter Ihnen sind, die von schönen Talenten auch einen rühmlichen Gebrauch machen, und die Hoffnung erwecken, daß sie sich zu sehr nützlichen und thätigen Weltbürgern ausbilden werden. Manche geben ihrem Fleiß nur noch keine zweckmäßige Richtung, und verwenden ihre Kräfte zu sehr auf dasjenige, was höchstens nur als Erholung statt finden kann. Es ist zwar nichts geringes, wenn anders Minerva nicht ungünstig ist, ein schöner Geist zu seyn: aber jedermann kann und soll es nicht seyn, durch Modelectüre und

ohne

ohne Studium der Alten kann man es auch nicht werden. Schlaffe und Unachtsame giebt es nach Beschaffenheit der Temperamente immer unter der Jugend; aber wenn erst ernster Verstand bey ihr hervorbricht, fordert man auch mit Recht, daß er aufs ernste und nützliche gerichtet werde. Wer kann sonst einst in der Achtung der Welt etwas gelten oder für einen Mann geachtet werden, der nicht für die Geschäfte des Mannes reifes Verstandes zu werden gesucht hat. Nur wenige sind so träge, daß sie in Unthätigkeit ganz zu schlummern scheinen: wir wecken sie auf, wodurch wir nur können, und rufen ihnen oft zu; werdet nicht ganz untaugliche Geschöpfe, noch zu eurer Schande eine Last derjenigen Welt, die auf euren Dienst Anspruch macht.

Mit wahrem innigen Wohlgefallen erblicken wir an vielen unter Ihnen die Spuren edler Ehrliebe, und sanfter, geselliger und menschenfreundlicher Empfindungen; mit herzlicher Achtung ehren wir die Züge der Religion und Gottseligkeit, die sich Ihrer Seele eingeprägt haben! Aber bey allem dem Guten, das wir an Ihnen finden und schätzen, können wir doch nicht stets mit Entzücken über Vollkommenheit schreyen. Vollkommen ist kein Mensch; seine beste Vollkommenheit besteht im Wachsthum des Guten. Noch weniger ist es der Jüngling, der erst anfängt sich zur Vollkommenheit zu entwickeln: das Ziel ist noch weit entfernt, wozu er die ersten Schritte gethan

hat:

hat: wohl ihm, wenn er muthig fortschreitet, und nicht zurücksieht, und immer vorwärts dringt, und dem Ziel entgegen arbeitet, bis ers errungen hat!

Und wenn Sie alle ihm entgegen zu ringen nur Lust hätten! Aber manche leben noch kindisch und jugendlich ohne Zweck hin, und handeln eben so leicht unrecht als recht, je nachdem sie Stoß und Eindruck empfangen haben. Duldsam und väterlich sehn wir zwar ihrer *leichtsinnigen Weichheit* so lange nach, als sie nur geduldet werden kann; *aber mit* den *Jahren* des Verstandes muß auch der Charakter fester und zuverläßiger werden, und sich für das allein bestimmen, was dem Menschen einen daurenden Werth geben, und seine Geisteskräfte in würdige Thätigkeit setzen kann.

Schlechte und niedrige Gemüther giebt es, Gottlob! unter dieser Anzahl nur wenige, und die es sind, haben leider! schon eine unwürdige Gewöhnung mit hergebracht, die bey aller anzuwendenden Mühe immer sehr schwer zu heilen ist. Der herrschende moralische Sinn unter Ihnen ist mir Bürge dafür, daß keine Ansteckung von denselben zu fürchten sey; ihre eigene Verachtung hat sie selbst als Verworfene bezeichnet. Indessen können wir sie nicht gleich als Verworfene aufgeben, sondern müssen mit väterlichem Sinn alle Mittel versuchen, sie, wo möglich, aus ihrer Versunkenheit zu heben; und unserm Charakter

ist

ist es anständig, nur spät und ungern bey der Jugend die Hoffnung ganz fahren zu lassen.

Machen Sie uns alle recht viel Hoffnung, und erfüllen Sie, wie Sie können, die Wünsche, die wir für Ihre ehrsame Ausbildung thun: wenden Sie alle ohne Unterschied Ihre Talente und Geisteskräfte so an, daß Ihr eigener Werth vermehret, und unsre Zufriedenheit bewirkt und erhalten werde. Dann werden Sie gewiß zu würdigen, brauchbaren und geehrten Männern erwachsen; und wer unter uns das an Ihnen erleben wird, der wird sich Ihres Werths und des Beyfalls der Rechtschaffenen mit Ihnen freuen.

III.

In wie fern kann die Erlernung der Musik etwas zur sittlichen und gelehrten Erziehung beytragen.

von G. Große,
Prediger zu Calenberge im Magdeburgischen.

Assentior Platoni, nihil tam facile in animos teneros atque molles influere quam varios canendi sonos, quorum dici vix potest, quanta sit vis in vtramque partem. Namque et incitat languentes et languefacit excitatos, et tum remittit animos, tum contrahit.

Cicero de Legibus Lib. II.

Ich bin weit entfernt, die Erlernung der Musik für ein nothwendiges und unentbehrliches Hülfsmittel zu einer guten sittlichen und gelehrten Erziehung auszugeben, und würde jeden, der sie dafür ansähe, für einen eben so großen Pedanten in der Tonkunst halten, als der bey dem Moliere war, welcher behauptete, daß kein Staat ohne Musik bestehen könne. Sie ist eine zu sanfte, zu gefällige und zu gelinde Kunst oder Wissenschaft, als daß man von ihr, bey jedem Charakter, einen unwiderstehlichen und zuverläßigen

läßigen Einfluß erwarten oder hoffen dürfte. Die Natur scheint jeder Seele eine gewisse Stimmung gegeben zu haben, die sich bald für diese bald für jene der schönen bildenden Künste zuweilen auch wohl für keine von ihnen schickt. Wo eine solche natürliche Stimmung oder Anlage der Seele für die Reize und Eindrücke der Tonkunst vorhanden ist, da kann man auch mit Gewißheit erwarten, daß das Musikalische Studium, wenn es zweckmäßig getrieben wird, nicht ganz ohne Eindruck und Würkung seyn werde. Wo aber die Natur mit ihren Talenten zu sehr zurückgehalten hat, da wird es schwer seyn, durch Musik einige Gefühle rege zu machen, zu bilden und zu erhalten. Es giebt gutgesinnte wohlgezogene und geschickte Menschen, welche keine Tonkunst verstehen und durch ihre Gewalt eben nicht sonderlich erschüttert werden; und es giebt im Gegentheil schlechtgesinnte, übelerzogene und unwissende, welche Musik genug verstehn, ihre Schönheiten mit Geschmack zu beurtheilen wissen, und sie mit völliger Empfindsamkeit des Geistes schmecken und fühlen. Eine Sentenz des Shakespear: „*Ein Mann der keine Musik in sich selbst hat, ist schwarz wie die Nacht, verrätherisch, tückisch u. s. w.; traue keinem solchen Mann;*" scheint nur daher, wo nicht ganz unrichtig, doch sehr übertrieben zu seyn.

Man kann also keinen *allgemeinen*, den Charakter, den Geist und das Herz bildenden Einfluß von

der

der Tonkunst erwarten, ihr aber auch nicht alle wohlthätige Wirkungen bey einer sonst gutgeordneten Erziehung absprechen. Mit andern Erziehungsmitteln verbunden, thut sie gewiß bey einer von Natur beugsamen, sanften, empfindenden Seele das ihrige, wenn auch die Wirkungen davon nicht sehr deutlich und unterscheidend in die Augen fallen sollten. Vorausgesetzt daß sie mit Geschmack und nicht mechanisch gelernt oder studirt wird.

Ein Gedanke des *Plato*, daß er nämlich *in seiner Republik die Lydische Tonart verbot und nicht dulden wollte*, gab mir Anlaß drüber nachzudenken, in wie fern wohl die Erlernung der heutigen vollständigeren Musik auf die Bildung des Charakters junger Leute und überhaupt auf ihre Erziehung Einfluß haben könnte. Ich fand, daß die Alten ihrer Musik ungemein große und gewaltsame und fast wunderthätige Wirkungen zuschrieben, und war begierig zu wissen, in wie weit es gegründet, und wie es möglich gewesen seyn möge, daß die Menschenseelen damals durch Töne solche gewaltsame Stöße bekommen haben, da man doch heut zu Tage, bey aller Vervollkommung der Instrumente, Melodie und Harmonie, nichts ähnliches findet. Ich prüfte daher alle Erzählung von den musikalischen Wundern der Alten, fand aber daß sich das außerordentliche gleich verlor, sobald man nur die Nebenumstände einigermaaßen mit in Betrachtung zieht, und nicht für alles, was von den

Alten

Alten kömmt, abergläubisch und pedantisch eingenommen ist. Ich will zur Erläuterung nur ein Paar Beyspiele anführen.

Alexander schmaußte mit seinen Freunden, ist betrunken, hört im Rausche eine kriegerische Musik, springt auf, greift zu den Waffen und tanzt damit. Würde der lebhafte Alexander nicht eben das gethan haben, wenn er nach heutiger Art einen Marsch hätte blasen hören? Brauchte es einer Zauberey, seinen feurigen durch Wein noch mehr erhitzten Geist in eine solche Bewegung zu setzen? Würde man das als eine Wunderwirkung der heutigen Musik aufzeichnen, wenn ein trunkner Soldat, der unvermuthet einen Marsch blasen hört, zum Gewehr griffe, und nach dem Tact marschirte?

Ein Musikus, Terpander genannt, stillte mit seiner Leyer einen Aufruhr zu Sparta. Hier möchte man freylich bey der Wirkung der Terpandrischen Leyer erstaunen, denn alle Trompeten, Harfen und Geigen möchten nicht zugereicht haben, den letztern Tumult in London zu stillen. Aber man bedenke nur, daß Terpander bey seiner Leyer Gedichte absang, die sich auf diesen Fall schickten, und daß die Griechen die Macht der Poetischen Vorstellung sehr empfanden; so hört dies Wunder auf, ein Wunder zu seyn.

Pythagoras sieht einen berauschten Jüngling, der das Haus seiner Schöne, weil sie seinen Nebenbuhler begünstigt hatte, stürmen will, läßt ihm von

einer Flötenspielerinn ein sanftes Stück vorspielen, und er geräth auf andere und bessere Gedanken — Nur schade, daß der Jüngling auch berauscht war, und daß man weiß, daß ein betrunkener Mensch in der zweyten Minute vergißt, was er in der ersten wollte; sonst wäre das viel Ehre für die Flötenspielerinn: wer weiß auch, was diese Tonkünstlerinn neben ihrer Flöte sonst noch für Eindrücke auf den erhitzten Verliebten mag gemacht haben. Ja die Musik soll nach der Meynung einiger Alten auch eine medicinische Kraft haben. Der Schall der Flöte kurirt den Otterbiß — Die Flöte über eine Wunde geblasen, heilt sie, und was dergleichen mehr ist. Daß die Musik die Seele erheitern und diese Aufheiterung auf den Körper wirken kann, ist bekannt. Die übrigen medicinischen Kuren aber mögen wohl eben so bewährt gewesen seyn, als die Kuren vom großen Zehe Sr. Majestät des Königs Pyrrhus von Epirus, welcher jeden Kranken gesund machte, der ihn berührte.

Die Griechen, und ich möchte sagen, überhaupt die Alten, waren bey aller Aufklärung ihres Zeitalters in vielen Stücken sehr leichtgläubige Menschen, sahen gleichzeitige Dinge gern als Ursach und Folge an, und hatten überdem einen großen Hang zum Außerordentlichen, Uebertriebenen und Abentheuerlichen. Plinius, der doch selbst so leicht- und abergläubig ist, als im achtzehnten Jahrhundert eine Spinnfrau nur seyn kann, hält sich, wo er nur Ge-

legenheit

legenheit findet, über die griechische Leichtgläubigkeit und Ruhmsucht auf. Ist es daher wohl zu bewundern, wenn diese der Musik, einer Kunst, die sie vor andern Völkern, wie man schon aus der Vorrede zum *Cornelius* sieht, vorzüglich trieben, und der sich die vornehmsten Personen unter ihnen nicht schämten, solche abentheuerliche Wunderwirkungen andichteten? Doch gebe ich zu, daß die Musik auf die Griechen, die unter einem so milden Himmelsstrich wohnten, und durch die Cultur der übrigen schönen und bildenden Künste sehr fein empfindende Leute geworden waren, stärkere und eindringendere Würkung gehabt haben mag, als sie etwa auf einen Russen oder auch Deutschen von ungebildetem Geschmack haben kann. Das ist aber auch alles, was man von den Vorzügen ihrer Musik behaupten kann; so sehr sich auch einige Anbeter des Alterthums neuerer Zeiten bemüht haben, der Alten Tonkunst, so wie der alten Dicht- und Mahlerkunst den Vorzug vor der neueren zu geben.

Der berühmte große englische Musikus **Burney** hat sich die Mühe gegeben, alles zu sammlen, was von dem, so die alten Schriftsteller über ihre Musik gesagt haben, noch vorhanden ist, und nur einen richtigeren und vollständigeren Begriff davon zu geben, als wir bisher gehabt haben. Das Resultat seiner großen, weitläuftigen und mühsamen Untersuchung ist kurz dieses: „daß die Musik der Alten eine sehr einfache und simple Musik gewesen ist, und daß sie,

mit der unsrigen verglichen, kaum den Namen ver-
diente."

Ohnerachtet es nicht eigentlich zum Zweck dieser
Abhandlung gehört, so will ich doch einiges anführen,
woraus man sich leicht einen Begriff von der Armuth
und Eingeschränktheit der alten, von einigen so hoch
gepriesenen, Tonkunst machen wird.

1) Es fehlte ihnen die jetzt gewöhnliche (dem
Anschein nach natürliche) Scala oder Tonleiter, nem-
lich die Octava, welche durch sieben Töne geht, die
in solchen Intervallen liegen, daß ein, jedem Ohr ge-
fälliger Gang herauskömmt. (a) Die Alten nahmen
an-

(a) Es ist ein Umstand, der bemerkt zu werden
verdient, daß die musikalische Tonleiter nicht bey
allen Völkern dieselbe ist. Die Tonleiter der
Alten gieng, wie gesagt, durch Quarten, ver-
muthlich darum, weil ihre erste Musik wohl
nichts weiter war, als eine Declamation, und
man sich im Sprechen oder Declamiren mehren-
theils mit der Stimme nur in dem Umfang
von 4 bis 5 Tönen aufhält. Guido Grandus
gab eine Scala von 6 Tönen an. Der Schotte
hat eine Mollscala von einer Octave, in der er
die Septime ausläßt. Der Chinese hat wieder
eine ganz andere Tonleiter, seine Melodien und
Concerte sind dem Europäer unausstehlich, und
die

anfänglich alle ihre Melodien aus einer einzigen Quarte her, die aus einem Halbton und drey ganzen Tönen bestand. In einer solchen Quarte sind, wenn man die Veränderung, welche der Tact verursacht, nebst denen, welche durch die Wiederholung eines und eben desselben Tons entstehen, abrechnet, nur einige zwanzig verschiedene Melodien möglich. Welch ein enger Tonbezirk! In der Folge setzten sie fünf solcher Quarten zusammen, und erweiterten dadurch das Gebiet der Töne um mehrere Mannigfaltigkeit der Melodie und des Gesanges zu erhalten, aber die Tonleiter dieser fünf auf einanderfolgenden Quarten hatte doch so was herbes und unserm Ohre unnatürliches und ungefälliges, daß die Melodien, die aus ihr genommen sind, bey weiten nicht den Reiz, das Angenehme und das Süße haben, als die Melodien aus unserer heutigen Scala oder der Octave. Alle Tonarten der Alten hatten mit unsern Molltönen Aehnlichkeit, und das muntere, freudige, entschloßne, herzhafte Dur fehlte ihnen, nach dem Zeugniß derer, welche die Sache genau untersucht haben, ganz. Man hat

 einige,

die europäische ihm wieder. So natürlich und nothwendig uns also unsre Scala scheint; so sind doch mehrere möglich, indessen scheints doch, daß wir unter allen die vollkommenste und natürlichste haben.

einige, noch aufbehaltene Melodien, unter andern eine Composition einer Pindarischen Ode, aus der alten Buchstabentabulatur entziefert und in Noten gesetzt, welche freylich einige feine Züge verräth, aber dabey doch so etwas herbes und saures hat, wie etwa die Melodien in den katholischen Messen, welche auch dem Anschein nach aus der alten Musik entstanden sind.

2) Der Contrapunct, oder das Concert, wo mehrere Stimmen verschiedene Töne zugleich singen oder spielen, eine die andere begleitet, verstärkt oder mit ihr wechselt, kurz, was wir Harmonie nennen, die nach Regeln, die von der Natur abstrahirt sind, und die wir unter dem Namen des sogenannten Generalbasses begreifen, zusammengesetzt wird, war den Alten ganz unbekannt, und ist nach dem Zeugniß aller, eine Erfindung neuerer Zeiten. Sie spielten allenfalls auf ihrer Doppelflöte in fortschreitenden Octaven, Quinten oder Terzen. Eine Musik, die jedem feinerm Kennerohr unausstehlich ist! Die Macht der vereinigten Harmonie, die Süßigkeit entzückender Consonanzen, die angenehme Bitterkeit sich entwickelnder und auflösender Dissonanzen, dieses Gewürz der Harmonie, und die ganze Musikalische Schilderung und Malerey, fiel also ganz weg. Ein simpler Gesang von einem eben so simpeln Instrumente begleitet, ohne Baß, ohne Mittelstimmen, ohne allen Schmuck, war die ganze Kunst; und wenn ein Bergmann

mann bey seiner Zither eine pindarische Ode mit griechischer Empfindsamkeit absänge, und dabey sein Instrument nach Quarten gestimmt und die Melodie herbe und Mollartig wäre; so würde man ohngefähr eine Vorstellung der alten Musik haben.

3) Die musikalischen Instrumente der Alten (die Blaseinstrumente etwa ausgenommen,) waren mit den unsrigen verglichen, höchst unvollkommen. Sie hatten wenig Saiten, anfänglich nur viere und in der Folge einige mehr. Die bekanntesten darunter waren. Die Zither, welche der heutigen nicht unähnlich gewesen seyn mag. Die Leyer (Lyra, Testudo,) Der letztere Name giebt zu erkennen, daß sie unsern gewölbten Lauten ähnlich gewesen ist. Das Dreyeck (Trigonon), aus dem wahrscheinlich die sogenannte Davidsharfe entstanden ist.

Bey diesen schlechten Instrumenten und bey dem engen Tonbezirk, wodurch Melodie und Ausdruck ungemein eingeschränkt waren, loben doch die Alten ihre Musik gar sehr. Aber man stelle sich einen griechischen empfindsamen Sänger, oder wenn man lieber will, eine griechische empfindsame schöne Sängerinn vor, die mit einer beugsamen, reizenden Silberstimme eine ausgesuchte Ode eines vortrefflichen Dichters mit Geschmack und Theilnehmung absingt, und auf ihrem simpeln Instrumente zart und leise dazu spielt; so wird man doch zugeben müssen, daß die alte Musik auch ihre Schönheit gehabt haben, und für ein empfinden-

pfindendes Ohr nicht ganz ohne Reiz und Eindruck gewesen seyn konne. Hierin, dünkt mich, liegt auch ihre ganze Kraft und Gewalt. Die Stärke des Gedichtes, die Grazie des Gesanges, der richtige Accent, den der Sänger oder die Sängerinn auf lange emphatische Sylben zu legen wuste, und der in ihrer Tabulatur aufs genaueste bezeichnet und vorgeschrieben war, das delicate griechische Ohr, das schon den Wohl- oder Mißklang gesprochner Worte empfand; alles dieses zusammen genommen, macht den Werth und das Schöne der alten Musik aus, der aber mit der neuen verglichen unendlich verliert.

Einige alte Philosophen haben die gute Musik für ein allgemeines Erziehungsmittel zur Bildung der Nationen gehalten, und ein großer Neuerer Philosoph ist eben der Meynung.

„Die allgemeinste Absicht, sagt Sulzer, die man „bey der Anwendung der Musik haben kann, ist „die Bildung der Gemüther bey der Erziehung. „Daß sie dazu wirklich viel beytrage, haben verschiedene griechische Völker eingesehen, und es „ist schon erinnert worden, daß die alten Celten „sie hiezu angewendet haben u. s. w.

Plato hielt, wie schon gesagt, die Lydische Tonart für gefährlich und verführerisch, und muste also von den bildenden Eindrücken der Musik fest überzeugt

zeugt seyn (b). Wahrscheinlich, und ich möchte sagen, gewiß ist es auch wohl, daß ein Volk, welches von zarter Jugend auf zu einerley oder einförmigen Melodien,

(b) Was Plato eigentlich unter der Lydischen Tonart versteht, ist noch nicht so ganz ausgemacht, denn man weiß überhaupt noch nicht mit Gewißheit, was die Wörter *Dorische, Lydische, Jonische Tonart* sagen wollen; Was die Musiker bey den alten Kirchenliedern darunter zu verstehen pflegen, kann hier, weil die alte Scala ganz anders beschaffen war, nicht gemeynt seyn. In Sulzers Theorie wird F dur für die Lydische Tonart ausgegeben, aber mit weniger Wahrscheinlichkeit: denn F dur ist ein freudiger und kein weibischer Ton, und die Alten hatten überdem keine Durtöne. Burney hält wohl richtiger Fis moll dafür. Doch ist nicht begreiflich, warum es nicht F oder G moll eben so gut seyn könnte; denn alle drey Tonarten differiren nur um etwas weniges in der Höhe und Tiefe, und alle Melodien in denselben bleiben sich gleich. Am wahrscheinlichsten ist es wohl, daß die *Lydische, Dorische* u. s. w. Tonart in der Scala selbst, und vorzüglich im Tact und Rhythmus mögen verschieden gewesen seyn, und daß es sich damit auf eine ähnliche Art verhalten habe, wie mit

lodien, es seyn nun muntere oder schwermüthige, lebhafte oder traurige, männliche oder weibische, gewöhnt wird, sie öfters hört, selbst singt und spielt, dadurch nach und nach Gemeinnützige in seinem Charakter bekommen müsse. Die alten Deutschen gaben es ihren Barden zum eigentlichen Geschäft, Lieder zu dichten und die Jugend in Absingung derselben zu üben und zu unterrichten, um dadurch einen gewissen und allgemeinen Nationalgeist oder Charakter hervorzubringen und zu erhalten.

Die Arkadier trieben von Jugend auf bis in ihr dreyßigstes Jahr die Musik sehr eifrig, sie waren auch ein Volk, das sich durch Sanftmuth und durch ein leutseliges, gefälliges und freyes Betragen vor seinen Nachbaren auszeichnete. Die Cynotheer lagen mitten in Arkadien, stachen aber in Absicht der Denkungsart und Sitten sehr gegen sie ab; denn sie

mit der Menuet, Polonoise, Angloise, Rondeau, welche Stücke nicht durch die Höhe und Tiefe ihrer Grundtöne, sondern durch die Tactart und den ganzen Charakter verschieden sind. Was hiergegen noch zu streiten scheint, ist das; daß nach der Meynung der Alten in der Planeten- oder Sphärenmusik jeder Planet seinen eigenen Ton angeben soll, der eine den Lydischen, der andere den Dorischen u. s. w.

sie waren roh, hart, störrisch, unempfindlich und zur Grausamkeit geneigt. Sie waren aber auch unter den Arkadiern das einzige Volk, welches die Erlernung der Tonkunst völlig abgeschafft hatte. „Meiner Meynung nach, sagt **Polybius**, entstand dieser Unterschied aus keiner andern Ursache, als weil die **Cynotheer** die ersten und einzigen Arkadier waren, die jene Einrichtung abschafften, welche von ihren Vorfahren, mit der größten Klugheit und der sorgfältigsten Rücksicht auf das natürliche Genie und die besondere Denkungsart dieses Volks gemacht war; nemlich den **Unterricht** und die **Uebung** in der Musik, die freylich in jedem Staate nützlich, den Arkadiern aber durchgehends nothwendig war. Denn wir haben im geringsten nicht Ursach, jener Meynung beyzupflichten, welche **Ephorus** in der Vorrede zu seiner Geschichte äußert, und die in der That dieses Schriftstellers sehr unwürdig ist; daß nemlich die Musik blos erfunden sey, uns zu täuschen und zu hintergehen." Siehe **Burney's Abhandlung über die Musik der Alten.** S. 197.

Die neuere Musik ist weit reicher an Melodien, unsere Instrumente sind weit vollkommener und des guten Vortrags und Ausdrucks fähiger, die Harmonie, ein beträchtlicher Theil der Tonkunst ist noch dazu gekommen; sollten wir daher wohl nicht mit eben dem und mit mehrerem Rechte von der heutigen Musik eben das behaupten können, was die Alten von der

ihre-

ihrigen behaupteten: daß sie nämlich eine bildende Kraft für den Charakter der Menschen habe? Vielleicht erläutert und erklärt folgendes den Einfluß der Musik auf den innern Sinn des Menschen einigermaaßen.

Die Sinne sind, wie bekannt, die Pforten der Seele. Denkt man sich einen Menschen ganz ohne Sinne; so denkt man sich weiter nichts als eine fleischerne Maschine. Gesetzt auch, eine solche Fleischmaschine könnte existiren, so wären wir doch kaum berechtigt, *sie den Menschen zuzuzählen.* Jeder Sinn thut zur *Erleuchtung und Bildung der Seele etwas,* doch nicht alle gleichviel. Die, welche zur Aufklärung und Veredelung des Geistes am wenigsten beytragen, sind Gefühl, Geruch und Geschmack, die man auch füglich die niedern Sinne nennen könnte. Wollte man von diesen Bildung und Verfeinerung der Menschenseele erwarten, so würde man Köche und Wasserhändler als Stützen der Erziehung anzusehen haben. Diese drey niedern oder thierischen Sinne, dienen mehr zum Wachsthum und zur Befriedigung seiner Bedürfnisse, als zur Bildung des innern oder moralischen. Aber Gesicht und Gehör sind die edlern Sinne, und die eigentlichen Pforten zum Innern der Seele. Durch diese erhält der Geist deutliche Begriffe und bildende Eindrücke. Insbesondere hat das Gehör etwas erschütterndes und angreifendes für das innere Seelengefühl. Der Blitz schlägt ein, ich sehe ihn niederfahren, ich riechе den Schwe-

felge-

feldgeruch der Zündung und höre den Donner. Drey Sinne werden hier in einem Augenblick sehr stark angegriffen, aber ist es wohl nicht der Knall und das Rollen des Donners, welches am tiefsten in die Seele dringt, Erschütterung und Entsetzen verursacht? Ich höre zwey Redner nach einander. Der erste trägt die ausgearbeiteste und gründlichste Rede vor, aber in einem schläfrigen und matten Tone. Der andere handelt ganz gemeine Sachen ab, hat aber eine angenehme Stimme und declamirt gut. Mein Gefühl entscheidet für den letztern, und ich muß es meiner Seele gleichsam anbefehlen, den Werth des erstern nicht zu verkennen. Das Feldgeschrey feuert auf der einen Seite den Muth an, und verursacht auf der andern Entsetzen und Furcht. Das Gesicht oder der Anblick einer Sache wirkt ebenfalls stark auf den Geist, doch dünkt mich, ist der Gesichtseindruck weit schwächer, als der Eindruck durchs Gehör. Der Körper, welcher auf den Gehörnerven wirkt, ist die Luft, welche ungleich dichter und gröber ist, als die subtile Lichtmaterie oder der Aether, welcher auf das Auge wirkt; mithin, meiner Einsicht nach, weit fähiger und geschickter, das Nervengewebe und durch dasselbe das innere Gefühl der Seele zu erschüttern, als dieser. Wenn man den Regenbogen betrachtet, sieht man die schönsten und lieblichsten Farben, die dem Auge nur können dargestellt werden; es fehlt auch in der Seele dabey nicht an einer innern angenehmen Empfindung:

indem ich aber den Regenbogen betrachte, höre ich in der Ferne den reinsten, harmonischen Dreyklang, gleich vergesse ich die Reize des Auges und fühle mich stärker bewegt. Uebelgeordnete, widrige Farben gefallen unserm Auge nicht, und es fühlt sich gleichsam dadurch beleidigt; aber ein mißlautendes, schwirrendes Getöse oder übelzusammengeordnete Töne sind unserm Ohr weit unerträglicher. Kurz, ich halte es für ganz gegründet, daß ein Eindruck, der vermittelst des *Gehörsinnes geschieht, das Seelengefühl weit stärker angreife, als ein Eindruck vermittelst des Gesichtssinnes.*

Ich komme nun zu der eigentlichen Frage, „was kann ein zweckmäßiger Unterricht in der Musik mit zur Erziehung junger Leute beytragen?“ Vorausgesetzt, daß bey dem zu erziehenden Subjecte musikalische Talente vorhanden sind. Wenn ich nicht irre, hat man von der Erlernung der Musik vorzüglich folgende Vortheile zu erwarten.

1) **Die Musik erhöht und hebt die Poesie, giebt ihr mehr Nachdruck und verstärkt die Empfindung, die sie uns einflößt, gar sehr.** Sie ist ihre natürliche Schwester. Die Poesie gehört, wie bekannt, zu den schönen und bildenden Künsten. Sie beschäftigt die innere Imagination des Menschen ohne eben einen der äußern Sinne mit ins Spiel zu ziehen, schiebt Vorstellungen, Bilder und Empfindungen in die Seele, die sie ehemals gesehen

sehen oder gehabt hat, oder doch, wenn dieses nicht ist, durch Zusammensetzung einzelner Vorstellungen und Vereinigung der Erinnerungen an einzelne da gewesene sinnliche Empfindungen, leicht erschaffen kann. Jeder junge Mensch, wenn er nicht handwerksmäßig nur auf das sogenannte Brodtstudium losstudirt, und seinen Wissenschaften, bey der Gründlichkeit auch Schönheit geben will, muß wenigstens, wenn er auch selbst keine Verse macht, so weit kommen, daß er einen Dichter mit Empfindung und Geschmack lesen kann.

Gute Verse sind bey richtiger Deklamation, an sich schon eine halbe Musik, fehlen auch Klänge oder Töne, so ist doch Tact (Sylbenmaaß) und Rhythmus da, besonders bey den lyrischen. Die stärksten Stellen der erhabensten Dichter, z. B. eines *Klopstocks* verlieren sehr, werden von vielen der Stärke und Erhabenheit nach verkannt, wenn sie nicht recht nach Sylbenmaaß und Rhythmus mit theilnehmender Empfindung declamirt werden. Der Tonkünstler ist der vollkommenste Declamator des Dichters, giebt jeder Sylbe vermöge des Tactes ihr gehöriges Gewicht, wählt die Tonart, je nachdem sie der im Gedichte herrschenden Leidenschaft angemessen ist, und hat es dabey zugleich in seiner Gewalt, die Skitzen der dichterischen Bilder mit den Farben der Töne weiter auszumahlen oder gleichsam zu illuminiren.

Es ist also schon ein Vortheil, den junge Leute bey der gelehrten oder wissenschaftlichen Erziehung von der Erlernung der Musik haben, daß sie einen Dichter richtiger declamiren, mithin seine Schönheiten und Stärke mehr fühlen und empfinden lernen, als bey einer stummen Lectüre möglich ist.

Fast alle Arten der Gedichte, die Fabel und Erzählung selbst nicht ausgenommen, sind der Composition fähig, ob sich gleich der Tonkünstler insgemein nur auf die kürzern und besonders auf die lyrischen einschränkt. Ich will einige *Gedichtarten durchgehen*, auf welche man bisher die Musik vorzüglich angewandt hat.

Ich fange beym **Recitativ** an. Der größte Theil der musikalischen Zuhörer, auch oft Leute von Geschmack, wissen öfters nicht, wie sie sich an dem Dinge, welches die Musiker ein Recitativ nennen, erbauen sollen; und sie haben mehrentheils in gewisser Rücksicht Recht. Das Recitativ soll eigentlich ein Mitteldings seyn zwischen der natürlichen Sprache und dem Gesange, und die recitativische Composition wird bey solchen Stellen angebracht, welche für das bloße trockne Hersagen zu stark, zu pathetisch und zu schön, für den eigentlichen melodischen Gesang aber ihrer Natur nach sich nicht schicken. Das Geschäft des Componisten ist eigentlich dieses, daß er solchen Stellen die natürlichste, vollkommenste und leidenschaftlichste Declamation gebe. Zu dem Ende hat er die

Frey-

Freyheit sich an keine Scale oder Tonart allein zu binden, sondern es steht ihm frey, in den Gebieten aller Tonarten (doch natürlich) herumzuschweifen, um die Töne auszuwählen, die den Worten und Gedanken den natürlichsten Ausdruck geben. Die Stelle selbst, welche zu einem Musikalisch-declamatorischen oder zum recitativischen Vortrage bestimmt wird, muß nicht matt, nicht schaal, sondern pathetisch erhaben, oder überhaupt leidenschaftlich seyn. Solche Stellen, die alltägliche gereimte Prosa enthalten, weder Leben noch Geist haben, schicken sich zum recitavischen Vortrage nicht; die sollte man lieber, falls sie im Ganzen nothwendig sind, wörtlich hersagen oder absprechen lassen. Wenn ein Komponist dergleichen komponirt, so handelt er wider die Natur der Sache, und gleicht einem Mahler, der einen gezeichneten dürren Zaun mit Frühlingsfarben, oder das Gesicht einer Leiche mit dem Jugendroth überträge. Freylich ist der Komponist wohl oft in dem Fall, daß er declamiren soll, wo nichts zu declamiren ist; leidenschaftliche Töne erdenken soll, wo im Texte keine Leidenschaft ist; könnte ers dahin bringen, die gemeine Rede nachzuahmen, so würde diese Nachahmung für solche Stellen seyn, die an sich matt sind, z. B. für so eine:

Hör! Fremdling, kannst du mir nicht sagen,
Was ist denn da? was hat sich zugetragen?

So weit wirds aber in der Musik schwerlich gebracht

werden, daß man den gemeinen Sprachton nachahmen könnte, denn die Töne, worin wir sprechen, liegen nicht alle in der Scala die wir haben, sondern es giebt in der menschlichen Sprache Intervallen von Viertel, Drittheil u. s. w. Tönen, die in der musikalischen Komposition sich nicht ausdrücken, und vom Sänger und Instrumentalisten schwerlich treffen lassen.

Aber wird man sagen, wie ists möglich, daß in ganzen Opern, Dramen, Cantaten u. s. w. alle Stellen, die fürs Recitativ gehören, gleiche Stärke haben können, um eine leidenschaftliche Declamation zu vertragen? Es kömmt darauf an, was der Dichter für einen Gegenstand zur Bearbeitung wählt, und ob er seinen Plan gehörig in die Kürze zieht. Die Dichter sollten allemal solche Gegenstände wählen, bey denen sie nicht nöthig haben, in den gemeinen Erzählungston zu verfallen, sollten sich aller unnöthigen Ausschweifungen und Episoden enthalten. Eine zu lang dauernde Musik, wenn sie auch noch so schön ist, verliert ohne das am Ende ihre Reize, die Menge der Recitative, Arien und Chöre ermüdet doch zuletzt das Ohr, und was hervorstechend schön war, wird durch das übrige wieder verdunkelt. Wenn man sich in einem fürstlichen Schlosse herumführen läßt, wo man in jedem Zimmer Pracht und Seltenheiten findet; so weiß man am Ende kaum was man gesehn hat, die Seele wird von Begriffen und Bil-

dern überladen; und so ist es verhältnißmäßig bey den zu lang daurenden musikalischen Stücken auch.

Ramlers Tod Jesu ist unter andern auch in dieser Rücksicht ein Meisterstück. Der Dichter hat sich so kurz gefaßt als ihm möglich war, und im ganzen Stücke findet man keine einzige Stelle, die man matt oder überflüßig nennen könnte. Patzkens Tod Abels, nach der Geßnerischen Anlage bearbeitet, kömmt ihm nahe. Die Recitative in dem ersteren thun mit Grauns Komposition, durch den Mund eines empfindsamen, geschmackvollen Sängers gesungen, Wunder, und greifen das Herz mehr an als die Arien und Chöre. Man lese die Ramlerischen Recitative mit aller Aufmerksamkeit, und höre sie hernach von einem geschickten Sänger vortragen, und merke zugleich wie die Instrumente nebenher starke Stellen unterstützen, so wird man sich nicht allein deutlich überzeugen, daß hier die Poesie durch den musikalischen Vortrag sehr gewinne, sondern man wird auch das Recitativ, bey dem die meisten nur einen Ohrenkützel suchen, seinen wahren Werth nach zu schätzen wissen und einsehen, daß hier der Ort sey, wo sich Komponist und Dichter als Meister zeigen könne. Gemeiniglich aber geht der Fleiß des Komponisten durch den steifen, gefühllosen, schreyenden Vortrag der Sänger wieder verlohren, und wo er recht fein und natürlich setzte, wird er nicht gekannt.

Wenn sich starke Empfindungen in der Seele anhäufen, erfolgt ein Ausbruch der Leidenschaft. Die Arie in der Oper oder in der Kantate soll eigentlich ein solcher leidenschaftlicher Ausbruch oder Erguß seyn. Im Recitativ wird die Seele durch rührende und angreifende Vorstellungen überladen, und in der Arie bricht die angehäufte Empfindung endlich frey oder wohl schwärmerisch aus. In der Arie ist die Deklamation so nothwendig nicht, der Komponist schildert die Leidenschaft, es sey nun Freude oder Traurigkeit, Gelassenheit oder Zorn im Ganzen, wiederholt die Gedanken, bringt Dehnung, Läufe u. s. w. an, weil dies alles einem Ausbruch des Affectes angemessen ist. Er hat hier Freyheit zu mahlen, in so weit die Musik schicklich mahlen kann, und alle Kunst aufzubieten, um den Ausbruch des Affects recht lebhaft vorzustellen. Die Freunde der Musik, denen das Recitativ zuwider ist, und die nur melodische Arien zu hören wünschen, verlangen daher zu viel, denn sie verlangen zugleich mit, daß der Text lauter Ausbruch einer von Affect geschwollnen Brust seyn soll, welches nicht allein widernatürlich, sondern auch fast unmöglich seyn würde: denn ehe ein solcher Ausbruch erfolgt, muß im Texte und in der Musik erst Spannung und Vorbereitung da seyn. Diese macht auch erst die Arie hervorstechend und hinreißend. Man sehe nur Ramlers Tod Jesu in dieser Rücksicht an, so wird man finden, daß allemal die ge-

schickteste

schickteste recitativische Vorbereitung vor den Arien vorhergeht, und daß man das Ergötzende der Arie erst recht empfindet, wenn man sich durch das Recitativ hat vorbereiten lassen. Alle Arien können nicht gleiche Stärke des Affekts haben, und ein geschickter Komponist wird auch allemal seine Komposition darnach einzurichten wissen.

Im Chore, wo mehrere Stimmen zugleich singen, herrscht ebenfalls ein Erguß der Leidenschaft, nur mit dem Unterschiede, daß der Ausbruch des Affects so beschaffen ist, daß er sich nicht auf einzelne Person allein, sondern auf mehrere paße, die durch Theilnehmung an die ganze vorgestellte Handlung in Affect ausbrechen. Poesie und Gesang müssen darin, weil eine Menge empfindender Personen vorausgesetzt wird, simpel aber edel seyn, und im Ganzen muß eine große Würde und Pracht herrschen. Da der Fall selten ist, daß eine Menge an einer Handlung herzlich Antheil nimmt; so sieht man leicht, daß in einem wohlangelegten Stücke die Chöre selten seyn müssen.

Die Ode und das Lied sind einfache Gesänge von einem Instrument, vorzüglich vom Clavier begleitet. Ihre Komposition hat eine Schwürigkeit, welche darin liegt, daß eine Ode mehrere Strophen hat, und nicht in allen einerley Affect herrscht und herrschen kann. Der Komponist richtet sich daher gemeiniglich nach der erstern vorzüglich, sucht aber

doch seinen Gesang dem Ganzen so gut anzupassen als möglich ist. Wir haben auch Meisterstücke, in welchen der Gesang fast jeder Strophe natürlich ist, Declamation und Leidenschaft ausdrückt. Erst seit etwa 30 Jahren haben sich die deutschen Tonkünstler auf die Komposition der Ode gelegt, und ihrer Bemühung in diesem Stücke haben wir es größtentheils zu danken, daß sich der musikalische Geschmack verfeinert und richtiger ausgebildet hat.

Wenn sich nun jemand in *Anhörung, im Spielen und im Gesange guter Recitative, Arien, Chöre, Oden u. s. w.* übt, und angewiesen wird, worauf er zu merken hat, und das genaue Band der Dicht- und Tonkunst kennen lernt; so wird er gewiß die mehresten Arten von Gedichten mit viel wärmerer und feinerer Empfindung lesen, als ein anderer, der die Poesie ohne die Musik studirt hat; er wird auch einen Dichter weit leichter und richtiger declamiren als der, welcher ihn blos dem Metrum nach abließt.

Ich muß hier noch eine Bemerkung machen, die man häufig wird gegründet finden, nemlich diese: Die Musik erklärt zu viel den Dichter, oder setzt uns in den Stand, ihn leichter zu verstehen, hilft uns in das Gleiß der Empfindung und des Gefühls hinein, worin der Dichter uns versetzen will, in welches man aber oft erst nach wiederholtem Durchlesen

des

des Gedichts geräth. Ich will hier zum Beyspiel den Anfang einer Klopstockschen Ode hersetzen:

> Willkommen, o silberner Mond
> Schöner, stiller Gefährt' der Nacht!
> Du entfliehst? Eile nicht! Bleib Gedankenfreund!
> Sehet, er bleibt; das Gewölk wallte nur hin.

Ich wette, daß man beym ersten, zweyten und auch wohl bey dem dritten Durchlesen dieser Strophe nicht gleich in die Empfindung hineingeräth, die der Dichter hatte, und die er dem Leser beybringen will. Man singe aber nur ein einziges mal die vortreffliche Komposition des Hrn. Capellmeister Reichardts zu dieser Ode, so wird man sich leicht in die stille schmelzende Andacht versetzt fühlen, die der Dichter hatte, als er auf den Gräbern bey stiller Nacht den Mond betrachtete. Gleiche Bewandniß hat es mit mehreren Poesien und Kompositionen

> Wenn der Schimmer von dem Monde
> Nun herab in die Thäler sich ergießt,
> Und Gerüche von den Blüten in die Kühlungen wehn;
> So umschatten mich Gedanken an das Grab der Geliebten,
> Und ich sehe in dem Walde nur es dämmern;
> Und es weht mir von der Blüthe nicht her —

singt Klopstock. Neefens Gesang zu dieser Strophe setzt gewiß jeden fühlenden Menschen sogleich

in die Empfindung, die der hat, der in der prächtigsten Frühlingsnacht in tiefer Schwermuth umher wandelt.

Manche vorzügliche Musiker haben sogar matten und schlechten Gedichten durch ihre Komposition aufgeholfen, und ihre Fehler bedeckt und verdunkelt. So hat Rolle eine Paßionscantate, die eine verunglückte Nachahmung von Ramlers Tod Jesu war, so vortrefflich und stark in Musik gesetzt, daß man den Dichter gern vergiebt, und bey der Stärke des musikalischen Ausdrucks das Matte und Schläfrige des Gedichts kaum bemerkt.

Die Musik mit oder ohne Gesang, verfeinert die Empfindungen, und richtet die jugendliche stärkere Empfindungskraft zugleich auf einen der unschuldigsten Gegenstände. Die Verfeinerung der Empfindungen oder des Gefühls (aber nicht die überschrobene und überspannte) ist der Zweck aller schönen Künste, und die Tonkunst wird diesen mit Recht zugezählt. Ein verfeinertes Empfindungsvermögen oder Gefühl, nenne ich ein solches, vermittelst dessen, halb verborgene, nicht jedem einleuchtende, natürliche Schönheiten mit einem innern Wohlgefallen der Seele leichter erkannt und empfunden werden. Daß nicht alle Menschen gleiche Feinheit ihrer Empfindungen haben, ist wohl ausgemacht. Bey manchen sind sie sehr roh und von

gemeinen

gemeinen Geschmack, bey manchen ist ein natürlicher Grad der Feinheit, und bey einigen ist das Gefühl in Ueberspannung, in Empfindeley ausgeartet. Sanfte, natürliche, einnehmende, auch wohl entzückende Melodien und Harmonien müssen gewiß in der Seele Eindrücke zurücklassen, welche sie für die Schönheiten anderer Künste ebenfalls empfindsam machen.

Es äußert sich zwar das Gefühl oder die Empfindung bey jeder der schönen Künste immer auf eine andere Art, anders in der Redekunst, anders in der Bildhauer- und Mahlerkunst, anders in der Poesie; und es folgt wohl nicht schlechterdings, daß das Gefühl, wenn es für eine der schönen Künste den gehörigen Grad der Feinheit oder des Geschmacks erhalten hat, ihn auch nun für die übrigen habe. Doch aber scheint es mir sehr wahrscheinlich, daß die Stimmung und Veredelung des Gefühls in einer der schönen Künste, auf die Gefühlart in einer andern nicht ohne guten Einfluß sey; und daß es sich hier analogisch eben so verhalte, wie mit der Aufklärung des Verstandes, die wenn sie einmal in einer Wissenschaft oder Sprache da ist, auch in den übrigen sehr zu statten kömmt. Wenn das Gefühl in irgend einer der schönen Künste formell gebildet ist, so muß die materielle Ausbildung in den übrigen, bey vorhandener natürlichen Anlage, weit leichter seyn, als sie sonst seyn würde. Wer seinen Dichter mit Geschmack liest, wird auch den Bildhauer oder Mahler in seinen Mei-

stenstücken leicht verstehen und empfinden. Wer Virgils Schilderung des Laokoon gehörig goutirt, wird auch den Ausdruck des Bildhauers in der Statue leicht verstehn und zu schätzen wissen, und umgekehrt. Omnes artes quae ad humanitatem pertinent, habent quoddam commune vinculum et quasi cognatione quadam inter se continentur, sagt Cicero. Ein gut gebildeter Tonkünstler wird den Wohlklang in der Beredsamkeit, das Sanfte und das Erhabene des Dichters, den Ausdruck des Mahlers und Bildhauers, leichter und besser empfinden, als (wenn das übrige gleich ist) ein anderer, der in der Tonkunst nicht unterrichtet und gebildet ist. Wer die feinsten ausgesuchtesten Stellen der Komponisten, den feinen, delikaten Ausdruck der Instrumente und besonders des Claviers fühlt und schmeckt, wird bey den feinen Zügen in andern Werken der Kunst, bey vorausgesetzter nöthiger Kenntniß, nicht gleichgültig seyn. Bildet sich die Seele in einer der schönen Künste fürs Feine und Delicate aus, so hat sie für die andern schon viel gewonnen. Ja der Mann von feinem Geschmack wird selten ein moralisch roher oder böser Mann seyn, und es wird mehrentheils zutreffen, was Ovid sagt

> dedicisse fideliter artes, emollit mores, nec
> sinit esse feros.

In der Jugend sind die Sinne am schärfsten, unsere Organe am reizbarsten, auch der innere Sinn

der

der Seele oder die innere Empfindung der Schönheit, des Reizes u. s. w., welche einigermaaßen von der Beschaffenheit der physischen Sinne abzuhängen scheint, ist in den erstern Jahren des Lebens weit schärfer und stärker als in den spätern, wo ernstes Denken, Geschäfte, Sorgen, Verdruß u. s. f. ihn nach und nach so abstumpfen und schwächen, daß wir es uns oft gebieten müssen zu empfinden und zu fühlen, wo die Seele von selbst ergriffen und gerührt werden sollte. Wie heiter ist der Knabe an einem Frühlingstage! Wie warm ist nicht die Freundschaft unter Kindern und Jünglingen? Wie lebhaft die Freude beym Wiedersehen eines Vertrauten? Findet sich dieses wohl bey dem Manne in eben dem Grade?

Die Jugend sich selbst überlassen, sucht beständig Gefühl und Genuß, flattert von einem Gegenstande des Vergnügens zum andern über. Bey vielen Subjecten ist es schwer, den Trieb, sich zu vergnügen, so einzuschränken, zu mäßigen und richten, daß die nöthige Arbeitsamkeit in ernsten Dingen dabey erhalten werde. Ihn ganz dämpfen, würde eben so unrecht als unmöglich seyn. Alles was die Erziehung thun kann, ist dieses; daß sie den jugendlichen Trieb auf unschuldige und kluggewählte Gegenstände richtet. Die Musik ist gewiß einer der unschuldigsten Gegenstände, die man finden kann. Ihre Schwestern, die übrigen schönen Künste, können eben

so

so gut verbilden als bilden, mit gleicher Gewalt zur Tugend und zum Laster reizen, die Seele eben so gut verpöbeln als veredeln, eben so gut niederträchtig als erhaben machen. Mahler, Bildhauer, Dichter, welches feine, schleichende, langsam aber gewiß würkende Gift, können sie nicht beym Mißbrauch ihrer Kunst, der jugendlichen empfindsamen Seele eingießen? Wie oft würken sie auf das thierische Gefühl, wenn sie auf das moralische würken sollten?

Aber der Musikus kann durch seine Kunst nicht gefährlich und verführerisch werden, es sey dann, daß er sie zur Komposition wollüstiger Gedichte anwenden wollte. An sich hat die Tonkunst nichts, was unedle niedere thierische Triebe in Bewegung setzen könnte, obgleich die Alten (c) von einigen Melodienarten Ver-

(c) Die Besorgniß der Alten, daß die Musik verführen könne, gieng bey den Griechen so weit, daß es dem Musikus als ein Verbrechen angerechnet wurde, wenn er auf seiner Leyer eine Saite mehr zog, als gewöhnlich war. Ein gewisser Timotheus erschien zu Sparta mit einer Zither, welche vier Saiten mehr hatte, als bis dahin üblich gewesen war. Den Lacedämoniern kam diese neue Musik so bedenklich und gefährlich vor, daß sie ein ordentliches Dekret abfaßten, nach welchem dem Timotheus diese vier

Verführung, Erschlaffung und Weichlichkeit befürchteten. Freylich herrscht nicht in allen Stücken gleicher Styl und gleiche Feinheit des Geschmacks, ich glaube aber nicht, daß eine eigentliche Verführung und Entzündung der Begierden durch Töne verursacht werden kann, Traurigkeit, Gelassenheit, Freude und dgl. können wohl erregt werden, aber so lange kein Text oder Poesie hinzukommt, ist kein bestimmter Gegenstand da, mithin auch keine Verführung.

Wird daher der jugendliche Vergnügungstrieb auf die Tonkunst gelenkt, so bekömmt dieses Feuer einen der besten Ableiter und wird nie schädlich.

Die Erlernung der Musik dient auch dazu, daß die Seelenkräfte geübt und zur Thätigkeit gewöhnt werden. Ist ein Vergnügen ganz ohne Theilnehmung des Geistes, so ist es den Menschen unanständig und thierisch, muß der Geist bey einer Vergnügungsart sich zum ernsten Denken hinauf spannen, so hört sie auf, Vergnügen zu seyn, und wird

vier übrigen Saiten abgeschnitten werden mußten. Quintilian sagt von der Musik seiner Zeit: Apertius profitendum puto, non hanc (musicam) a me praecipi, quae nunc in scenis effeminata et impudicis modis fracta, non ex parte minima, si quid in nobis virilis roboris manebat, excidit.

wird zur Arbeit. In der Musik ist beydes nicht. Die Seele hat eben so viel Beschäftigung bey ihrem Vergnügen als zum Salze desselben nöthig ist. Doch aber muß man sich wundern, wie die Seele eines geübten Tonkünstlers, ohne eben angestrengt und gespannt zu seyn, auf so vieles aufmerksam und auf so verschiedene Arten thätig seyn kann. Es ist bekannt, daß Lesen und Schreiben schon sehr komponirte Arbeiten des Geistes sind, aber das Geschäft eines Musikus, der ein Stück nach Noten spielt, ist noch zusammengesetzter. Ich gedenke mir einen Sänger der zugleich spielt. Indem ich ihn betrachte, finde ich in seiner Seele folgende ganz verschiedene Beschäftigungen gleichzeitig. 1) Er theilt die Zeit auf das genaueste in gleiche Theile. 2) Er liest die Noten, und in einem Augenblick bestimmt er den Ton, den sie bezeichnen, und die Dauer derselben. Er liest aber dabey öfters 3 oder 4 Noten zugleich und wohl gar in ganz verschiedenen Schlüsseln. 3) Die Finger suchen in eben dem Augenblick die zu den Noten gehörigen Tasten und ordnen oder stellen sich von selbst so, daß zu den folgenden Tasten schon wieder die gehörigen in Bereitschaft stehen. 4) Liest er den Text, singt und denkt ihn. 5) Mäßigt oder verstärkt er die Stimme, je nachdem es der Affect erfordert. 6) Ist der Baß beziefert, so entwickelt oder berechnet er nach den Regeln des Generalbasses jeden Griff. 7) Denkt er auf den Vortrag und Ausdruck auf dem

In-

Instrumente, das er spielt. 8) Ist ein Pedal vorhanden, so suchen seine Füße jede Bastaste, welche die Noten anzeigen. 9) Vergnügt er sich an seinem Spielen. Man erstaunt in der That über die vielen und verschiedenen Beschäftigungen und Arbeiten der Seele, die sie zugleich und ohne daß sich die geringste Folge der einen auf die andere denken ließe, verrichten kann, und man sieht zu welcher fast wunderbaren Fertigkeit eine ununterbrochne Uebung die Seele emporheben kann. Bey allen diesen Arbeiten denkt sie eigentlich nicht nach, die Regeln nach welchen sie dieselbe hat verrichten lernen, sind ihr nicht gegenwärtig, ja sie schweben ihr in den wenigsten Fällen dunkel vor. Der ganze Mensch wird hier (wenn ich so sagen darf) zur beseelten Maschine, und behält das Bewußtseyn seiner und das Vergnügen an der Musik bey aller der vielfachen Thätigkeit und Arbeit.

Die Tonkunst verstärkt schon vorhandene Gefühle und Affecten der Seele. Wie viel zum Beyspiel gewinnt nicht das Religionsgefühl durch den Gottesdienstlichen Gesang oder die kirchliche Musik? Ein Gottesdienst ohne Gesang und Musik würde auf den Menschen, dessen moralische Empfindungen durch etwas Sinnliches angeregt, erhalten und verstärkt seyn wollen, zuverläßig einen weit schwächern und matten Eindruck haben. Der zum Streit ziehende Soldat fühlt sich durch die kriegerische, berauschende Trommel

und

und die muntere schmetternde Trompete muthiger und beherzter. Ein dumpfes Trauergeläute erregt in uns eine stille Melancholie. Eine freudige Symphonie macht uns heiter und treibt gleichsam das Blut geschwinder durch die Adern. Die Griechen hatten nie ein Gastmahl ohne Musik, und die Römer begruben oder verbrannten ihre Todten bey dem Klageton der Flöte. Auch diese Eigenschaft der Musik könnte bey der Jugend einigermaaßen benutzt werden, wenn man sie im Spielen und Singen solcher Lieder oder Oden übte, die entweder von religiesen oder guten moralischen Inhalt wären. Es fehlt nicht an geschickten und geistreichen Komponisten und Dichtern dieser Art, z. B. die Gellertschen Lieder mit den Bachischen Melodien haben für ein für die Religion gestimmtes Herz sehr viel Erbauliches. Solche Uebungen können nicht ganz ohne Würkung und Nutzen seyn, man muß nur nichts Schnelles und Außerordentliches von ihnen erwarten.

Die Musik kann auch gebraucht werden, Leidenschaften zu erregen oder zu stillen, mithin den Charakter zu bilden. Ein munteres Stück erheitert den Traurigen, und ein trauriges wehklagendes mindert die Freude, und flößt traurige Empfindungen ein. Ein großer Philosoph schlägt vor, man solle diese Eigenschaft der Musik bey der Jugend so anwenden, daß man z. B. einen Jüngling

ling von melancholischen Temperamente fast beständig in muntern freudigen und lustigen Gesängen oder musikalischen Stücken übte; und umgekehrt, einem Flatterhaften, Leichtfertigen und zu Fröhlichen solle man fast lauter Adagio's und überhaupt traurige, wehmüthige, rührende Piecen vorlegen. Man würde, glaubt er, mit der Zeit eine Minderung des herrschenden Affectes wahrnehmen. Ganz ohne Würkung könnten dergleichen Uebungen wohl nicht seyn, doch scheint mir diese musikalische Seelenkur etwas schwer und weitläuftig zu seyn; und das darum, weil den Schwermüthigen eine heitere aufgeräumte Musik, und dem lustigen Kopfe eine schwermüthige Melodie gemeiniglich schon von Natur zuwider ist, und es ihnen damit eben so geht, wie dem Kranken mit einer Medicin die ihm anekelt. So viel bleibt aber wohl gewiß, daß oft gehörte einförmige Melodien und Gesangarten, nach und nach etwas Einfluß auf den Charakter haben können. Die Griechen erwarteten wenigstens von ihren Tonarten eine Bildung der Nation zu einem gewissen Charakter oder gewisse Gemeinzüge; Volkslieder und Nationaltänze müßten wohl eine gleiche Wirkung haben, wenigstens scheints, als ob die tiefdenkenden Engländer den lustigen Tanz, die flatterhaften, merkurialischen Franzosen die gesetzte und ernste Menuet darum eingeführt hätten, um den herrschenden Nationalcharakter etwas umzusetzen. Im Ganzen genommen aber hat die Musik, wenigstens

in Deutschland, nichts einförmiges oder nationales mehr, das durch öfteres Hören und Spielen nach und nach zur Festsetzung eines Nationalcharakters etwas beytragen konnte. Wir haben den Italiener, Franzosen, Engländer, Polen, und mehrere nachgeahmt, haben dadurch an Mannigfaltigkeit und Vollkommenheit gewonnen; aber das simple und einförmige, welches zur Bildung eines Nationalcharakters etwas beytragen könnte, ist dabey größtentheils verlohren gegangen.

Endlich dient die Musik dem denkenden, geschmackvollen und empfindsamen Menschen zu einem edlen und anständigen Zeitvertreibe und zur Aufheiterung des Gemüths. Auch der Mann von Geschäften hat zuweilen in seinem Leben solche Lücken, die er nicht recht auszufüllen weiß, Stunden die er nicht zu ernsten Arbeiten anwenden kann oder will, und in welchen er, eine, dem Geschmack und der Thätigkeit seiner Seele angemessene, Erholung und Ergötzung wünscht. Jeder Jüngling kann es ebenfalls vorhersehen, daß es ihm an solchen Lücken und Stunden der quälenden Langenweile auch nicht ganz fehlen werde. Kann man ihm einen bessern Dienst erzeigen, als wenn man ihn eine Kunst lehrt, welche die denkende, strebsame, thätige Seele nicht ganz müßig läßt, aber auch nicht anstrengt, das Ohr und das innere Gefühl ergötzt, Geschäfte und Sorgen vergessen macht, Trübsinn und Mißmuth verscheucht,

und

und niemals verführt? Wollte man die Musik auch nur zu einem angenehmen Zeitvertreibe lernen, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, daß sie unter den schönen und bildenden Künsten einen eben so hohen Rang behauptet als die Dichtkunst, und reellen Einfluß auf die gelehrte und schöne Bildung des Geistes hat; so würde dünkt mich, auch dadurch schon die Mühe belohnt seyn, die man darauf verwendet.

Nun wäre die Frage, „wie soll man die Jugend in der Musik zweckmäßig unterrichten, wenn sie aus der Erlernung derselben die möglichsten Vortheile ziehen soll"? noch zu beantworten übrig.,

Ehe ich aber vom Unterricht selbst etwas sage, will ich erst den Mann schildern, der in der Musik zweckmäßig und so wie es bey der studirenden Jugend seyn sollte, unterrichten kann. Ein solcher Lehrmeister muß ein Mann seyn, der sich nicht allein in der Musik, sondern auch in den übrigen schönen Wissenschaften, und besonders in der, mit ihr so nahe verwandten Dichtkunst etwas umgesehen hat. Ein Mann, der neben den gründlichen Einsichten in die Theorie der Musik auch übrigens ein Mann von Geschmack in andern Werken der Kunst ist, und die Musik liberal als eine der schönen Wissenschaften, und nicht als ein reputirliches Handwerk betrachtet und behandelt; dessen musikalischer Geschmack nicht allein gebildet, sondern auch fein ist, und der Geschick genug hat, seinen Schülern die ausgesuchtesten und feinsten Stellen

der Komponisten fühlbar zu machen. Der gewöhnliche und handwerksmäßige Unterricht in der Musik kömmt mir eben so vor, als wenn ein Schulmann den Virgil exponiren läßt und seinen Schülern einen Vers wie den andern nach Joachim Langens Grammatik auseinandersetzt, ohne daß es ihm einfallen sollte, sie nur einigermaaßen mit den Schönheiten des Dichters selbst bekannt zu machen.

Gute musikalische Lehrmeister sind aber seltene Leute, und woher kömmt das? Wo ich nicht irre, wohl hauptsächlich daher, *weil die Musik ein Gewerbe ist*, das überaus schlecht bezahlt wird, und ihr der Rang, den sie unter den schönen Wissenschaften ihrer Natur nach mit Recht hat, noch nicht so allgemein zuerkannt ist. Ehedem betrachteten sie manche Gelehrte als ein Handwerk, allenfalls als einen erlaubten Zeitvertreib für Kinder und als ein Nahrungszweig der Musikanten und Organisten. Ja sie hielten es ihrem Tiefsinne und ihrer Frömmigkeit wohl gar für unanständig, sich an einer Melodie zu ergötzen, ohnerachtet Doctor Martin Luther seiner Gelehrsamkeit, Rechtgläubigkeit und Orthodoxie unbeschadet schon in den kraftvollen Spruch ausbricht:

Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang
Der bleibt ein Narr sein Lebelang.

Ja es hat wohl nicht an Pedanten und Kopfhängern gefehlt, welche eine aufgeräumte Musik und einen Tanz wie einen Teufelsdienst betrachteten. Bey

so bewandten Umständen konnte freylich die Tonkunst in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts in Deutschland nicht sonderlich gedeyhen, und muste sich gegen ihre Schwestern, die übrigen schönen Wissenschaften, so zu reden, verstecken. Daher kam es, daß ihre Lehrer Leute von Handwerkssinn waren, denen es kaum einfiel, über die Noten, die sie maschinenmäßig abspielten hinaus zu blicken. Erst **Bach** und seine Söhne, **Kirnberger**, **Marpurg** und mehrere haben der Musik ihre Stelle in der Reihe der schönen Künste wieder verschafft und sie wissenschaftlich behandelt. Seitdem hört die Geringschäzung auf, in der sie bey vielen stand, und schon fängt man auf deutschen Academien, so wie in **England** an, sie des öffentlichen Vortrags zu würdigen.

Doch sind wir in einem Stück in **Deutschland** noch etwas zurück, nämlich im musikalischen Vortrag; und daher kömmts auch wohl, daß wir den Grad der Verfeinerung des Geschmacks noch nicht erreicht haben, den man in Rücksicht auf die theoretischen musikalischen Kenntnisse, die wir haben, wohl schon vermuthen sollte. Was kann der beste Komponist zur Bildung des Geschmacks beytragen, wenn die Spieler welche seine Gedanken vortragen und beleben sollen, sie nicht verstehen, nicht mit fühlen, entstellen, verdrehen und gemein machen (b). Ein geschmackvoller

 Spie-

(b) Ich erinnere mich die Graunische Paßion gehört zu haben, welche von einer zahlreichen Gesellschaft

Spieler oder Sänger, besonders in den Hauptstimmen, muß den Komponisten verstehn und nachempfinden, und die Nerven seiner Finger oder die Organe seiner Kehle müssen mit der empfindenden Seele auf das vollkommenste sympathisiren. Alsdann herrscht Natur in der Musik, und jede Stelle bekömmt den gehörigen Affect, Stärke und Ausdruck. Die Spieler sollten, gleich den Schauspielern, an dem Interesse des Stücks selbst Theil zu nehmen scheinen, nicht wie Maschinen, welche durch die Noten in Bewegung gesetzt werden, da stehen, sondern wie von eignem Geist belebt, mit eigenem Feuer die Gedanken des Komponisten vortragen und beleben.

Zum guten musikalischen Unterricht besonders für Studirende, würde ich vorzüglich rechnen:

Daß der Lehrer die genaue Verbindung der Ton- und Dichtkunst bey seinem Unterrichte immer vor Augen hätte, und seine Lehrlinge anfänglich nicht leicht ohne Gesang spielen ließe. Ein bloßes leeres Spielen der so genannten

Hand-

gesellschaft aufgeführt wurde, unter welchen aber schwerlich einer war, der Grauns und Ramlers Gedanken empfand. Dieses Meisterstück wurde auch so verstellt, daß die feinsten und rührendsten Stellen dem Ohr unerträglich wurden.

Handstücke, hat freylich den Nutzen, daß die Finger eine Geläufigkeit und Fertigkeit erhalten; übrigens ist es mehrentheils nichts als ein unbedeutender Ohrenkitzel und kommt mir verhältnißweise vor, als wenn man dem Auge eine Menge bunter Farben vorlegt, die ihm den Anblick nachgefallen, aber übrigens nichts vorstellen und bedeuten. Die größte Kraft der Musik zeigt sich eigentlich im Gesange; und der Gesang ist gewiß die erste Musik der Menschen gewesen, und die Instrumente sind weiter nichts als nachher erfundene Nachahmungen des Gesanges. Sulzer sagt, „daß das Singen eine weit größere Kraft habe uns zu rühren, als jede andere Veranstaltung der schönen Künste; und das ist unstreitig. Die ganze Kunst der Musik ist eine Nachahmung der Singekunst; denn diese hat Anleitung gegeben, Instrumente zu erfinden, auf denen man die Töne der Stimmen nachzuahmen suchte". Es giebt in der Melodie eben so gut Gedanken als in der Poesie, nur mit dem Unterschiede, daß der melodische Gedanke eigentlich nichts bestimmtes bezeichnet. Die melodischen Gedanken sind nicht alle von gleichem Werthe, einige haben Gründlichkeit (nach der Theorie der Musik) natürlichen Zusammenhang, Stärke, Schönheit u. s. w. andere sind fade, unzusammenhängend, matt und gemein. Es gehört freylich neben der musikalischen Gelehrsamkeit, ein natürliches Talent dazu, die Schönheit eines melodischen Gedankens zu empfin-

den und zu schätzen; man kann aber bey dem letztern ohne eine tiefe Theorie dahin gelangen, wenn man melodische Gedanken selbst singend vorträgt, weil das Singen, besonders wenn es mit gutem Ausdruck geschieht, nicht ohne innere Theilnehmung und Gewöhnung der Seele an das, was man singt, geschehen kann.

Die Verbindung der Dichtkunst mit der Melodie, ihr genaues Band und die gegenseitigen Dienste, die sie einander leisten, würde der Lehrer dem Schüler vielleicht auf folgende Art am besten erklären und anschauend machen können.

Erst müste der Schüler das Gedicht, oder die Stelle aus demselben, von der die Rede ist, völlig verstehn, und mit der Leidenschaft, die darinn herrscht, auch declamiren lernen. Darauf würde er angewiesen, eine gute Komposition desselben zu singen und zu spielen, wobey ein geschickter und geschmackvoller Lehrer leicht bemerken wird, ob der Lehrling den Geist des Komponisten goutirt oder nicht. Es wird ihm auch leicht seyn, Komposition und Text, Satz für Satz mit demselben durchzugehen, und ihm gleichsam die Schönheiten desselben zu analysiren.

Vorzüglich würde es gut seyn, wenn man den Lehrlingen öfters zwey oder drey Kompositionen über einen Text in die Hände gebe, sie jede regelmäßig spielen und ausdrücken lehrte, und nachher mit ihnen, so weit es ihre Fähigkeiten und Talente zulassen, eine

Kritik,

Kritik, wenigstens eine Betrachtung über die Verschiedenheit der Gedanken und des Ausdrucks der Komponisten, anstellete. Es ist wohl unstreitig, daß es nur einen besten melodischen Ausdruck für einen bestimmten poetischen Gedanken giebt; aber ein Komponist kömmt immer der Natur näher als der andere, der eine geht bey seiner Komposition von dieser, ein anderer von jener Empfindung aus, der eine situirt sich in Absicht der Nebenumstände mit seiner Imagination so, der andere so. Ich will nur ein Beyspiel anführen. In Wielands von Schweizer komponirten Alceste fängt sich eine Arie so an:

Weine nicht! du meines Herzens Abgott rc.

In einer von Rolle komponirten Patzkenschen Paßionscantate hat eine andere diesen Anfang

Weint nicht! spricht der Menschenfreund rc.

Beyde musikalische Ausdrücke für den Zuruf Weine nicht, oder Weint nicht, sind in ihrer Art meisterhaft, aber sehr verschieden. Schweizer dachte sich den gesetzten unerschütterten Charakter, der einem kummervollen verzweifelnden Herzen mit Zuversicht zuruft: Weine nicht. Rolle gedachte sich dem Zusammenhang gemäß einen Mitleidenden, der mit innerer Anstrengung der großen Seele die Aufwallung des Schmerzes niederdrückt und andere tröstet; wobey sich aber dennoch die Wehmuth und der eigene Schmerz in Stimme und Ton des Tröstenden mit einmischt. Betrachtungen über solche Verschiedenheiten melodi-

scher Gedanken bey einem und eben demselben Texte, müssen unstreitig den Schüler der Musik zur denkenden Empfindung führen, dessen was er spielt und singt. Ferner sollte der Lehrer seine Schüler häufig mit ausgesuchten und klaßischen Stellen der Komponisten bekannt und vertraut machen. (e) So wenig in Prosa und Poesie alles gleich gut, gleich stark, gleich natürlich, gleich schön gesagt ist, so wenig sind auch im melodischen Vortrage alle Gedanken gleich hervorstechend und einnehmend. Es giebt nur hin und wieder einige, welche meisterhaft und so zu reden klassisch sind, und die von den größten Haufen musikalischer Zuhörer oder Spieler oft am wenigsten bemerkt und empfunden werden. So sind z. B. in der Graunschen Paßion einige Stellen oder melodische Ausdrücke, besonders in den Recitativen, die sich ganz besonders auszeichnen. In Rollens Tod Abels ebenfalls, desgleichen in Schweizers Alceste.

Aus

(e) Der Herr Capellmeister Reichard zu Berlin, wird in einem eigenem Journale unter dem Titel „Musikalisches Kunstmagazin" solche vorzüglich starke und schöne Stellen aus den Werken verschiedener sowohl älterer als neuerer Komponisten ausheben, wodurch unstreitig die Ausbreitung eines richtigen und feinen musikalischen Geschmacks sehr befördert werden wird.

Aus letzterer will ich nur zwey anführen, welche meiner Einsicht nach den höchsten Grad der Vollkommenheit im musikalischen Ausdruck haben. In der Arie „Weine nicht du meines Herzens Abgott ꝛc.“ ist die Stelle „*daß mein Tod dein Leben ist*“ so stark vorgetragen, daß durch zwey auf einander folgende Töne, zwey Affecten, Traurigkeit über den Tod und Freude über das Leben, bey jedem aufmerksamen Zuhörer, nach einander rege werden müssen.

In einer andern Arie, „Sie stirbt ihr Götter“ ꝛc. in welcher Traurigkeit, Wehmuth und Verzweiflung mit einander abwechseln, ist eine Stelle bey den Worten „*es rührt euch nicht!* wieder so stark, daß man einen halb rasenden und verzweifelnden vor sich zu sehen glaubt, der ganz erschöpft und athemlos mit seiner ganzen wallenden Phantasie bey diesem Vorwurf, den er den Göttern macht, gleichsam starrt, und nicht weiter denken, nicht weiter sprechen kann.

Wenn aber ein Schüler der Musik auf diese Art nicht mit den verborgenen Schönheiten des melodischen Ausdrucks bekannt gemacht wird; so geht es ihm eben so als einem Tertianer oder Secundaner, der den **Virgil** einigemal ganz richtig durchexponirt hat, und nicht weiß, was **Virgil** eigentlich beschrieben, besungen, gemahlt und geschildert hat.

Wenn sich nun ein Lehrling im Vortrage der Singestücke hinlänglich geübt hat, so dünkt mich, ist es Zeit, ihn zum Spielen der Sonate anzuführen.

(Ich

(Ich setze nemlich voraus, daß beym Unterricht das Clavier, (noch das vollkommenste aller Instrumente) gebraucht wird). So wie sich eine Pantomime zur förmlichen Comödie verhält; so verhält sich die Sonate zu den Singstücken. In letzterer ist allemal leidenschaftlicher Gesang, aber der Gegenstand der Leidenschaft wird nicht bestimmt und nicht durch Worte ausgedrückt. Der Komponist schildert entweder die Freude oder die Gelassenheit, oder die Schwermuth, oder sonst einen Gemüthszustand, läßt zwey Affecten contrastiren oder spricht in einer sanftfließenden leichten, heitern und vergnügten Gemüthsfassung, scherzt u. s. f.

Zur Sonate gehört der allerfeinste und delikateste Vortrag, sonst bleibt sie den meisten Ohren ein unbedeutendes musikalisches Gewäsch. Der Spieler muß sich in eben den Geist und die Stimmung der Seele zu versetzen wissen, in der der Komponist war, als er sie setzte; sonst fällt sein Vortrag eben so schlecht aus, als eine schläfrige, eintönige Ablesung eines feurigen Dichters, der declamirt werden sollte. Es ist aber der Musikus nicht jederzeit im Stande, wenn er auch will, eine Sonate in den Affect, in den sie gespielt werden muß, und mit allen Feinheiten des Ausdrucks und allen verschönernden Manieren und Verzierungen zu spielen. Es gehört eine besondere Disposition der Fingernerven dazu, wenn der Ausdruck nach Wunsch ausfallen soll, welches selbst der größte

Clavirist

Clavirist unserer Zeit, Bach, von sich gesteht. Seele und Nerven müssen sich eben in der größten Harmonie befinden, und die Empfindung der erstern müssen, so zu reden, sich unvermerkt in die Finger ergießen. Man findet daher unter hundert Spielern kaum einen, der eine gute Sonate (die eigentliche Musik fürs Clavier) vollkommen spielt.

Wenn nun ein Schüler der Tonkunst zum Vortrage der Sonate soll angeführet werden, so glaube ich, würde es gut seyn, ihn erst durch wiederholtes Vorspielen mit dem Geist oder Affekt des Stückes, der darinn herrschen soll, bekannt zu machen. (Von der Applicatur der Finger und dergleichen ist hier nicht die Rede, diese gehört zum mechanischen Unterricht, nicht zum scientivischen, und wird so wie beym lateinischen Styl die Declinationen und Konjugationen schon vorausgesetzt.) Hierdurch könnte man ihn anleiten, den Komponisten, den er spielen soll, nachzuempfinden, und seinen eigenen Vortrag darnach zu beurtheilen. Ich würde zu dieser Uebung nicht leicht schwere Stücke vorschlagen. Bey diesen ist die Melodie oder der musikalische Gedanke selten auffallend, deutlich und bemerkbar, sondern in so viele Läufer und Manieren verwebt, daß es oft nicht leicht ist, herauszubringen und zu empfinden, was der Komponist eigentlich sagen und vorstellen will. Es verhält sich damit eben so, wie mit einem schriftlichen Aufsatze, der aus Seitenlangen Perioden besteht, bey deren

deren Schluß man sich erst besinnen muß, was man gelesen hat. Ein zu lange gedehnter und durch zu viel Tacte durchgeschleppter melodischer Gedanke verliert sich so zu reden, wieder in sich selbst. Der Vortheil, den ein Anfänger vom Anspielen solcher gelehrten Stücke hat, ist lediglich der, daß seine Finger geläufig werden, und daß mancher ihrer Flüchtigkeit eine Lobrede hält, die aber einem Taschenspieler eben so gut gebühret.

Es giebt auch Sonaten, die aus leichten hingeworfenen Gedanken bestehen, und mit den flüchtigen Poesien und Aufsätzen der schönen Geister viel Aehnlichkeit haben. Diese würde ich ebenfalls nicht gern zum Unterricht gebrauchen, sondern nur auf solche sehen, die im Styl zwischen beyden das Mittel halten, nicht zu gelehrt und nicht zu nachläßig geschrieben sind.

Nach diesen Uebungen glaube ich, würde es gut seyn, den Schüler zum so genannten Generalbaß oder zur eigentlichen Theorie der Harmonie einigermaaßen anzuführen. Es kann die Melodie oder die natürliche Erfindung eines melodischen Gedankens, freylich ohne allen Generalbaß geschehen, und es giebt musikalische Naturalisten, die nicht allein gefallend und angenehm fantasiren, sondern auch einige Unregelmäßigkeiten in Verbindung und Folge der Töne von selbst bemerken können, so wie es fast in allen Künsten Naturalisten giebt, denen einige Kunstregeln schon angebohren zu seyn scheinen. Es ist überdem die Musik oder Melodie bis ins zwölfte Jahrhundert

ganz

ganz ohne Generalbaß oder Theorie von Verbindung gleichzeitiger Töne gewesen, und es hat an Gesängen, Tänzen u. s. w. doch nicht gefehlt. So wenig aber jetzt ein guter Dichter ganz ohne Theorie der Dichtkunst, ein guter Mahler ganz ohne Wissenschaft der Perspectiv seyn kann; so wenig kann auch der nur einiger Maßen auf den Namen eines Tonkünstlers Anspruch machen, der in der Theorie der Musik ganz fremd ist.

Die Regeln des Generalbasses liegen tief in der Natur der Harmonie und Melodie verborgen, sind keine Pedantische Hypothesen oder willkührlich angenommene Lehrsätze; und nur nach und nach ist es dem denkenden Theile der Tonkünstler gelungen, der Natur ihre Gesetze hierin abzumerken und in ein System zu bringen, dem aber freylich öfters die scientivische Bearbeitung oder die vollkommene Deutlichkeit und der natürliche Zusammenhang noch fehlt. Erst in unsern Zeiten hat man sich bemüht, für die Musik in diesem Stück eben so zu arbeiten, als Batteux für die Poesie und Redekunst. In den vorigen Jahrhunderten war die Theorie des Generalbasses ein Geheimniß der Organisten, das sich nur durch die Tradition von einem auf den andern durch mechanischen Unterricht fortpflanzte. In neuern Zeiten hat man die Sache mit philosophischen Augen betrachtet (f).

Es

(f) Es ist zu bewundern, daß die Musici voriger Zeiten, da sie doch ihre Kunst mehr als ein Handwerk

Es würde freylich zu weitläuftig seyn, wenn der Lehrer seine Schüler diese ganze Theorie lehren wollte, die nur für den Musikus von Beruf gehört. Aber einige Hauptgrundsätze, dünkt mich, lassen sich jedem der Musik treibt, leicht beybringen, und diese sind zureichend, ihn zur Beurtheilung eines musikalischen Gedankens und zum eigenen Denken oder Fantasiren so viel es nöthig ist, anzuführen.

Wer nur immer nach Noten spielt, schmeckt das Vergnügen, das die Musik gewähren kann, kaum halb. Er ist ein Nachbeter und gleicht einem, der das Geschäft hat, beständig aus Büchern etwas vorzulesen. Wer aber im Stande ist, selbst einen melodischen Gedanken

werk lernten und trieben, so richtige und tief aus der Natur hergenommene Regeln für die Harmonie haben angeben können. Nur eine anzuführen. Sie verbieten die unmittelbare fortschreitende Folge zweyer Quinten. Untersucht man den Grund davon, so findet man, daß durch zwey folgende Quinten auf einmal ganz und ohne Vorbereitung aus einer Tonart in die andere ein Sprung geschieht, welcher Sprung allerdings widernatürlich ist, weil alle, wenn ich so sagen soll, Schattirung zwischen den beyden Tonarten wegfällt.

danken zu denken oder zu erfinden, und ihn auf dem Instrumente auszudrücken; der genießt erst die Reize der Tonkunst ganz, sein Gefühl wird auch für fremde Melodien weit empfindsamer und theilnehmender, weil es sich die Schönheiten, den Zusammenhang und Bau derselben leichter vorstellen kann.

Den mathematischen Theil der Musik, der gewöhnlich in der Naturlehre abgehandelt wird, möchte ich auch nicht gern ganz unberührt lassen. Es ist für den denkenden Kopf ein Vergnügen, den Grund einzusehen, woher Wohlklang und Mißklang entstehen, und die Güte und den Bau der musikalischen Instrumente beurtheilen zu können. Schon die Alten waren keine Fremdlinge in der mathematischen Musik, denn Euklid hat sie mit bearbeitet, und Pythagoras soll schon in einer Schmiedewerkstatt bey den verschiedenen Klängen oder Tönen dreyer Hämmer zuerst veranlaßt worden seyn, den Verhältnissen der Klänge physisch und mathematisch nachzudenken. In unsern Zeiten hat der große Euler durch seine Akustik auch hier ein neues Licht angezündet, und nicht nur die Vibrationen der Saiten für jeden Ton bestimmt, sondern auch eine Regel gegeben, nach welcher sich die Grade der Schönheit oder Annehmlichkeit für jedes Intervall berechnen lassen (g). Man sieht

(g) Es ist diese. Wenn man den Grad der Annehmlichkeit eines Intervalls berechnen will;

sieht hieraus, wie genau die schönen Wissenschaften mit den abstracten verwandt sind, und wie eine der andern Licht und Deutlichkeit giebt. Beyläufige Lehren dieser Art können für die studierende Jugend, welche Musik treibt, nicht ohne Nutzen seyn, sie reizen den Verstand, gewöhnen ihn zum Nachdenken, und ermuntern zu Fleiß und Thätigkeit in Erlernung der Wissenschaften. Uebrigens ist es bekannt, daß jemand ein großer Tonkünstler seyn kann, ohne jemals der mathematischen Theorie der Klänge nachgedacht zu haben. *Es gereicht aber meiner Einsicht* nach dem Musikus zur Ehre und Zierde, wenn er wie

so setze man das Verhältniß der Schwingungen beyder Töne an (z. E. bey der Secunde 8 : 9) aber in den einfachsten Zahlen, multiplicire beyde Glieder (8. 9 = 72) suche die Primzahlen dieses Products (2. 2. 2. 3. 3) nehme die Summe derselben (2 + 2 + 2 + 3 + 3 = 12) ziehe von dieser die Anzahl der Primzahlen weniger eins ab (12 — 5 + 1 = 8) so erhält man den verlangten Grad der Schönheit, der also für die Secunde der achte seyn würde. Die Octave hat nach dieser Regel den zweyten. Die Quinte den vierten u. s. f. Auch ließe sich diese Regel in der Baukunst, wenn die Rede vom Verhältniß der Länge und Breite ist, sehr gut anwenden.

wie ein Marpurg neben den Gesetzen der Harmonie auch die innere Natur der consonirenden und dißonirenden Intervalle, die Gründe einer guten Temperatur u. s. w. durchschaut hat.

Zuletzt noch etwas weniges von dem Instrumente, welches zum zweckmäßigen Unterricht in der Musik gebraucht werden kann. Es giebt nur zwey Instrumente, auf welchen ein wahrer Ausdruck herrscht, und welche der Meister ganz in seiner Gewalt haben, und seine Empfindungen in dieselben übergehen lassen kann, nemlich die Violine und das Clavier. Die erstere ist fast noch eines feinern Ausdrucks fähig als das letztere, und hat dabey den Vorzug, daß man die Tonleiter erweitern, Intervalle von Vierteltönen haben, und sich unvermerkt aus einem Ton in den andern hineinschleichen kann. Indessen gehört eine unendliche Mühe und Uebung dazu, wenn man es auf der Violine zu einer erträglichen Fertigkeit bringen will, und alsdann kann man doch nur eine einzelne Stimme spielen, und ist nicht leicht im Stande, das Instrument mit Gesang zu begleiten. Das Clavier ist ebenfalls des feinsten Ausdrucks fähig, hat für ein Zimmer den gehörigen Grad der Stärke, und kann dabey vollstimmig mit Baß und Mittelstimmen gespielt werden. Die ihm ähnliche Instrumente das Pantalon, Cölestin u. s. w. gewähren gar keinen empfindsamen Ausdruck, und sind mehr zum Verderben des Geschmacks als zur

Ehre der Musik erdacht. Der Flügel hat seinen Werth im Accompagnement. Gemeiniglich versieht man's bey den Anfängern in der Wahl des Instruments, und daher kömmts in der That mit, daß der richtige Geschmack in der Musik und der natürliche gute Ausdruck melodischer Gedanken, so selten ist. Man giebt entweder dem Anfänger ein Pantalon, oder ein ihm ähnliches Ding unter die Hände, das ihm freylich die Ohren vollbraußt, aber dabey aller Bildung des Geschmacks zuvorkömmt; oder man giebt ihm aus dem Grunde, weil er *ein Anfänger ist, ein schlechtes* Clavier, um ihm in der Folge ein besseres geben zu können. Man sollte umgekehrt handeln. Das Kind von zarten Nerven, und dessen Nerven eben so wohl als die Seele sich zu einem gewissen Gefühl gewöhnen und bilden sollen, sollte gleich anfänglich das feinste und zarteste Instrument haben, auch nicht leicht ein anderes bekommen; denn jedes Instrument oder Clavier erfordert eine eigene Spielart und die Finger werden zu keinem richtigen Ausdruck gewöhnt, wenn sie sich bald auf diesem, bald auf jenem Claviere üben sollen.

In unsern Zeiten hat man dem Clavier mehr Vollkommenheit gegeben, als es je gehabt hat, und auch dadurch steht zu erwarten, daß der richtige gute Geschmack in der Musik sich nach und nach immer weiter ausbreiten und allgemeiner werden werde.

So

So viel ich auch hier über die Musik gesagt habe, so gebe ich sie doch nicht höher aus, als für ein gutes Neben- oder Hülfsmittel bey der gelehrten Erziehung, das mehr oder weniger anschlägt, je nachdem ein Subject Talente und Neigung dazu hat. Mich dünkt, alle Erziehungsregeln samt und sonders möchten wohl im Grunde auf zwey hinauslaufen, die sich aber in unzählige zergliedern lassen, nemlich auf diese: **Kläre den Verstand deines Zöglings nach Möglichkeit auf, und bilde sein inneres Gefühl.** Ein junger Mensch, der nach Maasgabe seiner individuellen Seelenkräfte den möglichsten Grad der Aufklärung erhalten hat, und dessen Seele zu einem guten edlen Gefühl gestimmt ist, der ist **wohlerzogen.** Der Körper des Menschen ist gesund, wenn er nach Beschaffenheit seines Baues den gehörigen Grad der Kräfte besitzt, und wenn seine Empfindungswerkzeuge oder die Sinne die gehörige Reizbarkeit und Güte haben; und so ist auch analogisch die Seele gesund, wenn sie den gehörigen Grad der Verstandskräfte erreicht, und dabey ein gutes richtiges inneres Gefühl für Schönheit hat.

In so fern nun die Musik zu beyden und vorzüglich zu dem letztern etwas beytragen kann, in so fern ist sie wohl allerdings als ein Erziehungsmittel mit zu empfehlen und ohne andern Wissenschaften Abbruch zu thun, zu gebrauchen.

IV.

Preißschrift und Beantwortung der zweyten Aufgabe: über die beßte Methode, wie man junge Leute anführen und üben soll, ihre Gedanken schriftlich auszudrücken.

Indem ich die Beantwortung dieser Aufgabe unternehme, setze ich voraus, daß eine gute Methode gewünscht werde, vermöge der man sowohl dem künftigen Gelehrten, als Ungelehrten, Anweisung zu schriftlichen Aufsätzen geben könne. Die Sache ist auch wirklich für beyde Theile von gleicher Wichtigkeit, und besonders könnte bey der letzteren Klasse manchen Nachtheilen dadurch vorgebeugt werden, die daraus entspringen, daß viele Leute von Geschäften ihre Gedanken so unordentlich, unbestimmt, geziert und pedantisch zu Papiere bringen.

Da man nichts sagen kann, wenn man nichts weiß, so ist nothwendig, daß der Lehrer erst für Materialien sorge, ehe er daran denkt, seine Schüler zu schriftlichen Aufsätzen anzuleiten. Erst muß der junge Mensch denken lernen, bevor er es wagen darf, etwas über eine Sache zu sagen, widrigenfalls er so verkehrt verfahren würde, als einer, der den Plan zu einem Hause entwerfen wollte, und nicht die ge-

ringste Kenntniß, weder von den Theilen desselben, noch von der Art und Weise eines orthographischen Entwurfs hätte. Meinem Bedünken nach bleibt es ewig wahr: wo Ordnung, Bestimmtheit und Deutlichkeit in den Gedanken und Vorstellungen ist, da kommt der gute Ausdruck bey mittelmäßiger Uebung von selbst. Rousseau sagt; bey seiner ersten Schrift hätten sich die Worte langsam und schwer eingestellt, und doch wurde er in der Folge einer der beredtesten und schönsten Schriftsteller unsers Jahrhunderts. Dies ist keiner andern Ursache zuzuschreiben, als daß Rousseau ein denkender Kopf war, der zu seinem Gedankenvorrathe nur Ausdrücke suchen durfte, die immer leichter zu finden sind, als Gedanken in einem leeren Kopfe. Aus dem Grunde scheinen mir Vorbereitungen die wesentlichsten Erfordernisse zur Bildung eines guten Styls zu seyn.

Von den Vorbereitungen.

Zur zweckmäßigen Vorbereitung rechne ich alle Mühe, die der Lehrer anwendet, dem Verstande seiner Lehrlinge eine logisch-deutliche Vollkommenheit zu geben. Dazu findet er bey allen seinen Lectionen, und besonders bey den systematischen, Gelegenheit und Veranlassung; und kann, wenn er will, ein Ganzes daraus machen, worin immer ein Theil dem andern die Hand bietet. Damit ich aber meinen Ge-

genstand specieller behandele, will ich einige der vorzüglichsten vorbereitenden Uebungen angeben:

1) muß der Lehrer sich angelegen seyn lassen, die bey der Lectüre, oder bey Unterredungen vorkommenden Begriffe so anschaulich als möglich zu machen. Bey den einfachen, welche keine Erklärungen leiden, werden die jungen Leute an gehabte Empfindungen, an Zeiten, Umstände und wirkende Ursachen dieser Empfindungen erinnert. Die zusammengesetzten Begriffe werden in ihre Theile zergliedert, und so sehr vereinfacht, bis der Schüler dieselbe wahre Vorstellungen damit verbindet, die in der Seele des Lehrers vorhanden sind. Da wir gewöhnlich die Ausdrücke solcher zusammengesetzten Begriffe eher als die Begriffe selbst, lernen, so ists unglaublich, wie viel irrige Vorstellungen mit vielen derselben verbunden werden, die die meisten Menschen ihre ganze Lebenszeit hindurch behalten.

Bey dieser Gelegenheit wird der jedesmalige wahre Ausdruck für jedes Gedankenbild festgesetzt, wobey dann auch Veranlassung vorkommt, der verschiedenen Synonime zu erwähnen, und dadurch einen Vorrath von ähnlichen Bildern und Ausdrücken herbeyzuschaffen. Wenn z. B. das Wort Frömmigkeit vorkäme, müßte nicht nur eine deutliche faßliche Erklärung durch Aufzählung der Merkmale gegeben, sondern auch die Bedeutung der verschiedenen Synonime, der Gottesfurcht, der Gottseligkeit rc. festgesetzt werden

werden. Eben so ists mit gut und recht, böse und unrecht, welches so verschiedene Begriffe sind, die aber doch gewöhnlich mit einander verwechselt werden.

Dies Verfahren mit den vorkommenden einfachen und zusammengesetzten Begriffen hat den Nutzen, daß der junge Mensch dadurch früh zum bestimmten Denken und zum richtigen Ausdruck angeführet wird, ein wichtiger Schritt zum guten Schreiben. Man darf aber nicht denken, daß diese Vorbereitungen zu abstrakt und philosophisch ausfallen werden; ein geschickter Lehrer kann sich damit bis zur Faßungskraft zehen- bis zwölfjähriger Knaben herablassen; und vor dieser Zeit muß er auch an keine Bildung des Styls bey der Jugend denken.

So bald der Lehrer merkt, daß die vorkommenden Wörter und Ausdrücke keine leeren Töne mehr in den Ohren seiner Zöglinge sind, geht er weiter und stellt ihnen, so viel dies angeht, in Perioden und Abschnitten ganze Gemälde vor, die aus jenen Bildern zusammengesetzt sind.

So wie nun zur Berichtigung jener einzelnen Begriffe überall, beym Discuriren sowohl, als beym Lesen, Gelegenheit da war, so muß er den Zusammenhang solcher ganzen Gewebe von Vorstellungen vorzüglich bey dem Lesen eines guten Buchs zeigen.

Lectüre ist also nothwendig. Ich verstehe aber hier keine Lectüre zur Bildung des Styls, sondern blos als eine Vorbereitung dazu, insofern Verstandesübungen dabey vorgenommen werden. Aus dieser Ursache werden auch nur die deutlichsten und ungekünstelsten Schriften angenehmen Inhalts, wie etwa **Sulzers Vorübungen**, zu dieser Absicht gewählt. Zierlichkeit oder Wohlredenheit darf bey solchen Büchern gerade von keinem Gewicht seyn, wo Deutlichkeit und Verständlichkeit die Hauptsache ist.

Beym Lesen wird nun, außer dem Hauptinhalte, Rücksicht genommen:

1) auf richtige Erklärung, oder nach Bedürfniß, Versinnlichung der Wörter;
2) werden die Perioden in einzelne Gedanken zergliedert, ohne daß es eben nöthig wäre, die Benennung Periode zu gebrauchen;
3) die Art und Weise angegeben, wie ein Gedanke durch den andern bestimmt, eingeschränkt, bestätigt und erläutert wird.

Hierbey kommt dem Lehrer eine Kenntniß der philosophischen Sprachlehre gut zu statten. So zeigen z. B. die Bindewörter denn und weil eine Ursache an. Denn setzt die Ursache allemal nach, weil setzt sie nach und vor — obgleich, ungeachtet räumen Einwürfe oder Hindernisse aus dem Wege; nachdem setzt etwas

was nicht sowohl als Ursach, sondern vielmehr als Gesichtspunct und Merkmal voraus. Es versteht sich, daß alles dies beym Unterricht durch Beyspiele faßlicher müsse gemacht werden. Der Lehrer lasse sich bey einer vorkommenden Periode mit weil, obgleich u. s. w. viele andere Sätze mit eben diesen Bindewörtern angeben.

4) muß gezeigt werden, welches Wort den Hauptbegriff, welches Nebenbegriffe anzeige; zu welchem Worte das Zeitwort gehöre; welches eingeschobene, nur erklärende Begriffe oder Gedanken sind.

5) Lasse man sich oft sagen, auf welches ausdrücklich vorhergehende oder subintelligirte Wort, oder auf welchen mit mehrern Wörtern ausgedrückten Gedanken, dieses oder jenes Fürwort (pronomen) sich beziehe. Dadurch wird er dem Fehler vorbeugen, der so oft beym Schreiben dadurch begangen wird, daß die pronomina ohne vorhergegangene Wörter oder Gedanken gebraucht werden.

6) Lasse man sich bey jedem vorkommenden Begriff oft den dazu gehörigen Verhältnißbegriff sagen, z. E. gut böse, hoch tief, bescheiden unbescheiden, Körper Geist u. s. w. Es ist leicht abzusehen, wie viel Nutzen dies stiftet. Wir hätten wenig Vorstellungen, wenn es keine Verhältnisse gäbe, und kommen niemals zur Deutlichkeit, wenn wir keine Vergleichungen der Gegensätze anstellen können.

7) Muß

7) Muß man beym Lesen auf eigentliche und uneigentliche Ausdrücke aufmerksam machen, und genau bestimmen, worinn die Aehnlichkeit des metaphorischen Ausdrucks und seines Bildes mit der Sache liege, wovon er eigentlich gebraucht wird.(a)

Mit

(a) Diese Uebungen sind ungemein nöthig und nützlich, den Verstand zu bilden, und ordentlich denken zu lehren; dann findet es sich von selbst, gut und zusammenhängend zu schreiben. Auch fremde Sprachen lernt man nicht gründlich ohne solche Zergliederung der in einer Periode zusammengefaßten Begriffe; so wie umgekehrt die Erklärung fremder Sprachen nach dieser Methode eine wahre Uebung des Verstandes und eine heilsame praktische Logik ist. Wenn dieses wahr ist, (und mir wenigstens ist keine andere Methode durch Lectüre den Verstand zu üben und zu bilden bekannt;) so kann man daraus schließen, was von Erlernung der Sprachen durch Uebungen im Sprechen oder durch ohngefähre Errathung des Sinnes einer ganzen Periode zu halten sey. Man lernt dabey weder denken, noch die Sprache richtig verstehen; das Gedächtniß übt sich nur Töne gegen Töne, oder Worte gegen Worte umzutauschen. Anm. des Herausg.

Mit diesen Verstandesübungen werden auch grammatikalische und orthographische Uebungen verbunden, jene, weil eine richtige Kenntniß grammatikalischer Grundsätze zum Verstande des Ganzen unentbehrlich ist, diese, weil Fehler gegen die Rechtschreibung Undeutlichkeit und Mißverstand verursachen.

Der grammatikalische Unterricht, der mit meinen vorhin genannten Uebungen des Verstandes vereinigt werden kann und muß, wird meiner Meynung nach auf folgende Weise erleichtert:

1) lehrt man beym Lesen die vornehmsten und wichtigsten Redetheile kennen, als Nennwort, Beywort, Zeitwort u. s. w. Der Anfang damit wird nicht durch Definitionen, sondern damit gemacht, daß Lehrer und Schüler eine ganze Menge solcher Wörter einer Art hersagen und ersterer alsdann, wenn dieser eins von dem andern unterscheiden kann, Definitionen giebt. (b)

2) läßt

(b) Ueberhaupt muß man aus vielen gegebenen und mit dem Lehrling gefundenen Beyspielen erst die Merkmale zum deutlichen allgemeinen Begriff heraussuchen und sammlen, wenn man ihnen wirkliche Begriffe mittheilen, und nicht blos, wie es nur zu häufig geschieht, ein Wort gegen mehrere verwechseln, und seine Lehrlinge dadurch

2) läßt man die ganze Familie eines Worts zusammensuchen, als groß, Größe, vergrößern. Dadurch wird der Verstand und die Unterscheidungskraft geübt. Das Wurzelwort wird bey dieser Gelegenheit allemal angegeben. So ist z. E. nicht Genuß, sondern genießen, ein Wurzelwort, daher genießen auch, nicht genüßen, geschrieben wird. Je abstrakter ein Wort ist, desto weniger kann es ein Wurzelwort seyn.

3) Declinationen und Conjugationen und andre Veränderungen der Wörter werden gleichfalls beym Lesen gezeigt und paradigmatisch an die Tafel geschrieben.

Bey diesem Verfahren fällt das Auswendiglernen der grammatischen Regeln ganz und gar weg. Eine ausführliche Beschreibung desselben aber kann ich hier nicht angeben, weil diese mehr in eine Methodik der Sprachlehre gehört.

Was ich hier gesagt habe, gilt zwar vorzüglich von der teutschen Sprache, doch bin ich überzeugt, daß es auch bey der lateinischen und andern ausführbar sey. Wollte man es aber versuchen, so müßten die jungen Leute viel cursorisch lesen, wobey ihnen Anfangs der Inhalt Wort für Wort vorgesagt werden müßte.

dadurch zu der eitlen Einbildung verführen will, daß sie viel verstehn, da sie doch nichts verstehn, und nur Worte wissen. A. d. H.

müßte. Auf diese Weise lernten sie die Sprache eher, als die grammatischen Benennungen der verschiedenen Wörter, ein Weg der weit natürlicher ist, als der gewöhnliche und noch viele andre Vortheile hat. (c)

Bey diesem angegebenen grammatikalischen Unterrichte kann denn freylich wenig oder gar nichts in der Rechtschreibung gethan werden, wozu ich folgende Methode vorschlage, die schon von vielen mit gutem Erfolg ist versucht worden und zugleich die schönste Gelegenheit giebt, den Schüler im Verstande und richtigen Gebrauch der Wörter, Redensarten, Perioden, Verbindungen der Gedanken, und in der grammatischen Richtigkeit, zu üben. Man schreibt nämlich einen den Verstandeskräften der Lehrlinge angemessenen Aufsatz an die Tafel, in welchem man vorsätzlich stuffenweise folgende Fehler begehet:

1) Fehler wider die eigentliche Rechtschreibung, als Nennwörter ohne große Anfangsbuchstaben u. s. w.

2) eigentliche grammatische Fehler, als: mir für mich u. s. w. ingleichen: seine Begierde und Verlangen, für: und sein Verlangen

3) falsche

(c) Doch nicht eher, dünkt mich, als bis den Lehrlingen die allgemeinsten und gangbarsten Beugungen der Wörter vorläufig einigermaaßen durch paradigmatische Uebungen bekannt sind. A. d. H.

3) falsche Ursachen, Wirkungen und Folgen, durch unrichtigen oder unterlassenen Gebrauch der Bindewörter folglich, weil, denn, aber rc.

4) Fehler durch den Gebrauch idealischer Wörter und Redensarten, als: ich hätte das nicht gedacht und gemeint. Ingleichen Fehler durch überflüßige Einschiebsel und unnöthige Erklärungen, als große Leute haben auch Fehler; ich meine aber hier keine körperliche Größe.

5) Fehler durch den Gebrauch unrichtiger Metaphern und Allegorien.

6) Fehler durch den Gebrauch der Fürwörter, ohne vorangegangene Nennwörter.

7) Fehler durch Auslassung oder unrichtigen Gebrauch der Interpunctionen.

Dies Register kann nach Belieben noch durch vieles vermehrt werden, so wie schlechtgeschriebene Aufsätze in der Folge auch zu Uebungen im Style dienen können, wenn man sie mit den Schülern gemeinschaftlich an der Tafel verbessert. Bombast, Wirrwarr, Oden und Hexameterunsinn können zu solchen Verbesserungen dienen. Die mahlerischen Reisen nach den Gletschern könnten z. B. etwas dazu liefern, und in vielen neuern Schriften darf man nicht lange vergebens darnach suchen.

Es ist ganz gewiß, daß die Jugend durch wiederholten zweckmäßigen Gebrauch dieses Anschreibens grammatisch und orthographisch werde schreiben lernen,

und

und daß sie auch zugleich angeleitet wird, sich gut und richtig auszudrücken. Hierbey ist wenigstens eine dreymalige Durchsicht nöthig. Bey der ersten werden etwa die orthographischen, bey der zwoten die grammatischen, bey der dritten die logischen und andre Fehler verbessert.

Eine nähere besondere Vorbereitung zu schriftlichen Aufsätzen ist folgende:

Man lasse mit einem Stücke aus irgend einem guten Buche Variationen vornehmen. Zuerst wird es von dem Lehrer gut vorgelesen, sodann nimmt er jeden Satz, jede Periode besonders vor, und läßt alle mögliche Veränderungen mit der Stellung und Verbindung der Wörter machen, läßt weitläuftige Sätze zusammenziehen, kurz ausgedrückte erweitern, lange Perioden in einzelne abgebrochene Sätze verwandeln, statt dieser oder jener Wörter und Redensarten andre gleichbedeutende gebrauchen.

Hierbey können zugleich die oben angegebenen grammatischen Uebungen mit getrieben werden. Der Nutzen aber solcher Variationen ist der, daß der angehende Concipient eine Fertigkeit dadurch erhält, einem und eben demselben Gedanken verschiedene Wendungen zu geben, welches oft so nöthig ist, zur Vermeidung des Uebelklanges und der Einförmigkeit. Auf der andern Seite erlangt er dadurch einen Vorrath an Wörtern und Redensarten und sichert sich gegen die Armuth des Ausdrucks, welcher die meisten jun-

gen Leute ausgesetzt sind, denn Weitschweifigkeit und Wortgepränge brauchen sie nur dann erst, wenn sie schon einige Fertigkeit im Schreiben erlangt haben.

Die allerletzte Vorbereitung zum guten Styl ist endlich diese, daß der Lehrer — besser aber ist es noch, wenn es durch die Schüler selbst geschehen kann — am Ende jeder wissenschaftlichen Lection, erstlich die merkwürdigsten und wichtigsten Puncte derselben wieder durchgeht; hernach aber, wenn die Zöglinge einige Fertigkeit hierinn erlangt haben, den ganzen Faden seines *Unterrichts* der *Ordnung* und *Folge* nach durchnimmt und zeigt, welches etwa die Hauptsache, welches Beweise, Erläuterungen, nöthige oder unnöthige Ausschweifungen, die Veranlassungen derselben *etc.* sind. Diese kurze Recapitulation, und vorher jene kurzen Sätze, lasse er die Schüler zu Hause aufschreiben, so hören sie ihre Lection mit Nutzen, und üben sich schon etwas im Schreiben.

Ein ähnliches Verfahren wird nun auch bey dem Lesen guter Bücher beobachtet, wozu bestimmte Stunden müssen festgesetzt werden. Wer gut liest, schreibt gut. So sonderbar diese Behauptung scheinen möchte, so wahr und leicht zu erklären ist sie. Freylich wird dabey vorausgesetzt, daß der gute Leser nicht ganz ohne Uebung im Schreiben sey. Das Lesen aber geschieht auf folgende Weise:

Der Lehrer liest ein Stück auf die gehörige Art vor, indem er Stimme und Ausdruck dem Inhalte

desselb-

desselben gemäß einzurichten sucht; denn eine Geschichte oder Erzählung muß anders als ein Gedicht, eine Predigt anders als eine Erzählung gelesen werden. Beym Lesen überhaupt aber muß darauf gesehen werden, daß der Ton weder zu laut, noch zu gelinde sey, weil im ersten Fall ein einförmiges Geschrey, im zweeten ein schläfriges Herbeten daraus entsteht; 2) daß mit der Langsamkeit und mehrern Geschwindigkeit der Sprache nach Erforderniß abgewechselt werde; 3) daß der Sache gemäß der erforderliche Nachdruck auf die Wörter gesetzt werde, wofür sich folgende Regel angeben läßt:

jede zwey Wörter, die einen Gegensatz mit einander ausmachen, er mag nun ausdrücklich oder versteckt da seyn, müssen mit Nachdruck gelesen werden.

Ein ausdrücklicher Gegensatz ist z. B. im Folgenden enthalten: „dadurch, daß die Thiere zur Arbeit gebraucht werden, sind sowol Menschen als Thiere glücklicher; daß es aber erlaubt sey, sie zu tödten, kann aus manchen Gründen erwiesen werden". Hier sind die Ausdrücke: zur Arbeit brauchen und tödten einander entgegengesetzt.

Ein verborgener kommt im Folgendem vor:

„wichtige Dienste auszuüben, dazu haben wir nur selten und gegen Wenige Gelegenheit und Vermögen". Hier ist das Wort wichtig dem sub-

 intelli-

intelligirten Worte geringe (Dienste oder Gefälligkeiten) entgegengesetzt, wozu wir fast immer Gelegenheit und Vermögen haben.

Nachdem ein Stück vorgelesen worden, nimmt der Lehrer Gelegenheit, den jedesmaligen Hauptgedanken des Verfassers ganz simpel und ohne Einkleidung, dann die Beweise und Nebenbeweise darzustellen. Auf diese Art kann er ganze Bücher durchgehen und zeigen, welches das Thema, die Einleitungen zum Thema, ihre Nothwendigkeit oder Entbehrlichkeit, die *Ausführung desselben* &c. *ist*. Dadurch lernt die Jugend mit Nutzen lesen, und erlangt eine Fertigkeit im Denken und Schreiben. Denn wer die Art und Weise nicht studirt hat, wie ordentlich denkende Köpfe ihre Gedanken stellen, verbinden und ausdrücken, wird gewiß von selbst es nicht lernen, und folglich ohne Maas und Ziel auf das Papier hinschreiben, und am Ende das behaupten, was er anfangs widerlegen wollte. Dies beweisen die Briefe vieler Gelehrten, Halbgelehrten und Ungelehrten, die oft selbst nicht wissen, was sie haben wollen.

Ich habe die hier vorgeschlagene Methode mit Spaldings Buche von der Bestimmung des Menschen versucht und sie sehr gut gefunden.

Diese Behandlung des Bücherlesens geschieht mehr darum, um die Jugend zur Deutlichkeit und Ordnung im Style zu gewöhnen, als die Schönheiten desselben zu lehren, die nur Nebensache bleiben.

Hier-

Zierlichkeit und Schönheit der Schreibart, die vornehmlich aus lebhaften wahren Empfindungen und denselben angemessenen Ausdrücken bestehen, finden sich in der Seele des Schreibenden unvermerkt, (b) so bald Deutlichkeit der Gedanken und Interesse für die Sache da ist, oder sie sind niemals zu erwarten.

Nun sollte ich auch die Schriften angeben, welche die Jugend zu dieser Absicht lesen soll, allein ich wage es kaum, bey einer so kützlichen Sache etwas vorzuschreiben. Bey den Alten dürfte ich vielleicht weniger verlegen seyn, als bey den Neuern, da jene größtentheils den Vorzug vor diesen haben, daß sie ihre Materie ordentlich, deutlich, ohne Weitschweifigkeit und Wortgepränge abhandeln. *) In dieser

G 3 Rück-

(b) Und werden durch das Genie des Schreibenden bestimmt, welches nach seiner individuellen Beschaffenheit dem Styl sein Gepräge giebt. Wo daher im Menschen selbst nicht die Anlage dazu ist, da schreibt er auch nie zierlich und schön; und wenn er es doch durch Kunst oder Nachahmung erzwingen will, da wird es geziert, aber nicht schön. A. d. H.

*) Ich habe oft daran gedacht, was wohl die Ursach seyn möge, warum die Alten so sparsam an Ausdrücken, und so reich an Gedanken sind. Ihr Charakter kann es nicht allein seyn; vielleicht

Rücksicht schlage ich zur Bildung des Styls unter den Lateinern vor: Ciceros Buch von den Pflichten, der Freundschaft und *somnium Scipionis*, Sueton, Livius, Cäsar, Nepos, Sallust, vorzüglich die vortrefflichen Einleitungen des leztern zu seinem Catilina und Jugurtha, ingleichen die charakteristischen Reden, die darinn vorkommen: von den Neuern und zwar von den Franzosen, denen unsere heutige Kritik zu ihrer eigenen Schande so wenig Gerechtigkeit widerfahren läßt, die unschuldigsten Stücke aus Voltaires Schriften, der ein wahres Muster in der Deutlichkeit, Schönheit und Lebhaftigkeit des Ausdrucks ist; einige Briefe aus Rousseaus Heloise und andere Stücke seiner Schriften; unter den Engländern Robertsons Geschichte Karls des fünften, und andre; unter den Teutschen Schröckhs allgemeine Biographie mit Auswahl, Gellerts Fabeln, Spalding von der Bestimmung des Menschen, Leßings Fabeln und andre Theile seiner Schriften, Wieland mit Auswahl, Abbt vom Verdienste, nicht ohne Bemerkungen über seinen Styl. Von den Griechen schlage ich

leicht war es die Nothwendigkeit, die sie lehrte, sich der Kürze zu befleißigen, denn wo hätten sie hoffen können, sehr volumineuse Werke durch häufige Abschriften unter die Leute zu bringen?

ich keinen vor, weil wenig junge Leute auf Schulen so weit in dieser Sprache kommen, daß sie einen Schriftsteller zur Bildung des Styls lesen könnten. Wenigstens müßte es alsdenn nicht Homer, sondern irgend ein guter Prosaiker seyn. Unter den Lateinern habe ich **Tacitus** mit Vorsatz ausgelassen, so wie **Curtius**. Ersterer hat, man mag sagen was man will, keinen nachahmungswürdigen Styl, und letzterer schreibt zu blumenreich. **Cicero** in seinen Briefen ist allerdings ein vortreffliches Muster, wenn es möglich wäre, ihm nachzuahmen. Allein dazu müßte man ein eben so großer Kopf als er seyn, und so wenig Zeit zum Schreiben als er haben.

Ich schlage aber nicht blos Griechen und Römer, sondern auch die Neuern vor, theils weil wir gewiß einige unter ihnen haben, die es mit den Alten aufnehmen, theils weil sie dadurch, daß wir unsere Sitten, Gebräuche und Geschichten darinn finden, um so interessanter für uns werden. Warum soll man ein gut geschriebenes Buch nicht lesen, blos weil es von Dingen handelt, die uns näher und wichtiger sind, als manche alte griechische oder römische Fabelgeschichte?

Uebrigens habe ich unter den Neuern einige übergangen, die wohl noch verdient hätten, angeführt zu werden. Z. B. **Marmontel**, **Montesquieu** u. s. w. **Sulzers** vortreffliche Schriften, z. B. sein Tage-

 buch

buch und andre mehr, die ich verschweige, um nicht in den Verdacht der Schmeicheley zu fallen.

Es würde gewiß nicht ohne großen Nutzen seyn wenn sich ein einsichtsvoller Mann die Mühe gäbe, aus den besten deutschen Schriften eine Chrestomathie für die Jugend zu machen.

Verlangt man aber Schriften ohne auf Namen der Verfasser Rücksicht zu nehmen, blos nach ihrem Inhalte, so schlage ich vor:

1) *historische Schriften, woraus man die Genauigkeit im Erzählen, Wichtigkeit oder Unwichtigkeit der Umstände*, und Bemerkungen der Begebenheiten lernet. Hieher rechne ich auch Reisebeschreibungen.

2) Alle gutgeschriebenen Bücher, die Materien aus der praktischen Philosophie abhandeln. Weil diese eine willkührliche, aber doch eine gewisse Ordnung haben, so lernen die jungen Leute dabey Ordnung erfinden, welches bey blos historischen Schriften der Fall nicht ist, wo es nur eine Ordnung der Natur giebt, die nichts als eine genaue Aufmerksamkeit erfordert.

3) Schriften, die die Naturlehre, Naturgeschichte betreffen, wenn sie faßlich und angenehm geschrieben sind, denn bloße Compendia in diesen Fächern sind nicht zum Lesen.

Eigentlich philosophische Schriften, die sehr abstrakten Inhalts sind, rechne ich nicht hieher, weil man

man dieselben nicht lesen, sondern studiren muß, eine Sache, die blos dem Privatfleiße überlassen werden kann.

4) Das Lesen der eigentlichen Poesien, als Oden, Epopeen u. s. w. muß, meiner Meynung zu Folge, so lange ausgesetzt bleiben, bis der Geschmack des Jünglings erst zum Gründlichen und Bestimmten sich gebildet hat. Poetische Gemälde und Bilder haben zu viel Reizendes für die erhitzte Einbildungskraft der jungen Leute. Sie werden lieber auf die Bilderjagd ausgehen, als sich mit der Anlage eines ordentlichen Plans ihrer Gedanken den Kopf zerbrechen, da sie jene viel leichter haben können. Und wenn man einmal an den süßen angenehmen Bildern der Imagination Geschmack gefunden hat, so ist es hernach schwer, sich an mühsames gründliches Nachdenken zu gewöhnen.

Von Dramen mag ich gar nichts sagen, eben so wenig als von den Romanen überhaupt, theils wegen der itzt von den poetischen Schriften angeführten Gründe, die doch nur von den beßten Romanen gelten, theils auch der läppischen, unverdaueten, unwahrscheinlichen Dinge wegen, die darinn vorkommen, ohne in Betrachtung zu ziehen, daß die Schreibart der meisten heutigen Romane sehr langweilig und ohne Charakter ist.

Eben so sehr muß man sich hüten, der Jugend manche beliebte neuere Schriften in die Hände zu

 geben,

geben, die nur leeres Wortgepränge in sich enthalten und Allegorienunsinn statt richtiger Gedanken darstellen.

Von den Uebungen.

Nachdem der Lehrer die hier beschriebenen Vorbereitungen eine Zeit lang, die aus den Umständen, Fähigkeiten und den Jahren der Lehrlinge bestimmt wird, getrieben, so schreitet er zu *den eigentlichen* Uebungen im Style, oder fängt sie auch wohl mit den letztgenannten Vorübungen zugleich an. Wenigstens ist es gut, wenn diese bey jenen immer noch beybehalten und wiederholt werden.

Ich wüßte aber keine schicklichere Uebungen, als daß der junge Mensch selbst viel schreibt; denn nur dadurch wird er Fertigkeit erlangen. Anfangs werden seine Aufsätze zwar schlecht gerathen, allein dadurch wird sich weder der Schüler, noch ein vernünftiger Lehrer abschrecken lassen. In solchen Fällen kann man nichts gut machen, ohne es vorher schlechter gemacht zu haben. Die Materien zu den Aufsätzen werden anfangs aus den Lectionen gewählt. Das Gehörte wird entweder in abgebrochenen Stücken, oder der Ordnung nach, zu Hause aufgeschrieben. Diese Aufsätze werden insgesammt denen Lehrer abgeliefert,

liefert, der sie mit Zuziehung aller Scholaren seiner Klasse censirt. (e).

Ich schlage diese Materien mit Fleiß zu den anfänglichen Aufsätzen vor, weil hier der junge Mensch nicht nach Stoff herumtappen darf, welches der Fall ist, wo ihm die Wahl des Inhalts allein überlassen wird. Da sieht er sich genöthigt, alles zusammen zu raffen, was ihm einfällt, es mag zusammen passen oder nicht, oder wohl gar den Lehrer zu betrügen, indem er Stellen aus Büchern ausschreibt, und sie nach Bedürfniß zusammenflickt. Denn wie kann der Lehrer alle Bücher lesen, oder ihren Inhalt bis auf einzelne Stellen behalten? Ich habe in meinen frühern Jahren einen Mitschüler gehabt, der bey seiner Lectüre diejenigen Stellen, die in seinen Kram zu dienen schienen, excerpirte und sammelte, und daraus seine Aufsätze zusammenstümperte. Auf diese Weise wird ein junger Mensch nie in seinem Leben weder denken, noch schreiben lernen.

Nebenher werden die oben vorgeschlagenen mündlichen Variationen auch zu Uebungen im Schreiben ange-

(e) Ungemein lehrreich würde solche Censur seyn, aber wo soll bey der Vielwisserey, die schon auf Schulen getrieben wird, und nach der Stimmung der heutigen Welt getrieben werden muß, die Zeit dazu herkommen? A. d. H.

angewendet, indem die Schüler ganze Stücke aus Büchern verändert zu Papiere bringen.

Auf eine ähnliche Weise wird mit faßlichen Gedichten verfahren, die in ungebundene Rede verwandelt werden, eine Uebung, die mir in so fern nützlich scheint, weil die Lehrlinge dadurch den Unterschied zwischen Poesie und Prose kennen lernen, und sich folglich um so mehr vor hochtrabenden Worten hüten können, an denen sie in der Folge so gern Gefallen finden.

Wenn in allen diesen Uebungen, mit welchen anfangs zur Vermeidung aller Einförmigkeit abgewechselt werden kann, Fertigkeit genug erworben ist, so schreitet man zu einer andern Art von Aufsätzen, wobey der Schreibende mehr Freyheit hat. Ich wollte nämlich wol anrathen, daß alsdenn ein jeder Schüler sich eine Materie wählen könnte, welche er wollte, vorausgesetzt, daß sie auf gewisse Fächer eingeschränkt würden. Diese Fächer wären etwa:

1) erdichtete Erzählungen, ohngefähr nach Art derer im Rochowischen Kinderfreunde.
2) Gespräche, so wie sie im gemeinen Leben vorkommen. Hierzu würde Aufmerksamkeit auf alltägliche Dinge erfordert, welche leicht und doch von großem Nutzen ist. Es versteht sich, daß nur Inhalt und Gedankenfolge, nicht aber Ton und Aussprache solcher Unterredungen nachgeahmt werden müsse.

Ich

Ich will meine Gründe sagen, warum ich ihr dem Schreibenden in Absicht der Materien freye Hand und keine Dispositionen vom Lehrer, wünsche. Theils wird dadurch die Erfindungskraft des Schreibenden geübt, die, wenn man es recht anfängt, bey Jünglingen von funfzehn bis sechzehen Jahren schon ziemlich stark ist; theils wird dadurch die Lust zum Schreiben stärker; denn man ist die meiste Zeit aufgelegter, seine eigenen Gedanken und Einfälle auszuführen, als sich sclavisch in die Gedankenreihe eines andern hineinzustudieren.

Die übrigen zu schriftlichen Aufsätzen dienenden Materien sind etwa folgende, deren Stufenreihe aber vielleicht auch anders geordnet werden kann:

1) Familien — und häußliche Nachrichten, von Aeltern, Verwandten und Freunden;

2) Beschreibungen gethaner Reisen, geographische und statistische, nicht bellettristische Beschreibungen der Vaterstadt und andrer bekannten Oerter und Gegenden; Begebenheiten aus der neuern Geschichte.

3) Beobachtungen von Natur- und andern Begebenheiten.

4) Briefe freundschaftlichen und andern Inhalts, als Berichtsschreiben u. s. w.

Briefe freundschaftlichen Inhalts dürfen nur selten vorkommen. Weil es hier den jungen Leuten gemeiniglich an Realien fehlt, suchen sie

sich

sich durch ein angenehmes Geschwätz zu helfen. Es giebt aber nur wenig Fälle, wo dieses angenehme Nichts schicklich angebracht werden kann; und zudem gewöhnen sie sich so leicht an gewisse artige scherzhafte Wendungen, daß sie gar nicht im Stande sind, einen ernsthaften Brief zu schreiben, und sogar unter gewissen Umständen beleidigend werden können. Es ist ganz sicher, daß die Gellertschen Briefe in dieser Hinsicht manchen Schaden gestiftet haben.

5) Allerley rechtskräftige Aufsätze, als Quittungen, Wechsel, Contracte u. s. w., ingleichen andre bey öffentlichen Angelegenheiten vorkommende Aufsätze.

Zu diesem Behuf könnten die politischen Zeitungen, Schlözers Briefwechsel, die Ephemeriden und andre Monatsschriften dienen, aus denen auch Stoff zu Aufsätzen über die neuere Geschichte genommen werden kann.

6) Folgen dann erst Entwürfe des Lehrers, die die Schüler ausführen müssen, welches meinem Bedünken nach eine schwere Sache ist.

Für einen der etwas schreiben will, gelten etwa folgende Regeln:

So bald übrigens die jungen Leute nur erst einige Uebung im Schreiben haben, müssen sie angeleitet werden, ein eigenes Tagebuch zu halten, worinn sie das in den Lectionen Gehörte verzeichnen. Diese Tage-

Tagebücher werden am Ende jeder Woche vom Lehrer nachgesehen, damit er wisse, ob jemand nachläßig gewesen sey, oder nicht. Korrigiren aber wird er sie nicht können, weil dies eine Arbeit wäre, die nicht Stunden, sondern Wochen erforderte. Indeß werden Fehler und Irrthümer genug darinn vorkommen, allein man würde wenig Erfahrung verrathen, wenn man der Sache deshalb ihren Nutzen absprechen wollte; denn der Zweck ist erreicht, wenn die jungen Leute außer den Lectionen nicht ganz unnütz dadurch beschäftigt sind, und viel Uebung im Selbstdenken und Schreiben erhalten, zu geschweigen, daß sie es immer besser und besser machen, und unvermerkt in den Stand kommen, ihre vorhin begangenen Irrthümer und Fehler selbst wahrzunehmen und zu vermeiden.

1) Ehe man etwas schreibt, muß man seine Materie vorher gehörig überdenken;

2) Die Folge der Gedanken im Großen im Kopfe selbst, und nicht erst auf dem Papiere, ordnen wollen. Man sagt zwar gewöhnlich, daß man sich nur zum Schreiben hinsetzen dürfe, die Gedanken würden schon von selbst fließen, wenn man nur einmal in den Gang gekommen sey; allein ohne vorhergegangenen Gedankenplan, wird doch immer nur ein unordentliches Chaos entstehen, dessen wahrer Sinn sich nicht begreifen läßt. Nicht die Hauptreihe der Gedanken, sondern die Vollendung und Ausfüllung des

Ge-

Gemäldes kann und muß sich unter dem Schreiben einfinden.

Die Art und Weise, wie die Gedanken und Vorstellungen auf einander folgen und mit einander verbunden werden, die mehrere oder wenigere Lebhaftigkeit derselben, ohne daß man dabey auf die Ausdrücke Rücksicht nimmt, machen den Gedankenstyl aus, woraus klar ist, daß ohne guten Gedankenstyl auch kein guter Sprachstyl möglich sey. Der Gedankenstyl ist ohngefähr das, was in der Musik die Melodie der Empfindung, welche allemal vor der Melodie der Komposition vorhergehen muß. Ob ich gleich bekenne, daß ich, wegen der gar zu genauen wesentlichen Verbindung der Gedanken und Ausdrücke eine genauere Unterscheidung des Gedankenstyls vom Sprachstyle für außerordentlich schwer halte, so will ich doch einen Versuch machen, ob ich einige Unterscheidungsmerkmale derselben angeben kann:

Der Gedankenstyl hat, wie es scheint, das Eigene, daß seine Darstellung in einer Reihe von Bildern besteht, deren Verhältnisse und Verbindungen durch keine ausdrückliche Bilder angegeben sind, sondern nur empfunden werden.

Die Darstellung des Sprachstyls besteht in einer Reihe von Zeichen, bey denen man sich jener Bilder erinnern oder sie hervorbringen kann. Die Verhältnisse und Beziehungen der Gedankenbilder sind hier durch eigene Zeichen ausgedrückt, bey denen man

sich

sich derselben muß erinnern können. Diese Zeichen sind die Zeitwörter, Vorwörter, Bindewörter u. s. w. Doch scheinen die Ausdrücke für diese Verhältnisse mehr die Empfindung, die aus Betrachtung derselben entsteht, als die Verhältnisse selbst, anzugeben.

Zu einem Beyspiele vom Gedankenstyle mag folgender Satz dienen:

Fast alle policirten Völker wohnen in Häusern. Daher ist natürlicherweise die Gewohnheit gekommen, Gott ein Haus zu bauen, wo sie hingehen und ihn anbeten, wo sie hingehen und ihn in Furcht und in Hoffnung suchen können.

Wer diese Periode liest, wird, wenn er anders den Sinn derselben recht versteht, folgende Bilder in seiner Seele wahrnehmen: Menschen, etwa nach europäischer Art gekleidet, Häuser; Gott, ein willkührliches Gedankenbild, eine oder mehrere Kirchen, Menschen in denselben, die nach irgend einer der uns bekannten Arten anbeten; Verschiedenheit der Minen und des Aeußern, theils traurig, theils heiter.

Ich habe mit Fleiß ein solches Beyspiel gewählt, worinn viel zusammengesetzte Begriffe vorkommen, weil die Bilder derselben weit schwerer anzugeben sind, als die der einfachen. In dem Spruche: Gott lässet Brunnen quillen in den Gründen u. s. w. sind lauter einfache Begriffe enthalten, daher sich auch die Gedankenbilder besser angeben lassen, indem die Originale

davon in der Natur und nicht in der Einbildungskraft existiren.

Aus dem, was ich vom Gedanken- und Sprachstyl gesagt habe, lassen sich manche Bemerkungen und Regeln herleiten, als:

Wenn man gut schreiben will, muß man sich der Gedankenbilder, deren Ausdrücke man braucht, so deutlich als möglich bewußt seyn; die einzigen wahren Ausdrücke für diese oder jene Bilder kennen und brauchen, die allgemein für dieselben angenommen sind; man muß sich der *Verhältnisse der Gedankenbilder unter einander bewußt seyn, und die Bilder* so zu stellen wissen, daß die nöthigen Verhältnisse in die Augen fallen; man muß die rechten Ausdrücke für diese Verhältnisse kennen und die Ausdrücke so stellen und mit einander verbinden, daß die Verhältnisse weder verloren gehen, noch schwer herauszufinden sind (f).

Nach

(f) Der Gedankenstyl scheint mir in der Reihe der Gedankenbilder, in der Art ihrer Verbindung und in der Verkettung der ganzen Reihe, wie ein Bild das andere erzeugt, zu bestehn, und hängt von der mehrern oder mindern Fülle des Geistes und des Herzens des Schreibenden ab, welche in jedem Menschen auf unendliche Weise verschieden ist. Der Sprachstyl macht das Gepräge des

Nach dieser Ausschweifung über den Gedanken — und Sprachstyl füge ich zu meinen obigen Regeln für angehende Concipienten noch folgende hinzu:

3) Man muß sich vornehmen, so kurz, aber doch so umständlich und deutlich als möglich zu schreiben, nicht Schönheiten erkünsteln wollen, wenn sie nicht bey dem Schreiben ohne viele Mühe von selbst erfolgen.

4) Man schreibe weder zu abgebrochen, noch zu periodisch.

5) Eine der wichtigsten Grundregeln für den guten Geschmack scheint mir noch diese zu seyn:

Man schreibe in solchen Ausdrücken und Gedankenverbindungen, deren die Seele in einer ruhigen Besonnenheit und sich selbst überlassen, gewohnt ist. Die meisten Leser sind gewöhnlich in dieser Gemüthsverfassung, und müssen folglich an Schriften, die so abgefaßt sind, Gefallen

des Gedankenstyls aus, dessen Unterschied von diesem wir oft deutlich empfinden, wenn wir das wahre Gepräge, den angemessenen Ausdruck für das Gedankenbild oder für dessen Kraft, Bestimmtheit, Lebhaftigkeit u. s. w. nicht finden können, und uns Mühe geben müssen, die gehörige Zeichnung, Farbe und das angemessene Gewicht des Ausdrucks dazu zu finden.

finden. Ein in überspannten Ausdrücken geschriebenes Buch kann wohl in gewissen Augenblicken gefallen, aber was ist es uns die übrige Zeit, wenn diese gleichmäßige Spannung der Seele aufgehört hat. Nur in einzelnen Stellen, wo es die Sache erfordert, kann und muß man zuweilen in einem solchen Tone schreiben.

6) Man muß seine Aufsätze niemals öfter, als einmal abschreiben, und bey dem ersten Entwurfe alle Verbesserungen anbringen, die man für nöthig hält. Hat man seine Ausarbeitung einmal ins Reine geschrieben, so läßt man gern die hernach darinn entdeckten Fehler stehen, ehe man von neuem ausstreicht, und sich die Mühe giebt, sie noch einmal abzuschreiben.

Von den Hülfsmitteln.

Die Hülfsmittel, durch welche die Uebungen im Style erleichtert werden, sind: das Uebersetzen, das Nachahmen, das Zergliedern fremder Muster, das Vergleichen mit ähnlichen guten oder schlechten Aufsätzen. Wie und wann eher, in welcher Verbindung und Ordnung diese Hülfsmittel mit den Uebungen vereinigt werden, kann keinesweges eine gleichgültige Sache seyn, da einige derselben, z. B. das Uebersetzen, mehr Schaden als Nutzen für den haben, der im Schreiben noch ganz ungeübt ist. Es ist gewiß

wiß keine leichte Sache, den rechten Sinn eines Verfassers zu treffen, und seine Gedanken genau in der Ordnung und Schönheit darzustellen, in welcher sie sich im Grundtexte finden. Der Ungeübte versperret sich durch das Uebersetzen gleichsam den Weg, die Schönheiten eines Originals kennen zu lernen und schiebt ihm eine sclavische aus fremden und eigenen Wendungen zusammengesetzte Copie unter. Ich glaube daß es selbst für Schüler leichter sey, etwas Gutes zu schreiben, als gut zu übersetzen.

Aus diesem Grunde möchte ich das Uebersetzen lieber zu einer der allerletzten Uebungen machen. Unter den Uebersetzungen verstehe ich aber blos schriftliche Uebersetzungen aus einer fremden Sprache in die Muttersprache. Denn mit dem Uebersetzen aus der Muttersprache in jene hat es noch lange Zeit. Man hat zwar aus dieser letztern Uebung bisher ein Vehikulum gemacht, die Ungeübten mit den Regeln der fremden Sprache in Bekanntschaft zu bringen, allein diesen Zweck kann man gewiß eben so gut, und noch besser durch eine andre Methode erlangen, von der ich bereits oben etwas gesagt habe. Hiermit will ich aber auf keine Weise das mündliche Uebersetzen oder Exponiren, verworfen haben, welches, die Sprache zu erlernen, geschieht. Dies muß schon vor den Uebungen im Style vorangegangen seyn, und dabey kommt es mehr darauf an, daß der Jüngling sein Original verstehen lerne, als daß er dasselbe ge-

nau und schön in seiner Muttersprache auszudrücken wisse.

Ich würde einige Regeln für Uebersetzer beyfügen, wenn dafür nicht schon in vielen guten Büchern gesorgt wäre, und das rechte Verfahren beym Uebersetzen sich nicht besser bey individuellen Fällen, als durch allgemeine Regeln, angeben ließe.

Ein Hülfsmittel zur guten Schreibart, das ich den Uebersetzungen noch vorziehe, ist das Zergliedern fremder Muster, welches meiner Meynung nach, gleich mit den ersten der obigen angegebenen Uebungen verbunden werden muß. Dadurch werden die jungen Leute in die verborgensten Heiligthümer der Kunst eingeführt, die nur wenige erreichen. Denn die meisten begnügen sich beym Lesen guter Schriften, blos mit einzelnen auffallenden Wahrheiten und Gedanken, ohne auf den Bau des Ganzen, ohne auf die Ordnung, Uebereinstimmung und Zusammenfügung der Theile zu sehen.

Hierbey käme es nun wohl vorzüglich darauf an, daß der Lehrer den Schülern vorarbeitete, das Ganze in seine Theile zergliederte, Thema, Einleitung, Beweise und Episoden u. s. w. heraussuchte und alsdann von den Schülern den ganzen Plan entwerfen ließe. Zu dieser Absicht müßten anfangs kurze gutgeschriebene Abhandlungen, Reden aus den Alten u. s. w. gewählt werden.

Hier

Hier scheint mir auch der Ort zu seyn, etwas vom Excerpiren zu sagen, welches meines Erachtens unmittelbar hierauf folgen muß, indem die jungen Leute durch das vorhergehende Zergliedern das Wichtigere vom Unwichtigeren haben unterscheiden lernen.

Im Ganzen genommen können wir alle Schriften in Absicht ihres Inhalts füglich in drey Klassen bringen: 1) Die erste Klasse enthielte blos *historische*, in welchen gewisse Begebenheiten, so wie sie geschehen, der Zeitfolge nach, getreu wieder erzählt werden; die zweyte *systematische*, in welchen man einen oder mehrere Hauptsätze aus vorangeschickten Begriffen herleitet; die dritte, solche Schriften, die eine Sammlung von Wahrheiten, Reflexionen, Erläuterungen u. s. w. in sich enthalten, die auf keine systematische Weise geordnet sind. Zu diesen würde ich z. B. Roußeaus Aemil rechnen.

Bey allen diesen dreyen Arten ist das Verfahren zu excerpiren verschieden. Bey der ersten Art, den blos historischen Schriften, sind einige Begebenheiten, für den Excerpenten mehr oder weniger wichtig, andre bekannt, wieder andre unwahrscheinlich. Daraus fließt folgende Regel für ihn: das Unwichtige, Bekannte, Ueberflüßige wird ausgelassen, das Umständliche zusammengezogen.

Bey der zwoten Art, wo alles eine *Kette* ist, in welcher kein Glied fehlen darf, wenn es mit dem Ganzen seine Richtigkeit haben soll, kommt alles

darauf an, daß man die Kette der Beweise nach der Folge ihrer Glieder aus den Einkleidungen und Ausschweifungen der Rede herausfinde und sie in nackter übersehbarer Schlußfolge darstelle.

Bey der dritten Art merkt man sich blos einzelne Wahrheiten und Beobachtungen, die man für neu, nützlich, schön u. s. w. hält. Daß aber diese drey Arten von Schriften ohne alle Mischung vorkommen sollten, ist nicht zu behaupten. Indeß kann man doch, wie ich glaube, von diesen Regeln der Hauptsache nach Gebrauch machen.

Das Vergleichen guter und schlechter Muster, das füglich mit dem Uebersetzen verbunden werden kann, giebt auch ein gutes Hülfsmittel ab, wenn es recht angewendet wird. Meiner Meynung nach müßte aber der Schüler, und nicht sowohl der Lehrer, Tadler und Verbesserer seyn, der nur die Urtheile des ersteren berichtigen und ihn nach Erforderniß der Sache zurecht weisen müßte. Da die meisten Menschen von Natur scharfsinniger und geneigter zum Tadeln als zum Loben sind, so kann dies gewiß viel Nutzen haben, vorzüglich wenn der Jüngling auf der andern Seite dazu angehalten wird, das wirklich schön und lobenswürdig zu finden, was diesen Namen verdient. Solchergestalt verhindert man, daß er sich zu keiner unbilligen Tadelsucht gewöhne. Es versteht sich, daß er zu einer andern Zeit in seinen Reden sich nicht immer entweder auf Lob oder Tadel einschränken,

sondern

sondern auch bescheidene Zurückhaltung gebrauchen müsse, weil wir derselben im Leben nöthiger haben, als ein offenherziges Geständniß unsrer wahren Meynung.

Es wird dem Lehrer nicht schwer werden, schlechte Muster, gedruckt oder geschrieben, zu finden und Vergnügen und Nutzen werden gleich groß für seine Schüler seyn, wenn er sie strenge mit ihnen durchgeht. Will und kann er ihnen gute und schlechte Briefe allerley Inhalts, die er selbst erhalten, ganz oder auszugsweise vorlesen und mit ihnen darüber reden, so hat er den doppelten Nutzen, daß er sie in noch größerer Aufmerksamkeit erhält, und sie durch eine gewisse Art von Vertraulichkeit an sich fesselt, die vermuthlich nicht schädlich werden würde.

Endlich muß ich auch noch etwas vom Nachahmen sagen. Nachahmen um nachzuahmen, lasse man lieber gar nicht. Es wäre Schade um manchen Kopf, der dadurch verdorben werden könnte. Findet aber der junge Schriftsteller so viel Geschmack an einem guten Autor, daß jenes Ausdrücke, Wendungen und Interesse gleichsam unvermerkt die seinigen werden (g), so lasse man ihn; denn nun ist es nicht

(g) Woraus sehr wahrscheinlich erhellet, daß sein Genie dem Genie des Autors ähnlich sey, und in der Bildung mit ihm übereinstimme.

mehr bloße kindische pedantische Nachahmung, sondern eine natürliche Folge von der Uebereinstimmung des Geschmacks und der beyderseitigen Seelenstimmung. Ich weiß es aus eigener Erfahrung, wie nachtheilig, besonders für junge Leute, das vorsätzliche Nachahmen ist. Man kann nicht so viel Beständigkeit von ihnen verlangen, daß sie sich blos nach einem Muster bilden sollten; bald gefällt ihnen dieses, bald jenes, und so gewöhnen sie sich darüber am Ende eine Schreibart ohne allen Charakter an.

Diese eben beschriebenen Hülfsmittel zur Bildung des Styls halte ich auf keine Weise für unnöthig oder überflüßig, weil der Lehrer fast besser daran zeigen kann, was gut oder schlecht gedacht oder gesagt ist, wie man etwas gut oder schlecht macht, als an den eigenen Aufsätzen der Schüler, oder durch bloße abstrakte Regeln.

Ich denke, wenn die hier durchaus vorgeschlagene Methode befolgt worden, kann es auch den angehenden Concipienten weder an Gedanken zu ihren Aufsätzen, noch an der besten Ordnung und Verbindung derselben, noch an der Deutlichkeit und Richtigkeit des Ausdrucks, noch an der besten und schicklichsten Auswahl desselben fehlen. Ueberhaupt kommt es hierbey mehr auf Uebung an, wodurch der Jüngling in Verbindung mit den Regeln eines geschickten Lehrers, sich ein gewisses Gefühl der Unterscheidung erwerben muß, welches aber doch auf vernünftigen

Regeln

Regeln beruhet. Eine genauere Anweisung aber für den Lehrer selbst scheint mir nicht wohl möglich zu seyn, weil die erforderlichen Regeln nur durch besondere vorkommende Fälle veranlaßt werden, und es mehr auf eine gute Ausführung einer mittelmäßigen Methode, als auf gute Vorschriften ohne Ausführung, ankommt.

Zur Vollendung und Ausbildung der Schreibart gehört auch übrigens noch eine gutgewählte und, wo möglich, vom Lehrer geordnete Privatlectüre, die, wenn es nicht übertrieben wird, für junge Leute in mehr als einer Hinsicht eben so nützlich, als angenehm ist. Es gehört zwar zu den Moderäsonnements unsrer Zeiten, daß man sagt: man müsse selbst sehen und erfahren, die Büchergelehrsamkeit tauge nichts. Allein erstlich ist doch das Leben wirklich zu kurz, und die Gelegenheit zu selten, als daß man durch eigene Erfahrungen allein klug werden könnte; zweytens läßt man sich doch gern durch erfahrne einsichtsvolle Personen unterrichten; ist es nun nicht einerley, ob es schriftlich oder mündlich geschehe? Das Erstere hat ohnehin noch den Vorzug, daß man dabey mehr Ueberdachtes und reifere Ueberlegung voraussetzen kann. Der Einwurf aber, daß viel Unverdauetes und Unrichtiges in Büchern vorkomme, gilt darum nicht, weil dies bey eigenen Erfahrungen und mündlichen Unterweisungen eben so sehr der Fall ist. Es kommt also wohl nur darauf an, daß man die

rechte

rechte Auswahl in den Büchern treffe; und Kopf genug habe, mit Nutzen zu lesen. Der Dummkopf wird weder ohne noch durch Lectüre, klug.

Vom Unterrichte.

Da ich die Methode bey schriftlichen Aufsätzen meistentheils historisch beschrieben habe, so mußte vom Unterrichte und der Art und Weise desselben schon etwas vorkommen. Indeß will ich doch kürzlich noch etwas darüber sagen.

Der rhetorische sowohl als grammatische Unterricht, läßt sich wohl am besten beym Lesen und zwar auf folgende Weise, anbringen. Der Lehrer erklärt erst alle einzelne Ausdrücke hernach den ganzen Inhalt eines vorgelesenen Stücks, macht seine Lehrlinge sodann auf die vorkommenden Figuren und Tropen aufmerksam, stellt ihnen den Sinn derselben in simpeln Ausdrücken und Verbindungen dar, und fügt endlich den rhetorischen oder grammatischen Namen dieser Figuren bey.

Eben so werden die Schüler beym Corrigiren der Aufsätze darauf aufmerksam gemacht. Nur muß man sich hüten, daß man seine Gedanken nicht den Figuren anpaßt, indem diese jenen angepaßt werden müssen. Solche Figuren müssen von selbst kommen, und durch das Bedürfniß hervorgebracht werden, sonst sind sie gezwungen und steif. Eben so wenig rathe

der

der Lehrer darzu, daß sich der Schüler vornehme: itzt willst du eine zweygliedrige, dreygliedrige Periode schreiben. Das muß seine Empfindung und die Natur der Sache geben.

Die Theile des rhetorischen Unterrichts, auf die man sich vornämlich einschränken muß, sind der Ordnung nach folgende:

1) von den Metaphern und Allegorien.
2) von dem Periodenbau.
3) von dem Wohlklange und der Harmonie.
4) von den verschiedenen Arten des Styls.

Die Reinigkeit und Aechtheit der Ausdrücke kann übrigens auch als ein besonderer Theil angesehen werden (h).

Auch muß beym rhetorischen Unterricht Anleitung gegeben werden, wie man seine ganze Meinung in eine

(h) Die Richtigkeit und Schicklichkeit des Ausdrucks müßte auch nicht vergessen werden, zumal da unsre mehresten, und zum Theil auch gute Schriftsteller, häufig dagegen verstoßen. Mir scheint es wenigstens noch bis jetzt der sichtbarste Mangel unsrer Sprache zu seyn, daß ihre Ausdrücke unbestimmt und nicht ganz berichtiget gebraucht werden, und sie entweder zu andern begleitenden Bildern nicht passen, oder auch für das Gedankenbild, für Ort, Zeit und Gegenstand unschicklich sind.

eine Sentenz, worinn die Alten vorzüglich stark sind, zusammendrängen könne. Diese Sentenzen dürfen keine kalten Gemeinsprüche seyn, aus denen man durch Amplificationen und Zergliederungen, Betrachtungen und Stoff zum Reden herleitet, sondern es müssen Wahrheiten seyn, die aus der vorangegangenen Gedankenfolge natürlich entspringen und das allgemeiner ausdrücken, was vorher individueller gesagt war.

Die zu lehrenden Theile des grammatischen Unterrichts sind *meiner Meynung nach folgende*: 1) *Kenntniß der technischen Namen*, der Bedeutung und des eigentlichen Werths der Redetheile, 2) Declinationen und Conjugationen, 3) Comparationen; 4) Wortfügungen und etwas Prosodie, 5) von der Etymologie nur so viel, als zur bessern Erklärung der vorkommenden Wörter nöthig ist.

Von den Verbesserungen.

Verbessert müssen die Aufsätze der jungen Leute allerdings werden, weil man niemals etwas gut machen lernt, wenn man vorher das Schlechte nicht besser machen gelernt hat, welches nicht geschehen kann, ohne daß man auf seine Fehler aufmerksam gemacht wird. Nur ist es eine andre Frage, ob dies durch den Lehrer, oder durch den Verfasser und seine Mitschüler geschehen müsse. Meiner Meynung nach ist das Letzte das rath-

rathsamste, und zwar wäre es noch besser, wenn d r Jüngling seine begangenen Fehler selbst entdeckte. Ein guter Lehrer kann, durch allerley vorangeschickte Fragen und Erinnerungen, den jungen Menschen leicht dahin bringen, daß er seine Fehler einsieht und verbessert. Dies ist weit ermunternder für ihn, als wenn er seine Aufsätze ganz und stückweise von dem Lehrer muß ausstreichen und darüber schreiben lassen, ohne oft zu wissen, warum dies geschiehet.

Dem zu Folge müssen die Aufsätze nach einander entweder von dem Lehrer, oder einem jeden Verfasser selbst, vorgelesen werden. Der Lehrer schreibt die falschgeschriebenen Worte an die Tafel, macht den Lehrling aufmerksam darauf, fragt in andern Fällen, ob er in diesem oder jenem Ausdruck nichts finde, das falsch sey. Findet er nichts, so ruft er die andern alle insgesammt auf. Hierbey kann und muß es aber allerdings verhütet werden, daß keine Streitigkeiten und Unordnungen entstehen.

Bey Anfängern müssen meines Erachtens die Fehler eigenhändig vom Lehrer verbessert werden; bey geübteren Schülern hingegen werden sie von dem Verfasser jedes Aufsatzes selbst bemerkt. Dadurch drücken sich die Verbesserungen seinem Gedächtnisse mehr ein. Freylich wird aber dazu eine zwote Durchsicht des Lehrers erfordert, die nicht so genau und strenge zu seyn braucht, weil sonst zu viel Zeit verlohren gehen würde.

Sind die Schüler erst weiter, so werden die Kritiken über die Aufsätze, welche vorher an einen jeden herumgegeben werden, schriftlich mit den Aufsätzen zugleich vorgelesen und darüber gesprochen. Diese schriftlichen Kritiker müßten aber nur eine freywillige Gesellschaft ausmachen, zu der ein jeder nach Belieben hinzutreten könnte oder nicht. Diese Gesellschaft, die sich zur Abhörung ihrer Kritiken in einer besondern Stunde versammelte und bey welcher der Lehrer mehr Vorsteher, als Oberer seyn müßte, könnte auch dadurch den Mitgliedern besondere Vorzüge verschaffen, daß die Faulen und Unordentlichen davon ausgeschlossen würden. Doch dürfen dergleichen Censurtage nur etwa alle drey bis vier Wochen einmal fallen, weil sonst zu viel Zeit darauf gienge.

Anfangs darf die Censur des Lehrers nicht zu strenge seyn, damit die Lust nicht erstickt und die Gemüther abgeschreckt werden. Man macht seine Sache immer schlecht, wenn man überall fürchten muß, sie nicht gut zu machen. Manche Fehler in Absicht des Ausdrucks, der Ordnung, Bestimmtheit und Präcision der Gedanken, die von minderer Erheblichkeit sind, werden daher mit Stillschweigen übergangen, wofern die jungen Recensenten nicht selbst darauf fallen. Nur auf Orthographische, grammatische und logische Fehler müßte Rücksicht genommen werden; und zwar ist allezeit eine dreymalige Durchsicht jedes Aufsatzes

nöthig. Bey der ersten werden die orthographischen, bey der zweyten die grammatischen, bey der dritten die logischen Fehler verbessert. Nimmt man alles auf einmal, so muß ein Wirrwar daraus entstehen, und der Schüler kann eigentlich nicht wissen, worinn er gefehlt hat. Eben dies ist der Fall, wenn der Lehrer alle Fehler, sowohl in Absicht der Sprachrichtigkeit, als der Aechtheit und Schönheit der Ausdrücke u. s. w. verbessern wollte. Daß aber auf die drey eben genannten Punkte zugleich und zuerst gesehen werden muß, ist darum nothwendig, weil die Vernachläßigung eines derselben unwiederbringlichen Schaden für die Zukunft hat.

Anfangs wird der Lehrer mit diesen dreyen Stücken genung zu thun haben, und weder Zeit noch Lust übrig behalten, Auswüchse wegzuschneiden, wage, unzweckmäßige Ausschweifungen auszustreichen, unbestimmte oder ausgelassene Gedanken zu berichtigen, oder zu ergänzen. Alles das wird sich nach und nach finden, sobald die jungen Leute nur erst einige Fertigkeit in der Grammatik und Orthographie erlangt haben. Und wenn sie dann so weit sind, müssen sie vor allen Dingen angehalten werden, ordentlich, bestimmt, natürlich und ohne Umschweife zu schreiben. Wessen Styl diese Eigenschaften hat, der schreibt ge-

ordnen, und in gehöriger Deutlichkeit und Präcision darzustellen.

Was mir nicht wenig schätzbar darinn ist, sind die hier und da hervorleuchtende Spuren einer gedachten Methodik, und die Winke, welche Lehrern gegeben werden, ihren Unterricht auf solche Art zu ertheilen, daß der Verstand der Lehrlinge zugleich genährt, gebildet, gebauet und in Mitwirkung gesetzt werde. Dieß ist in der That ein *Hauptzweck alles Unterrichts* der Jugend, der aber noch häufig übersehen, oder in der Anwendung selbst nicht genung beobachtet wird. Vielerley wissen lernt die Jugend noch wohl, aber ihren Verstand zu brauchen, lernt sie nicht genung: und daher ist vieles in der Jugend gelernte in der Folge der Zeit unnütz, oder man hält es wenigstens für unnütz, weil man es entweder nicht zu gebrauchen weiß, oder weil der Verstand bey dessen Erlernung nicht geschäftig gewesen ist. Und doch sollten alle unsre Bemühungen des Unterrichts dahin gerichtet seyn, den Verstand denken zu lehren, ihn in alle Materien mit hineinzuziehen, ihn zum Forschen und Beurtheilen, kurz zur Thätigkeit zu gewöhnen, daß er bey keinem Geschäft des

Geistes

und wenigstens Veranlassung finden werde, auf bessere Mittel zu verfallen, oder die meinigen zu berichtigen. (i)

(i) Diese Abhandlung, welche den Herrn Johann Lebrecht Tamm, Inspector des Fürstl. Schullehrer-Seminariums zu Wörlitz unweit Dessau zum Verfasser hat, zeuget von nicht gemeinem philosophischen Geiste, der sich seine vorliegende Materie ordentlich und bestimmt zu überdenken gewöhnt hat, und verdient schon aus diesem Grunde Unterscheidung und Achtung. Seine gegebene Regeln sind richtig und deutlich gefaßt, und aus der Natur der Sache, und wo ich nicht irre, aus vielen vorhergehenden praktischen Versuchen und Uebungen, die durch eine philosophische Prüfung gegangen sind, geschöpft. Ich glaube daher, daß sie Lehrern, die sie befolgen wollen, und zu befolgen verstehn, zu einer nützlichen Anleitung dienen können, wie sie es anzugreifen haben, um junge Leute theils mit gehörigem Stoff zum Schreiben zu versehen, theils sie zu gewöhnen, die Gedanken, die sie haben, und schriftlich vortragen wollen, nach Beschaffenheit des Zwecks und der Materie zu

Ich schmeichle mir auch, sie werden in dieser Absicht nicht ohne Nutzen seyn; so wie ich überhaupt hoffe, daß nun Data genung vorhanden sind, verständige und redliche Lehrer in die Bahn zu leiten, die sie betreten müssen, wenn sie geschickte Arbeiter zu künftigen Geschäften des Lebens, wobey schriftliche Aufsätze immer etwas wesentliches sind, erziehen wollen. Mancher wird noch daran ändern und bessern, mancher die Stuffenfolge in eine andere Ordnung stellen; aber die Materialien selbst wird man richtig und gedacht finden, und dem Verfasser den Preiß der Hochachtung dafür nicht versagen.

Der Herausgeber.

Geistes müßig bleibe; woraus in der Folge eine Stumpfheit und Ungeschicklichkeit des Verstandes entsteht, die sich oft im ganzen Leben empfinden läßt. Alle Schulwissenschaften sind dazu gemacht, den Verstand zu üben und zu beschäftigen; wir sollen auch nicht sowohl Vielwisser, als verständige Männer heranziehen. Besonders könnte und sollte das Sprachstudium, so sehr es nach dem heutigen Ton der großen Welt für unnütz und entbehrlich gehalten wird, zur Uebung des Verstandes gebraucht werden. Es führt recht auf diese Uebungen hin, es hat auch von jeher die brauchbarsten und am Verstande gebildetesten Männer in allen Ständen hervorgebracht; aber freylich muß es nicht pedantisch behandelt, oder durch Leute von ungeübtem Verstande getrieben werden. Doch hiervon wäre viel zu sagen, wenn es der Raum litte.

Auf mein Ersuchen hat der Hr. Verf. die angehängten Aphorismen aus der Abhandlung selbst herausgezogen, damit Jugendlehrer den ganzen Plan desto leichter übersehen, und sich der kurz und precis ausgedruckten Regeln zur Handleitung in diesem Fache bedienen könnten.

Unter der noch warmen Empfindung dieses Verlustes kann ich nicht unterlassen, Sie an das, was Sie bey dieser Gelegenheit gefühlt haben, zu erinnern: was nämlich derjenige, der gut denkt, ernstlich vorwärts strebt und rechtschaffen handelt, für ein ungesuchtes und ungezwungenes Gefühl der Werthschätzung und der Liebe rege mache; das in jedem guten Menschen für ihn spricht, und ihm das Opfer des Beyfalls und der Ehre darbringt, das ihm gebührt. Keiner oder doch fast keiner wird wohl unter Ihnen seyn, der bey dieser Gelegenheit nicht sollte gefühlt haben, was der selige Kl. werth sey; und wie süß und angenehm es sey, und seyn müsse, in dem Kreise seiner Zeitgenossen Ehre und Achtung zu haben und zu verdienen.

Ihr eigenes Gefühl sagt es Ihnen also, und hat es Ihnen bey dem Sarge Ihrer seligen Mitschüler sehr eindrücklich gesagt; daß Strebsamkeit des Geistes, Güte des Herzens und ein edler Sinn sehr würdige Züge des Menschen sind, die das Herz andrer Menschen überwiegend einnehmen, und ihr Wohlgefallen an sich ziehen. Lassen Sie diesen Eindruck nicht umsonst bey Ihnen seyn; und suchen Sie durch die mächtige Kraft desselben aufgefordert, solche

würdige

V.

Anrede an die Jugend zu Kloster Berge bey Eröfnung der Lectionen zu Michaelis 1781.

Mit Kummer und Wehmuth eröfne ich dieses mal unsre Lectionen, sehr gebeugt über den doppelten Verlust, den wir aus unsrer Mitte vor wenigen Wochen erlitten haben. Zwey gutartige Jünglinge wurden bald nach einander durch ein schlimmes Herbstfieber hinweggerafft; unter welchen der erste wegen seiner braven Sinnesart und seines rühmlichen Bestrebens unser aller Liebe und Achtung mit ins Grab genommen hat, und der andere ein wohlgeartetes Kind war, das auf unser Bedauren und auf unsre Zuneigung gerechte Ansprüche machen darf. Gott sey gedankt, daß die übrigen Kranken errettet, und zum Theil der nahen Todesgefahr entrissen worden! zwar müssen wir auf die beyden Verlornen mit Betrübniß zurücksehen; können uns aber doch auch der Genesenen erfreuen, und nunmehr mit Ruhe und Zufriedenheit auf die ganze übrige Zahl umherschauen.

kung auf, so geht auch fast immer jede ernste Streb-samkeit verloren. Aeußere Erziehungsmittel erziehen selten oder gar nicht; gewöhnlich machen sie Heuchler oder Maschinen: die Larve fällt ab, oder die Maschine stockt, so bald der Zwang zur Verstellung nicht mehr vorhanden, oder das sonst gebrauchte Triebwerk nicht mehr im Gange ist.

Wenn es aber der Mensch erst zu empfinden anfängt, daß sein Verstand heller und weiser, seine Geisteskräfte geübter und thätiger werden, wenn sich die Ahndung bey ihm regt, daß er für Welt und Vaterland was nützliches und würdiges denken könne und werde; dann wacht das in ihm auf, was man Wißbegierde nennt, und treibt ihn unaufhaltsam und von selbst, jede Aufklärung begierig aufzufassen, jede nützliche Erkenntniß an sich zu reißen, jede sich darstellende Wahrheit mit Inbrunst zu ergreifen. Dann bedarf er keiner Ermunterung, keiner Auffor-derung mehr: seine innige Wißbegierde treibt ihn selbst; Licht und Wahrheit sind seinem forschenden Verstande, als Ehre und Werth seines Geistes, von allen Seiten her willkommen. Wenn es der Mensch erst zu empfinden anfängt, daß Eindrücke des Guten und Edlen einen frohen und heitern Sinn geben, und ein unschätzbar süßes Bewußtseyn im Herzen zurück-

lassen;

würdige Züge an sich selbst mehr und mehr zu erreichen.

Verschiedene unter Ihnen, und besonders unter den ersten und herangewachsenen, äußern schon dieses rühmliche Bestreben. Sie sind nicht blos um deswillen fleißig, weil sie unsern Ermahnungen folgen, oder unsern Beyfall erlangen wollen; sie sind es auch um deswillen, weil sie es in sich selbst fühlen, wie vortrefflich es sey, einen gebildeten und aufgeklärten Geist zu haben, und die Kräfte seiner Seele anständig und nützlich zu gebrauchen. Sie sind nicht um deswillen wohlgesinnt und wohlgesittet, weil sie Strafen und Verweisen entgehn, oder kleine Schulbelohnungen erwerben wollen: nein, sie fühlen es in sich selbst, daß ein großer innrer Werth des Menschen darin liege, und Ehre und Hochschätzung für ihn unzertrennlich damit verbunden sey, wenn er edeldenkend, strebsam und gut ist.

Dieß Gefühl trügt nicht, meine Geliebten. Aus dem innern Bewußtseyn desselben kann allein wahrer Fleiß, ehrliebendes Fortstreben und unverstellter Edelsinn entstehen. Erzwungener oder erschmeichelter Fleiß ist kein Fleiß, und nützet wenig oder nichts; hört Zwang und Furcht und Einschrän-

ist, will ich doch hoffen, daß er nicht ganz erstorben sey; und ich fodere sie ernstlich und liebreich auf, dem was ich gesagt habe, und ihrem eigenen jetzt erweichten Herzen Gehör zu geben. Besonders lege ich dieß auch denjenigen, welche hier Wohlthaten genießen, und solchen Sinn noch nicht geäußert haben, ans Herz. Diese können überall nur durch sich selbst Werth erhalten, und auf keinen erborgten Glanz Rechnung machen; ihre Brauchbarkeit, ihre Achtung und die ganze Wohlfahrt ihres Lebens hängt von ihrer eigenen Thätigkeit und Würdigkeit ab.

Machen Sie Sich doch ja von den Beschäftigungen und Uebungen, die Sie hier haben, keinen geringfügigen Begriff, und schränken Sie den Nutzen derselben nicht auf die engen Gränzen der Schulmauern ein. So klein und wenig bedeutend auch manches darinn zu seyn scheinen möchte, so hat es doch für Ihre männliche Jahre große Folgen und große Wirkungen. Der Verstand wird hier an Elementen und noch kleinen Gegenständen geübt; aber ohne diese Uebungen kann er einst nicht für größere Gegenstände thätig und wirksam seyn. Sinn und Herz wird hier in einem Gesichtskreise, der Ihrem jugendlichen Alter angemessen ist, für das Gute und Edle empfindsam gemacht: wie sollte sich aber dieser

Sinn

lassen; so braucht man ihn nicht mehr zu ermahnen, zu dringen, zu beschwören; thue dieß, denn es ist gut und löblich; handle nicht so, denn es ist böse und schlecht. Sein inneres, sittliches Bewußtseyn wird dann bey jedem Eindruck des Guten oder Bösen, des Rechts oder Unrechts, des Edlen oder Schlechten in ihm lebendig: er thut und billiget, was sein innerer Sinn mit Zufriedenheit gutheißt; er verwirft und verabscheuet, was der Harmonie seiner Empfindungen widerstrebt; er fühlt, was ihm gezieme und seiner werth sey; und stößt das mit Ungestüm von sich, was diesen seinen Werth entehren könnte.

In diesen Sinn möchte ich Sie gern, wenn ich so sagen darf, einweihen, daß Sie alle den Trieb aus Sich Selbst hernähmen, strebsam, gut und edelgesinnt zu seyn; und daß Sie um Ihres eigenen Gefühls willen alles das zu werden und zu seyn suchten, was Sie Ihrer Selbst, und der Achtung und Liebe andrer Menschen werth halten müssen. Verschiedene unter Ihnen, ich wiederhole es mit Freuden, haben diesen ehrenvollen Sinn, und fühlen es mit frohem Bewußtseyn, daß er ihren wahren Werth ausmache. Bey andern keimt er auf und entwickelt sich; und verspricht in der Folge rühmliche und belohnende Früchte. Und bey denen, wo er noch nicht sichtbar

ist,

wohlwollender Eindrücke und Gesinnungen gelangt ist, nur der kann es sich gewiß versprechen, daß er zum hochachtungswerthen, würdigen und brauchbaren Mann erwachsen werde.

Druckfehler und Verbesserungen im 3ten Bande, 3ten Stück.

S. 6. Z. 8. 9. dunle l. dunkle
S. 18. Z. 13. lautre l. lauter
S. 19. Z. 4. von unten: Datail l. Detail
S. 29. Z. 22. deultichsten l. deutlichsten
S. 61. Z. 21. von l. vom
S. 106. Z. 10. versetzen l. versetze
S. 107. Z. 11. eigen l. eigenes

Der Inhalt steht.

N. 1. 2 Stück hinter dem 2'Stück
N. 3 " " " 3 "
" 4 " vor " 4 "

W.L.